

Kurs 1. Geschichte der Philosophie

Standort

1. Kurse von 1972 bis 1975

1.1. Geschichte der Philosophie, 1973-1974 (GW1-GW130, 192 S.).

Hinweis : Dieser Kurs wurde im Vergleich zum Originaltext mit größerem Zeilenabstand formatiert. Daher entsprechen die Seitenverweise in der älteren Version nicht der aktuellen Seitenzählung in Word. Aus diesem Grund wird die ursprüngliche Seitenzählung jeweils mit den Buchstaben „GW“ angezeigt. Diese stehen in Niederländisch für ‚Geschiedenis der Wijsbegeerte‘, ‚Geschichte der Philosophie‘ und leiten sich von der alten Seitenzahl ab.

Einleitung: Der Kurs „Geschichte der Philosophie“ stammt aus dem Studienjahr 1973/74 und behandelt die Geschichte der Philosophie aus religionswissenschaftlicher Perspektive. Im Laufe der Jahrhunderte wurde Religion weltweit auf vielfältige Weise erfahren und gelebt. Manche Religionen zeichnen sich durch hohe ethische Standards aus, andere durch das Gegenteil. Allen gemeinsam ist, dass sie die Grundlage ihrer Kultur bilden. Eine überwiegend säkulare Zivilisation, wie die heutige westliche Kultur, war und ist zu allen Zeiten und an allen Orten eine seltene Ausnahme. Aus religiöser Sicht und aus einer ganzheitlichen Weltanschauung ist dies zweifellos ein Verlust .

1.2. Geschichte der Philosophie

Inhalt: Klicken Sie unten auf den Abschnitt, den Sie lesen möchten.

Kurs 1.2. Geschichte der Philosophie	1
1. Vorwort	3
1.2. Einige Anmerkungen	3
1.3. Möglichkeiten, Geschichte zu studieren	5
2. Der primitive Ausgangspunkt	7
2.1. Primitivologie	7
2.2. Religion und primitive Kultur	8
2.3. Die pragmatische Struktur der Urreligion.	8
2.4. Die empirische Phänomenologie des Urbewusstseins.	10
2.4.1. Die primitiven Stammesreligionen.	11
2.4.1.1. Totemismus.	13
2.4.1.2. Animismus.	15
2.4.1.3. Dynamik	16
2.4.1.4. Ursprünglicher Monotheismus.	19
2.4.1.5. Die höherkulturellen Religionen.	23

2.4.2. Die vielen Formen der (einen) Religion	23
2.4.2.1. Superdetermination (surdétermination):	24
2.4.2.2. Mehrdeutigkeit (Polyinterpretierbarkeit):	24
2.4.3. Primitive eidetische Phänomenologie	25
2.4.3.1. Der wundersame Aspekt	27
2.4.3.2. Der orakelhafte oder mantische Aspekt.	28
2.4.3.3. Der telestische Aspekt.	30
2.4.4. Weitere Beschreibung der Überbestimmung.	32
2.4.4.1. Der Mensch – seine Beziehung zum Universum.	32
2.4.4.2. Die Beziehung zwischen Phänomen und Okkultismus.	34
2.4.4.3. Das Verhältnis von Heiligem und Profanem.	35
2.5. Die subjektivere Reduktion der Religion	39
2.5.1. Semantisches Differential	39
2.5.2. Innere Einstellungen zum Heiligen,	41
2.5.2.1. Mystik.	41
2.5.2.2. Magie.	44
2.5.2.3. Ethik (Ethik, Moralphilosophie, Ethik).	46
2.5.3. Der gemeinschaftliche Charakter der Religion.	53
2.5.3.1. Freud: eine „Horde“	53
2.5.3.2. Marx und Engels: Die Urgesellschaft	54
2.5.3.3. Eine dreiteilige Struktur, die sich ständig wiederholt	55
2.5.3.4. Die soziale Struktur der Religion.	55
2.5.3.5. Manismus (Ahnenverehrung).	60
2.5.4. Die semiotische Reduktion der Religion.	63
2.5.4.1. Religiöse Bildsprache.	63
2.5.4.2. Statische Beispiele	66
2.5.4.3. Dynamisches Beispiel	67
2.5.4.4. Religiöse Darstellung	68
2.5.4.5. Das Opfer.	70
2.5.4.6. Art.	72
2.5.4.7. Religiöse Weisheit.	75
3. Der antike Sockel.58	90
3.1. Fachterminologie,	90
3.1.1. Achsenrotationszeit	91
3.1.2. Prinzip von Saat und Ernte	92
3.1.3. Wandel: ein höchstes Wesen, viele Götter	94
3.2. Der Ferne Osten.	96
3.2.1. China	106
3.2.1.1. Taoismus	109
3.2.1.2. Konfuzianismus	110
3.2.1.3. Buddhismus in China und Japan	110

3.3. Der Alte Nahe Osten.	113
3.3.1. Ägypten	114
3.3.2. Die semitische Welt	116
3.3.3. Israel	122
3.3.4. Medien und Persien	127
3.3.5. Hellas (und Rom).	135
3.2.5.1. Klassifizierung der hellenischen Philosophie.	136
Die vorsokratische Ära	136
Die klassische Periode	138
Theosophische Philosophie	161
3.3. Das frühe Christentum.	166
3.3.1. Hauptmerkmale	167
3.3.2. Patristik	169
3.3.2. Die mittelalterliche Ausarbeitung.	170
3.3.4. Scholastik	174
4. Die moderne Aufgabe.	184
4.1. Philosophie der Renaissance (1450/1640)	187
4.2. Philosophie der Aufklärung (18. Jahrhundert)	192
4.2.1. Die moderne Technokratie.	194
4.2.2. Vorromantik.	195
4.2.3. Überblick über die Philosophien der Aufklärung	198
4.3. Philosophie des 19. und 20. Jahrhunderts	203

GW1

1. Vorwort

1.2. Einige Anmerkungen

1. Philosophie und ihre Geschichte können sowohl von Spezialisten („die alles über ein Gebiet wissen“) als auch von Dilettanten („die von allem etwas wissen“) studiert werden. Es gibt jedoch eine dritte Möglichkeit: sich fundiertes Wissen über ein Gebiet anzueignen, auf das man nicht spezialisiert ist. Man ist Experte auf einem Gebiet (beispielsweise der Pädagogik), möchte aber ausreichend Einblick in ein anderes Gebiet und dessen Verbindung zum ersten gewinnen.

2. Das Thema des zweiten Studienjahres im Fach Philosophie ist: Geschichte der Philosophie. Die Philosophie steht und fällt mit der sogenannten Metaphysik. Daher beschäftigen wir uns in diesem Jahr mit der

Geschichte der Metaphysik. – Dies lässt sich auf verschiedene Weise beschreiben:

2(a) theoretisch:

- | | |
|----------------------|-------------------|
| 1. Logik, | 1. Anthropologie, |
| 2. Theologie, | 2. Theologie, |
| 3. Naturphilosophie; | 3. Kosmologie; |

wo Naturphilosophie und Kosmologie praktisch dasselbe sind, aber wo die Logik durch die Anthropologie (Philosophie des Menschen) ersetzt werden kann, gerade weil der Mensch als ein „rationales“, logisch denkendes und lebendes Wesen definiert wird;

2(b) praktisch:

1. metaphysisch,
2. spekulativ,
3. ethisch, politisch ;

wobei die sogenannte „Idee“ in Gott (/ / mystisch , theologisch), der „Begriff“ im menschlichen Geist (/ / spekulativ, rational, kognitiv) und das „Ideal“ (/ / moralisch, ethisch, politisch (bezüglich des Gesetzes der Polis als moralische Verhaltensregel)) als Richtlinie dienen.

2(c) all dies ontologisch begründet: die sogenannte Ontologie oder Lehre vom Sein dient als „ Subkonstruktion “, als Grundlage der theoretischen und praktischen Metaphysik.

Man sieht also, dass das erste Studienjahr die Logik (und ihre ontologische Grundlage) behandelt; das zweite Jahr die Theologie und Ethik (ergänzt durch Ästhetik) und deren ontologische Grundlage ; das dritte Jahr die Naturwissenschaft und ihre ontologische Basis. Auf diese Weise wird ein solider Überblick über die Philosophie vermittelt.

3. Es wird klar unterschieden zwischen „Mode“ einerseits – beispielsweise gab es nach dem Zweiten Weltkrieg eine existentialistische Mode; seit einigen Jahren herrscht eine strukturalistische Mode – und andererseits „Ideologie“, also der fest überzeugten Weltanschauung einer sozialen Gruppe – die berüchtigte Inquisition war eine ideologische Form des katholischen Glaubens; der sowjetische Kommunismus ist eine ideologische Form des Marxismus – und schließlich „Methode“, also der bewussten Art und Weise, wie man ein Thema durchdenkt. Letztere wollen wir hier kennenlernen: die philosophische Methode.

1.3. Möglichkeiten, Geschichte zu studieren

a) Man kann es rein methodisch angehen; in diesem Fall spricht man von positiver Geschichtswissenschaft : Die Tatsachen und ihre positive Interpretation (die sogenannten Gesetze oder „Strukturen“ der Tatsachen) stehen dann im Mittelpunkt;

b) Aber praktisch immer gibt es in dieser sogenannten positiven Wissenschaft einen idealen Kern, d. h. bestimmte nicht-positive Ideen und Überzeugungen, sei es im gewöhnlichen philosophischen oder im streng ideologischen Sinne, führen den Historiker bewusst oder, noch häufiger, unbewusst; halten wir einen Moment inne, um einige aktuelle Geschichtsauffassungen zu betrachten:

(1)a. Die sozialdemokratische Geschichtsauffassung (z. B. die der Marxisten oder der religiösen Sozialisten) sieht die Fakten als sozioökonomisch begründet an: Kultur wird im Wesentlichen durch die sozialen Bedingungen und das vorherrschende Wirtschaftssystem bestimmt; dabei gibt es zwei Aspekte:

1/ der strukturelle Aspekt: Geschichte wird als „organisiert“ (geordnet) betrachtet; der Mensch lebt in dieser Ordnung, meist unbewusst; die Aufdeckung dieser Organisation, die der Mensch unwissentlich in sich trägt, ist die erste Aufgabe des Historikers;

2/ der sogenannte existentielle Aspekt: Es wird angenommen, dass der Mensch doch frei und schöpferisch in den sogenannten historischen „Prozess“ eingreifen kann, dass er nicht nur Geschichte hat, sondern auch Geschichte macht; dies ist der sogenannte humanistische Aspekt;

(1)b1. Die historistische , genauer gesagt die existentialistische, Geschichtsauffassung betont den freien und schöpferischen Aspekt zum Nachteil des strukturellen Rahmens: Humanismus nennt man diese Betonung des Menschen als Schöpfer der Geschichte; nicht, dass man sich der übermenschlichen Organisation nicht bewusst wäre; ganz im Gegenteil;

b2. Die strukturalistische Sichtweise neigt dazu, die allumfassende Organisation, die den Menschen als machtloses Wesen stützt und ihn unbewusst kontrolliert, zu isolieren; in dieser Hinsicht denkt der Existenzialist stark diachronisch und der Strukturalist einseitig

synchronisch; daher kann ersterer als „Historiker“ bezeichnet werden, weil er die dynamische und turbulente Natur der Tatsachen betont, in denen sich der schöpferische Mensch verortet, während letzterer eine Abstraktion (Logistik) als unbewussten Hintergrund, die sogenannte „Struktur“ (soziokulturell), postuliert, die die Tatsachen von irgendwo im Inneren kontrolliert.

(2)a. Die klassische Auffassung sieht die Geschichte als eine Genealogie der Wahrheit: Der Mensch als logisches Wesen besitzt die Wahrheit von Anbeginn an und lebt ihr zumindest im Prinzip entsprechend; aber diese Wahrheit wächst: Nach und nach erobert der Mensch die Wahrheit durch Verbesserungen traditioneller Erkenntnisse (den sogenannten Stammbaum der Wahrheit);

b. Der Pragmatiker (von C.S. Peirce) geht von derselben Ansicht aus, betont aber den experimentellen Aspekt, während ein sozialhistorischer Denker wie Willmann im Wesentlichen dasselbe tut.

GW3

Die klassische Sichtweise bewahrt die Einheit des Menschlichen und des Strukturellen – ähnlich der sozialdemokratischen Sichtweise, jedoch ohne die Betonung der sozioökonomischen Basis, die die sozialistische Geschichtsauffassung kennzeichnet. In dieser wird die Unterscheidung zwischen „ganz anders“ (distributiv und kollektiv) und „als Ganzes anders“ (kollektiv) auf aufeinanderfolgende Geschichtsepochen angewendet: So ist die Urwelt zwar als Ganzes (und natürlich in einigen Teilen und Abschnitten) anders als die antike, die mittelalterliche oder die moderne, aber nicht gänzlich anders, denn es besteht Kontinuität, wie in einem Stammbaum; daher die genealogische Struktur. (Vgl. *Otto Willmann, Aus der Werkstatt der Philosophia perennis (Gesammelte philosophische Schriften)*, Freiburg i.Br., Herder, 1912, S. 132/136: *Der Stammbaum der Wahrheit*; Willmann sagt dazu, dass dies, genau wie bei Menschen und Familien, auch bei Einsichten, Meinungen und Prinzipien gelte. Stammbäume in der Lage sein Das erklärt, warum Leute wie Willmann oder Peirce die Vergangenheit so gründlich studierten und kannten und über eine echte historische Kultur verfügten, ohne die Vergangenheit zu „vergöttern“.

Hinweis: Im Verlauf der Lektionen werden wir uns besonders mit der sogenannten „Hochkultur“ befassen, also Religion, Moral und Kunst. Dadurch wird sie zu einem Teil der Kulturgeschichte, jedoch aus philosophischer Perspektive beleuchtet.

Die Gesamtstruktur des Unterrichts spiegelt übrigens die Kulturgeschichte wider:

(I) Der primitive Ausgangspunkt,	(II) Der antike Sockel,
(III) Die mittelalterliche Ausarbeitung,	(IV) Die moderne Kommission.

Tatsächlich ist der Hauptinhalt der Philosophie bereits in den Urkulturen vorhanden (enthymematisch); antike Zivilisationen arbeiten diesen Hauptinhalt (der sich primär in der Mythologie findet) mithilfe der Logik aus; die mittelalterliche Ausarbeitung des Hauptinhalts ruht auf diesem antiken Fundament. Schon in der Antike (mit der Krise der Sophisten), aber viel gründlicher mit Renaissance, Humanismus und Reformation, gerät die in der primitiven, antiken und mittelalterlichen Mentalität verwurzelte Metaphysik in eine tiefe Krise: Die moderne Menschheit mit ihrer Wissenschaft und ihrer Demokratie weiß nicht recht, was sie mit dieser alten („archaischen“) Metaphysik anfangen soll; daher wird die Metaphysik zu einer Aufgabe, etwas, das neu ausgearbeitet werden muss.

Der Hauptgrund für jene Krise, die sich in katholischen Kreisen seit der nachkonziliaren Ära vollends entfaltet hat und in der alles infrage gestellt wird, liegt darin, dass prinzipiell jeder Mensch (und nicht nur die Privilegierten) den demokratischen Aspekt – und zwar auf wissenschaftliche Weise (und nicht aufgrund blinden Autoritätsglaubens) – den empirischen und rationalen Aspekt, die hinreichenden Gründe der antiken Metaphysik, erfassen und verstehen können sollte; was bisher unerreichbar war. Daher rührt die tiefe Spaltung der modernen Menschheit hinsichtlich Weltanschauung und Lebensphilosophie.

2. Der primitive Ausgangspunkt

2.1. Primitivologie

Primitivologie . – „Primitivus“ bedeutet „ursprünglich“, „im Urzustand“, auch „einfach“; „primitiv“ bedeutet: unterentwickelt. Primitivologie bezeichnet die Erforschung der Urkulturen auf diesem Planeten. Es besteht übrigens ein tatsächlicher Zusammenhang zwischen prähistorischer Forschung und Primitivologie : Die prähistorischen Zivilisationen waren zumeist Urkulturen. Dennoch sollte man nicht einfach von der einen zur anderen übergehen. Vgl. *P. Schebesta* , **Oorsprong van de religie (Resultaten van het prehistorisch en volmenkundig onderzoek)** , Tiel/Den Haag, 1962, S. 110–129 (Paläolithikum, Höhlenbärenjäger, Jäger-Künstler).

Die sogenannte Ethnologie (Kulturanthropologie) ist hier die relevante Fachwissenschaft. Siehe beispielsweise *H. J. Jans et al., *Volkenkundige encyclopedie **, Zeist/Gent, 1962, S. 1/10. Die sogenannte physische Anthropologie befasst sich mit den körperlichen Formen und Funktionen des Menschen (Rasse, Konstitution; Migrationen, Evolution; das Verhältnis zwischen Mensch und Umwelt, *Ökologie* (oikos = Wohnort, tuis = Behausung)). Man sollte „primitiv“ nicht mit „primär“ verwechseln : Dies geschieht, wenn „primitiv“ abwertend oder beleidigend verwendet wird. Früher sprach man von „Wilden“ (was noch in *Lévi-Strauss' *Pensée sauvage ** anklingt!), später von „einheimischen Völkern“ (Herder 1784).

Die Erforschung der Urkulturen begann in der Antike mit Poseidonius (134–51 v. Chr.), einem frühen Neuplatoniker, der – wenn auch als Einziger seiner Zeit – die Vorurteile seiner Zeit überwand und die Urvölker objektiv untersuchte. Die Forschung wurde im späten 17. Jahrhundert von J. F. Lafitau (1670–1740), Ethnologen, G. Vico (1618–1744) und anderen wieder aufgenommen. Sie sprachen von „Wilden“.

2.2. Religion und primitive Kultur

Man darf Religion und Kultur niemals gleichsetzen, nicht einmal bei Naturvölkern, schon allein deshalb, weil auch sie sehr klar zwischen dem Heiligen und dem Profanen unterschieden. Dennoch ist Religion zentral für die primitive Mentalität, und selbst das Profane wird religiös begründet. Man kann sagen, dass ihre Religion die enthymematische Form der Metaphysik ist, wie sie uns die Vergangenheit überliefert hat. Und „enthymematisch“ bedeutet nicht abwertend „unlogisch“ oder „prälogisch“: Ihre Sprichwörter, ihre Mythen sind auf kohärente (= logisch verbundene) Weise miteinander verknüpft, wenn auch implizit. Wildes Denken (Lévi-Strauss) ist bereits echtes Denken. Wir werden dies auf zwei Arten untersuchen:

I/ kognitiv (Welchen charakteristischen Wert hat es?)

II/ phänomenologisch (Welche Bewusstseinsstruktur hat es?).

2.3. Die pragmatische Struktur der Urreligion.

Wir verstehen Erkenntnistheorie (Wissenschaftstheorie, Teil der Gnoseologie – Episteme = Wissenschaft, Gnosis = Wissen) hier so, wie C.S. Peirce sie konzipierte, nämlich pragmatisch. In der Pragmatik steht das Ergebnis im Mittelpunkt. Die Struktur des Wissens ist demnach folgende: Überzeugung / Überprüfung / Ergebnis der Überprüfung / Erklärung des

Ergebnisses. Die Frage ist daher: Finden wir diese vierteilige Struktur „Überzeugung-Überprüfung-Ergebnis-Erklärung“ bereits im „wilden“ Denken? Die Antwort lautet: Diese Abfolge ist bereits bei primitiven Denkmustern vorhanden. Wir nennen dies „primitiven Pragmatismus“ oder Urpragmatismus. Dies impliziert, dass die Denkprozesse dieselben sind wie unsere: Deduktion, Induktion, Abduktion.

= L. Lévy-Bruhl (1857/1939), *Les fonctions mentales dans les sociétés inférieures*, PUF (1910, 1928), S. 61 ss. Schreibt: „L'homme des sociétés inférieures vit ... et agit au milieu d'êtres et d'objets qui tous, outre les attributs que nous (d. h. moderne Westler mit einer positiv-wissenschaftlichen Mentalität) leur reconnaissons possèdent auch des propriétés mystiques (im Sinne von „heilig“). Ein echter Sinn für die Natur für einen schönen Menschen ... Ainsi, ein Ashanti (Bewohner der Goldküste), ein Prokurist eines Fétiche (Fetisch = Bild, Objekt). zu dem vom Zauberer (Magier, Fetischisten) eine gewisse 'Kraft' wird zugeschrieben)(dies betrifft die Unverwundbarkeit Fetische), und sie sind hellhäutig und verjüngt, und ein Kugelfeuer wird geboren.

GW5

Der Fetischmann (englischer Begriff) erklärt die Wahl zur Befriedigung des Tous und erklärt nach dem Augenblick und der Offenbarung des Grundes die fétiche offensé: Es gehe um sexuelle Beziehungen während des Tages. Ich war gesegnet, dass er noch da war, und die Ashanti durften sie nicht ertragen.“

Der Fetischglaube (t1), die „épreuve“, die Prüfung durch die Konfrontation mit bewaffneten Feinden (t2), der gebrochene Arm (t3), die Erklärung des Medizinmanns (t4) – alle vier Elemente der pragmatischen Struktur sind vorhanden. Doch der begriffliche Rahmen ist typischerweise primitiv: ein „Geist“ (Animismus), der einem Objekt „Kraft“ (Dynamik) verleiht, welches durch die Behandlung und das Eingreifen des Zauberers (mittlere Figur) zu dessen Träger (Symbolik) wird; ferner: das Sexualleben (Grundbegriff des „Lebens“), umgeben von „Verboten und Geboten“ („moa“ = ungelöster oder verbotener Tag); außerdem: Übertretung (Makel/Sünde/Schuld) und Strafe (der Sünder ist unrein und befleckt, denn schuldig, und somit ungeschützt und anfällig für Fehlkalkulationen).

Th. P. Van Baaren weist in seinem Werk *„Labyrinth der Götter (Einführung in die vergleichende Religionswissenschaft)“*, Amsterdam, Querido, 1960, darauf hin, dass die Theorie der sogenannten „primitiven Mentalität“, die von

Lévy-Bruhl und in den Niederlanden von G. van der Leeuw vertreten wurde und behauptet, diese sei durch Folgendes charakterisiert:

- (i) das Fehlen logischen Denkens und
- (ii) Die Herstellung sogenannter „mystischer“ Verbindungen zwischen Dingen, die in Wirklichkeit nicht zusammengehören, wurde durch fortgesetzte Forschung und bessere Einsicht klar und überzeugend widerlegt; dies wird von Lévy-Bruhl selbst bestätigt, der seine Theorie am Ende seines Lebens umfassend überarbeitete (oc, 216).

Clément Lévi-Strauss schreibt in „La pensée sauvage“ (Paris, Plon, 1965, S. 21) : „Das magische Denken (im Sinne von ‚primitiv‘) ist nicht bloß ein Anfang, ein Beginn, ein Vorläufer, ein Teil des Gesamtprozesses ist nicht realisiert; die Form des Systems ist eine eigenständige Artikulation, der Bericht, das System der Wissenschaft, die Analogie wird durch diese Lektion gebildet.“ Mit anderen Worten: Primitives Denken ist logisch begründet wie die moderne Wissenschaft, aber in einer anderen Bewusstseinsform verankert : Es werden Namen gegeben, klassifiziert, definiert, aber basierend auf anderen Annahmen, sowohl empirischen als auch intellektuellen. Die Untersuchung dieses Bewusstseins ist entscheidend für die korrekte Einordnung logischen Verhaltens (primitiven Pragmatismus) in seinen begrifflichen Rahmen. Daher der nächste Punkt: die phänomenologische Untersuchung.

2.4. Die empirische Phänomenologie des primitiven Bewusstseins.

Methodisch liegt die Grundlage in der sogenannten „empirischen“ Reduktion der Aufmerksamkeit des Forschers; er „reduziert“ (beschränkt) seine Aufmerksamkeit auf die wahrnehmbare Vielfalt der Daten (Gg, Fn, WG F) über primitive Religionen.

Die vielen Formen der Religion (Morphologie, Typologie).

Man kann sie in primitive, vorwiegend stammesreligiöse und höherkulturelle Formen oder Typen unterteilen.

= Phänomenologie: Beschreibung eines Phänomens (Erscheinung); insbesondere seit Husserl die Beschreibung des Bewusstseins einer Erscheinung (als Erscheinung, d. h. insofern sie sich einem bewussten Subjekt offenbart).

= Hermeneutik : Theorie der Interpretation (Sinngebung, Erklärung); da jede Wahrnehmung (Bewusstsein) von etwas bereits eine Interpretation davon ist, hat die Phänomenologie die Struktur der Sinngebung, die der dreifachen

Natur 'gegeben (Gg) / Sinngeber (Zg) / Interpretation (Zeichen, Tk)'; - Schema, dem wir hier folgen werden (hermeneutisches Schema).

Aus dem Bus entsteht eine Struktur, d. h. ein Beziehungsgeflecht zwischen Begriffen, das das Wesen (Eidos) des ursprünglichen (religiösen) Bewusstseins charakterisiert. Man muss daher den Begriff „Bewusstsein“ richtig verstehen: Er bezieht sich nicht nur auf subjektives Gewahrsein, sondern auf die Einheit dieses subjektiven Gewahrseins und dessen, was innerhalb dieses Gewahrseins deutlich wird, nämlich das objektiv Gegebene selbst (was wir im Alltag „Mentalität“ nennen). Man spricht von „Bewusstsein“ und denkt von „Mentalität“. Das ist es, was der Phänomenologe beschreibt.

GW6

2.4.1. Die primitiven Stammesreligionen.

Insbesondere australische Ureinwohner, Völker des Südpazifiks, arktische Völker, Indianer Nord- und Südamerikas, Afrikaner und asiatische Ureinwohner sind berechtigt (*H. Von Glasenapp , De niet-christelijke religieën* , Antwerpen/Utrecht, 1967 (216ff)).

Die moderne Religionswissenschaft entstand Ende des 18. Jahrhunderts – mit Ch . de Brosses (1760: Fetischismus und „ Sabeismus “ oder Sternenkult) und N.S. Bergier (1767: Animismus), die beide von dem monumentalen Werk des Jesuitenmissionars *J.F. Lafitau , *Moeurs des sauvages** , *beeindruckt* waren. *Amerikaner* , 1724) und frühes 19. Jahrhundert: Insbesondere der Ursprung der Religion fasziniert die Forscher. *W. Schmidt, Origine et évolution de la religion* , Paris, 1931 (fr.vert .), skizziert die Abfolge der Theorien wie folgt:

=1= unter dem Einfluss des protestantischen Idealismus (Kant, Schelling, Hegel u. a.) und des katholischen Traditionalismus (Chateaubriand, de Maistre , de Lamennais u. a.) dachten die Menschen historisch (philologische Untersuchung schriftlicher Dokumente, insbesondere aus hegelianischer Perspektive, als Spiegelbild der Entwicklung des (göttlichen) Geistes im Laufe der Geschichte): die naturmythologische Schule (Naturismus, insbesondere angewendet auf die indogermanischen Religionen – (siehe unten);

=2= Unter dem Einfluss des Positivismus (Comte), des Evolutionismus (Darwin) und des Materialismus (Marx et al.) dachten die Menschen wissenschaftlich (insbesondere darwinistisch: alles, was rudimentär und unentwickelt ist, ist älter in einer langen aufsteigenden Evolution):

- *Fetischismus* (de Brosses , Comte , insbesondere John Lubbock);
- *Manismus* (Ahnenkult: H. Spencer, englischer Evolutionist);
- *Animismus* (Seelenverehrung, entweder im weiten Sinne: universelle Beseeltheit (Animatismus) oder im engen Sinne: menschliche Beseeltheit (Animismus im engeren Sinne)); vgl. Bergier , E. B. Tylor ;
- *neue Mythologie* (die Sternenmythologie der Keilschrift- und Hieroglyphenkultur im panbabylonischen Sinne); K3-2/6b
- *Totemismus* (W. Robertson Smith, JG Frazer : Totemverehrung);
- *Magie* (Frazer , später HJ King, noch später der Prä-Animismus und Prä-Deismus von RR Marett : Dynamik ist der Kern);

Separate: himmlische Götterreligion (Schelling (1775/1854), der große deutsche Romantiker und Idealist, Max Müller, der Naturmythologe, später R. Pettazzoni (*L' Essere*) Celeste , Rom, 1922);

=3= unter dem Einfluss der Krise des Materialismus und damit verbundener Ansichten über das Leben und die Welt sowie der Wiederbelebung metaphysischer Tendenzen zu Beginn des 20. Jahrhunderts . Die Menschen dachten auf eine spirituell-wissenschaftliche Weise: In der Ethnologie führt dies zur historischen Methode, die in England (Summer Maine, Maitland , Rivers), Frankreich (die Quatrefages), Deutschland (Kölner Schule: Gräbner , Ankermann nach Ratzel und Frobenius ; Wiener Schule: Schmidt, Koppers, Schebesta , Kreichgauer ; beide folgen der sogenannten kulturhistorischen Methode), Spanien (Ribera, Asin Palacios) und Amerika (monographische Methode; Fr. Boas , in den USA seit 1888, Dixon, Kroeber , Wissler , Swanten , Lowie, Goldenweiser , Sapir , d. h. die sogenannte Boas - Schule) Anwendung findet und den starren Evolutionismus ersetzt .

- **Urmonotheismus** (Andrew Lang, *The Making of Religion* , 1898; Wilh . Schmidt, *Der Ursprung der Gottesidee* , 1912/1952).

GW7

Ergänzen wir diese historisch bzw. kulturhistorisch orientierte Ethnologie um die sogenannte Religionsphänomenologie, die mit *Chantepie de la Saussayes * Lehrbuch der Religionsgeschichte ** (1887, erstes Kapitel, das sich mit der Religionsphänomenologie befasst) Einzug in die Religionswissenschaft hält: Während die (kulturhistorische) Ethnologie von der Monographie ausgeht, um anschließend (induktiv und abduktiv) zu klassifizieren und zu erklären, geht die phänomenologische Methode ebenso vor, legt aber den Schwerpunkt auf das „Eidos“, den aus den Beschreibungen hervorgehenden

Wesensbegriff (vergleichende Religionsgeschichte): E. Lenmann , G. van der Leeuw, *Mircéa* Eliade , G. Widengren , N. Söderblom , W.B. Kristensen , Rud . Otto, Fr. Hierzu hat unter anderem Heiler Stellung genommen.

= Mittlerweile entwickelte sich daraus die sogenannte Genfer Linguistik (*de Saussure , Cours de linguistique générale* , Paris,-1916: „La langue est un System ") und russischer Formalismus (Jakobson (geboren 1896 in Moskau), die wichtigste Figur des Moskauer Linguistenkreises, der 1920 nach Prag emigrierte) der sogenannte Pariser Strukturalismus (Lévi-Strauss), der die Ethnologie nicht diachron (wie die Evolutionisten oder (Kultur-)Historiker), sondern synchron auffasst: primitive Kultur ist ein System, das auf einer unbewussten Grundstruktur basiert').

Die *Ethnographische Enzyklopädie* (Zeist/Gent, 1962, S. 27/28) gibt an, Söderblom habe in der Urkultur drei Typen unterschieden: Dynamismus, Animismus und Totemismus. *Wer jedoch N. Söderbloms *Das Werden des Gottesglaubens ** (Leipzig, 1926) liest, gelangt zu einer anderen Erkenntnis: Der Glaube an Gott hat drei urtümliche Wurzeln:

(a) der Glaube an übernatürliche „Kraft“ (Dynamik) – vgl. die Transzendenz Gottes –,

b) Animismus (Leben, Belebung) - vgl. Gottes Willensnatur,

c) der Glaube an den Urheber , d. h. der Glaube an eine Gestalt, die die Ursache der bemerkenswerten Tatsachen von Natur und Kultur ist – vgl. Gottes Schöpferrolle. – Ein solches dreigliedriges Schema ist gut, bedarf aber einer Ergänzung. Doch nun zum Punkt.

2.4.1.1. Totemismus.

Totemismus. *JF Mac Lennan , Primitive marriage* , 1866; *J. G. Frazer , Totemism* , Edinburgh, 1887; vor ihm W. Robertson Smith, 1885.

Im weitesten Sinne bezeichnet Totemismus den Glauben an den verborgenen (heiligen, mystischen) Zusammenhang (auch „Teilhabe“ genannt) aller Wesen aus primitiver Sicht (eine Art enthymematische Metaphysik, die also die unsichtbare Einheit im Universum betont). Dieser umfassende Totemismus bildet den Hintergrund für den eigentlichen, enger gefassten Totemismus. Im engeren Sinne – und darum geht es hier – bedeutet er den Glauben an den verborgenen Zusammenhang (die Teilhabe) zwischen Mensch (individuell, sexuell, sozial einerseits) und Tier, Pflanze oder Ding andererseits, die als Vater (Urvater) gelten. So verstehen wir „ Ototemau “ („Brüder und Schwestern“) aus der Sprache der Chippewa (einem Algonkin - Stamm in Nordamerika).

Beachten Sie die lange Vorgeschichte unserer „Brüder und Schwestern“ aus der katholischen Liturgie: Man könnte mit Jung von einem „Archetypus“ sprechen, mit Chomsky von einer „Tiefenstruktur“, von etwas Unbewusstem, das in vielfältigen Formen (Oberflächenstrukturen) fortwirkt. Den alten („archaischen“) Ursprung der gegenwärtigen Dinge zu erkennen, in dem dieser Ursprung weiterhin wirkt, ist eine Form des „historischen Verstehens“ (eine Erklärung aus der Vergangenheit, eine Form der Entrückung).

Das Totem – von primitiven Künstlern häufig auf Alltagsgegenstände, Pfähle und Hütten angewendet – ist ein Symbol: Es macht ein Tier (oder gegebenenfalls eine Pflanze), einen Gegenstand oder ein Naturphänomen (zum Beispiel Donner) sichtbar und repräsentiert es, von dem der jeweilige Clan (Familie, Totemgruppe) seine Abstammung beansprucht (Genealogie). Das symbolisierte Wesen ist somit der Stammvater.

GW8

Darauf gründet sich die – tatsächliche oder vermeintliche – Verwandtschaft der Clanmitglieder (die Anlass für Zeremonien, Tabus und Verpflichtungen aller Art gibt, wie etwa Initiationsriten, Maskentänze mit nachahmender Natur, Heiratsverbote, Jagdverbote usw.). – Dies gilt zumindest für die sogenannten kollektiven Totems; individueller Totemismus und Geschlechtertotemismus (Mann und Frau haben jeweils ihr eigenes Totem) sind anders organisiert. – Hilfe und Schutz werden vom Totem erwartet, sei es ein Gruppen-, ein individuelles oder ein Geschlechtertotem. Es besteht auch eine gewisse Identifikation: Man entwickelt beispielsweise denselben Mut, dieselbe List usw. wie das Totemtier. (// Griechisch: Eudaimonie ; biblisch: Glaube an einen Schutzengel)

Die Experten sind sich über den religiösen Charakter uneins: Der eine sieht darin etwas Soziales, der andere etwas Magisches und wieder ein anderer etwas Religiöses. Es bleibt ungeklärt.

In jedem Fall zwei Werke - das von *S. Freud, Totem und Tabu* , 1913 und später, und das von *E. Durkheim, Les formes élémentaires de la vie religieuse* , 1912, die erste, die ein ganzes Kulturkonzept aus dem Totemismus ableitete (indem sie Darwin und Atkinson einerseits und Robertson Smith, einen Schüler von Mac Lennan , andererseits mit dem berühmten Ödipuskomplex verband), die zweite, die eine pantotemistische Religionstheorie entwickelte - haben keinen wissenschaftlichen Wert in Bezug auf den Totemismus.

2.4.1.2. Animismus.

E. B. Tylor (1832/1917), dem Bergier (*Les dieux du paganisme* , Paris, 1767, unbeachtet) vorausging, gefolgt von einer außergewöhnlich großen Anzahl von Gelehrten: *Primitive Kultur: Forschungen hinein die Entwicklung von Mythologie, Religion , Kunst und Custom* , London, 1872. Animisten sind vor allem ein Teil der Melanesier und Indonesier, der westafrikanischen Küste, eine Reihe von Amazonas-Indianern und eine Reihe von nordamerikanischen Indianern.

Tylor sieht es folgendermaßen:

(1) Der Mensch erkennt zunächst etwas vom Körper Unterschiedliches, die Seele, anhand zweier biologischer Tatsachen:

(2) a) Schlaf, Ekstase, Krankheit und Tod zeigen einen körperlichen Zustand der Verlassenheit durch die Seele in geringerem oder größerem Maße an;

b) Träume und (zweite) Visionen zeigen, dass die Seele unabhängig vom Körper agiert. Bald ergänzt der Mensch dies durch die Vorstellung vom Weiterleben nach dem Tod und der Seelenwanderung. Die Totenpflege wird rasch damit verknüpft.

(3) Ausgehend von seiner eigenen Existenz projiziert der Mensch nun diesen Seelenbegriff auf alles Übrige: insbesondere auf Pflanzen und Tiere, die er sich wie sich selbst aus Leib und Seele (Lebensprinzip) bestehend vorstellt; in der Tat weiß er sich somit als mit allem Übrigen verwandt (// Animatismus , Allbelebtheit).

(4) Der Ahnenkult führt zum Konzept des „abgetrennten Geistes“: Ein solcher Geist kann vorübergehend von einem Körper Besitz ergreifen, der nicht sein eigener ist (Besessenheit); Krankheit und Tod sind auf das Eindringen eines Geistes in den Körper zurückzuführen; mit einem solchen Geist wird der Fetisch sowie die Götzenverehrung in Verbindung gebracht.

(5) Die Natur in ihren Teilen wird von solchen Geistern „belebt“; daher werden bestimmte Phänomene im Wasser, in Bächen, im Meer, in Bäumen und Wäldern, in Tieren, in Totems zu Gegenständen der Verehrung.

GW9

(6) Polytheismus oder auch Monotheismus sind heute nicht mehr so weit von diesem „allgemeinen Geist“ entfernt.

Tatsächlich besitzen alle Völker eine Vorstellung von einer „Seele“, die sowohl Lebensprinzip (das, was sich bewegt, von selbst lebt) als auch Bewusstsein (denkend, wollend, fühlend) ist. Sie gehen sogar von mehr als einer Seele aus: beispielsweise der Atemseele des lebenden Menschen und der Schattenseele des Verstorbenen. Man denke nur an Odysseus, der in der Unterwelt den Schatten seiner Mutter und seiner Gefährten begegnet (Homers Odyssee).

Inwieweit Naturvölker etwas als beseelt (lebendig) betrachten, lässt sich oft schwer bestimmen. Fest steht jedoch, dass sie häufig Geister am Werk sehen, wo wir Westler sie nicht mehr wahrnehmen. Dieses pneumatologische Element (der Glaube an Geister) darf nicht außer Acht gelassen werden. Auch Spiritismus (der Kontakt mit den Toten) findet sich, insbesondere in späteren Kulturstadien.

2.4.1.3. Dynamik

Dynamismus wird auch Magismus genannt . = Unter den Totemisten gab es solche, die Magie als Vorspiel, Anfang oder dominierendes Element der Religion betrachteten. Es besteht zudem eine Verbindung zwischen Totemismus und Magie. = Zu Beginn des 20. Jahrhunderts entstand eine Tendenz zum Präanimismus: Was anfänglich ununterscheidbar war – Natur und Person –, wurde durch die Einführung des Seelenbegriffs in zwei Bereiche – den materiell-körperlichen und den spirituellen – gespalten; daraus erwuchs selbstverständlich die Frage nach einer präanimistischen Phase. – Die ursprünglichen Monotheisten suchten diese in einem ursprünglichen Glauben an ein Höchstes Wesen – dazu später mehr –; die Dynamisten suchten sie in der Idee einer allgemeinen „Kraft“ (Dunamis) oder „Macht“ (Kraft, mit der man wirkt, Macht, die beherrscht).

J. H. King, Das Übernatürliche , seine Ursprung , Natur und Die 1892 erschienene und zunächst jahrelang unbeachtete Evolutionstheorie unterscheidet zwei Arten von Kräften in der Welt: eine mentale, die dem Menschen oder Tier innewohnt und von der der Mensch den Begriff des „Geistes“ ableitet, und eine unpersönliche, die den physikalischen, chemischen und anderen Realitäten innewohnt und von der der Mensch „magische“ Konzepte wie „glücklich“, „erfolgreich“, „unheilvoll“ usw. ableitet. Von diesen sind die magischen die ältesten und mit dem Ungewöhnlichen verbunden, das entweder günstig oder ungünstig ist und daher begehrt oder

– vor allem – gefürchtet wird; in jedem Fall unergründlich, unkontrollierbar, geheimnisvoll. Das ist der erste Kern der Religion. Acht Jahre später spricht R. R. Marett (1899) von der präanimistischen Theologie. Religion, in der Tradition des Königs.

Dieser Glaube an „Stärke und Macht“ wird somit nicht nur im voranimistischen, sondern sogar im vordeistischen Sinne verstanden (Deus = Gott; Deismus = Glaube an Gott). In den Niederlanden ist Van der Leeuw ein Anhänger des Dynamismus, der im Übrigen weit verbreitet ist (z. B. in zahlreichen theologischen und katechetischen Büchern) und zwar in verschiedenen Varianten: der intellektualistischen (Einsicht als Quelle der Magie), der voluntaristischen (der Wille der Gemeinschaft als Quelle; daher die soziologische Sichtweise) und der emotionalen (Gefühl als Quelle); letztere insbesondere unter einer Reihe deutscher protestantischer Theologen wie K. Beth (1914), N. Söderblom, Uppsala (1916), R. Otto (*Das Heilige*, Breslau, 1917), J. Hauer (1923), J. Leuba (1912) und G. Wobbermin (1921).

Abgesehen von der korrekten kulturhistorischen Datierung des Dynamis-Konzepts und dem rein rationalen Charakter der dynamistischen Theorie stellt die Annahme einer allgemeinen magischen Kraft ein Problem dar. – King betrachtete sie bereits als Beweis seiner Theorie. Sie wurde mit dem Substantiv „Mana“ bezeichnet. – R. H. Codrington, ein Missionar unter den Melanesiern, erwähnte dieses Wort 1878. Die Dynamisten stilisierten es zu einer geheimnisvollen, allgegenwärtigen und unsichtbaren Flüssigkeit, einem unerschöpflichen Vorrat für magische Handlungen.

GW10

Das erwies sich im Nachhinein als falsch. Van Baaren, **Doolhof der goden**, **A'm**, **Querido**, 1960, 84/87, nennt drei grundlegende Fehler:

(i) Was die Bezeichnungen betrifft: Die Melanesier nennen solche mächtigen Dinge und Funktionen „Mana“, die nordamerikanischen Indianer „Orenda“ (Irokesen), „Wakonda“ (Sioux), „Manitowi“ (Algonkin); die Indonesier „Tondi“, die kongolesischen Maroons „Elima“ usw. H. Codrington selbst schreibt in **The Melanesians**, Oxford, 1891, dass die Melanesier, wenn das Adjektiv „Mana“ (zweckgerichtet, real, wahr; – im übertragenen Sinne: besonders, auffällig; – beide Bedeutungen werden sowohl im profanen als auch im sakralen Sinn verwendet) sakral verwendet wird – was keineswegs immer der Fall ist –, es ausschließlich der heiligen Macht zuschreiben.

a/ zu den Naturgeistern und

b) an eine kleine Anzahl verstorbener Vorfahren, die arbeiten, und
c/ **auf die lebenden Menschen auf der Erde, die mit diesen Naturgeistern oder diesen Vorfahren zusammenarbeiten; mit anderen Worten meinen sie niemals eine unpersönliche, allgemeine** Dunamis, die sich speziell auf die materiellen Dinge selbst bezieht ;

P. Radin stellt fest, dass „ Orenda “ in der Sprache der Iraker Götter bezeichnet und dass „ Wakonda “ (Sioux) oder „ Manitowi “ (Algonkin) sich stets auf bestimmte Geister bezieht, unabhängig von deren äußerer Erscheinung: Wenn ein Pfeil eine besondere Kraft aufweist, liegt dies daran, dass sich ein Geist vorübergehend in diesen Pfeil verwandelt hat oder in diesem Moment in ihm wohnt; wenn man einem bestimmten Gegenstand Tabak opfert, liegt dies daran, dass dieser Gegenstand einem Geist gehört oder in ihm wohnt; – darüber hinaus werden die fraglichen Begriffe auch in einem profanen Sinne verwendet (im Sinne von „selten“, „auffallend“, „mächtig“ ohne Bezug auf einen Geist); – mit anderen Worten, es gibt in vielen Fällen eine animistische Grundlage (Tylor) sakraler Natur oder auch eine Personifizierung als Grundlage (ohne Unterscheidung zwischen „Körper“ und „Seele“).

(ii) bezüglich unpersönlicher Macht: Diese ist den betreffenden Naturvölkern praktisch unbekannt; „ Dunamis “ wird immer als mehr oder weniger persönlich betrachtet: Auf die Frage, ob der Häuptling als solcher (i, insofern er Häuptling ist) Mana sei , antworteten die Bewohner des Südpazifiks mit einem Lachen (!); nur Geister oder Götter sind Mana ;

(iii) Was die vergleichende Sprachwissenschaft betrifft: Die Vertreter des vor- animistischen oder vor-deistischen Dynamikismus haben ohne kritisches Urteilsvermögen Wörter gleichgesetzt, die sich von Region zu Region auf dem Globus unterscheiden oder die von derselben Sprache in verschiedenen Bedeutungen verwendet werden.

P. Schebesta , **Oorsprong van de religie** , Tielt/Den Haag, 1962, S. 59, sagt: „Die Lebenskraft kommt vom Höchsten Wesen, das selbst die größte ‚Macht‘ besitzt, daher auch der größte ‚Magier‘ ist und alles tun kann. Sie geht vom Stammvater auf die Nachkommen über und vermehrt sich unaufhörlich.“ Und er fügt hinzu: „Aus dieser Sicht lassen sich allerlei Dinge erklären (Entführung!), die ... naiv und unsinnig erscheinen. Sämtliche medizinische Praktiken, in gewissem Maße auch das Rechtssystem, ja die gesamte Gesellschaftsordnung, beruhen auf dieser ‚Philosophie‘. Ein Schwarzer, der ausgeraubt oder beleidigt wird, fordert nicht ‚Entschädigung‘ oder ‚Bestrafung‘

für den Täter, sondern die Wiederherstellung seiner ‚Lebenskraft‘. – Vgl. auch Pl. Tempels , **La philosophie bantoue* *, Coll. ‚Présence africaine‘, S. 36/39: ‚L’être est force‘.“

GW11

2.4.1.4. Urmonotheismus .

Andrew Lang , ein schottischer Dichter, Historiker – vorwiegend Literaturhistoriker – und Essayist, der sich jahrelang mit Soziologie, Mythologie und Religionsgeschichte beschäftigte und anfangs Tylor folgte , kommt zu dem Schluss, dass Tylor sich irrte: *Die Entstehung der Religion* (1898). Er stellt fest, dass ein „hoher Gott“ (Hochgott , wörtlich: hoher, erhabener Gott, Höchstes Wesen, Oberstes Wesen) schon sehr früh bekannt war.

-- Pater W. Schmidt, seit 1908 in derselben Richtung (*Der Ursprung der Gottesidee* , 1912/1952): Urmonotheismus – ein Konzept, das teilweise zu theologisch untermauert ist, aber mit seinem Kern des Glaubens an die himmlische Göttlichkeit (Lang) fester denn je steht. (Van Baaren , oc, 22)

Dieser Glaube an ein Höchstes Wesen findet sich bei den sogenannten „archaischen“ Völkern: „An sich ist der Glaube an ein Höchstes Wesen keineswegs an eine bestimmte Kulturform gebunden. Interessant ist jedoch die Schlussfolgerung der modernen Ethnologie: Gerade bei den Sammler- und Jägervölkern, die noch deutlich die Merkmale des ‚Urmenschen‘ aufweisen (wie die Bamboeti , Semang und Buschmänner), ist das Höchste Wesen eine zentrale Figur und steht im Zentrum der Religion viel stärker als bei den kulturell entwickelteren Ackerbauern.“ (Schebesta , oc , 53)

Welche Eigenschaften besitzt dieses höchste Wesen? Es unterscheidet sich vom Gott im herkömmlichen (polytheistischen) Sinne: Ein Gott ist ein transzendentes (übernatürliches) Wesen, das mehr oder weniger als Mensch verstanden wird (Anthropomorphismus), eine mächtige , erhabene (aber im nicht absoluten Sinne erhabene) Persönlichkeit mit klar definierbaren Eigenschaften, Herrscher über einen mehr oder weniger umfassenden Bereich der Realität, sodass diese Welt und die Menschheit es berücksichtigen müssen. Das höchste Wesen ist allmächtig (nichts und niemand steht über ihm), präexistent (für alle möglichen Wesen präexistent), unsterblich und ewig, heilig im tiefsten Sinne: gefürchtet und verehrt, zugleich aber gut, wohlwollend, Quelle der Sicherheit, Ursprung von allem (Welt, Menschheit).

Dieses Konzept des Höchsten Wesens wird gnomisch (sprichwörtlich), mythisch (in Erzählungen über das Universum) und liturgisch (in Gesang und Gebet) formuliert, ohne eine elaborierte Theologie (enthymematische Theologie). Manchmal steht es im Vordergrund, manchmal im Hintergrund von Göttern und Geistern (deus otiosus : aus der Liturgie verschwunden aufgrund übermäßiger Erhabenheit (man schweigt darüber und in Bezug auf es) oder aufgrund übermäßig beruhigender Güte (sodass Opfer bedeutungslos werden und somit gleichsam nicht mehr stattfinden)). = Eindrucksvolle Naturphänomene – Donner, Blitz und Regenbogen; Sonne, Mond und Sterne – werden sehr oft mit dem Höchsten Wesen als Zeichen seines Wirkens in Verbindung gebracht .

Die moralische Ordnung – Rechte und Pflichten, ausgedrückt in „Gesetzen“ – ist mit dem Höchsten Wesen verbunden: Sie ist „heilig“ im Sinne von Heiligkeit des Handelns und fordert von den Geschöpfen eine entsprechende Heiligkeit des Handelns. Die archaischen Urvölker kannten kaum oder gar keine gottlosen Gebote oder Verbote.

Ahnen, auch Helden – Retter (jene Urwesen, die ein Element der Kultur einführten – z. B. Feuer, Ackerbau, Kleidung usw.) –, treten bereits vereinzelt unter Sammlern bzw. Jägern auf, die dem Höchsten Wesen untergeordnet sind, meist mit ihm befreundet, manchmal aber auch ihm feindlich gesinnt (Schabernacktreiber oder göttliche Schelme; göttliche Betrüger). Vergleiche sie mit Söderbloms „Urheber“.

GW12

Personifizierte Naturkräfte sind ein weiteres Phänomen, das „Gestalten“ höherer Natur offenbart, die unter und neben dem Höchsten Wesen stehen (dies ist der Kern dessen, was mit *DJ Wölfel* , **Die Religionen des vorindogermanischen Europa** , als „Polydemonismus“ (Glaube an viele Dämonen) bezeichnet werden kann): – diese Naturdämonen, von denen ein wilder und barbarischer Eindruck ausgeht („animalistisch“, theriomorph), wurden auch in frühen Zeiten verehrt.

Die hochentwickelten Kulturen der Antike – beispielsweise die Inder, Mesopotamier, Phönizier und Ägypter, die Griechen und Römer – weisen ein neues Phänomen auf: den echten Polytheismus (die Verehrung vieler Götter). Die Struktur ist im Kern überall dieselbe:

(a) = ein höchster Gott;

= ein Götterpaar, das eine Himmelsgottheit und eine Erdgottheit (oft männlich und weiblich) repräsentiert; -

-

- ferner: Antagonismus (unüberbrückbarer Gegensatz) zwischen zwei Göttergruppen (z. B. Devas und Asuras (Indien), Götter und Titanen (Hellebras) usw.), in dem man die Helden und Retter bzw. die göttlichen Betrüger, Trickser, der Vergangenheit weiterleben sieht;

--- Es gibt regelmäßig sogenannte „Funktionsgötter“; Götter verschwinden regelmäßig;

(b) = Priester mit ihren Schulen (offizielle Vermittler) bauen auf dieser Vielzahl von Göttern (Theologie) auf, um sie zu ordnen (Rangfolge, System);

= Städte bzw. Stadtstaaten haben jeweils „ihren“ Gott, der dann zum obersten Gott wird, wenn ein sogenanntes Imperium entsteht.

abduktiv, so kann man mit Wölfel sagen, dass diese „vielen“ Götter aus dem alten Polydemonismus (Naturdämonen, die neben moralisch guten auch moralisch schlechte Eigenschaften besitzen: Eifersucht, Rachsucht, Mordlust, Wollust, Lügenrede...) sowie aus dem späteren Glauben an Helden (Retter, Demas) hervorgingen, die die Vergöttlichung sehr menschlicher, oft unheiliger Gestalten vornahmen.

Der Pantheismus, ein theologischer Monismus, entsteht später, wenn die einzigartige Totalität des Seins (die Realität) als eins mit der „Göttlichkeit“ erfahren und begriffen wird (oft auf mystischer Grundlage: menschliches inneres Selbst – Welt – Gott – Einheit). Schmidts Urmonotheismus wurde heftig angegriffen, oft jedoch aufgrund falscher Interpretationen seiner Worte oder ideologischer Vorannahmen.

Er definiert „Monotheismus“ als „Glauben an ein höchstes Wesen, begleitet von Kultverehrung“, wobei er in Klammern angibt, ob andere unabhängige „göttliche“ Wesen akzeptiert werden und ob deren Präexistenz anerkannt wird. Dieser Monotheismus der archaischen Völker unterscheidet sich natürlich vom Glauben an Jahwe oder an Ahura Mazda bei Moses oder Zarathustra, schon allein deshalb, weil diese späteren Formen des Monotheismus eine kritische Haltung gegenüber dem Polytheismus einnehmen, der in der frühen Menschheit nicht existierte.

Für Schmidt gehen Urmonotheismus und ein hohes Menschenbild, das sich auf die ältesten Urvölker bezieht, Hand in Hand: Seiner Ansicht nach sind prähistorische Menschen vollwertige Menschen. Er neigt dazu, eine Uroffenbarung und eine einzige, einzigartige Urkultur als Hypothese heranzuziehen, um die zahlreichen Ähnlichkeiten zwischen Völkern auf unserem Planeten zu erklären, die so weit voneinander entfernt leben. Dies ist sein uneingeschränktes Recht.

GW13

= Schließen wir mit *Myrcea ab. Eliade, Traité d'histoire des religions*, Paris, Payot, 1953, S. 39: „Auf einer vollständigen Grundlage der Einzigartigkeit der Hierophanien – di HIERophanies, di ' hieros ' (heilig) + fania (Erscheinung) – élémentaires (les cratofanies – di kratophanies, di „ kratos ' (Macht, Stärke) + fania (Erscheinung) – de l' insolite, de l'extraordinaire, du nouveau: le ' mana ', usw.

-- (vgl. die Dynamik) Seite der Religionen), aber auch aufgrund der Spuren religiöser Formationen, der Perspektive der Evolutionskonzepte, der übergeordneten (Étres Suprêmes, Moralvorstellungen, Mythologie usw.); Im Laufe der Zeit werden die folgenden Methoden für die übergeordneten religiösen Strukturen und das von den hierarchischen Elementen des Ranges verwendete System angewendet. Das „System“ ist das erste seiner Art; Es setzt sich aus allen religiösen Erfahrungen des Volkes zusammen (Mana, die Unverfrorenheit der Seele usw., der Totemismus, der Ahnenkult usw.), aber auch aus einem Korpus theoretischer Traditionen, der die Grundlage der Geschichte der Geschichte bildet: zum Beispiel die Mythen über den Ursprung der Welt und der menschlichen Spezies, die mythische Rechtfertigung des gegenwärtigen menschlichen Zustands, die theoretische Aufwertung der Riten, die Moralvorstellungen usw. convient d' insister sur ce dernier point.”

Eliade verweist dann auf die ethnologischen Monographien (monos = eins; grafia = Beschreibung: Beschreibung einer Kultur) von Spencer, Gillen und Strehlow über die Australier, von Schebesta und Trilles über die afrikanischen Pygmäen und von Gusinde über die Feuerländer, um auf den komplexen Charakter des religiösen Lebens überall auf der Welt hinzuweisen; dann sagt er: „ Il est vrai que certaines Formen dominant l' ensemble religionux (zum Beispiel, le totémisme en Australie, le mana en Mélanésie, le culte des ancêtres en Africa, etc.), mais jamais elles ne l' épuisent .“ - Wir werden später über Ahnenverehrung, Mythen usw. sprechen.

Dies sollte verdeutlichen, dass die Geschichte der Philosophie mit primitivem religiösem Denken beginnt: Es ist schließlich echtes Denken. Siehe auch *P. Radin, Der Urmensch Wie der Philosoph* in New York (1927) betont, ist die mentale Struktur bei Naturvölkern und höheren Kulturen im Grunde dieselbe, entgegen Lévy-Bruhls Ansicht. Er verweist zudem auf die Existenz von Dichtern und Denkern unter den Naturvölkern. Vgl. auch *P. Radin, „Die Welt des Urmenschen“*, London/New York/Toronto (1953), S. 36/67 (über den praktisch orientierten Menschen und den Denker unter den Naturvölkern). Der denkende Naturvolk kennt Syntagma und Paradigma (was bereits aus seinem Tüfteln (Syntagma, Zusammenfügen) und seinem Sammeln (Paradigma, Erkennen von Ähnlichkeiten) ersichtlich ist) und erreicht mit der Zeit die abstrakte Ebene (vgl. oc, S. 44) . noch : *Nathan Söderblom, Das Werden des Gottesglaubens*, Leipzig, 1926, S.1 „Ist es in unserem geistigen Besitzstand nicht veld, wozu man nicht bei de Primitiven Ansätzen spüren kann.“ (Es gibt nicht viel in unserem spirituellen Besitz, das nicht irgendwo unter den Primitiven zurückverfolgt werden kann.)

2.4.1.5. Die höherkulturellen Religionen.

Wir werden später auf die sogenannten Weltreligionen zurückkommen, geben hier aber einen kurzen Überblick.

von trennen die Hindukusch-Berge die Religionen. Glasenapp, in zwei Hauptausprägungen: In Indien und China herrscht der Typus vor, in dem ein „ewiges Weltgesetz“ (der geordnete Kosmos, die Ordnung im Universum) vorherrscht (Dharma in Indien; Tao in China); westlich des Hindukusch herrscht der Typus vor, der sich auf einen persönlichen Gott konzentriert, der durch Propheten in die Menschheitsgeschichte eingreift (Persien: Ahura Mazda (Zoroastrier, Parsen); Jahwe bei den Israeliten, die Dreifaltigkeit bei den Christen, Allah bei den Muslimen).

GW14

2.4.2. Die vielen Formen der (einen) Religion

Im Allgemeinen sprechen wir von „Religion“ und führen damit ein einziges fundamentales Konzept ein, eine einzige Grundform, die sich in vielfältigen Formen manifestiert (eine Tiefenstruktur mit vielen Oberflächenstrukturen, wie man in Chomkyscher Terminologie sagen könnte). Um diese Vielschichtigkeit zu verstehen, führen wir nun ein Paar ein:

2.4.2.1. Superdetermination (surdétermination):

Auf der Seite des Objekts liegt die Ursache für eine Vielzahl von Formen im Denken und Ausarbeiten einer Sache darin, dass das Objekt überdeterminiert ist, d. h., wenn es mehr als einen bestimmenden Faktor gibt, der etwas zu dem macht, was es ist; mit anderen Worten, wenn die hinreichenden Bedingungen zahlreicher sind als die notwendigen; – bei einer gegebenen Tatsache (WG F. oder Gg.) folgt unser abduktives Denken dem gegebenen Zustand (Vd). Rdn (hinreichender Grund) (Faktoren, erklärende Begriffe) auf; z.B. kann menschliches Verhalten nicht allein physikalisch, sondern auch psychologisch erklärt und verstanden werden; z.B. kann die Welt nicht nur natürlich, sondern auch übernatürlich und übernatürlich erklärt werden;

Wenn man bei einem Objekt mehr als einen Faktor, vorzugsweise mehr als eine Art von Faktor, berücksichtigen muss, spricht man von „Überbestimmtheit“.

2.4.2.2. Mehrdeutigkeit (Mehrdeutigkeit):

Auch auf Seiten des Subjekts besteht Anlass für mehr als eine Idee (und deren Ausarbeitung), da alles Existierende mehrdeutig ist, d. h. es kann von einem Zg (Bedeutungsgeber oder Interpretanten) auf mehr als eine Weise interpretiert oder interpretiert werden; es besteht die Möglichkeit vieler Interpretationen oder Bedeutungszuschreibungen;

Das ist die Grundlage von Pluralismus, von Dialog (verbaler Kontakt, Gedankenaustausch usw.) und Konflikt. Auf Religion angewendet, ist dieses Begriffspaar unmittelbar die Quelle der Vielfalt. So verstehen wir, dass sich selbst die primitiven Stammesreligionen stark voneinander unterscheiden, ja, dass sie innere Widersprüche aufweisen.

Dies wirft die Frage nach der sogenannten Einheitsreligion auf. Dialog ist ihr Anfang; Synkretismus ist ihr Schein (das Zusammenführen disparater Elemente aus nicht verwandten Religionen auf eine eher unsystematische Weise) – eine Art Pseudo-Einheitsreligion. Eine Einheitsreligion gäbe es nur, wenn eine wahre Synthese (die Verschmelzung zu einem kohärenten System) der Religionen möglich wäre – was bisher noch nicht der Fall ist.

Somit lassen sich Dynamik (die Annahme einer radikal unpersönlichen magischen Kraft) und Himmels-gott-Religion nicht einfach miteinander vereinbaren, da der Himmels-gott als das Höchste Wesen persönlich konzipiert wird und, wenn nötig, als Person der Ausgangspunkt des 'Mana' ist.

Der Trickster ist ein Beispiel für Synthese innerhalb einer primitiven Religion. Er ist der sogenannte göttliche Schelm, eng verwandt mit dem

sogenannten göttlichen Betrüger, also einem Gott, der die Menschen täuscht (treuloser Gott), wobei der Schwerpunkt auf dem humorvollen Charakter liegt (Tijl-Uilenspiegel-Funktion). Der Trickster, eine Bezeichnung aus der nordamerikanischen Religionswissenschaft, tritt fast überall auf der Welt auf. In archaischen Religionen ist er der Gegenspieler des Höchsten Wesens (Himmelsgott); daher ergeben sich zwei wesentliche Unterschiede:

- (i) die geringe Größe (Zwergengestalt gegenüber dem erhabenen Schöpfer);
- (ii) Unheiligkeit (die Verkörperung des Bösen, das sogenannte „böse Prinzip“, im Gegensatz zur Heiligkeit Gottes), die sich in Lügen, Verführung und Verhöhnung von Menschen manifestiert (er macht sich über die Menschen lustig).

GW15

= Nachwirkungen: Unsere populäre Vorstellung vom Teufel ist die einer solchen Tricksterfigur: Er ist ein tückischer Geist aus der anderen Welt, der den Menschen verführt und täuscht, der aber als innere Strafe am Ende selbst getäuscht wird (vor allem in Märchen).

Was also konstituiert den synthetischen Charakter des Tricksters? Dies wird in seiner Genese deutlich: Wenn ein Volk einem anderen seine Religion aufzwingt, lebt die ursprüngliche Gottheit des unterworfenen Volkes oft als „Trickster“ fort. // Sinterklaas und Zwarte Piet sind Parallelen zur Dichotomie „Höchstes Wesen/Trickster“.

2.4.3. Primitive eidetische Phänomenologie

Die eidetische Phänomenologie (Essenz) des primitiven religiösen Bewusstseins.

Methodisch liegt die Grundlage in der sogenannten eidetischen Reduktion des Bewusstseins: Die Aufmerksamkeit richtet sich auf das sogenannte Eidos, das Wesen der Religionen (und nicht mehr auf die lose Vielzahl der Phänomene wie der empirische Phänomenologie). Aus aristotelischer Sicht bildet die Kategorienliste die Grundlage, in der Geschlecht, Art und spezifische Differenz entscheidend sind; aus mengentheoretischer Sicht sind die gemeinsamen Eigenschaften der Elemente der Gesamtheit der religiösen Phänomene entscheidend. Die Bedeutung des Phänomens steht hier im Mittelpunkt.

Wir folgen dem hermeneutischen Schema für die eidetische Reduktion – weil Religion

(1) eine Reaktion ist

(2) bei einem gegebenen (Gg) , Reaktion, die die drei Teile interpretiert (symbolisiert), sind daher

1. objektive Reduktion (betrifft das Objekt, dem der (religiöse) Zg (Interpretant) in der Realität begegnet);

2. subjektive Reduktion (betrifft die Person, die religiös auf das Gegebene oder Objekt reagiert);

3. Semiotische Reduktion (bezüglich der Symbole – Gedanken, Worte, äußere Symbole), in der das Subjekt der Religion das Gegebene interpretiert, ausdrückt (die Bedeutung des Gegebenen) (, vermittelt ‘, , vermittelt ‘, könnte man mit Hegel sagen); – Objekt, Subjekt und Interpretation – siehe die drei Sichtweisen.

B(B)I. Die objektive Reduktion.

Was begegnet dem religiösen Menschen – womit ist er konfrontiert – in der Realität? Auf welche objektive Wirklichkeit richtet er seinen Blick? Das ist die Frage, die die objektive Reduktion beantwortet. Dies ist die Quintessenz des Glaubens, um die es geht.

Ia. Beginnen wir mit dem trügerischen Ausdruck „Naturreligion“: „In jeder Religion wird der Geist, das Übernatürliche verehrt. Die sogenannten Naturanbeter (oder Heiden) sind Menschen, die den Geist in der Natur verehren: Sie sehen die Natur als Ausdruck einer höheren Macht, eines heiligen Fluids, und verehren diese Macht nun durch ihre Manifestationen. Die alten Griechen, die die Sonne anriefen, riefen den Sonnengott Phoebus Apollo an, das spirituelle Element, das sich durch die Sonne manifestierte.“ (*Ethnographische Enzyklopädie* , 24).

In der sogenannten Naturreligion wird die Natur in ihrer spezifisch religiösen Überbestimmung verstanden : Sie ist mehr und anders als die sinnliche Natur (wie sie beispielsweise die moderne Naturwissenschaft betrachtet); ihre hinreichenden Gründe übersteigen die (notwendigen) sinnlichen Gründe; wer sie lediglich sinnlich wahrnimmt, sieht sie nur teilweise. In der Natur zielt der religiöse Mensch auf die Kratophanie (die sich offenbarende höhere Macht), die Hierophanie (die sich offenbarende heilige Macht), die Theophanie (die sich offenbarende Gottheit) – um mit Mircea zu sprechen. Um mit Elilade zu sprechen . (Vgl. oben S. 13: Französisches Zitat).

Das Wunder (religiöses „Zeichen“, mira.culum = Wunder, d. h. das, was Staunen hervorruft), das Orakel (or.aculum , das, was von einem Sprecher ausgeht; // göttliche Äußerung) und die Initiation (in.itiatio , Initiation) bilden zusammen eine dreifache Natur, die für jede Religion grundlegend ist: Durch die wundersamen, mantischen und telestischen Aspekte begegnet der Mensch der unsichtbaren Wirklichkeit und erlangt ein Verständnis von ihr (er wird so zum Metaphysiker, d. h. er erlangt einen Blick für die unsichtbaren Wirklichkeiten und die (spirituellen) Begriffe).

2.4.3.1. Der wundersame Aspekt

Dies stellt das dynamische Element aller religiösen Erfahrung dar: Das Wunder oder die Magie – im weitesten Sinne natürlich – ist an der wirkenden Kraft erkennbar und geht über das Gewöhnliche hinaus; dadurch erkennt der Mensch, dass etwas, jemand am Werk ist, der mehr und anders ist als das, was er gewohnt ist; daher die Ehrfurcht, das Staunen, das Schaudern, das bei der Begegnung mit einem Mana -Ereignis und dem, was dahinter steht, einer anderen, heiligen Wirklichkeit, entsteht.

So ist der Donner für den Urmenschen. Natürlich macht er zunächst eine gewöhnliche Erfahrung mit diesem Naturphänomen, begleitet von der sogenannten „natürlichen“ Erklärung: Er versteht den Zusammenhang zwischen drückender Hitze, aufziehenden Wolken, Wind, Blitzen, Donnerschlägen und Regen, genau wie wir alle; aber er findet dieses Ereignis überdeterminiert : Ein „anderer“ Faktor tritt als Reaktion auf (nicht als Ursache von) den Donner auf .

= Schebesta , *La conscience de la culability chez les primitifs de la Malaisie* , in: *Settimana Internazionale Ethnologie Religiosa* , IVa Sessione , Mailand, 1925, Paris, Geuthner , 1926, S. 186 ff. beschreibt etwa Folgendes:

„Nichts ängstigt die Negritos – die sogenannten Semangs – mehr als ein herannahendes Gewitter und das Grollen des Donners. (...) Die Gewitter auf der Halbinsel sind nichts Außergewöhnliches. (...) Diese Donnerschläge sind daher nicht beängstigend. (...) Der Donner wird immer lauter; das Lager verstummt. Männer und Frauen, in ihren Unterkünften verschanzt, blicken ängstlich und schweigend zum Himmel. (...) Plötzlich ein furchtbarer Knall: Ein Donnerschlag, der ganz nah war, ließ alle aufspringen. Große Feuer wurden entzündet. Ich sah Frauen von einer Unterkunft zur anderen rennen.

(...) Was sehe ich? Mit einem Handmesser öffneten sie die Waden. Das Blut floss heraus . Sie fingen es in einem Bambusrohr auf, vermischten es mit etwas Wasser. Die Flüssigkeit wurde dann in den Himmel geworfen, während sie sprachen. (...) Oft wenden sie sich an die Frau des ersten Donnergottes und bitten sie, dort oben alles in Ordnung zu bringen; dann wendet sich einer an den Gott selbst. Hier, buchstäblich Übersetzt lautet das Gebet der Kensiu : „Oh! Oh! Großmutter von oben! Ich werfe dir meine Schuld zu; ich begleiche sie bei Ta Pedn (= dem Donnergott der Kensiu)! Ta Pedn , ich bin nicht länger verhärtet; ich begleiche meine Schuld. Du, nimm sie an; meine Schuld – ich begleiche sie. Du, Großmutter von oben, offenbare dich! Höre, Ta Pedn ; ich bezahle.“ (Oc, 187/189).

GW17

Der Donnergott der Negritos thront in der Höhe; er sieht alles und jeden; er hat den Menschen erschaffen; er hat der Menschheit Gebote gegeben; er wacht sorgsam über deren Einhaltung, sodass ihm kein einziger Verstoß entgeht. Dieser Donnergott besitzt somit die Eigenschaften des Höchsten Wesens (ursprünglicher monotheistischer Aspekt).

In späteren polytheistischen Religionen wird der Donnergott zum höchsten Gott: So sagten beispielsweise die alten Römer „Jupiter tonat “ (Jupiter donnert); für sie spricht der höchste Gott durch das Naturphänomen. Es kommt auch vor, dass Donnern als eine „Funktion“ (Rollenerfüllung) verstanden und vom höchsten Wesen oder dem höchsten Gott losgelöst wird; seit Usener spricht man dann von einem „ Funktionsgott “ , einem Gott mit einer ihm spezifischen Funktion oder Aufgabe; so scheint beispielsweise bei den germanischen Völkern Dunar (Thunar) – „Donnerstag“ – von diesem Gott abgeleitet zu sein; bei den Skandinaviern Thor (Thonraz) , der mit rotem Bart und Blitz in der Hand auf einem von zwei Ziegen gezogenen donnernden Wagen den Himmel spaltet (vgl. *L. von Schröder, Arische Religion* , Leipzig, 1914/1916). -- Diese Funktionsgötter können auch als „Hypostasen“ (autonome Attribute) des Höchsten Wesens oder Gottes verstanden werden.

2.4.3.2. Der orakelhafte oder mantische Aspekt.

Wir haben es bereits gesehen: Das Naturphänomen des Donners, Anlass – nicht Ursache – einer „Krafterfahrung“ (eines wundersamen Eindrucks), ist zugleich die Stimme Gottes. Durch den Donner erkennt der Semang , dass die Heilige Macht Gottes zu ihm spricht. Das ist bereits mantisch , orakelhaft : Man hört, was Gott spricht; sein Wort ist ein Hinweis auf das Verhalten (hier: Schuldbekenntnis und Buße).

Wir sprechen von „Anlass“, nicht von „Ursache“; tatsächlich findet eine sogenannte „Projektion“ statt: Der Semang, der sich möglicherweise bereits einer Sache schuldig weiß, empfindet durch den Donner als Mana- Ereignis volle (tatsächliche) Schuldgefühle. Wie ist das zu verstehen? Kant sagte, es gäbe zwei Dinge, die Ehrfurcht einflößen: den Sternenhimmel über uns und die Stimme des Gewissens in uns. Nun, diese beiden verschmelzen: Gerade weil der Semang Gott tief in seinem Inneren „kennt“, kann er unter bestimmten Umständen den Donner als Gottes (vorwurfsvolle und drohende) Stimme verstehen; die Stimme des Gewissens tut dies bereits in ihm. Er projiziert nach außen, nämlich in den eindrucksvollen Donner, was er in sich selbst erlebt (wir werden später auf diesen inneren und mystischen Aspekt eingehen).

Genauso wie beim Wunderbaren gilt dies auch für die Weissagung : Der Mensch kann dabei eine aktivere Rolle spielen. Man denke an Wundertäter und Magier, die mit „ Mana “ arbeiten, oder an die Wahrsagerei in ihren vielfältigen Formen. Dies ist „Mantizismus“ oder Omendeutung im engeren Sinne. Es handelt sich um eine Form der Entscheidungsfindung in einer unklaren Situation, basierend auf Zeichen, die in jedem Fall auftreten und als Zeichen von oben, vom Himmel, interpretiert werden. Ausgangspunkt ist stets eine Fragestellung: Der Fragesteller befragt das Orakel.

GW18

Natürlich finden sich in nahezu jeder Religion abergläubische Formen der Mantizismus; hier geht es jedoch um wahren Mantizismus, bei dem man mehr wissen möchte, als „natürlich“ möglich ist, insbesondere die Zukunft (daher wird Mantizismus, anstatt Zeichen zu deuten, so leicht zur Omendeutung). Aufgrund ihrer anderen und höheren Daseinsweise eignen sich Geister und Götter hierfür.

Es gibt viele Formen des Fragens: --

(A) *technisch:* das Werfen des Loses (siehe *Apostelgeschichte 1,26*; nach einem Gebet sieht man die „Brüder“ (etwa 120) beim Loswerfen (siehe *Sprüche 16,13*), wobei das Los nicht auf Barsabbas, sondern auf Matthias fiel, und er wurde zu den „Elf“ (Aposteln) hinzugefügt);

(B) *Natur:* der Flug der Vögel (antikes Rom; Borneo); das Rauschen des Windes in den Zweigen der Zeus geweihten Eiche in Dodona im antiken Griechenland ;

(C) zusammengesetzt : das I Ging im alten China (sehr komplexes System);

(d) Eine besondere Form ist die sogenannte Gottesprobe **in** schwierigen Rechtsfällen: Ein glühendes Eisen verbrennt nicht; ein Stück geweihtes Brot ist nicht tödlich. – Viele dieser Wahrsagesysteme werden auch heute noch angewendet: Man denke nur an die verschiedenen Ausgaben des chinesischen I Ging in jüngster Zeit (siehe vrl . *I Ching (Das Buch der Wandlungen)*, Deventer, Ankh – Hermes/Kluwer, 1953, 1972/4, 494 S., – ein umfangreiches Werk).

Die Antwort kann entweder direkt (atechnos, adidaktos bei den alten Griechen) erfolgen, in Form von Eingebungen verbaler, onirischer (traumhafter) oder eidetischer (visionärer) Natur, oder indirekt (entechnos, technikè bei den alten Griechen), durch Vermittler und Zeichen. Die jüdischen Propheten waren eine besondere Art von Orakeln : „So spricht Jahwe“; „So spricht der Spruch des Herrn“ sind Formeln, mit denen sie zum Ausdruck bringen, dass nicht ihre eigenen Gedanken oder unbewussten Impulse, sondern das Wort Jahwes der Kommunikation folgen. Für sie selbst war es direkt; für ihre Zuhörer war der Spruch indirekt. Sie besaßen das sogenannte „innere Wort“, das heißt, mit einem inneren und paranormalen Hören („zweites“ Hören) nahmen sie Wörter, Sätze und Texte wahr, die sie weitergaben.

Es ist Was Pinard de la Boullaye, SJ, *Les analogs psychologiques*, in: *Scettimana Internazionale di Etnologia*, Paris, Geuthner, 1926, S. 77/78, sagt : „les paroles intérieures (quand on les distingue de la voix ordinaire de la conscience)“. Jeder Mensch trägt dank der Stimme des Gewissens die essentielle und minimale Form des Orakels in sich: Der paranormal (= medial) begabte Mensch „hört“ dieselbe Stimme in seinem Innersten auf deutlich wahrnehmbare Weise, mit dem „zweiten“ Hören.

2.4.3.3. Der telestische Aspekt.

Das Erleben von Mana -Ereignissen und das Vernehmen eines Orakels bedeuten gleichzeitig eine Initiation, eine Einführung in die heilige Sphäre: „Initiation“. Man bleibt nicht länger ein Außenseiter und Fremder, sondern erhält Zugang zur heiligen Sphäre. Dies ermöglicht religiöses Wissen. Die Uneingeweihten sind blind; ihnen fehlt die Einsicht. Bekannt ist der Fall von A.W. Howitt, **On some Australian Beliefs**, in **Journal of the Anthropological Institute**, XIII, 185/199; sowie *In seinem Werk „On some Australian ceremonies of Initiation“* (ebd., XIII, 432/459) aus den Jahren 1884 und 1885 fand Howitt zunächst bei den indigenen Stämmen Südost- Australiens keine

Spur eines Höchsten Wesens. Später glaubte er, das Bild eines bösen Wesens zu erkennen, bis er eines Tages seinem Freund Turlburn begegnete, der ihm von geheimen Tänzen erzählte. Da dämmerte es Howitt: Was er bis dahin gewusst hatte, war genauso viel wie das Wissen der Frauen und Kinder. Vor 1880 hatte noch nie ein Weißer an den „Mysterien“ (geheimen Initiationsriten) dieser Australier teilgenommen. So erfuhr er, dass der Koran ein Höchstes Wesen verehrte. In ähnlicher Weise hatte Carl Strehjow – als Missionar und somit als heilige Figur, als Eingeweihter – Zugang zu den Mysterien der Aranda.

GW19

Erwähnt wird *Arnold Van Gennep, Les Rites de Passage (Etude systématique des rites (1908))*. Die Übergangsriten begleiten den Menschen von der Geburt bis zum Tod. Sie umfassen alle drei Aspekte:

i) Trennung vom vorherigen Zentrum, in dem diejenigen lebten, die die Initiation entweder durchliefen oder durchführten.

ii) Randständigkeit: Man lebt am Rande der profanen Gesellschaft (Noviziat, Verlobung).

iii) (Re)integration in die (neue) Lebensumgebung. „Das Ensemble der Trennungsriten, die *margin et d'agrégation*, ist der Urheber der Übergangsriten.“

= Tür; Schwelle und Gastfreundschaft; - Annahme (Adoption: Man denke nur an den jüdischen Vater im alten Judentum, der das Neugeborene auf seinen Schoß legte und es in die Arme nahm, als Zeichen der „Annahme“; schließlich unterscheidet sich der „natürliche“ Vater vom heiligen Vater; - (Überbestimmung der Geburt!), Schwangerschaft, Entbindung; - Geburt, Kindheit und Pubertät; Initiation (im engeren Sinne des Wortes hier), Initiation (zum Beispiel zum Priester), Krönung, Verlobung, Hochzeit; - Beerdigung; - Jahrestag usw. - all dies wird vom religiösen Menschen als überbestimmt angesehen.

Das Wort „Mysterium“ stammt aus dem Griechischen: „muein“ bedeutet, sich von der Umwelt abzuschotten, um in sein Inneres einzutauchen; die Erweiterung des Bewusstseins ist der Kern. Der Eingeweihte erlangt ein erweitertes Bewusstsein der gesamten Realität. „Mustérion“ bezeichnete demnach die geheimen Riten und Lehren, die zu dieser Bewusstseinsenerweiterung führen sollten (syntagmatische oder attributive Analogie): Meditation, jedoch psychedelisch betrachtet.

Die Begegnung mit der „Kraft“ (dem Wundersamen), das Vernehmen der göttlichen Stimme (der Mantik) bedeutet eine Erweiterung des Bewusstseins (der Telestik). Zeitgenössische Neosakralisten knüpfen an diese alte Tradition an.

Anmerkung: Fe-mina ist im Lateinischen verwandt mit felicitas (Glück), fe-mur (Oberschenkel); sie war ein überbestimmtes Wesen (Erde und Mutter). Dies beweist, dass Frauen vor ihrer modernen „Emanzipation“ bereits einen „sakralen“ Status besaßen, der vielleicht beständiger ist als die neuen Strukturen, die Frauen zwar anders in der Gesellschaft positionieren, ihnen aber die Sakralität und damit den „Schutz“ tiefer Überzeugungen entziehen.

2.4.4. Weitere Beschreibung der Überbestimmung .

Worum geht es bei Wundern, Orakeln und Initiationen? Welche Struktur liegt ihnen zugrunde? Dies lässt sich auf zwei Arten charakterisieren:

- (1) Beziehung zwischen Mikrokosmos und Makrokosmos;
- (2) phänomenal-okkulte Beziehung (und innerhalb des Okkulten: sakral-jenweltliche Beziehung)

GW20

- (3) Beziehung zwischen Mensch und Universum.

Selbst in der archaischen Welt wird Religion umfassend, metaphysisch und ontologisch betrachtet. Der Pygmäe glaubt, dass Gott den Dschungel „schließt“, d. h. kein Wild mehr gibt, wenn die Menschen sich weigern, die Erstlingsfrüchte zu opfern. Irgendwo sieht der Urmensch sein Opfer noch immer im Zusammenhang mit der gesamten Weltordnung. Der Semang-Zwerg ist überzeugt, dass eine Katastrophe über alle Völker hereinbrechen würde, wenn er aufhörte, in seinen Wäldern zu opfern. (*Schebesta , Ursprung , S. 94*) Der wahrhaft religiöse Mensch ist kein Nabelschauer; er ist vollständig in das Universum eingebunden!

2.4.4.1. Der Mensch – seine Beziehung zum Universum.

Mensch = M; Universum = H; R = Relation (symmetrisch) = reziprok. R(M,H) Symmetrisch. Diese Beziehung ist sowohl paradigmatisch als auch syntagmatisch.

Paradigmatisch: Der Mensch als kleines Modell des Universums (und umgekehrt).

Syntagmatisch: Der Mensch steht in Verbindung mit dem Universum (z. B. kausal oder ursächlich: er beeinflusst das Universum) (und umgekehrt), wie die Vorstellung vom Opfer der Pygmäen oder Semangs beweist. Diese Ansicht findet sich fast überall auf der Welt.

Die antike Welt wusste das auch. Zwei Beispiele.

Der Begriff Universalismus wurde von dem niederländischen Sinologen (China-Spezialisten) JJM de Groot, der 1921 starb, für die gemeinsame spirituelle Grundlage der chinesischen Ansichten über Weltanschauung, Ethik, Staatlichkeit und Wissenschaft geprägt.

Der Universalismus – abgeleitet von „Universum“ = Kosmos; di.versum – ist eine Lehre, in deren Zentrum das Universum mit all seinen Teilen und Phänomenen steht und die die Harmonie von Himmel, Erde und Mensch in den Vordergrund stellt. An der Spitze dieser idealen Ordnung steht der chinesische Weltherrscher, der „Sohn des Himmels“ (Tiendsi ; wissenschaftlich : Tientse), früher auch „Wang“ genannt.

Diese Lehre hat ihr Grundprinzip im „Tao“ (ausgesprochen Dau; wörtlich „Pfad“ oder „Weg“), einem universellen Gesetz, das sich in Natur, Moral und Ritual manifestiert. Man könnte sie daher auch im weitesten Sinne „Taoismus“ nennen, wäre diese Bezeichnung nicht bereits einer bestimmten Form des Universalismus vorbehalten .“ (*H. von Glasenapp , der Nichtchrist Religionen* , S. 61/62).

Nach hinduistischer Auffassung ist der Kosmos, sowohl im Großen als auch im Kleinen, ein geordnetes Ganzes. Er wird von einem universellen Gesetz („ Dharma “) beherrscht, das sich im natürlichen wie im moralischen Leben manifestiert.“ (*H. von Glasenaap , Brahmanismus oder Hinduismus* , Den Haag , Kruseman , 1971, S. 16).

Die alten Griechen brachten dies im Gegensatzpaar „Mikrokosmos/Makrokosmos“ zum Ausdruck, insbesondere seit Pythagoras, der den Begriff zusammen mit „ Harmonie “ in den Mittelpunkt stellte. Der Begriff „Kosmos“ soll von Pythagoras (Diogenes) stammen. Laërtius , VIII, 48); es bedeutet in erster Linie Himmelskörper (in den Bewegungen der Himmelskörper am Firmament tritt die Tatsache, dass hier eine allumfassende, gesetzmäßige Ordnung herrscht, besonders eindrucksvoll hervor). Später, wie z. B. bei Heraklit, bedeutet „Kosmos“ geordnetes Universum. – „Kosmos“ wurde bereits zuvor aus politischer Sicht für „innere Gerechtigkeit“ verwendet .

In diesem Sinne ist das Wort „Kosmos“ semantisch verwandt mit „eu.nomia“ (gute Gesetzgebung), was die gerechte Ordnung im Leben der griechischen Polis bezeichnet. – Anaximander, nach W. Jaeger, *Frühgriechische Antike Die Theologie* führt den Kosmosbegriff in ihren Naturbegriff ein: Auch die Natur ist ein Kosmos (Werden und Vergehen vollziehen sich rechtmäßig, denn sie sind geordnet); später übernimmt Anaximenes dies, als sei Fragment 2 (Diels) authentisch; noch später der Naturforscher Pythagoras, von dem diese Erkenntnis allgemein in der griechischen Philosophie verbreitet wird. Noch später – unter den griechischen Ärzten und, ihnen folgend, unter den späteren Naturphilosophen und den Sophisten – werden nicht nur die Polis (das Stadtleben) und die Fysis (die Natur) auf diese Weise begriffen, sondern auch der menschliche Körper und die menschliche Psyche (Seele).

Dies führt uns zur zentralen Intuition der vorsokratischen Philosophie. Bei den (pythagoreischen) Griechen stand das Ästhetische (das Element der Schönheit) im Vordergrund: Ordnung war „Harmonie“. Das sogenannte „Saat-und-Ernte-Gesetz“ gründet auf der Beziehung zwischen Mensch und Universum: „Was der Mensch sät, das wird er ernten“, sagt Paulus. Dieser moralische und pragmatische Gedanke findet sich fast überall wieder.

Es zeigt sich nun auch, dass die sogenannte logische Theorie der Relationen, die sich um Mengen und Systeme als Ordnungsprinzipien dreht, eine religiöse Grundlage hat: Was wäre die universelle „Ordnung“ ohne gemeinsame Eigenschaften (// kate-goremen) und Kohärenz (// Kategorien)? Sie wäre nicht ordnungsfähig.

2.4.4.2. Die Beziehung zwischen Phänomen und Okkultismus.

Phänomenal = das, was mit dem Phänomen übereinstimmt oder damit in Zusammenhang steht. Sichtbar, wahrnehmbar (insbesondere sinnlich): das, was „fainetai“, „erscheint“, sich offenbart.

Okkult - vgl. occultus -: verborgen, das Unsichtbare, das nicht erscheint; - auch: geheim gehalten, mysteriös.

Dieses Paar bezieht sich auf „diese“ und „die andere“ Welt. Obwohl beide Welten ineinanderfließen, ist eine Initiation dennoch notwendig, um die andere Welt zu erkennen. Dies beweist ihren nicht (allzu) phänomenalen Charakter.

Anstelle von phänomenal verwendet man auch ' diesweltlich ' (engl.), ' diesseitig ' (deutsch), säkular, irdisch (saeculum verstanden als 'diese' Welt); anstelle von okkult: transzendent, jenseitig (jenseitig).

Insbesondere seit der griechischen Hochkultur und der Renaissance ist deutlich geworden, wie und in welchem Ausmaß die archaischen und altmittelalterlichen Religionen auf die Anderswelt ausgerichtet sind , ohne dabei notwendigerweise von der Welt losgelöst zu sein.

2.4.4.3. Das Verhältnis zwischen Heiligem und Profanem .

Das Heilige bildet eine eigene Kategorie, die zudem für alle Religionen und Metaphysik von besonderer Bedeutung ist. Dies ist seit Nathan Söderblom und Rudolf Otto klar, so verbesserungswürdig ihre Ansichten auch sein mögen.

Tatsächlich lässt sich die „andere“ Welt (AW) in heilige und unheilige jenseitige Realitäten (HLG) unterteilen. Dies trifft beispielsweise auf den Trickster (Teufel) zu: Er ist jenseitig, aber unheilig. Das Höchste Wesen ist in jeder Hinsicht heilig; alle anderen weniger oder gar nicht (zumindest im moralischen Sinne).

GW22

Aber auch „diese“ Welt lässt sich in zwei Sphären unterteilen, eine profane und eine heilige: Es gibt Menschen, die als „heilig“ bezeichnet werden (Priester, „Heilige“ im strengen moralischen Sinne; viele Herrscher der Antike); es gibt „heilige“ Gemeinschaften (die „Gemeinschaft der Heiligen“ – himmlische Bewohner, Seelen im Fegefeuer und irdische Menschen, Mitglieder einer Kirche); es gibt „heilige“ Handlungen (Sakramente, Riten); „heilige“ Objekte, Gebäude (Tempel, „Heiligtümer“, Kirchengebäude), Zeiten (Fasten, Ramadan bei Muslimen), Bücher (Veden, Bibel, Koran) usw.

Es gibt heilige und (moralisch) unheilige Menschen: Der Übeltäter ist beispielsweise unheilig; es gibt zwei Arten von Magie, weiße (heilige) und schwarze (unheilige). Man spricht von unheiligen und heiligen Personen, Orten und Gebäuden (Kirchenweihe) und Gegenständen (einem geweihten Bild).

– Inzwischen scheint „heilig“ in mehr als einer Bedeutung verwendet zu werden (distributive und proportionale Analogie). Wie lässt sich das klären?

(i) Seit N. Söderblom und R. Otto wird „heilig“ als „Mysterium“ definiert. *tremendum ad fascinans*, ein Geheimnis, das einen erzittern lässt und das bezaubert.

Wir glauben, dass das *Tremendum*, richtig verstanden, wesentlich ist: die hohe und absolute Ernsthaftigkeit (*sérieux*, auf Französisch), die Unverletzlichkeit: im Sinne von „was nicht verletzt werden darf“. Nun gut,

- Es gibt „faszinierende“, „schöne“ Dinge, die keinerlei Ernsthaftigkeit ausstrahlen;

Es gibt „mysteriöse“, geheimnisvolle Dinge, die keinerlei Ernsthaftigkeit ausstrahlen.

Deshalb sind wir der Überzeugung, dass Ernsthaftigkeit unerlässlich ist: Alles, was in welcher Weise auch immer ernst genommen werden muss, ist „heilig“. So verstehen wir „Tabu“ (das, was gekennzeichnet ist und daher besonders „ernst“ genommen werden muss).

Die attributive (= syntagmatische) Analogie besitzt die Struktur eines Systems. Welches System ist hier gemeint? Es ist der Kosmos, das geordnete Universum, sowohl im Kleinen (Mikrokosmos) als auch im Großen (Makrokosmos). Das gesamte Sein (die universelle Gesamtheit aller Seienden, das gesamte System aller Seienden) ist im exemplarischen und substantziellen Sinne gemeint.

Alles Übrige ist im „akzidentellen“, abgeleiteten Sinne ernst. So ist beispielsweise Gott als höchstes Wesen im höchsten Maße heilig; die Geschöpfe sind es in einem „geschöpflichen“, d. h. nicht höchsten, Maße, jedes an seinem Platz (topologische Struktur). Dies betrifft die Ernsthaftigkeit des Seins, d. h. die der Wirklichkeit (als Wirklichkeit) innewohnende Ernsthaftigkeit (ontologische Ernsthaftigkeit oder objektive (d. h. dem Objekt innewohnende und mit ihm vereinbare) Heiligkeit). „Es wäre klüger, das Problem in seinen ontologischen Begriffen zu formulieren und zu sagen, dass das, was vollständig existiert, immer noch ‚Mana‘ besitzt.“ (M. Eliade, *Traité...*, S. 34).

Oder anders formuliert: „Ein Kultstein offenbart zu einem bestimmten Zeitpunkt der Geschichte eine bestimmte Seinsweise des Heiligen: Dieser Stein zeigt, dass das Heilige etwas anderes ist als die umgebende kosmische (hier im Sinne von irdisch) Lebenswelt; er zeigt, dass das Heilige, genau wie der Stein, absolut ist, unverletzlich und unveränderlich, dem Werden entzogen.“ (M. Eliade, *Traité*, S. 35). Was bedeutet das? Es bedeutet, dass

„real“ und „heilig“ in gewisser Hinsicht (im Hinblick auf ihren Umfang) austauschbar sind; dass „heilig“ eine ontologische (und in der Tat transzendente) Kategorie ist.

GW23

(ii) a – Auf dieser objektiven, ontologischen Heiligkeit gründet die ethische oder moralische, die sogenannte Verhaltensheiligkeit. Heilig ist jedes Verhalten, das mit der Weltordnung, mit dem absolut ernstesten Universum, in Berührung (Synonym) und im Einklang (Paradigma) steht.

Gott handelt in erster Linie im Einklang mit der Ordnung des Seins (des Universums): Er ist heilig. Auch Geschöpfe – Engel, Heilige – sind heilig; andere Geschöpfe – Betrüger , Dämonen – hingegen nicht: Ihr Verhalten widerspricht der Ordnung des Universums; sie missachten das Sein in seiner Ordnung; sie vernachlässigen die Schwere der Weltgesetze. Wesen, deren Verhalten mit objektiver Heiligkeit übereinstimmt, sind ernst zu nehmen; sie sind ernst zu nehmen. Die anderen sind weder ernst zu nehmen noch ernst zu nehmen. Man erkennt, dass Ernsthaftigkeit und Heiligkeit auch im moralischen Sinne miteinander verbunden sind (attributive Analogie).

(ii) b -- Konventionelle oder vereinbarte Feierlichkeit beruht auch auf objektiver Heiligkeit: Man weiht eine Statue, ein Gebäude, eine Gebetsperle usw.

Dieser Weiheritus verleiht einem profanen Gegenstand (oder einer Person: man weiht beispielsweise eine unverheiratete Frau, eine Gott geweihte Frau) eine vereinbarte Feierlichkeit. Das Geweihte muss ernst genommen werden: Auch hier ist die Feierlichkeit mit der Heiligkeit der Weihe verbunden, die als Zeichen („Tabu“) fungiert. Sie ist ein Symbol objektiver und/oder moralischer Heiligkeit.

-- Wir verwenden „sakral“ im Sinne von „heilig“ und/oder „jenseitig“; es steht üblicherweise im Gegensatz zu „säkular“, was dann „profan“ und „irdisch“ oder eines von beidem bedeutet.

Daraus verstehen wir die Begriffe „ Sakralismus “ (die Tendenz, das Heilige zu betonen) und „Säkularismus“ (die Tendenz, das Säkulare zu betonen)

Anmerkung: Die sogenannte Projektionstheorie der Religion, insbesondere die Sophistik und die Aufklärung sowie deren Nachwirkungen,

behaupteten, Religion sei lediglich ein Projektionsphänomen. Der religiöse Mensch schreibt Realitäten außerhalb seiner selbst (Objekten, Personen, Kräften usw.) Eigenschaften zu, die in Wirklichkeit ihm selbst gehören und sein inneres Selbst verraten (Projektionstest), und nicht der Realität außerhalb seiner selbst. Dies geschieht meist unbewusst und daher in gutem Glauben, basiert aber auf einer Illusion.

Im weiteren Sinne betrachtet: Der Mensch projiziert (nimmt an, dass das, was in ihm selbst und in dieser Welt ist, vorhanden ist) in eine andere Welt. Das ist die grundlegende Formel religiöser Projektion.

GW24

„Religion ist nichts anderes als die fantastische Widerspiegelung all jener äußeren Kräfte im menschlichen Geist, die das tägliche Leben bestimmen, eine Widerspiegelung, in der die irdischen Kräfte die Gestalt übernatürlicher annehmen. In den frühen Stadien der Geschichte sind es zunächst die Naturkräfte, die dieser Widerspiegelung unterliegen (...). Doch bald treten neben den Naturkräften auch gesellschaftliche Kräfte in Erscheinung. (...) So Pater Engels, der marxistische Anti- Dühring .“

Kritik. – In jeder Kultur, auch in der religiösen, findet sich ein Element der Projektion. Der Mensch projiziert sich in alles, was er tut. Das macht aber nicht alles „fantastisch“ oder illusionär . Auch ist Religion allein deshalb kein „Opium“ – also kein Betäubungsmittel gegen die Enttäuschungen (Frustrationen) dieser Welt, keine Fluchthaltung. Die Projektionstheorie entsteht dort, wo man die Überdeterminiertheit der Realität nicht wahrnimmt. Dort entsteht „Opium“ nur im Gegensatz zur heiligen Seite der Realität: Schließlich sieht man sie nicht mehr, geblendet von profanen und irdischen Realitäten. Auch das ist eine Flucht, eine Verengung des Bewusstseins: In einer falschen Ontologie nennt man nur das „real“, was „dingfest“ oder sinnlich erfahrbar ist. Die Franzosen nennen dies manchmal „chosisme“, ein an die Materie gebundenes „Ding“-Denken (chose – chosisme).

Anmerkung: In letzter Zeit wird „sakral“ auch im Sinne von „starr“, „unveränderlich“, „etabliert“ usw. verwendet. Zum Beispiel von der politischen Theologin Dorothee Sölle und anderen.

Das ist eine eindeutig abwertende und säkulare Bedeutung, die vor allem auf Vorstellungskraft beruht: Die als „heilig“ geltende Weltordnung ist im Sinne der klassischen Metaphysik zu verstehen. Die tatsächliche, die mögliche

und die notwendige Weltordnung sind keineswegs identisch: Nicht nur die tatsächliche Weltordnung ist „ernsthaft“, sondern auch die mögliche!

2.5. Die subjektivere Reduktion der Religion :

Religiöses Bewusstsein im engeren Sinne.

Methodisch richten wir unser Augenmerk nun auf denjenigen, der religiös auf die Phänomene reagiert, auf das „Subjekt“, den Sinngeber selbst und seine Reaktion. Bewusstsein ist Aufmerksamkeit, die der Welt und unmittelbar auch sich selbst zuteilwird (reflektierendes Bewusstsein, Selbstbewusstsein).

Die kognitive Seite (Wissen-Handeln).

Bewusstsein ist immer erkennendes Bewusstsein. Das gilt auch für das Religiöse. Das nennt man Glauben. Wer glaubt, bezeugt – direkt oder indirekt – die Einsicht in die heilige Überbestimmung der wahrgenommenen Phänomene. Er begründet Kraft (Mana , Dynamis) (= Kratophanie); er begründet Zeichen (göttliche Verkündigungen). Wunder und Inspiration sind laut E. Renan , dem Skeptiker des letzten Jahrhunderts, die unmittelbare Grundlage der Religion (*Vie de Jésus* , Ausg. 16me, S. v–ix): In ihnen offenbaren sich die andere Welt und das Heilige und machen sich kundgetan (= kognitiver Aspekt). Indem man so etwas bejaht und als wahr annimmt, nennt man es „Glaube“, weil man durch diese Einsicht den Menschen, die es nicht sehen, als „Gläubiger“ und nicht als „Seher“ erscheint. Insbesondere das sogenannte Element der Überzeugung ruft ebenfalls den Begriff „Glaube“ hervor.

GW25

2.5.1. Semantisches Differenzial

glauben	Zweifel	Unglaube
'Ich glaube daran', '	Ich weiß es nicht', '	Ich glaube nicht daran'

Selbst in einer primitiven Gesellschaft, in der die religiöse Haltung vorherrscht, gibt es Agnostiker und Nichtgläubige (diese beiden letzteren sind dann die anomischen Figuren: Anomos (nomos = Regel), Sonderfälle, Ausnahmen). Pluralismus!

Anmerkung: Agnostizismus und Atheismus bzw. Unglaube (Areligion) gehen praktisch alle ökonomisch vor ; das heißt, sie verwenden nur wenig

Superdetermination: Sie beschränken die notwendigen und hinreichenden Gründe auf die „diese“ Welt. Aus der Perspektive des Glaubens betrachtet, vernachlässigen sie einen Teil der notwendigen Gründe (nämlich die heiligen) und halten die übrigen (die nicht-heiligen) für „hinreichend“. Dennoch geht auch der vernünftige Gläubige ökonomisch vor: Er verwendet nur wenig echte Wunder und göttliche Offenbarungen! „Es ist falsch zu glauben, dass primitive Völker den Erfolg von allem der ‚Magie‘ zuschreiben (...) Wenn sich eine Falle als nicht wirksam erweist, macht man sich daran, sie zu verbessern, genau wie wir es tun würden.“ (Van Baaren , Doolhof ... 192). Mit anderen Worten: Auch sie gehen ökonomisch vor und verfallen nicht blindlings der Superdetermination ! Sie klammern sich nicht um jeden Preis an Mana oder Inspiration!

Anmerkung : Semantisch, weil es um die Bedeutung geht; differenziell, weil es von der Negation zur Affirmation über eine Reihe fortschreitet.

Pseudo-Glaube	(echter) Glaube	Quasi-Glaube
// scheinbar identisch mit (wahrem) Glauben;		scheinbar verschieden
von (wahrem) Glauben.		

Außerdem: Wahre Überzeugung	=/	Falsche Überzeugung (Aberglaube)
-----------------------------	----	----------------------------------

-

- „Wahr“ ist ein logischer Begriff: das, was der Realität entspricht und mit ihr einhergeht.

=/ Man kann „real“ auch im existentiellen und psychoanalytischen Sinne verstehen: das, was mit dem Innersten übereinstimmt („ authentisch “).

Außerdem: lebendiger Glaube	=/	toter Glaube
-----------------------------	----	--------------

Lebendiger Glaube ist (existenziell) real; toter Glaube ist unwirklich.

Anmerkung : - Pseudo- Religion - Religion - Quasi- Religion existieren So kann man beispielsweise , in Anlehnung an den protestantischen Theologen Paul Tillich , den Nationalsozialismus und den Kommunismus als Quasi-Religionen in seinem Sinne bezeichnen, nämlich als Lebenshaltungen, die ein totales Bekenntnis zu einem höchsten Wert implizieren; – was natürlich ein sehr säkularer Religionsbegriff ist, denn sie leugnen in Wirklichkeit den traditionellen Glauben.

Die vieldeutige Seite: die Haltungen gegenüber dem Heiligen, diesmal jedoch innerhalb der Religion.

Gräbners Ansicht , dass in einer primitiven Gesellschaft alles miteinander verbunden ist, trifft zu; aber auch das Gegenteil ist wahr: Weitreichende Trennung und Spezialisierung finden sich selbst in einer primitiven Kultur. Religion, Magie, Mystik und Hybris kommen in jeder Religion vor.“ (Ethnologische Enzyklopädie , 32)

Es gab bereits umfangreiche Debatten über das Verhältnis zwischen Religion einerseits und Mystik, Magie und Ethik andererseits. Daher ein paar Worte dazu.

GW26

Der erste Zugang zur Mystik, aber auch zur Ethik, wenn auch in geringerem Maße, ist eher reflexiv (der Mensch kehrt zu sich selbst zurück, beobachtet sich selbst);

Magie ist eher aliorelativ (die Magie will das Andere kontrollieren, achte auf den Rest).

2.5.2. Innere Einstellungen zum Heiligen,

2.5.2.1. Mystik.

Wie bereits erwähnt: „muein“ bedeutet Selbstbetrachtung, die nicht mit Nabelschau oder Realitätsflucht verwechselt werden sollte – etwas, dem viele säkular gesinnte Menschen aufgrund mangelnden Wissens nachgehen.

Was durchdringt letztlich die Bewusstseinserweiterung, die jede wahre Selbstreflexion mit sich bringt? Der Meditierende dringt in die Weltordnung ein, betrachtet von ihrer heiligen und jenseitigen Seite (heilige Seite). Bewusstsein ist schließlich eine allgegenwärtige Kraft, die bis an die Grenzen des Seins (des Universums) vordringt (transzendentaler Charakter des Bewusstseins).

Wie bereits erwähnt: Tatsächlich haben viele Mystiker (mustikos = bezogen auf muein , Introspektion, und damit übereinstimmend) ihr eigenes inneres Bewusstsein, die Weltordnung und die Gottheit in hohem Maße identifiziert: Dies wird im engeren Sinne als „Mystik“ bezeichnet (Identitätsmystik).

Sie betonen die undifferenzierte Einheit von allem; – was einen Mangel an logischer Unterscheidung darstellt: Das Sein ist eine Sammlung und ein System, in dem nicht alles miteinander vermischt werden sollte.

Die psychedelische (bewusstseinsweiternde) Seite mystischer Introspektion kann jedoch mit einer teilweisen Verengung des Bewusstseins einhergehen: Man lässt sich vom Heiligen vereinnahmen (man „zentriert“, wie Piaget sagen würde, anstatt zu koordinieren) und entfremdet sich dem Leben (man „mystisch“ im abwertenden Sinne), flieht vor dieser Welt. Auch Ekstase (Trance) kann von Introspektion begleitet sein (die intensive und tiefe Kontemplation geht ihr oft voraus): Auch in diesem Fall kommt es zu einer Verengung des Bewusstseins.

Betrachten wir zum Vergleich den Hypnotiseur, der alles andere aus seiner Aufmerksamkeit ausblendet und konzentriert ist.

Hier ist der richtige Ort, um ein paar Worte zum Schamanismus zu verlieren.

- „Der Schamanismus ist (...) eine der archaischen Techniken von l'extase, à la fois mystique, Magie und ‚Religion‘ im Sinne von big du term.“ (*M. Eliade, Le chamanisme et les Techniques archaïques de l'extase* , Paris, Payot, 1951, S. 14) Eliade ist dagegen dass die Leute die Wörter „ Schamane “, „ Magier “ (oder „ Zauberer “) oder „ Mediziner “ verwechseln . verwendet : „Le chaman est, lui aussi, un magicien et un homme-Médecin : Il est censé guérir, comme tous les médecins, et opérer des Miracles fakiriques – „fakir“ ist das Arabische Name für ein Asketen Leben und Wunder aufführen meditierend – , wie alle Magier, Primitiven oder Modernen. Mais il est, en outre, psychopompe – bedeutet : Seelenführer – und ist auch pretre, mystique und poet. (...)

-- Le chamanisme stricto sensu est par excellence un phénomène religieux sibérien et central-asiatique“ (ok, 17/18).

In ganz Zentral- und Nordasien steht der Schamane im Mittelpunkt des magisch-religiösen Lebens, obwohl der Opferpriester und jedes Haushaltsvorstand neben ihm eine klar definierte Rolle als Anführer des Hauskultes spielen.

GW27

„Noch ruht der Schamane auf der dominanten Figur, dem Auto, das ganz in der Zone ist, oder die Extériorité extatique ist das Outfit für das religiöse Erlebnis par excellence, der Schamane, die träge Seele, ist der große Meister der Ekstase. Eine erste Definition des Phénomène complexe, und den Rest der Zeit, sera: chamanisme - technique de l'extase“ (oc ., 18).

Schamanismus lässt sich daher am besten allgemein als eine Entrückungstechnik definieren. „Der Chamanismus beruht auf einer Technik extatique à la disposition einer bestimmten Elite und konstituiert en quelque sorte the mystique de la religion respons.“

- (oc, 21) Die schamanistischen Völker messen den Ekstasen ihrer Schamanen große Bedeutung bei, weil diese Ekstasen sie betreffen: Die Schamanen heilen – mittels ihrer Trancezustände –, geleiten ihre Toten in das „Reich der Schatten“ und dienen als Mittler zwischen sich und ihren himmlischen oder höllischen Göttern, großen wie kleinen.

Der Schamane ist der große Experte für die menschliche Seele: Er allein „sieht“ die Seele, denn er kennt ihre „Aussichten“ und ihr Schicksal. Daher ist er unmittelbar in Krankheit (die als Seelenverlust wahrgenommen wird), Tod (natürlich), Unglück (das mit der „Seele“ zu tun hat) und das große Opfer involviert, bei dem eine Ekstase (der Seele) in Form einer Seelenreise in den Himmel oder in die Hölle stattfindet.

- Unabhängig davon, ob er durch Erbschaft, Berufung, freien Willen oder Clanbeschluss rekrutiert wurde, wird er nur dann anerkannt, wenn er eine doppelte Formation durchlaufen hat:

- (i) eine Ekstase (Traum, Seelenreise);
- (ii) eine Tradition (die ihm beibringt, was schamanische Techniken, Namen und Funktionen von Geistern, Mythologie, Clan-Genealogie, Geheimsprache usw. sind).

Diese Doppelformation zählt als Initiation (siehe oben).

-- Die Leute verwechseln Verzückerung nicht mit Besessenheit : „A chaman se distingue d'un possédé (...): die Beherrschung der ‚Esprits‘, das eigene Gefühl der Faulheit, der eigene Körper, die eigene Kommunikation mit den Toten, den ‚Dämonen‘ und den ‚Esprits der Natur‘ ohne die Notwendigkeit eines Transformators und eines Instruments.“ (oc, 19)

Abgesehen von Sibirien und Zentralasien findet man Schamanismus – ganz oder teilweise – auch in Indonesien, Ozeanien, Nord- und Südamerika und anderswo. Es handelt sich daher um ein sehr weit verbreitetes Phänomen.

Radlov beschreibt einen Fall von Berufung in Nordasien: „Sobald die Geister einen Kandidaten auserwählt haben, überkommt ihn die schamanische Kraft wie eine Seuche, die den ganzen Mann ergreift. Er fühlt

sich in allen Gliedern müde und erschöpft und wird von heftigen Schüttelfrostattacken am ganzen Körper getroffen. Ein unwiderstehlicher, unnatürlicher Drang zu gähnen und ein schwerer Druck auf der Brust übermannen ihn, und er beginnt plötzlich, gegen seinen Willen, rohe, unartikulierte Schreie auszustoßen. Schocks durchfahren ihn; er verdreht wild die Augen, springt auf und wirbelt wie besessen herum, bis er schweißgebadet zusammenbricht und sich in epileptischen Krämpfen und Spasmen auf dem Boden windet ...“

GW28

Alle diese Leiden verschlimmern sich zusehends, bis der Gepeinigte schließlich die Schamanentrommel ergreift und das Amt des Schamanen annimmt.“ (*Schebesta , Ursprung ...*, 185) – Doch dazu kommt noch eine mystische Selbstverstümmelung: „Der Kandidat begibt sich in eine einsame Hütte im Wald und legt sich auf ein Bett. Drei bis neun Tage lang liegt er dort wie tot. Das Bett wird blutbefleckt, Schleim quillt aus seinen Gelenken und Augen; oder Schaum bildet sich vor seinem Mund, Blut tritt aus seinen Gelenken. Der ganze Körper ist mit Blutblasen oder Schwellungen bedeckt. Währenddessen sieht er verstorbene Vorfahren und Geister auf sich zukommen. Sie schlagen und foltern ihn, schneiden ihm Fleischstücke vom Körper und werfen sie weg, stechen ihm mit Messern in den Unterleib und fordern, dass er Schamane wird.“ (*Schebesta , 187/188*)

Nach dieser Folter versteht der Schamane das Leid seiner Mitmenschen (genau wie unsere christlichen Mystiker übrigens): Er lebt nun in erster Linie als Mitmensch, um seinem Nächsten zu helfen. Allein deshalb unterscheidet sich der Schamane grundlegend vom Psychopathen, insbesondere vom Schizophrenen, der autistisch wird (sich auf sich selbst und seine Welt konzentriert); etwas, das oberflächliche Materialisten scheinbar nicht bemerken.

2.5.2.2. Magie.

Ursprünglich bezeichnete „Magier“ einen der Stämme der Meder (Herodot 1,101). Später bezeichnete es die Priesterkaste der Meder und anschließend auch der Perser. Bei den Griechen und Römern meinte es Menschen, die „wunderbare“ Praktiken ausübten (Wahrsagerei, Geisterbeschwörung (Spiritismus), Loswerfen usw.).

Geister sind in praktisch jeder Magie beteiligt; dies widerlegt die magisch-dynamischen Theorien (siehe oben), die darin Pseudowissenschaft (Tylor ,

Frazer), Manipulation unpersönlicher Macht („ Mana “) (Marett u. a.) und antisoziale Zauberei (schwarze Magie) (Durkheim, die soziologische Schule) sahen. Die sogenannte „Haltungstheorie“ (Beth, Van der Leeuw), die behauptet, der Unterschied zwischen „Religion und Magie“ liege in der Haltung – der dominanten beim Magier und der passiven („mystischen“), die sich beim religiösen Menschen nicht durchsetzt –, trifft lediglich auf eine bestimmte spätantike und seit der Renaissance auch moderne Auffassung zu, die heute weit verbreitet ist.

Die Naturvölker kennen keine Magie, in der der Mensch als Herrscher agiert und mechanisch bestimmte, automatische Ergebnisse erzielt. „Die Magie ist Teil des Prozesses, Teil der Religion zu sein. Außerdem: Die Magie ist nicht der einzige Bestandteil des Geistes der Gesellschaften der Naturvölker; vielmehr entwickeln sich die Gesellschaften im Zuge ihrer Ausprägung ihres vorherrschenden Wesens weiter.“ (Eliade , *Traité...*, 33) So sieht es auch Malinowski .

Die medischen und persischen Magier haben uns die Unterscheidung zwischen „weißer“ und „schwarzer“ Magie hinterlassen: Erstere ist sozial, moralisch und religiös; letztere ist antisozial (Neid, Rache, Fehde usw.), amoralisch oder unmoralisch, das Gegenstück zur „Religion“ im positiven Sinne. Manche Autoren sprechen von Magie (im Sinne von: weiß) und Zauberei (im Sinne von: schwarz), wie etwa Schebesta ; andere nicht. Der Begriff „Zauberer“ wird üblicherweise für Schamanen, Heiler usw. verwendet.

GW29

Die Methoden der Magie lassen sich laut Frazer im Wesentlichen in zwei Kategorien einteilen:

(i) die nachahmende (nachahmende, ' homöopathische ', paradigmatische) Methode, einen Feind (= bezeichnet, stm) zu töten, indem man eine Wachspuppe (die ihm ähnelt) als Symbol nimmt und sie mit einer Nadel in die Herzgegend (= bezeichnet, Sns) durchsticht ;

(ii) die ansteckende (Kontakt- oder syntagmatische) Methode: Jesus nimmt beispielsweise etwas von seinem Speichel und berührt damit die Person, die um Heilung bittet (Berührungsmagie: Berührung ist die Übertragung von „Kraft“).

Weder die *Ethnographische Enzyklopädie* (S. 232: Albert Schweitzer berichtet von einem Neger, der durch sein Wort (ein „sakramentales“ Wort verbaler Magie, einer dritten Art) Bäume zum Beugen brachte) noch Van Baaren, *Labyrinth* (S. 194: die Frage des parapsychologischen Aspekts der Magie) vernachlässigen die reale Wirkungsweise der Magie dank paranormalen Gaben und/oder Sensibilität, sondern betonen den „Glauben“ daran sowie das Behauptete, das sich nicht beweisen lässt.

- Auch Lévi-Strauss betont in seiner * *Anthropologie structurale* * (Paris, Plon, 1958, S. 183 ff.) die „Handlung“ des Glaubens: „Der Glaube des Zauberers an die Wirksamkeit seiner Techniken, dann der Glaube des Patienten, den er behandelt, oder des Opfers, das er verfolgt, an die Macht des Zauberers selbst; schließlich das Vertrauen und die Forderungen der öffentlichen Meinung“ (184). Der Glaube allein, mit der suggestiven Kraft und Macht, die von ihm ausgeht, erklärt jedoch nicht die gesamte Magie vollständig (notwendige, aber nicht hinreichende Begründung!). (PS: Ein Amulett ist ein Schutzmittel.)

Seit dem Einzug der protestantischen, säkularen Theologie in die Kirche werden die katholischen Sakramente als magische Riten betrachtet. – Dazu ist Folgendes zu beantworten:

1/ Selbst wenn dies der Fall wäre, kann ein Sakrament noch nicht dynamisch (unpersönlich) und schwarzmagisch (sondern vielmehr personengebunden, vgl. den auferstandenen Christus als handelnd, und weißmagisch) verstanden werden ;

2

Säkulare Theologen arbeiten oft mit spätantiker und nachrenaissancezeitlicher Magie (Pseudowissenschaft, unpersönliches „**Mana**“, mechanische Wirkung) – die jedoch nicht auf die Sakramente anwendbar ist. Die Kontrolle heiliger Prozesse (materiell, energetisch, informationell), der Kern aller Magie – sowohl der primitiven als auch der spätantiken – ist vollkommen mit dem Sakramentalismus vereinbar .

neo -sakralen Kreisen weit verbreitet praktiziert oder zumindest erprobt (Nachwirkungen) .

2.5.2.3. Ethik (Ethik, Moralphilosophie, Ethik).

Aus einer ursprünglichen Perspektive betrachtet, kreist alle Ethik um einen Verhaltenskodex, der stets mit dem Höchsten Wesen verbunden ist,

insbesondere in archaischen Kulturen (ursprüngliche monotheistische Moral; Himmelsgott-Moral, wenn man nicht von einem ursprünglichen Monotheismus ausgeht), in denen das Höchste Wesen selbst im absoluten Sinne moralisch vorbildlich ist (siehe oben). Polytheismen sind ein Verfall: Sie haben moralisch fragwürdige Götter!

Die Normen (Verhaltensregeln) gelten als von der heiligen Autorität „festgelegt“ (die moralischen Gebote stammen von Gott), die sie in sanktionierender Weise überwacht (pragmatischer Aspekt: Das Ergebnis ist beabsichtigt; tritt es ein, folgt Belohnung; tritt es nicht ein, folgt Bestrafung). Normative und pragmatische Aspekte sind miteinander verbunden.

GW30

Doch weder normativ (hinsichtlich der Verhaltensregeln) noch pragmatisch (hinsichtlich der Folgen) ist der himmlische Gott alleinige Grundlage: Die Weltordnung, in der das höchste Wesen eine grundlegende Stellung einnimmt, ist die eigentliche Grundlage. Diese Weltordnung ist objektiv; das heißt, sie entspricht der Wirklichkeit, geht aus ihr hervor und kehrt zu ihr zurück, als Gesamtheit und System dessen, was ist, unabhängig von den Launen der Menschen, ohne deren Eingreifen als Subjekt. Weder „Nomos“ (Brauch) noch „Sunthek“ (Übereinkunft, Konvention) noch „Thesis“ (Entwurf, Plan) – um mit den Griechen zu sprechen –, sondern „Fusis“ (Natur, objektive Wirklichkeit): Hier liegt die Grundlage der Moral.

Gott selbst „festlegt“, „erschafft“ nicht willkürlich – die Verhaltensregeln, aber er selbst ist der Erste, der die Ordnung respektiert (modal: faktische, mögliche, notwendige Ordnung, jede auf ihre Weise) (Heiligkeit des Verhaltens, moralische oder ethische Heiligkeit und „Ernsthaftigkeit“ Gottes) – Ordnung, die der Natur, dem Wesen, dem Wesen der Dinge des Universums innewohnt.

-- Was ist also ethisch (moralisch) (ethisch kommt von 'ethos' (griechisch), moralisch kommt von 'moralis' (lat.): Sitten, Verhalten, das gewissenhaft ist oder mit dem Gewissen zu tun hat)?

Ethisch ist das, was mit der Weltordnung (und somit auch mit Gott als zentraler Gestalt dieser Weltordnung aufgrund seiner Natur) übereinstimmt und mit ihr in Verbindung steht. Das Gute ist geordnet; das Böse hingegen kollidiert mit der Weltordnung (und somit mit dem Willen des himmlischen Gottes), stimmt nicht mit ihr überein und ist von ihr losgelöst (entwurzelt).

Hier liegt das sogenannte „Saat-und-Ernte“-Prinzip, das sich fast überall auf der Welt findet. Es handelt sich dabei lediglich um die ethische Formulierung der objektiv-ontologischen Weltordnung. Diese Weltordnung ist ein Weltgesetz. „Lasst euch nicht täuschen: Gott lässt sich nicht verspotten; was der Mensch sät, das wird er auch ernten.“

i/ Wer im Fleisch sät (d.h. in der elenden und bloßen Menschheit), wird vom Fleisch Verderben (d.h. ewigen Ruin) ernten;

ii/ Wer aber im Geist sät (d. h. in Gottes „Kraft“, „ Mana “, die den Menschen von innen heraus auf wundersame Weise verwandelt), wird vom Geist ewiges Leben ernten.“ (*Gal. 6,7/8*) Das bedeutet, dass die Welt (die Ordnung) so beschaffen ist, dass jeder, der es ohne Gottes „wunderbare“ Kraft versucht, scheitert, und umgekehrt jeder, der es mit seiner wundersamen Kraft versucht, Erfolg hat. Unglück, Leid und Erlösung, Glück stehen und fallen mit zwei Faktoren:

(a) der eigene Beitrag des Einzelnen;

b) die inhärenten Gesetze der Welt; - diese beiden im Gegensatz oder in Verbindung.

Moralisches Handeln wird mit dem Säen verglichen: So wie das Säen ein Ergebnis hervorbringt, das von dem abhängt, was gesät wird (dem Samen und seiner Beschaffenheit) – mit anderen Worten, es kommt nicht darauf an, wie man sät –, so hat menschliches Handeln ein Ergebnis, das von seiner Beziehung zu Gott (Mana , Eingreifen) abhängt. Die Ernte (Ergebnis, Resultat: pragmatischer Aspekt) wird durch das Säen bestimmt. Die Kausalität (Causa = Ursache, lat.) bildet hier die Struktur hinter diesem Gesetz von Saat und Ernte, d. h. die Verbindung von Ursache und Wirkung.

GW31

Das bedeutet, dass der Mensch Einfluss auf sein eigenes Schicksal hat. Es ist ein Schicksal, das heißt, es ist ihm zugeteilt, aber er ist weder passiv noch unverantwortlich: Er trägt Mitverantwortung für sein Schicksal. Das ist die Grundformel des Pragmatismus. Der Grund dafür ist nicht allein der Wille Gottes, sondern die gesamte Weltordnung, die als sanktionierende (belohnende oder bestrafende, also nicht gleichgültig reagierende) Macht wirkt: Der Wille Gottes ist so entscheidend, weil er von Natur aus eine einzigartige Stellung in der Weltordnung einnimmt und weil er von Natur aus heilig handelt.

Eudämonologie (Soteriologie)

-- Oben (S. 11) haben wir bereits beiläufig sekundäre Gestalten des Höchsten Wesens besprochen, die sogenannten Erlöser, jene (im Laufe der Zeit vergöttlichten) „Retter“, die am Ursprung natürlicher oder kultureller Ereignisse stehen, die die Rettung der Menschheit bedeuteten (z. B. das Feuer, das Prometheus vom Himmel stahl und auf die Erde brachte): „Rettung“ oder, wenn nötig, „Befreiung“ aus der Not war schon immer ein zentraler Begriff.

Eudaimonia bedeutet im Griechischen Glück; Kakodaimonia hingegen Unglück, Katastrophe. Sotèria bedeutet Rettung (aus einer Notlage), soter bedeutet Retter. Daher die Begriffe Eudämonologie (Heilslehre, Glückslehre) und Soteriologie (Heilslehre).

-- Wenn man Moral pragmatisch formuliert, folgt daraus zwangsläufig der eudämonische Aspekt: Das Ergebnis einer ethischen Handlung hat im Sinne der allgemeinen Kausalität (Kausalität) Auswirkungen auf den Handelnden: Sein Wohlbefinden oder Unglück hängt davon ab („Wer nicht hören will, muss fühlen“: Eudämonie ist das, was man von der Welt zum Guten empfindet; Kakodämonie ist das, was man von ihr zum Schlechten empfindet).

Man erkennt leicht, dass Eudaimonie und Kakodaimonie Parallelen zu dem darstellen, was Paulus als „ewiges Leben“ und „Verderben“ bezeichnet (Analogie); doch die griechischen Begriffe enthalten etwas Animistisches, ja Totemistisches: „Daimoon“ bedeutet „Geist“, leitender Geist. Glück ist so strukturiert, dass es nicht nur ein angenehmes Gefühl beinhaltet, sondern auch den Kontakt mit einem guten Geist (eu = Adverb von agathos, di = gut) (animistischer Aspekt), ja, die Führung durch einen (guten, helfenden) Geist (totemistischer Aspekt).

Unglück ist genau umgekehrt aufgebaut: Ein böser, bösartiger Geist (kakos = böse, schlecht) tritt in Kontakt mit dem moralisch schlechten Menschen und begleitet ihn. Man sieht dies analog zum (Schutzengel) oder zum (quälenden) Teufel, dem quälenden Dämon aus der jüdisch-christlichen Tradition.

Der Totem ist jener Geist, der leitet, führt und die Richtung weist (mit dem man sich identifiziert); dies ist das Ergebnis moralischen Handelns, eine immanente (= innewohnende, innere) Sanktion oder Spiegelung des eigenen Verhaltens. Das Immanente liegt in der Ordnung der Dinge, in die sich der

Mensch einordnet, in der Natur. Der griechische Kosmosbegriff wirkt hier: Syntagma „Mensch-Geist“.

– Hier liegt ein Dreiteiler, auf den *Paul Ricoeur*, der große protestantische Phänomenologe, in *Finitude et culpabilité*, II *La symbolique du mal*, Paris, Aubier, 1960, S. 15, 108 usw. näher eingeht:

GW32

Makel – Sünde – Schuld .

Ursprünglich verstand die Menschheit „Heiligkeit“ (Verhaltensheiligkeit) als Reinheit und Makellosigkeit, während Verhaltensunheiligkeit als Unreinheit, Befleckung und Verunreinigung wahrgenommen wurde – in Analogie zu Sauberkeit (Eigentum) und deren Abwesenheit (Schmutz, Verunreinigung). Vgl. A. Lemonnyer, *Pureté et propreté chez les Sémites*, in *Settimana Internazionale* Paris, 1926, S. 202 ss : „propreté“ ist materiell und profan ; 'pureté' ist spirituell, ethisch und heilig . (Vgl. *Levitikus 11*).

-- Später wäre das Element der Sünde als Störung der Ordnung stärker in den Vordergrund getreten.

– Noch später tritt der Aspekt der „Schuld“ als persönlich erwachtes Verantwortungsgefühl in den Vordergrund. So Ricoeur .

Doch Vorsicht: Die drei Aspekte sind von Anfang an präsent, und die von Ricoeur hervorgehobene Reihenfolge erscheint weniger klar, wenngleich realistisch definiert. Mit der kulturellen und historischen Entwicklung des Menschen und dem damit einhergehenden Rückgang des Makels – oder des Elements der Verunreinigung – erwacht das Sündenbewusstsein im Zusammenhang mit einer objektiv heiligen (ernsthaften) Ordnung im Universum – tremendum – und letztlich modernisiert sich der Mensch zu einem subjektiven Schuldgefühl. Sorgfältig angewendet, ist dies korrekt; und doch: Man braucht nur das Verschwinden einer objektiven Ordnung im entwickelten Menschen zu betrachten, und man spürt sofort, dass „Sünde“ weniger klar definiert ist und unmittelbar das Schuldgefühl ohne objektive Grundlage – gleichsam ein hilfloses Dasein.

Aber betrachten wir zunächst primitive Beispiele.

(1) Nehmen wir das archaische Beispiel (siehe oben, S. 16):

„...Jeder Blitz enthüllte das Bild einer verängstigten Menge. Dalem's Frau, sonst so ruhig, packte den Parang und stürmte zur Tür. Andere Frauen hatten

scharfe Bambussplitter oder gespaltene Stöcke. Mitten im prasselnden Regen rissen sie sich die Waden auf, bespritzten den Donnergott mit ihrem Blut und stöhnten untereinander: , Ub , ub , ub , Karai , das ist meine Sünde; ich tilge meine Sünde! Ich bezahle mit meinem Blut! Hör auf, Karai ; geh fort und komm nicht wieder!‘ Niemand wagte es mehr, den Donnergott zu bedrohen .“ (*Schebesta* , *Oosprong* , 132) Dies geschah bei einem primitiven Stamm in Malakka .

Im Alltag, so Schebesta , denken diese Urmenschen nur an die Geister, wohingegen der himmlische Gott hier ein sogenannter „deus otiosus“ ist , eine Gottheit, die so hoch über der Welt steht und unnahbar ist, dass niemand eine Möglichkeit sieht, ihn durch Gebete und Opfer zu beeinflussen (was bei den Geistern gelingt); die Folge: Der himmlische Gott tritt in den Hintergrund, verdrängt. Doch beispielsweise bringt ihn eine außergewöhnliche Katastrophe wieder in den Vordergrund – eine ansteckende Krankheit, ein schweres Gewitter (wie hier im zitierten Text). Ein Schuldbekenntnis entspringt den Herzen dieser Menschen. Und zwar gegenüber dem sonst so „fernen“ himmlischen Gott.

(2) Kehren wir nun zu den Ashanti zurück (vgl. oben 4/5): Das Wort „Fetisch“ (von lateinisch „ factitius “, gemacht) ist ein portugiesisches Wort, „ feitiço “, und bedeutet Zauber, Einfluss, Loswurf; auch magisches Objekt, Amulett (Schutzmagie). Die Portugiesen verwendeten es in ihren Beziehungen zu den westafrikanischen Schwarzen für alle möglichen Objekte: Zähne, Beine, Schwänze, Federn, Hörner, Muscheln, Eisen, Lumpen usw., an die die Schwarzen Gebete und Opfertgaben richteten oder denen sie auf die eine oder andere Weise ihre Verehrung erwiesen, um von ihnen Hilfe zu erhalten.

GW33

Worauf die schwarzen Westafrikaner immer wieder antworteten: „Wir richten unsere Gebete, Opfertgaben und Ehrfurchtsbekundungen nicht an diese Objekte selbst, sondern, wie Major A. Glyn , *The Lower Niger and es ist Tribes* , London, 1906, sagt: „... zu jenen Objekten als Symbole, die die vergöttlichten Vorfahren der Familie, des Clans oder des Stammes in sich tragen, beherbergen oder repräsentieren.“

Pater Schmidt stellt fest, dass Fetischismus nirgends ein Hauptelement der Religion darstellt, geschweige denn deren Ursprung, wie Comte , der Vater des Positivismus, und Lubbock annahmen. Die Westafrikaner verehren ein höchstes Wesen (mit Gebeten, Opfern und Riten) – eine Gottheit im Zentrum,

die die Erde zu ihrer Gemahlin hat und aus der eine Reihe von Erdgöttern hervorgeht. Darüber hinaus verehren sie ihre Vorfahren, insbesondere die verstorbenen Könige oder Häuptlinge. Die Erdgötter und Vorfahren können sowohl ihre Bilder als auch ihre Fetische „bewohnen“ (als Mana , mächtige Geister, gegenwärtig sein). Ein solcher Fetischismus findet sich nicht in archaischen Kulturen, sondern ist späteren Ursprungs.

Nun wird Levy-Bruhls Text verständlich: Der Magier (Fetischist ; Mediziner) als Vermittler zwischen dem betreffenden Ashanti und der Erdgottheit, dem Ahnen usw., personifiziert durch das heilige Objekt, erklärt den Fehler: Er hatte am „verbotenen“ Tag Geschlechtsverkehr mit seiner Frau! Die dynamische Erklärung, dass der Fetisch, ein mit Mana aufgeladenes, unpersönliches und magisches Objekt, mechanisch auf den Irrtum reagiert, ist falsch. Ethischer und manistischer Hintergrund sind zwar vorhanden (mit personenspezifischer Mana -Wirkung), aber keine Dynamik! Man beachte das Schuldbekenntnis: „ le verletzt avoua Das War „vrai “. Dies verdeutlicht die ethische Dimension, in der die Ashanti leben.

Wir sprachen eben von einem „verbotenen“ Tag. Das berührt ein weiteres ethisches Paar:

moa	noa
Was nicht,	was ja
veröffentlicht ist	veröffentlicht ist

Die sogenannte Freigabe ist ein grundlegendes Konzept in Polynesien, aber auch überall sonst. Die Verfügungsrechte der Menschen unterscheiden sich je nachdem, ob es sich um „Moa“ (nicht) oder „Noa“ (ist) handelt. „Moa“ bezeichnet das, was dem gewöhnlichen (profanen) Gebrauch entzogen ist (// Gebot, Verbot); „ Noa “ ist alles, was frei verwendet werden kann.

Hier kommt das Wort „Tabu“ ins Spiel, das so häufig verwendet wird – insbesondere in einem abwertenden Sinne unter säkularen Theologen. Was bedeutet es? *Van Baaren (Doolhof , S. 111)* erklärt: „gekennzeichnet sein“. Heilige und profane Dinge können tabu sein: heilige Stätten, aber auch Eigentum, (magisch wirksame) Fallen gegen Diebe, von den Behörden beschlagnahmte Gegenstände, verbotene Wörter oder Ausdrücke usw.

GW34

Das Tabu ist somit durch sein Wesen selbst, durch die Autoritäten, durch Volksbrauch usw. der Verfügungsgewalt entzogen. Die Sanktion bei

Übertretung ist daher nicht, wie Van der Leeuw annimmt, eine automatische Reaktion des Mana , der Macht, sondern kann aus der Natur selbst entspringen, von Autoritäten oder von der Gruppe verhängt werden. Die dynamikistische Sichtweise ist daher unzutreffend. Das Tabu ist eine Art Moa (der Gattung), das nicht um eines Zeichens willen freigegeben wird.

Freud verwendet den Begriff auch psychoanalytisch: Im Rahmen des Ödipuskomplexes verortet er „Tabus“ im Innenleben des Individuums. In *Totem und Bezüglich des Tabus* stellt er fest, dass dieser zwei gegensätzliche Bedeutungen hat: **i.** heilig, geweiht, unantastbar; **ii.** verstörend, gefährlich, verboten, unrein. Er scheint „moa“ und Tabu gleichzusetzen, denn er sagt, dass das Gegenteil von Tabu im Polynesischen „noa“ lautet. „Heiliger Schrecken“ ist der Ausdruck, der Freuds Bedeutung oft am besten wiedergibt. In seinem Werk steht das Unbewusste stark im Vordergrund; in Polynesien ist dies nicht der Fall, da viele wahrgenommene Dinge selbstverständlich und frei von Komplexen sind.

Diachronisch betrachtet, ist das Begriffspaar Moa/ Noa interessant: In einer primitiven Gesellschaft sind Dinge – für uns Moderne alltägliche – Moa, die später aufhören, es zu sein; parallel zur Verlagerung des Schwerpunkts von Makel statt Sünde hin zu Schuld (Subjektivierungsprozess) ist der Übergang von Moa zu Noa ein Entweihungs- oder Entsakralisierungsprozess: Bei uns sind viele Dinge nun freigesetzt worden, die vorher nicht da waren. – Aus kulturhistorischer Perspektive spricht vieles für die folgende Abfolge, die unsere Beichtkrise zusammenfasst:

- primitiv: Makel/ Sünde/ Schuld; // ritueller Akzent;
- antik: Sünde/ Makel/ Schuld; // objektiver Akzent;
- modern: Schuld/ Sünde/ Makel; // subjektiver Akzent;

wobei das am besten Zutreffende zuerst genannt wird. Allerdings dürfen weder die drei Elemente von „Hybris“ (griechisch: Übertretung, Vergehen, Straftat) isoliert betrachtet noch die Akzente übertrieben werden.

2.5.3. Der gemeinschaftliche Charakter der Religion.

Die subjektive Reduktion berücksichtigt nicht nur die kognitiven und einstellungsbezogenen Aspekte, sondern betrachtet den Sinngeber auch als soziales Gg . Nicht nur ich, sondern wir alle reagieren religiös.

2.5.3.1. Freud: eine „Horde“

Freud glaubte, dass die soziale Ordnung in einem frühen Stadium eine „Horde“ sei. (*Totem und Tabu* , 1913)

Freuds Ausgangspunkt ist Darwins Hypothese (weiterentwickelt von Atkinson), nach der die Menschen in kleinen Gruppen lebten, bestehend aus einem erwachsenen Mann, einer Anzahl von Frauen in seinem Umfeld und jungen Leuten, die von dem Mann verstoßen wurden, sobald sie alt genug waren, um seine Eifersucht zu erregen.

Freud verbindet diese Annahme mit Robertson Smiths Konzeption des Kultes: Anbetung besteht im Wesentlichen aus Opfer; dieses Opfer besteht in der Tötung und dem Verzehr eines Totemtiers durch den Clan – eines Totemtiers, das der Clan als seinen Stammvater und Gott betrachtet und dessen Tötung außerhalb des Opfers streng verboten war.

GW35

Diese beiden „ethnologischen“ Theorien, die bereits 1913 überholt waren, - was Freud scheinbar nicht störte! - erklärte er für ödipal, basierend auf seiner zentralen Intuition des Ödipuskomplexes (das Kind begehrt die Mutter und hasst den Vater, zumindest das männliche Kind, wobei sich ebendieser Hass auf den Vater oft auf irgendein Tier überträgt).

Eine Anmerkung: Das Familiensystem der Naturvölker ist keineswegs eine Horde, wie Atkinson es sich vorstellte, sondern entweder monogame Ehen innerhalb einer großen Anzahl von Völkern oder geregelte Polygamie innerhalb einer Reihe anderer. Darüber hinaus ist das Sexualleben bei Naturvölkern nicht so dominant, wie Atkinson und Freud annahmen.

2.5.3.2. Marx und Engels: die Urgesellschaft

Marx und Engels sprechen von der sogenannten Urgesellschaft. „Es ist auch ein Naturbewusstsein, das den Menschen als eine völlig fremde, allmächtige und unantastbare Kraft entgegentritt, gegen die sich die Menschen rein animalisch verhalten, wodurch sie sich wie Vieh beeindrucken lassen; es ist also ein rein animalisches Naturbewusstsein (Naturreligion)...“

Dieser Anfang ist genauso animalisch wie das soziale Leben in diesem Stadium selbst; es ist reines Herdenbewusstsein; der Mensch unterscheidet sich hier von den Schafen nur dadurch, dass für ihn das Bewusstsein an die Stelle des Instinkts tritt oder dass sein Instinkt ein bewusster Instinkt ist.

Man sieht es sofort: Die Religion der Natur, oder dieses religiöse Verhalten gegenüber der Natur, wird durch die Form der Gesellschaft bestimmt und umgekehrt.“ (Deutsche Ideologie, Feuerbach , Gegensatz ...)

Diese Ansichten des 19. Jahrhunderts – Darwin, Atkinson, Robertson Smith; Marx, Engels u. a. – haben alle etwas gemeinsam: Der Mensch ist von Natur aus ein „animalisches Wesen“! Man denke nur an Darwins Besuch in Feuerland: Im Nu war er überzeugt, die Feuerländer seien ungläubige Kannibalen: „Wer solche Leute sieht, kann sich kaum vorstellen, dass sie unsere Mitgeschöpfe und Bewohner ein und derselben Welt sind.“ (Tagebuch, 25. Dezember 1832) Doch seit 1830 war durch eingehende Forschung bereits belegt, dass sie an einen himmlischen Gott glaubten. Und 1919/1924 wurde Gusinde und Koppers dies endgültig klar. Sie waren alles andere als „animalisch“!

2.5.3.3. Eine dreiteilige Struktur, die sich ständig wiederholt

Eine dreiteilige Struktur, die ständig wiederkehrt – und die soziologischer Natur ist – ist:

biologische Grundlage der Stammesreligion: Blut und Verwandtschaft (Familie, Clan, Stamm)	Volksreligionen haben eine biologische Grundlage; sie sind jedoch umfassender und weiterentwickelt	Spirituelle Grundlage der Weltreligionen: figurative Interpretation der biologischen Verbindung: „Kind Gottes“!
---	---	---

Kultur ist ein zweiter Faktor: Jäger und Sammler beispielsweise sind ursprünglich monotheistisch , während Bauern polytheistisch sind. Daher kann man bis zu einem gewissen Grad auch von Kulturreligion sowie von Religion im kulturellen Kontext sprechen.

GW36

2.5.3.4. Die soziale Struktur der Religion.

In einem völlig anderen Sinne, als Marx oder Freud es verstanden, ist Religion sozial – mitmenschlich – geordnet. Als Norm nehmen wir die sogenannte religiöse Erfahrung, also den Kontakt mit dem Wunderbaren, dem Mantischen und dem Initiationsrituellen (Telestik). Siehe oben S. 16ff. Wir können eine Triade unterscheiden:

(1)	(2)	(3)
Medienbegabte Menschen	offizielle	Anhänger

Die Vermittler: ob paranormal begabt oder formal ausgebildet, stehen den Nicht-Vermittlern gegenüber.

In der biblischen Tradition ist diese Einteilung beispielsweise eindeutig: Die Propheten des Alten Testaments konnten zusammen mit Bileam (*4. Mose 24,4.16/17; vgl. Joel 3,1/2*) sagen: „Weisheit des Mannes mit dem offenen Auge (= Hellsehen hinsichtlich der Zukunft und Gottes Pläne); Weissagung dessen, der Gottes Worte hört (= innere Stimme als Form der Inspiration) und die Gedanken des Höchsten kennt; – der Visionen des Allmächtigen empfängt (= zweites Gesicht oder visionäre Gabe) und mit unverschleiertem Blick herabsteigt.“ Durch diese doppelte – auditive und visionäre – paranormale Gabe unterschieden sich solche „Auserwählten“ oder „Eingeweihten“ von den Tempelpriestern in Jerusalem, die zwar eine offizielle Ausbildung genossen hatten, aber nicht medial begabt waren, und vom einfachen Volk, das seinen Mittlern folgte, seien sie nun Medien oder Beamte.

Im Neuen Testament setzt sich diese Dreifaltigkeit fort: Es gibt das sogenannte Charisma (die Gnadengabe mit sozialem Zweck), das Amt (das Priestertum) und das Volk Gottes. Über die Charismatiker sagt beispielsweise der heilige Petrus (*Apg 2,17ff. // Joel*): „Ich werde meinen Geist ausgießen (= die innerlich wirkende Kraft Gottes) auf alles Fleisch (= Menschen): Eure Söhne und Töchter werden weissagen (= als Propheten wirken), eure jungen Männer werden Visionen haben (= die Gabe der zweiten Sicht), eure Alten werden Träume haben ...“ Visionen und Träume sind übernatürliche Gaben, die einen Menschen empirisch (= erfahrungsmäßig) von denen unterscheiden, die sie nicht besitzen.

Diese dreifache Natur manifestiert sich weltweit, wenn auch in unterschiedlichen Kontexten. Beispielsweise in östlichen Weisheitsreligionen, in denen der Erleuchtete (Buddha) und der Meditierende (Yogi) die Funktion der höher Begabten erfüllen; oder in der Urwelt, wo es Magier, Heiler und

Schamanen gibt, stets neben priesterlichen Figuren (Gebet, Ritus, Opfer) und dem Volk.

Anmerkung: Die Parapsychologie ist eine wichtige Hilfswissenschaft der Religionswissenschaft und Theologie. Ihr Fokus liegt weder auf dem Normalen noch auf dem Abnormen, sondern auf dem Paranormalen. Dies lässt sich unterteilen in:

1/ Paragnosie: paranormale Erkenntnisprozesse, z. B. Hellsehen, Hören einer inneren Stimme, Sehen (zweiter) Gesichter, durch die man Informationen (Einsicht) erlangt;

2/ Parergie : paranormale Aktivität (Kommunikation und Interaktion; Kontrolle materieller und energetischer Prozesse), z. B. bei Wundertätern (Thaumaturgen); die Wunder Jesu sind parergische Phänomene (Heilungen, Exorzismen, Beherrschung der Natur (Stilllegung des Sturms), Auferweckung der Toten usw.).

GW37

Das Paranormale lässt sich außerdem unterteilen in:

1/ Katanormal : jene Phänomene, durch die der paranormal begabte oder arbeitende Mensch in Selbstbewusstsein und Selbstkontrolle, in der Kontrolle über heilige Kräfte und auf kultureller Ebene absteigt; sie haben eine destruktive Wirkung; z.B. Besessenheit.

2/ Anomalie : Dasselbe Phänomen kann auch eine konstruktive Wirkung haben: Die Beteiligten steigern ihr Bewusstsein, ihre Selbstkontrolle, ihre Machtkontrolle und ihr kulturelles Niveau.

Weil Wundertaten und mantische Phänomene als „gefährlich“ für das psychische Gleichgewicht, die körperliche Gesundheit und das moralische Verhalten gelten, belegte die religiöse Menschheit diese Dinge schon sehr früh mit Tabus – etwas, das die heutigen Neosakralisten mehr als einmal vergessen.

Wurde dieses Gebiet dennoch betreten, geschah dies esoterisch (eso = nach innen gerichtet; von der Außenwelt isoliert) oder okkult (vor der Öffentlichkeit und den Autoritäten verborgen) in sogenannten Mysterien oder Geheimbünden oder Kommunen mit sakralem Charakter, die ihren Mitgliedern einen strengen Ausbildungsprozess und Initiationsriten

vorschrieben. (Okkultismus). Man denke beispielsweise nur an die Rosenkreuzer.

Die öffentliche Religion wurde dann zur exoterischen Religion (exo = nach außen gerichtet; offen für alle).

- Man erkennt sofort die Parallelität zwischen Medialität und Esoterik sowie Anhängern und Exoterik ; - was nicht bedeutet, dass sie identisch sind .

- Theologie entsteht leicht im 'offiziellen' Bereich (zusammen mit einem Katechismus oder Ähnlichem): Schulung, logische Verarbeitung und Anpassung an den Durchschnittsmenschen sind dort angebracht.

Die Struktur „Medium/Offizieller/Anhänger“ ist auch heute noch zu beobachten, beispielsweise in einigen spiritistischen Kreisen: Es gibt eine mediale Figur, die mit dem herrschenden Geist und anderen Geistern (Seelen) kommuniziert; es gibt den Organisator, der die Gruppe leitet, aber selbst keine medialen Fähigkeiten besitzt; und es gibt den gewöhnlichen Spiritisten, der kommt, um zu beobachten und sich beraten zu lassen.

Oftmals ist die offizielle Religion so beschaffen, dass sie den „Mysterien“ einen zentralen Platz einräumt: Man denke nur an die australischen Geheimlehren und Rituale in Bezug auf das Höchste Wesen (siehe den telestischen Aspekt; S. 18ff.); sowie an die griechischen Mysterien (Eleusis wurde vom Stadtstaat übernommen: der Dionysos-Kult (eher esoterisch); der Orphismus , der im fünften Jahrhundert v. Chr. in Athen entstand; – insbesondere die späteren (hellenistischen) Mysterien aus Phrygien (Cubus und Attis), Ägypten (Isis und Osiris) und Persien (Mithras) hatten im gesamten Römischen Reich eine sehr große Anhängerschaft).

Anmerkung. Autorität und Liberalismus in der Religion .

Es gibt verschiedene Arten von Religion:

Autoritätsreligionen

liberale Religionen

Die Akzeptanz oder Ablehnung freier Forschung trennt die beiden Welten, sei es im griechischen Sinne (insbesondere in der Philosophie und Sophistik) oder im modernen Sinne (in der Renaissance und der Aufklärung). – In einer autoritären Religion ist Orthodoxie (Rechtschaffenheit; = Aufrichtigkeit) die

Regel: Was Tradition und Autorität vorschreiben, ist die Regel. – In einer liberalen Religion sind diese Dinge Gegenstand persönlicher Forschung.

GW38

Es sei darauf hingewiesen, dass der Liberalismus (die A-priori- Methode und/oder Peirces Methode der äußeren Beständigkeit) nicht nur in griechischen philosophischen oder sophistischen Kreisen sowie in modernen Renaissance- oder Aufklärungskreisen präsent war, sondern bereits in der Vergangenheit: Anomier (Nonkonformisten) und Religionsgründer belegen dies. Man muss sich nur die enormen Schwierigkeiten und Verfolgungen vor Augen führen, denen sie ausgesetzt waren.

Hier muss das Paar „verboten“ (auch: „repressiv“) / „erlaubens“ eingeführt werden.

Es gibt Gemeinschaften, die das Fremde und Neue systematisch verhindern und unterdrücken; es gibt solche, die es zulassen und fördern. Letztere entsprechen dem Ideal der Hippies und der Neuen Linken. Sie stehen für einen weitreichenden Liberalismus.

Dieser Gegensatz verläuft parallel zu den beiden Haupttypen von Wirtschaft:

Lenkwirtschaft, freie Marktwirtschaft.

In einer permissiven Gesellschaft (und Religion) gibt es einen freien Markt, auf dem man alle Arten von Religion propagieren kann; in einer repressiven Gesellschaft gibt es das nicht.

-- Hierfür knüpft man an das polynesisches Wortpaar moa/ noa an : moa bedeutet „geführt“, noa „nachgiebig“.

Seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil sieht sich das alte, repressive katholische System mit einem wachsenden „freien Markt“ (Liberalismus, Freizügigkeit) konfrontiert: Säkulare Liberale gestalten die Religion im politischen, linksliberalen Sinne neu; neosakrale Liberale im Sinne der Jesusbewegung und des Pfingsttums , östlicher Religionen und okkulten Strömungen mit Interesse am Paranormalen . Demgegenüber stehen die sogenannten Fundamentalisten (die die Grundlagen der traditionellen Religion bewahren wollen) oder Integristen (die die Integrität oder ursprüngliche Reinheit der Religion erhalten wollen). Alle gegenwärtigen

Religionen
sich mit dieser Dichotomie auseinandersetzen.

müssen

2.5.3.5. Manismus (Ahnenverehrung).

Nach dem Naturismus mit seiner (stark astralen) Mythologie und seinem Fetischismus war der Manismus die dritte bedeutende Theorie des 19. Jahrhunderts in Bezug auf den Ursprung der Religionen.

Vgl. *Herbert Spencer*, ein positivistischer Soziologe in der Tradition Comtes, der dies in **Principles of Sociology**, London, I, 1876, Kapitel XX, darlegte. Ein anderes Selbst lebt nach dem Tod fort; Riten werden in Bezug auf dieses andere Selbst vollzogen, selbst nach der Beerdigung; diese entwickeln sich zum Manismus (einem organisierten Totenkult); daraus spaltet sich der Kult der Großen Ahnen ab, insbesondere jener, die die Anführer eines Eroberervolkes waren. – Daraus leitet Spencer alle anderen religiösen Phänomene ab.

Kritik:

(a) Die archaischen Kulturen weisen einen klaren ursprünglichen Monotheismus auf, der mit einem sehr unterentwickelten Manismus einhergeht;

b) Die Einheimischen machen eine strikte Unterscheidung zwischen vergöttlichten Vorfahren und Naturgöttern, zumindest in der Regel: Sie stellen die Naturgötter eindeutig über die Vorfahren;

(c) Der intensive Ahnenkult stammt eindeutig aus einer späteren Zeit.

Inzwischen ist klar: Der Manismus ist sehr weit verbreitet.

GW39

Die Grundlage des Manismus ist der Glaube an eine fortlebende Seele (animistischer Aspekt). Die Beziehung – und dies ist der soziologische Aspekt, den wir hier primär untersuchen – ist zweifach.

(a) In Afrika herrscht eine enge Beziehung zwischen den Lebenden und den Verstorbenen: Sie befinden sich im Dorf selbst; Liebe ist die Haltung gegenüber den Toten;

b) In Asien herrscht die ferne Entfremdung von einem „Reich der Toten“ fernab des irdischen Wohnortes vor; Furcht ist die Haltung gegenüber den Verstorbenen.

Wo immer es einen Totenkult gibt, wird angenommen, dass die Toten die Lebenden brauchen und dass sie entweder den Lebenden helfen können (etwas Totemistisches, wenn man so will) oder ihnen schaden können (daher die Angst, die immer damit verbunden ist, sogar in Afrika).

Folgerung: Wo das Jenseits als Verbesserung gegenüber dieser irdischen Existenzform („Himmel“) betrachtet wird, gibt es wenig oder gar keinen Manismus; wo hingegen die Gleichheit des Schicksals oder die Verschlechterung mit dem Jenseits verbunden ist, blüht der Manismus; dies weist auf die humanitäre Motivation des Manismus („Fegefeuer“) hin.

Nachwirkungen: Abgesehen von der Atmosphäre unserer Beerdigungen und der darauffolgenden Trauerzeit, ebenso wie an Allerseelen und Allerheiligen, lebt der Gedanke der Gemeinschaft (insbesondere afrikanischer Prägung) in der sogenannten „Gemeinschaft der Heiligen“ fort: Die kämpfende, die leidende und die triumphierende Kirche bilden eine große heilige Gemeinschaft (die etwas Totemistisches an sich hat: Hilfe, Identifikation). Auch unsere Vorstellungen von Himmel und Fegefeuer führen diese alte Tradition fort – außer dort, wo die säkulare Theologie sie zerstört. All dies ist Gegenstand der sogenannten christlichen Eschatologie oder der Lehre von den Extremen der Eschata .

Hier soll es um den Begriff „ Demas “ gehen . Adolf E. Jensen (1899–1965), Direktor des Frankfurter Frobenius-Instituts , prägte diesen Begriff. Das Wort stammt aus der Sprache der Marind-Anim (Neuguinea) und bedeutet „Vorfahre“.

Die Mythologie der Marind-Anim (sowie der Wemale (West-Ceram), der Khond (Indien), der Stämme in Südrhodesien , der Uytito , der Mexikaner und der Peruaner) erzählt, dass „am Anfang“ (in der sogenannten Urzeit) ein Dema getötet und verspeist wurde. Aus den Überresten seines Körpers entwickelten sich Kulturpflanzen und -tiere. Ein Beispiel dafür ist der Kokosnuss- Dema , das Urwesen, aus dem die Kokospalme entstand, die hauptsächlich auf Koralleninseln und an den Küsten des Pazifiks und des Indischen Ozeans wächst – eine sehr nützliche Pflanze. Ein solcher Dema ist daher ein Kulturbringer (auch Kulturheld – Held = Halbgott, ein Mensch, der üblicherweise als göttlichen Ursprungs angesehen und nach seinem Tod vergöttlicht wurde –; die Deutschen nennen ihn auch Heilbringer ; Kulturbringer sind die Urheber (Urheber) der Kultur eines Volkes, z. B. seiner Pflanzen, von denen es lebt, seiner Tiere, seiner Gebrauchsgegenstände, seiner traditionellen Kleidung).

Wie in jeder Mythologie wird das sogenannte Urereignis in einer jährlichen Liturgie „erinnert“. Schließlich bedeutet die Urzeit (der „Anfang“) etwas Zweifaches:

GW40

a) das durative Prinzip, aus dem im Laufe der gesamten Geschichte – wenn nötig – alles entsteht, nämlich wenn es sich bei dem fraglichen Prinzip um das Prinzip des Universums handelt; – durativ – das, was fortwährend, kontinuierlich, ununterbrochen andauert; Prinzip = abduktive Vernunft oder Grundlage, das, was erklärt, warum oder wie etwas existiert.

b) der inchoative Anfang (se1), d. h. der historische Anfang, die erste Tatsache in einer ganzen (diachronen) Reihe von Tatsachen; – inchoare = beginnen, zum ersten Mal realisiert. Nun wiederholt der Jahreszyklus die erste und die vorhergehenden Tatsachen – er setzt den inchoativen Anfang fort, und zwar vom Urprinzip aus, d. h. vom durativen Prinzip, das sich in den einzelnen diachronen Tatsachen immer wieder realisiert.

- Der Kult als Liturgie, d. h. die Sammlung von Riten , - stellt den 'Anfang' - im zweifachen Sinne - dar und präsentiert ihn der Gegenwart - paradigmatisch (darstellend, in symbolischer Form nachahmend) und syntagmatisch (die Nachahmung oder Imitation, - ' mimèsis ', wie Platon sagen würde - ist durch Teilhabe - das, was Platon ' methexis ' nennen würde - die gegenwärtige Aussage, die Präsenz des Wiederholten und Dargestellten).

Dies geschieht hier folgendermaßen: Eine Person – meist ein Mädchen, das mit allen Beteiligten Geschlechtsverkehr hat – wird getötet und gegessen, genau wie zu Beginn die Dema . Die Knochen – die Überreste der Mahlzeit – werden als Fruchtbarkeitspfand unter jungen Palmen vergraben (Fruchtbarkeitsritual).

Diese Entwertung hat den Himmels Gott in den Hintergrund gedrängt (deus otiosus) und den Eindruck erweckt, er habe vor dem Erscheinen der Demas nie existiert . Das ursprüngliche monotheistische Element ist somit in den Hintergrund getreten.

Im Westen spricht man von „sexuellem Missbrauch“ des betreffenden Mädchens; doch Vorsicht ist geboten: „Sexueller Missbrauch“ ist in solchen Zivilisationen moa, nicht erlaubt („Es ist dir nicht erlaubt...“); außer in

Ausnahmefällen zur Feier des Kokosdema- Sakrals; dann ist er noa und somit moralisch gut.

-- Unsere Eucharistie als Mahlzeit („Wer mein Fleisch isst und mein Blut trinkt“) ist eine ferne Nachwirkung einer solchen archaischen, heiligen, gemeinschaftlichen Mahlzeit.

Bei den Demas handelt es sich nicht um wahre Gottheiten, sondern um Vorfahren (Gründungsväter, Helden, Kulturbringer, „Sachverhalte“), insbesondere bei Ackerbauern.

2.5.4. Die semiotische Reduktion der Religion.

Methodisch richtet sich die Aufmerksamkeit des phänomenologischen Deskriptivbewusstseins nicht mehr auf das Objekt oder das Subjekt (individuell oder kollektiv), sondern auf die Verarbeitung des Objekts (durch das Subjekt) und dessen Ausdruck (erneut durch das Subjekt, und auch dadurch, dass sich das Subjekt darin offenbart). Das Bewusstsein von etwas ist stets dessen Symbolisierung: Es transformiert, übersetzt und interpretiert das Gegebene in künstliche Zeichen (Gedankenzeichen, sprachliche Zeichen, materielle Zeichen).

Hegel würde sagen, dass das „Unmittelbare“ vermittelt wird (verstehen : umgewandelt in etwas anderes, nämlich Symbole, die es repräsentieren und sich darauf beziehen) (Vermittlung). Peirce würde sagen: Eine Qualität (// unmittelbar, unverarbeitet) wird dank der Relation (// Begegnung, Erfahrung) zum Zeichen (// vermittelt , interpretiert, Symbol).

Wir behandeln Konzepte (Gedankenzeichen) und sprachliche Zeichen gemeinsam (Gedankeninhalte und Sprechzeichen gehören zusammen). Anschließend erörtern wir äußere Symbolisierungen.

GW41

Zusammenfassend: 1 (Konzepte), 2 (Bildsprache), 3 (Repräsentation) – siehe da, die zwei, drei Aspekte der Semiotik (die Konzepte) stehen an erster Stelle, aber in Klammern, denn sie sind der Ausgangspunkt, können aber nur durch (Bildsprache) und Repräsentation erfasst werden.

2.5.4.1. Religiöse Bildsprache.

Die religiöse Bildsprache kommt vielleicht am besten in jener Sprache zum Ausdruck, die „Religion“ am reinsten verkörpert, nämlich im Gebet. Natürlich gibt es einen Stamm, bei dem sich mit Sicherheit keine Spur von Gebeten finden lässt, nämlich die Andamanesen . Aber überall sonst ist das Gebet präsent. Und zwar auf mehr als eine Weise:

(i) rein nach innen gerichtet – oft mit konzentrierter und angespannter Aufmerksamkeit – bei den ältesten Eskimos, bei einigen Algonkin , bei den Semang und den Buschmännern: hier gibt es natürlich keine bildliche Sprache;

(ii) Gestengebet - natürlich schwer zu unterscheiden - bei den Semangs , den Wiradjoeri - Kamilaroi (Südost-Australien), den Yuin ;

(iii) unartikulierte Gesangsgebete im Bambooti (vergleiche dies mit dem 'om' der Yogis);

(iv) informelle und spontane Gebete – die ebenfalls schwer zu unterscheiden sind – bei den Negritos (Philippinen), den Yamana und Halakwulup (Feuerland), den Batwa (Ruanda), den Buschmännern;

(v) entwickeltes Gebet (selbstverständlich in allen Stufen und Variationen): Hierbei ist das Sprechen die Form, in die es gefasst wird; die einfachste Form davon ist das sogenannte „schnelle Gebet“.

„Wenn die Yamana- Familie eine lange Reise antritt, steht das Familienoberhaupt frühzeitig auf, stellt sich an den Eingang seiner Hütte und blickt finster zu den Wolken oder in die Windrichtung. Bei schönem Wetter spricht er zu seinem Gott: ‚Ich danke dir, Hidabuan , dass du uns günstigen Wind geschickt hast!‘ Sind die Aussichten jedoch eher ungünstig, sagt er mit unverkennbarer Inbrunst: ‚Hidabuan , du weißt doch, dass wir weiterziehen wollen: Sei uns wohlgesonnen und schenke uns gutes Wetter!‘“ (*M. Gusinde , Zur Ethik der Feuerländer* , in *Settimana ...*, 1926, 161) – Wir verweisen auch auf die oben zitierten Bußgebete (16 z. B.).

Was fällt auf? Dass die verwendete Sprache Wörter benutzt, die nicht sofort einen Sinn ergeben: Ta Pedn , Hidabuan – womit sie sich auf das Höchste Wesen beziehen; „Ich lege meine Schuld auf dich“ (was für ein „Auflegen“ ist das? – Was für eine „Schuld“ ist das?); „Großmutter hier oben“ (welche Bedeutung hat „Großmutter“ hier? – Was ist „hier oben“?)

Es gibt offensichtlich eine „erste“ Bedeutung (den unmittelbar hörbaren Klang (Ta Pedn , Hidabuan)); die sichtbare und greifbare Bedeutung des Alltags (werfen, Schuld, Großmutter, oben, zum Beispiel) – die erste Instanz von Sprache –; aber es gibt auch eine übertragene Bedeutung – die zweite Instanz von Sprache. Beziehung (Bedeutung 1, Bedeutung 2) Übertragung.

GW42

Nehmen wir als Beispiel das von *P. Ricoeur (Finitude et culpabilité) analysierte Wort „Schuld“,* verstanden als Makel. Ein Makel ist – ursprünglich – ein schlammiger Fuß, eine schmutzige Hand usw. (das sogenannte „profane“ Bt). Religiöse Redewendungen verwenden dasselbe Wort (die gleiche Redewendung), doch der profane Begriffsinhalt wird auf eine andere, aber ähnliche Ebene übertragen: beispielsweise, wenn die katholische Kirche von der „Unbefleckten Empfängnis“ (di sinless conception) spricht. Durch diese „Übertragung“ verändert sich jedoch der Begriffsinhalt zumindest teilweise, die eigentliche Bedeutung des Wortes.

- Weiterführende Analyse:

Physischer Kleidungsstück beispielsweise fleckig oder verschmutzt; man sieht die Stelle, an der sich der Schmutz darauf befindet, den „Fleck“ im profanen Sinne.	Das ist oder der den	moralischer Makel: Das Gewissen, also der innere Mensch als Ausgangspunkt des Handelns, ist „befleckt“, aber im übertragenen Sinne: Der „Makel“ ist „anders“.
--	----------------------------------	---

- Das relational-theoretische Schema ist das der Analogie:

Physischer Makel/Kleidungsstück = moralischer Makel/Gewissen

Das Gleichheitszeichen „=“ bezieht sich auf die Beziehung, nicht unmittelbar auf die vier Begriffe (physischer Fleck, moralischer Fleck, Gewand, Gewissen): So wie der physische Fleck mit dem Gewand zusammenhängt, so hängt der moralische Fleck mit dem Gewissen zusammen (das ist die Identität, die all diese verschiedenen Begriffe vereint). Dies ist zudem eine proportionale Analogie (proportio = Verhältnis). Welche Beziehung herrscht hier vor? Die des „Befleckens“: Der Fleck befleckt das Gewand (und beraubt es seiner „Ehre“); ebenso sündigt man gegenüber dem Gewissen,

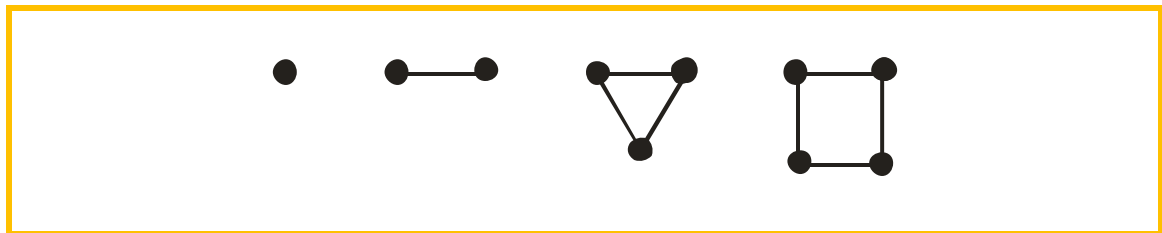
jedoch anders, nämlich im Bereich des Heiligen Geistes und des Heiligen Geistes (des Heiligen).

Auf diese Weise lassen sich auch 'Schuld' (selbstverständlich!), 'Großmutter', 'werfen auf', 'oben' usw. in ein proportionales analoges Schema einordnen.

Anmerkung. - Griechische philosophische Beispiele für „bildhafte Sprache“.

2.5.4.2. Statische Beispiele

Pythagoras: - die (griechisch verstandene) Zahl, 'arithmos', ist das erste Beispiel; Zahl und räumliche Mathematik verschmolzen: Wenn man mit Kieselsteinen zählt, dann ist eins das räumlich einfachste Element (punktförmig); zwei, zwei Kieselsteine, die durch eine Linie verbunden werden können; drei, drei Kieselsteine, die durch eine Linie zu einem Dreieck verbunden werden können; usw.



- Was macht Pythagoras daraus, durch Übertragung? (zweites Beispiel) Die „Zahl“ ist für ihn das „Wesen“, die wesentliche Struktur (universell anwendbar);

GW43

„Einheit“ (monas , Monade) ist für ihn das vollkommene Wesen: Das Vollkommene hat als sein Wesen (Seinsweise) die Einheit, verstanden als die Umfassendheit all dessen, was vollkommen ist;

„Dualität“ (duas , Dyade) ist für ihn die Struktur (Essenz) des Imperfekten, die seiner Ansicht nach in Bezug auf die geschlossene Einheit des Perfekten (der Gottheit) Disharmonie aufweist; „das Eine“ kann für ihn sowohl „Zahl“ als auch „Einheit“ (Monade) bedeuten; – ist daher mehrdeutig;-

So erhalten mathematische Begriffe durch proportionale Analogie religiöse Bedeutungen (arithmologische Metaphysik);

Platon: Verbindung zu einem anderen Wort, „ Typos “, Siegel; das Siegel verleiht einer instabilen, wachsartigen Materie (verfestigter Form) eine „feste Form und Erscheinung“; das „Ursiegel “ (Archetypus, Archetupos) ist das Sein, das Wesen von etwas: So wie Siegel Dinge kennzeichnen, so kennzeichnen auch Wesenheiten oder Seinsweisen (aber im übertragenen Sinne); sie sind (wie) „Siegel“:

Siegel/ (Wachs-)Ding Ding	=	Essenz/ (irgendein)
------------------------------	---	----------------------

// So wie die Zahl gewöhnliche Dinge charakterisiert, so tut es auch die Zahl im übertragenen Sinne: So wie jedes räumliche Ding eine 'Zahl' (im griechischen Sinne) hat, so hat, so Pythagoras, jedes Ding eine Zahl im übertragenen Sinne:

Zahl/ (materielles) Ding Ding	=	'Zahl'/ (jedes)
----------------------------------	---	-----------------

Platon nennt es ' eidos ', ' Idee ' (Anschauung), den 'Typus', tupos , Siegel der Sache; -- daraus entsteht die idealistische Metaphysik.

2.5.4.3. Dynamisches Beispiel

Aristoteles, der für die Bewegung und den Wandel der Dinge sensibilisiert war, orientiert sich an einem anderen Ausgangsbeispiel: Für ihn dienen Ei, Samen, Keim als Modell für das (veränderliche) Sein (oder Wesen) der Dinge; so wie ein Ei, ein Keim oder ein Samen klein beginnt und sich zu etwas Reifem entwickelt, so verhält es sich auch mit der Dunamis (der Potentien , der Möglichkeit oder Disposition) der Dinge im Allgemeinen, z. B. der Gesetzgebung, dem Menschen usw.

Ei/ erwachsenes Wesen Wesen	=	' dunamis ' (Potenz)/ erwachsenes
--------------------------------	---	-----------------------------------

Jedes Wesen besitzt irgendwo einen „Samen“, einen „Keim“, ein „eiförmiges Prinzip“, und er nennt dies seine „Dunamis“ (die essentielle Disposition).

Vergleiche dazu, was der erste Philosoph in Hellas ins Zentrum stellt: „Wasser“ (alles ist Wasser) im Sinne von Wiege, Erde, Mutterleib, aus dem es hervorgeht (Thales von Milet, der erste vorsokratische Philosoph). Anaximenes, der ihm folgt, sagt, dass alles „Luft“ ist (Atem = lebendig, ja sogar beseelt und bewusst).

GW44

Anhand dieser Beispiele sind wir bei der vollständigen Metaphysik angelangt: Man erkennt, dass die Metaphysik, ähnlich wie Religion oder Moral, bildhafte Sprache verwendet und dadurch eigene Begriffe auf der Grundlage proportionaler Analogien schafft. Dies lässt sich wie folgt schematisch darstellen:

Physikalische	Bildhafte Sprache	Abstraktion
Bt . Genauer gesagt: zunächst einmal die gewöhnliche, alltägliche Bedeutung.	Weniger konkret: weniger alltägliche Bedeutung (zumindest anfänglich); anfängliche ab . - erste Übertragung; erste Bildsprache;	Abstract: philosophische (und wissenschaftliche) Sprache positive Wissenschaft, Philosophie und Theologie sprechen so zweite Übertragung; zweite Bildsprache.

Anmerkung: Die semantische Entleerung (hin zur Syntaktik).

2.5.4.4. Religiöse Darstellung

Die religiöse Darstellung (Symbolik im engeren Sinne).

Wir sprechen hier von Symbolen, die keine Wörter und keine Sprache sind, sondern materielle Darstellungen. Zunächst wollen wir die Struktur festlegen.

Beziehung zwischen Symbol (t1, t2) Syntagma ^ Paradigma

- Die Beziehung zwischen Begriff '1' und Begriff '2' ist sowohl syntagmatisch als auch paradigmatisch; somit ist sie symbolisch (t1, t2 sind vereinbarte Begriffe, die verstanden werden).

Diese Definition ist die allgemeine Definition und gilt für jegliche Symbolik, einschließlich nicht-religiöser Symbolik. Wir müssen nun religiöse Symbolik genauer definieren. Dies werden wir anhand eines Beispiels tun.

- Wir nehmen die Weihe entgegen.

t1	t2
Christus	Die Geschichte des Priesters vom irdischen und verherrlichten Leben Christi (eine
-Geburt, Leiden und Tod;	Zusammenfassung davon findet sich unter t1); begleitet von einem Ritual, das sich um zwei
-Auferstehung und Himmelfahrt	grundlegende Symbole dreht: Brot und Kelch.

= Syntagmatisch : - (Teilnahme) // (participata) = paradigmatisch // (similtudo)	R = syntagmatisch: t2 repräsentiert t1 in der Gegenwart (d.h.: wer auch immer mit t2 konfrontiert wird, tritt gleichzeitig über ihn mit t1 in Kontakt). = paradigmatisch: t2 macht sichtbar, stellt dar, porträtiert, greifbar und sichtbar (sowohl die Geschichte, die das Geschehene genau wiedergibt, als auch die grundlegenden materiellen Symbole, Brot und Wein, die den Leib und das Blut, das Leben Christi, repräsentieren, und das Ritual, das sie beeinflusst)
--	--

Alle Sakramente und Sakramentalien, alle Liturgien (mit den notwendigen Variationen natürlich) haben diese Grundstruktur, - zumindest wenn sie nicht säkular verstanden werden (was säkulare Theologien jetzt tun; etwas, das einer Aushöhlung gleichkommt).

Zusammenfassend:

Ein religiöses externalisierendes Symbol ist eine gegenwärtige Darstellung einer heiligen Wirklichkeit mittels ihrer materiellen und rituellen Abbildung, die somit sowohl Nachahmung (mimesis, wie Platon sagen würde) als auch Teilhabe (methexis, platonisch) ist oder, in thomistischen Begriffen: similitudo (Ähnlichkeit, imitatio) participata (teilgenommen, in Kontakt mit dem Wesen des Dargestellten).

Wir werden außerdem sehen, dass der Mythos selbst auch eine Anwendung sein kann. – Analysieren wir nun in diesem Lichte zwei weitere Aspekte der Religion bei den Naturvölkern.

2.5.4.5. Das Opfer.

Das Opfer.

Opfergaben sind Bestandteil der Verehrung oder des Kultes und umfassen alle äußeren Handlungen, durch die der Mensch seine Beziehung zum Heiligen, insbesondere zum Höchsten Wesen, zum Ausdruck bringt. Diese äußeren Handlungen haben jedoch einen dramatischen Charakter; sie weisen eine theatralische Struktur auf: Der Mensch „führt auf“, „spielt“ für die heilige Macht. Daraus entsteht ein Ritual, insofern die „Aufführung“ kalibriert und wiederholbar ist.

Es ist daher nicht verwunderlich, dass die nordamerikanischen Uytito-Indianer im Zusammenhang mit ihrem jährlichen Erntefest zu Ehren des Urvaters, der sich sichtbar in den Früchten manifestiert, ein heiliges Ballspiel spielten; dass die Pangwe auf Stelzen gehen und die Kajan (Borneo) Kreisel als Form der Verehrung drehen:

- dass der Tanz seinen Ursprung in der Verehrung hat.

Das Opfer ist in diesen gesamten Kult eingebettet. Zumindest in fortgeschrittenen Kulturen.

Aber was ist es an sich? Wir haben es schon gesehen: Der Urmensch schneidet sich die Waden auf und wirft das Blut zum Gebet gen Himmel. (Schebesta, über Malaka) Noch ohne spielerische, rituelle Form. Schlicht. A. Vorbichler, *Das Opfer auf den ältesten uns erreichbaren Stufen der Menschheitsgeschichte*, Wien (Mödling), 1956, untersuchte genau diese einfache Phase des Opfern.

Vorbichler zufolge ist das Opfer ein Akt der Verehrung, in dem der Mensch sich vollständig dem Höchsten Wesen anvertraut, indem er sein Leben selbst – und nicht den materiellen Wert des Opfergegenstandes – darbringt. Wie ist so etwas zu verstehen?

Der natürliche Mensch kennt praktisch keinen höheren Wert als das Leben. Das grundlegende Bedürfnis, um mit dem Funktionalisten Malinowski zu sprechen, ist das Bedürfnis nach Leben und den damit verbundenen Notwendigkeiten. Alles andere ist funktional; es dient dem Leben. Fortpflanzung, Territorium, Gesundheit, Gemeinschaft, Beruf, Prestige – alles wird im Hinblick auf die Funktion des Lebens, insbesondere der Lebenskraft (Dunamis), betrachtet: $\text{Leben} = f(\text{Lebensfaktoren})$.

Hier spielt die Symbolik eine zentrale Rolle: Die Pygmäen beispielsweise betrachten Herz, Leber und Magen einer Antilope als Delikatesse und opfern sie dem Höchsten Wesen; die Samojeden und die Korjaken opfern (das Knochenmark); all diese „besonderen“ Teile und Organe gelten ihnen als Sitz des Lebens. Die ausgewählten Objekte symbolisieren somit den höchsten Wert, das Leben.

GW46

Doch es gibt eine zweite Symbolik: Das Leben wird als Besitz des Höchsten Wesens gesehen – ein Besitz, den Er dem Menschen geschenkt hat. Im Leben selbst, hinter dem Leben und über ihm, sieht die frühe Menschheit das Höchste Wesen als Urheber und Geber. Im Opfer gibt sie nun das empfangene Leben dem Geber zurück. Es ist ein Akt der Anerkennung des Ursprungs. Somit verweist das Opfer auf den Ursprung des Lebens. Die Urmenschen verorten diesen Ursprung im Heiligen Geist und im Allerheiligsten; er ist heilig. Das Höchste Wesen, in den verborgenen Tiefen des Himmels, ist der Ursprung.

Das Leben gehört nicht in erster Linie dem Menschen, sondern Gott. Er verfügt zunächst darüber. Für den Menschen aber ist es sein Eigentum, nicht einfach nur zu seiner Verfügung.

Dies ist die moralische Seite des Ursprungs. Er ordnet das Leben und unterordnet es den vom Höchsten Wesen gehüteten Regeln und Normen. Wer diese Ordnung (den Kosmos) als „noa“ (frei verfügbar) betrachtet, verletzt eine heilige Ordnung. So etwa wer mordet (Kain), wer Ehebruch begeht, stiehlt,

seine Pflichten als vollwertiges Mitglied des Stammes vernachlässigt usw. (Man betrachte die Liste der Lebensfaktoren). – Das Opfer kann daher – und tut es meist – Reue für diese Aneignung gegen die Weltordnung ausdrücken: Was fälschlicherweise als „noa“ betrachtet wurde, wird im Opfer als „moa“ (frei) bekräftigt. So etwa der Zwerg von Semang, der sein Blut vergießt und seine Schuld bekennt. Dies ist das Element der Buße. Buße ist die Wiederherstellung der Ordnung.

Zusammenfassend:

„Kraft“ (dynamisches Element), primär verstanden als Lebenskraft, dann aber als Eigenschaft und Gabe der Himmelsgottheit (ursprüngliches monotheistisches Element). – Seht den Ausgangspunkt; das Opfer drückt jene Situation, jene Ordnung der Dinge aus, symbolisiert sie. Somit ist das Opfer ein Symbol, eine Darstellung dessen, was der Urmensch denkt (und durch seine Gedanken die Weltordnung, wie er sie sieht).

Das Erstlingsopfer (wahrscheinlich die älteste Opferart) von Früchten, das Tieropfer, das Sühneopfer des eigenen Blutes, das Tieropfer ohne Blutvergießen – siehe die vielen Formen.

Hier wird der Unterschied in der Haltung (siehe oben) zwischen Religion (Opfer) und Magie deutlich: Der Magier agiert auf eine kontrollierende Weise gegenüber der Macht bzw. der Lebenskraft.

- Er fungiert als Verwalter derselben; – was nicht unbedingt antireligiös sein muss: schließlich hat Gott die Macht (des Lebens) gegeben und sie dem Menschen (innerhalb der Ordnung des Universums) zur Verfügung gestellt.

Hier werden Brot und Wein als Symbole für Leib und Blut (Leben und Lebenskraft in der Eucharistie) verständlich. Das Blut ist die Seele, das Leben, die Lebenskraft des Leibes. – Im Hintergrund, zumindest in entferntem Maße, die Dema.

2.5.4.6. Art.

F. Olbrechts, Kunst aus der Früh- und Frühzeit. Davidsfonds, Ausgewählte Bücher, 1929/2. Dieses kleine Werk eines Schülers von Franz Boas, Columbia University, New York, ist nach wie vor wertvoll. Gegenständliche (plastische) Kunst, Poesie, Musik, Tanz: Wodurch sind diese charakterisiert?

GW47

Sie verraten „Inspiration“ (Belebung), nicht nur religiöse, sondern gleichermaßen profane. Denn diese ist nicht spezifisch künstlerisch

(ästhetisch): Inspiration liegt auch Arbeit und Spiel zugrunde. Man erkennt die Kunst der Urvölker an ihrer Technik: Sie ist, aristotelisch ausgedrückt, „poiësis“, creatio, Schöpfung; aber dann Schöpfung mit folgenden Merkmalen:

a) Wiederholung desselben Motivs (Elements) - zum Beispiel ist der Rhythmus ein solches Beispiel für Wiederholung, aber im motorischen Bereich -;

b) Stilisierung des natürlichen Objekts: Es gibt die natürliche Form der Dinge, bevor der Mensch eingreift; - der primitive Künstler vereinfacht gerne die launischen natürlichen Linien (Klarheit); - diese Vereinfachung nimmt leicht geometrische Formen (oder zumindest Annäherungen daran) an;

c) Stilabhängigkeit: Das Primitive folgt gerne einem traditionsgebundenen Stil; es folgt gerne einem festen Designmuster in allen Varianten, die es ihm gibt; dies ist das Moa-Element im Noa-Verhalten;

d) – Das charakteristischste Merkmal scheint die Symmetrie zu sein, d. h. die gleichmäßige Ausarbeitung der Motive (künstlerischen Elemente): „gleichmäßig“ und „Maß“ sind die Bestandteile (Olbrechts, 33). Dies bedeutet, dass ein Mittelpunkt als Ausgangspunkt genommen wird und von dort aus ein gleichmäßiges oder symmetrisches Verhältnis aufgebaut wird:

1234567891 0 1234567891

Die Anzahl der Maßeinheiten auf beiden Seiten des Startpunkts muss exakt gleich sein (Identität); andernfalls ist das Intervall nicht symmetrisch von 0.

Hinter all dem, insbesondere hinter der Wahrung des gleichen Maßes, steht die Idee der Weltordnung. Der Kosmos ist nicht nur ernst, sondern auch schön, und diese Schönheit liegt in erster Linie in der Symmetrie. Dies führt uns zum Heiligen als *Rud*. Otto definiert es: *tremendum et fascinans*, faszinierend.

- Die „Formgeschichte“ hat als zentrale Prämisse die sogenannte (fixierte) traditionelle Form, in die ein Kunstwerk gegossen wird: Der etablierte Charakter der primitiven Kunst ist ein idealer Anstoß für die historische Formforschung.

Siehe auch: *F. Adriaens et al., Art from Altamira to the Present*, Antwerpen, 1971, Bd . . Teil V (Nichteuropäische Kunst) und Teil I (Kunst der Antike).

2b. Schönheit (Symmetrie) und Abweichungen von der Schönheit.

Die Schwere der Weltordnung verleiht ihr ihre Heiligkeit, die Harmonie (// Symmetrie) ihre Schönheit. Doch es gibt zwei Abweichungen: das Höchste Wesen und den Trickster. Dies lässt sich schematisch in einem Differential (einer Reihe von Begriffen vom Negativen zum Positiven) darstellen:

Höchstes Wesen, Erhaben (Erhaben)	sauberer	Trickster ' hässlich' (komisch / tragisch)
--	----------	--

Bei den Eskimos betet der Schamane, „während er sich in vollkommener Stille auf Sila (das Höchste Wesen) konzentriert“ (*Shebesta* , *Ursprung ...*, 161). Abgesehen von einem Einzelfall (Togo) gibt es in ganz Schwarzafrika keine Bilder oder plastischen Darstellungen des Höchsten Wesens . „Gott ist unsichtbar, und man kann etwas Unsichtbares nicht darstellen“, sagt Schwarzafrika (*Shebesta* , 180ff.). – Auch in der klassischen Antike fertigten die Israeliten keine Bilder von Jahwe an, und die Pythagoreer verehrten Gott (die Monade) durch Stille und Gebet.

GW48

Woher kommt diese Leere, diese Abweichung innerhalb eines archaischen und uralten Rahmens? Der Grund ist: Das Höchste Wesen, bzw. Jahwe oder die Monas, ist erhaben (sublim, Erhaben), d.h. – über jeder „Form“ (die Endlichkeit und Begrenztheit implizieren würde).

– jenseits jeder „Grenze“ (die eine Begrenzung implizieren würde). – Wenn also von „Schönheit“ im Erhabenen Wesen die Rede ist, dann ist sie formlos, nicht darstellbar und nur in der Stille vollständig zu erfassen – und zugleich unendlich.

Formlos – unendliche Schönheit ist Erhabenheit. Form und Maßstab werden transzendiert (Transzendenz). – Formlos, und damit zu viel von „Form“!

Der Trickster ist der Antipode: Er ist hässlich (formlos im Sinne von ohne schöne Gestalt), eine Zwergengestalt, tragikomisch: Sowohl in Gestalt als

auch in Größe ist er der Antipode des Höchsten Wesens. Man denke nur an mittelalterliche Darstellungen des Teufels (mit Ziegenbeinen und Hörnern, monströs). – Formlos hier, aufgrund eines Mangels an „Form“!

Kunst ist semiotisch interessant, weil sie das Denken des Menschen und unmittelbar seine Weltsicht darstellt: Der Künstler projiziert seine Ideen in die Materie. Umgekehrt drückt das Kunstwerk aus, es ist ausdrucksstark. Was der Künstler denkt, seine Welt drückt sich darin aus, spiegelt sich in ihm wider.

Symmetrie ist beispielsweise ein Beispiel für Harmonie, die das Wesen der Schönheit ausmacht; sie ist der Weltordnung inhärent und spiegelt sich im Kunstwerk wider.

Aber auch die Abwesenheit „spricht“, „drückt aus“, nämlich wenn es um das Höchste Wesen (Jahwe, der genannt werden kann, den Monas) geht, das unaussprechlich ist .

Erst die späteren Polytheisten stellten die Götter dar, ja sogar den höchsten Gott (der nur teilweise die Eigenschaften eines höchsten Wesens besaß): Da sie aus der Verschmelzung von Helden und Naturdämonen entstanden waren, waren sie schließlich nicht mehr in Form und Größe „erhaben“. Diese polytheistische Kunst sagte viel über das Denken jener Kultur aus (ihr semiotischer Wert!).

So verstehen wir Hegels Definition: „Kunst ist sinnlich „Scheinen der Idee“ (die sinnliche Manifestation der Idee).

2.5.4.7. Religiöse Weisheit.

Nach der Bildsprache und der (materiellen) Repräsentation (Symbolik im engeren Sinne) betrachten wir die Ideen, die Inhalte des Denkens. „Weisheit“ ist die Gesamtheit und das System der Ideen.

Es offenbart uns, was Menschen über sich selbst und die Welt denken. Es ist Weisheit im Sinne stillschweigend vermittelter Einsicht. Enthymematische Philosophie und Wissenschaft (vorwissenschaftlich und vorphilosophisch). Wie Pater *Basile Als Tanghe* die Ngbandi (Oebangi-Oeële) nach dem Warum fragte, antworteten sie: „Wir wissen es nicht. Gott hat es unseren Vorfahren gesagt.“ (*Die Schlange bei den Ngbandi* , Brüssel, Goemaere , 1919, S. 51). Diese Weisheit ist zweifach: sprichwörtlich und mythisch (erzählend).

Gnomische Weisheit. (Sprichwörtlich)

Griechisch: Gnome = Zauberspruch; aphorismos (Aphorismus) = isolierte Aussage.

- In Indien gibt es beispielsweise die Sutras , Texte in aphoristischem Stil, feierlich oder privat, rein religiös oder halbjuristisch; - ein Teil der Veden.

In Griechenland gab es die sogenannten Sieben Weisen, die die Vorläufer der wahren Philosophen waren. Sprüche in folgendem Stil:

- „Erkenne dich selbst“: Die Prämisse dieses Ausspruchs ist die sogenannte Hybris , die Übertretung; wer eine Übertretung begeht, zieht sich das Eingreifen der Götter zu, was, wenn nötig, den Untergang bedeutet; „Erkenne dich selbst“ bedeutet: Sei dir der Grenzen (des Glücks) bewusst, die dir von den unsterblichen Göttern und dem Schicksal zugewiesen wurden;

-- dahinter steht die griechische Idee des Kosmos, der Harmonie, in der jeder von uns seinen Platz hat und in deren Rahmen jede Störung eine immanente Sanktion nach sich zieht;

- “Meden agan ” (Ne quid nimis , Lt.; mesure dure, Fr.; wörtlich: 'nichts zu viel'): gleiche Prämisse wie „Erkenne dich selbst“; analoge Bedeutung: Überschreite keine Grenze!

- In solchen Sprüchen liegt das Wesen der griechischen Tragödie.

Doch schon viel früher als die Sieben Weisen hinterließen Homer und später Hesiod einen reichen Schatz an rätselhafter Weisheit; so wimmelt es beispielsweise in der Ilias und der Odyssee (Homer) von Sprichwörtern: „Eisen verführt den Menschen von selbst“ (Eisen, d. h. das aus Eisen geschmiedete Schwert, „attributive Analogie“), ist eine Versuchung für den Ritter („Menschen“), besonders im betrunkenen Zustand; – so Odysseus zu seinem Sohn vor dem großen Gericht.

Tatsächlich sind Gnome Teil eines viel größeren Ganzen von Erkenntnissen, die jedoch enthymematisch darin enthalten sind. Weitere Reflexion und Erläuterung enthüllen den Rest dieses Zusammenhangs.

Mythische Weisheit. (Erzählung)

Gr. Muthos = Geschichte; muthikos = mythisch; muthiologia = Mythologie (sowohl die Gesamtheit der Mythen als auch die Theorie der Mythen, oder besser gesagt, das Erzählen von Mythen); mutholos = Mythen-erzähler .

In der Kulturgeschichte und Religionswissenschaft bezeichnet man als Mythos eine Erzählung mit sakralem Inhalt – einem Inhalt, der am besten mit

dem Begriff „Heilsgeschichte“ beschrieben wird. Er unterscheidet sich beispielsweise von der Legende (Heiligengeschichte), der Saga (Heldengeschichte) sowie vom Märchen, das zumeist eine vereinfachte Version eines Mythos darstellt.

In der Psychiatrie hat es eine abwertende Bedeutung. Ein Mythomane ist jemand, der sich imaginäre Geschichten ausdenkt, um sich selbst in einem günstigen Licht darzustellen (er ist die „Heldin“ darin!); die Wurzel einer solchen Sache ist beispielsweise Frustration (Enttäuschung über die eigenen Fähigkeiten);

Man sollte nicht das 'imaginäre' (bloßes hypothetische) mit dem 'fantastischen' (die Fantasie widerspiegelnden) verwechseln ; der wahre Mythos (religiös-historisch) ist fantastisch (reich an Fantasie), aber nicht imaginär (erfunden).

GW50

2a . - Verstehen Was den Begriff „Mythos“ betrifft , so muss man von der Tatsache ausgehen , „dass die Mehrzahl der Handlungen des Menschen archaischer Kulturen in seinem Denken nicht die Wiederholung einer urzeitlichen Geste ist, die am Anfang der Zeit von einem göttlichen Wesen oder einer mythischen Gestalt vollbracht wurde“ (*Eliade* , *Traité* , 41/42). Das meiste, was der Mensch der archaischen Kultur tut, ergibt in seinen Augen nur insofern „Sinn“, als er ein sogenanntes „transzendentes Modell“ (= Archetypus) wiederholt und mitverewigt (Paradigma ^ Syntagma).

-

Dies wiederum hat ontologische Bedeutung: Für den Urmenschen besitzt das transzendente Beispiel einen einzigartigen Realitätswert. Ist das, was am Anfang für immer demonstriert wurde, wirklich „real“ oder nicht nichts? Folgerung: Will er nicht im Nichts enden, muss er (paradigmatisch) das Demonstrierte nachahmen, wiederholen und (syntagmatisch) es (durch Teilhabe) ausführen. Vgl. *Eliade* , ebenda, 42.

Anmerkung: „Geste primordial “ bedeutet Urereignis, ursprüngliches Ereignis. (// Geist)

Was ist der thematische Umfang des Mythos? Dieser kann entweder als statisch (synchron) oder dynamisch (diachron) charakterisiert werden.

Statisch:

Der Mythos spricht vom sogenannten „Ursprung“ (d. h. dem ersten Ursprung) des Seins (= alles); dies lässt sich leicht in folgende dreiteilige Struktur schematisieren:

Welt -	kosmogonischer Aspekt (Kosmos + Gonia , Werden)
Menschlichkeit	- anthropogonischer Aspekt (anthropos , Mensch)
Götter -	theogonischer Aspekt (zumindest bei den Polytheisten);

Dieser letztgenannte Aspekt wird einfach zum theologischen Aspekt im Proto-Monotheismus oder späteren Monotheismus (Israel, Zoroastrismus , Echnaton-Religion): Es gibt keine Frage von ' Gonia ', Fortpflanzung oder Werden mit dem Höchsten Wesen; Es ist selbst die Quelle und der Ursprung der Welt und des Menschen.

Man sieht, dass die traditionelle dreiteilige Aufteilung der Metaphysik in Kosmologie, Anthropologie (// rationale Psychologie) und Theologie mythischen Ursprungs ist.

Dynamisch;

Der Mythos spricht vom Verlauf, vom Entwicklungsschema, vom Drama der Geschichte (der „Zeit“); der Einfachheit halber wird dies in folgende dreifache Struktur schematisiert: Beginn, Anfang - archè - logischer Aspekt (archè = Anfang).

Komplikationen, Wendepunkte – Kairo – logischer Aspekt (Kairo = Wendepunkt, Komplikation), Ende eschato - logischer Aspekt (eschaton = letztes, Ergebnis, Ende, endgültig)

Man erkennt, dass dieses Schema, das Schema der heiligen Geschichte, zwar uralte, aber zugleich relevant ist: Paradies (goldener Anfang), Sündenfall (Verfall) und (Hoffnung auf) Wiederherstellung und Erlösung (Ende der Welt) sind gängige Konzepte in primitiven, antiken, mittelalterlichen , modernen und zeitgenössischen Geschichtsauffassungen (z. B. bei Marx, Nietzsche und Freud). Das ist dynamische Metaphysik. Ihr Schema ist uralte.

// „Im Anfang und jetzt und immerdar und in Ewigkeit“ – so endet unser „Ehre sei dem Vater und dem Sohn und dem Heiligen Geist“: Diese Perspektive

ist die des Mythos; sie zeigt die Dimension, in der die Mythologie und in ihrem Gefolge die Metaphysik alles verortet haben.

GW51

Die Mythologie eines Stammes, eines Volkes oder einer Kultur ist sowohl eine Sammlung als auch ein System des Seins, des Bestehenden, synchron wie diachron. Das bedeutet, dass sich das Denken in seiner ganzen Fülle darin ausdrückt. Folglich transzendiert der Mythos Saga, Legende und Märchen – obwohl diese mit ihm verwoben sein können, so wie die Ödipus-Sage mit der griechischen Mythologie verwoben ist: Ödipus beispielsweise beging einen Akt der Hybris (eine unbewusste Heirat mit seiner Mutter); die Weltordnung (Moirai, die Götter) verlangt seinen tragischen Untergang.

Anmerkung: Die Ontologie beantwortet die Frage: „Was soll der Mensch berücksichtigen: einen Teil der Wirklichkeit oder, zumindest prinzipiell, die gesamte Wirklichkeit?“ Die Mythologie ist eine erste, „fantastische“, imaginative Ontologie, der später eine logisch begründete, „rationale“ Ontologie folgen wird. Der Mensch soll nicht nur den Vordergrund des Alltagslebens berücksichtigen, sondern auch, und nicht zuletzt, die sogenannten „Hintergründe“ des Lebens und der Welt.

2b. – Das gesamte Sein, göttlich, menschlich und kosmisch, – die gesamte Geschichte, Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, „wurzelt“ in einem „transzendenten“ Ursprung – siehe, die Botschaft der Mythologie. Beschreiben wir dies nun weiter aus einer relational-theoretischen Perspektive. Zu diesem Zweck führen wir das Paar transzendent-immanent, übersteigend, „über“ – gegenwärtig – eigen, „in“ – gegenwärtig ein. *Otto Willmann*, * *Geschichte des Idealismus* *, III, 1036, bemerkt, dass dieses Paar (// choriston, betretend, hinausliegend; // enuparchon, eingegangen, innewohnend) in der Metaphysik in Verbindung mit fünf Beziehungen verwendet wird:

- Gott ist transzendent (und in seiner eigenen Weise immanent) im Verhältnis zum Endlichen;

- die Ideen, verstanden als Modelle von Dingen, die von Ewigkeit her präexistent sind, sind als „Prinzipien“ hinreichende Gründe oder Grundlagen für das abduktive und induktive Denken, sind transzendent (und zugleich in ihrer eigenen Weise immanent) in Bezug auf die Dinge; (// Formen, Arab.; Zahlen, Pythagoras)

- der menschliche Geist ist transzendent (und in seiner eigenen Weise immanent in Bezug auf den menschlichen Körper);
- die Ideale, nämlich die spirituellen Werte, die Aufgabe, Anspruch und Glück bedeuten, sind transzendent gegenüber der spirituellen Tätigkeit, die sie verwirklichen soll (und ihr auf ihre Weise immanent);
- die Objekte der Erkenntnis, das heißt das, was erkannt wird, sind transzendent (und doch in ihrer eigenen Weise immanent) in Bezug auf das Subjekt; ebenso die Objekte des Willens (aber dann nicht in Bezug auf das Erkenntnisvermögen, sondern auf das Zielvermögen).

Zusammenfassend lässt sich sagen: Die gesamte klassische Metaphysik hat hier ihren Rahmen.

Tatsächlich entsprechen „transzendent“/„immanent“ „extern“ und „intern“, allerdings mit dem Verständnis, dass die Paarung „höher/niedriger“ miteingemischt ist: Das Transzendente ist höher (vollkommener), das, wozu es immanent ist, ist niedriger (weniger vollkommen), zumindest in den ersten vier Fällen; wohingegen das Transzendente im fünften Fall „früher“ ist als das, wozu es immanent ist; nämlich die Objekte des Wissens und des Strebens, die dem Wissen und dem Streben vorausgehen.

Das Wort „immanent“ wird oft auch auf die zweiten Terme der fünf Relationen angewendet: das Endliche (die Dinge dieser Welt), der menschliche Körper, die verwirklichende Tätigkeit und das Erkennen bzw. Streben sind „immanent“ (sie sind „Immanenz“, wie man auch sagt). Analogie!

GW52

-Transformation . ^ imman . Anwendung in der Mythologie ?

Die erste Anwendung: Das höchste Wesen ist erhaben, erhaben, aber gleichzeitig allgegenwärtig in dieser Welt und in der Menschheit;

Die zweite Anwendung: die beispielhaften Taten der Gottheit, wenn nötig auch mythischer Gestalten, werden eher als solche betrachtet und darüber erhoben:

1. das Verhalten der Menschen (ihre Ordnung, ihre Institutionen, ihre Gebräuche usw., sowie

2. die Dinge um uns herum, aber sie sind in ihnen als das eigentliche Prinzip des menschlichen Lebens und der Dinge-Realität gegenwärtig; - genau das haben Pythagoras, Platon und Aristoteles zum Ausdruck gebracht, als sie sagten, dass die 'Zahlen' (mathematische Strukturen und sogar Strukturen im Allgemeinen verstehen, denn so verstand Pythagoras sie schließlich), die Ideen (die Beispiele verstehen, nach denen die Dinge gemacht sind), die 'Formen' (die Ordnung, die Organisationsformen der Dinge verstehen), eher höher, über den konkreten Dingen und Taten stehend, aber dennoch in ihnen gegenwärtig sind (Pythagoras betont das Gleichgewicht zwischen den beiden, Platon die Transzendenz, Aristoteles die Immanenz - die beiden Letzteren jedoch, ohne die jeweils andere Komponente zu leugnen);

Die dritte Anwendung: Das animistische Element im frühen Denken der Menschheit bezog sich eindeutig auf die Transzendenz der „Anima“, der Seele – oder zumindest des Lebensprinzips, wenn man es animistisch versteht, z. B. des Lebensprinzips einer Pflanze, eines Tieres; – sicherlich eines Fetischs, wo es sich um einen „Geist“ handelt.

So haben für die Eskimos große Steine, Strudel und andere „auffällige“ (= mana) Dinge ihren „inua“, ihren „Besitzer“ (// Besitz), ihr Lebensprinzip (*Schebesta*, *Ursprung*, 160); ebenso findet sich eine Theorie animistischer Ideen in der Behauptung der Irokesen, dass jedes Tier in der Geisterwelt sein Vorbild hat (// J. Haekel, siehe *Schebesta*, ebd., 65) -; doch die Seele (oder ihr animistisches Analogon) ist immanent, sie wohnt in der belebten Wirklichkeit (O. Willmann bemerkt auch die Konvergenz zwischen „Seele“, sogar „Engel“ oder „Schutzgeist“ (totemistisch) einerseits und dem Wesensprinzip (Zahl, Idee, Form) andererseits);

Der vierte Anwendung : „Cet ensemble de vérités – beabsichtigt. “ sind die Australier, Pygmäen, Feuerländer und ihre Ansichten – eine Grundlage für ihre eigene „Weltanschauung“, aber eine pragmatische Ontologie (nous dirions même une sotériologie), und dies ist die Grundlage ihrer „vérités“ il (le primitif) essaie se sauver en s'intégrant au réel“ (*Eliade, Traité*, 41);

Tatsächlich ist die heilige Geschichte der Mythen zugleich Heilsgeschichte: Die Nachahmung und Ausrichtung an dem transzendenten Beispiel von Anbeginn an (etwas, wodurch es dieser Welt und diesem Leben immanent wird) ist eine Frage des Heils; Glück, Wohlstand und Wohlergehen hängen davon ab; die ideale Seinsweise wird in ihr ausgedrückt, gezeigt und bekräftigt; die Transzendenz des Ideals im Verhältnis zur (vergleichsweise

unheiligen) Faktizität geht Hand in Hand mit einer minimalen Immanenz in ihr; – etwas, das den modalen Aspekt repräsentiert;

Die fünfte Anwendung: Der Primitive ist ein sogenannter „naiver Realist“, das heißt, er ist überzeugt, die Realität so zu kennen und zu verfolgen, wie sie objektiv ist; sie liegt außerhalb und über ihm und ist älter als sein Wissen und seine Bestrebungen, und doch ist sie in ihm; die Mythen des Muthologos spiegeln das wider, wovon sie sprechen, ohne es selbst zu sein.

Man erkennt, dass Symbolik dasselbe ist wie die Beziehung zwischen Transzendenz und Immanenz, aber anstatt von der transzendenten Realität auszugehen, geht man von „dieser“, der immanenten (zweiten Bedeutung) Realität aus: Das, worin das Transzendente gegenwärtig und sichtbar ist, bezieht sich (semantisch) auf das Transzendente.

GW53

Anders ausgedrückt: Das Heilige (das Jenseitige) ist transzendent zur Welt (dieser säkularen, irdischen Realität) und doch ihr immanent. Jeglicher Dualismus – die sogenannte „Zwei-Welten-Hypothese“ säkularer Denker – findet hier keine Anwendung: Trotz aller Unterscheidungen verschmelzen das Heilige und das Weltliche.

2c – Sein und Zeit werden gemäß ihrem „Ursprung“ offenbart, ja, in der Mythologie sichtbar gegenwärtig gemacht; dieser Ursprung kann relational als „Transzendenz“, Immanenz – Beziehung (oder Symbolik, wenn man die Ursprungsbeziehung umgekehrt betrachtet) – interpretiert werden. Betrachten wir dies nun genauer.

- „Für den Naturmenschen ist der Mythos eine Angelegenheit von großer Ernsthaftigkeit: Er darf nicht (moa!) bei jeder Gelegenheit erzählt werden, nicht jeder darf (moa!) ihn erzählen, und nicht jeder darf (moa!) ihn hören.“ (*Schebesta* , *Origin* , 95, mit Ausnahme der eingefügten 'moa'-Klammern, die von uns stammen).

- (Die Mythen) „beschreiben den Ursprung, die Entwicklung und das Schicksal der Welt und des Menschen – das Paradies, die , Ursünde ‘, den Ursprung des Todes, die Sintflut, die Einführung kultureller Güter und das Ende der Zeiten. Nach den Zeugnissen indigener Völker sind diese Mythen ‚absolut real und wahr!‘“ (*Schebesta* , ebd., 97).

„Nicht nur der Inhalt, sondern auch der Akt des Erzählens selbst ist für den wahren Mythos von entscheidender Bedeutung. Das Erzählen des Mythos ist ein wirksamer Kult, der das Urereignis hier und jetzt ‚reproduziert‘ und es so aktuell und gegenwärtig macht“ (Van der Leeuw) ... „Es ist das gesprochene Wort, das entscheidende Kraft besitzt, weil es wiederholt wird“ (Van der Leeuw) (Schebesta , ebd., 99). Dies verweist auf den dynamischen Aspekt.

Die zahlreichen und tiefgreifenden Ähnlichkeiten zwischen den Mythen der unterschiedlichsten Völker der Welt veranlassten W. Koppers zu der diffusionistischen Erklärung all dieser Erzählungen , d. h. als Ausdruck einer einzigen Urkultur, die ausschließlich in den Anfängen der Menschheit existierte und sich von dort aus über die ganze Welt verbreitete (diffusio). – Wenn Erleuchtung (= Inspiration; siehe den orakelhaften und inspirierten Charakter, der allen Religionen zugrunde liegt, oben) ein ausreichender Grund ist: Die Muthologoi sind inspirierte Wesen , die ihre imaginativen Einsichten weltweit aus ein und derselben Quelle beziehen, übernatürliche Geister (Engel), die die Mythenerzähler führen (siehe persönlicher Totemismus oder, wie ebenfalls erwähnt, Nagualismus) und inspirieren .

Ein Pygmäenmythos als konkretes Beispiel: Gott erschuf mithilfe des Mondes (bezüglich dieses „lunaren“ Aspekts siehe an anderer Stelle; der Mond scheint hier die Hypostase von Gottes Allwissenheit , seinem allsehenden und sogar schöpferischen Auge zu sein) den ersten Menschen, Baatsi , und setzte ihn auf die Erde. Er formte seinen Körper aus Lehm, legte ihm eine Haut um und goss Blut (Symbol des Lebens!) hinein. Als Baatsi zu atmen begann, flüsterte Gott ihm ins Ohr: „Du sollst (moa!) Kinder gebären, die den Wald bevölkern. Doch lehrt eure Kinder mein Gebot und sorgt dafür, dass auch sie es ihren Kindern lehren (Prinzip der Tradition!): Ihr dürft (noa !) von allen Bäumen essen, nur nicht vom Tofubaum (moa!)!“

(Kairos :) Baatsi gebar viele Kinder, lehrte sie Gottes Gebot und – hierin liegt der Unterschied zum Adam-Mythos der Bibel – zog sich dann zu Gott in den Himmel zurück (Himmels-gott-Religion!). Das Volk hielt an der Tradition Baatsis fest . (Kairos :) Eines Tages jedoch ergriff eine schwangere Frau (Eva!) ein unwiderstehlicher Appetit auf die köstliche Frucht des Tofubaums. Ihr Mann versuchte, sie von anderen Gefühlen abzubringen, doch sie flehte so leidenschaftlich weiter, bis er sich schließlich in den Wald schlich und heimlich (!) eine Frucht pflückte. Schnell schälte er sie und versteckte die Schalen sorgfältig unterwegs (!), um nicht verraten zu werden. Doch der Mond (Symbol für Gottes Allwissenheit , erhoben in die übersinnliche Welt) hatte es gesehen. Er berichtete es Gott: „Der Mensch, den Du erschaffen hast, hat Dein

Gebot übertreten (Anmaßung !). Er hat vom Tofubaum gegessen!“ Gott war so erzürnt, dass er diesen Ungehorsam mit dem Tod bestrafte.“ (Nach Schebesta , ebenda, 143)

GW54

=/ Ein weiteres Beispiel der Pygmäen: Udopha , der alte Pygmäe, erklärt, warum (Entführung!) Frauen so hart arbeiten müssen: „Am Anfang war Masoepa , der Schöpfer aller Dinge. Er lebte allein, ohne Frau oder Bruder, mit seinen drei Kindern, zwei Söhnen und einer Tochter. Das waren die ersten Menschen. Masoepa war gut zu ihnen; er sorgte dafür, dass es ihnen an nichts fehlte. Sie nannten ihn ‚Vater‘ (// Bibel!), er lebte in einer Hütte, sprach mit den Menschen (fascinosum , Immanenz), aber ohne sich zu zeigen (Transzendenz, Tremendum), ja, er verbot ihnen (moa!), ihn auszuspionieren.“ – (Kairos :) Ihre einzige Tochter war überaus neugierig: Sie hätte ihren Vater so gern gesehen! Jeden Tag musste sie Brennholz und einen Krug Wasser vor seine Tür stellen.

Eines Tages blickte sie, versteckt hinter einem Baum – Hochmut hatte sie getrieben –, und sah den Arm ihres Vaters, geschmückt mit Armreifen, den Wasserkrug halten. Welch eine Freude für sie! Masoepa , dem die Sünde nicht entgangen war, versammelte seine Kinder und tadelte sie in seinem Zorn wegen ihres Ungehorsams. Zur Strafe ging er fort, um sie mit ihren Sorgen allein zu lassen. Doch er gab ihnen Waffen und Werkzeuge (Kulturgüter), damit sie für sich selbst sorgen konnten (Erhebung zur Transzendenz und das Tremendum nach dem Sündenfall). Die Tochter aber verfluchte er und sprach: „Du sollst die Frau deiner Brüder sein und Schmerzen ertragen und alle schweren Arbeiten verrichten.“ Und Masoepa verschwand ...

Diese zweite Fassung zeugt eher von einem praktischen Menschen als von einem Denker, sagte *P. Radin in *Die Welt des Urmenschen **, S. 46ff.: Der Text ist weniger logisch geschlossen, dafür aber lebendiger und fantasievoller.

=/ Ein manistischer Zusatz, der zugleich animistisch ist: „Hört genauer auf die Stimmen der Wesen! Die Stimme des sich ausbreitenden Feuers! Hört die Stimme des Wassers! Lauscht im Wind dem Dickicht in Tränen! – Es ist der Atem der Ahnen! Die Toten sind nie fortgegangen! Sie sind im immer dichter werdenden Schatten! Die Toten sind nicht unter der Erde: Sie sind im rauschenden Baum; sie sind im stöhnenden Wald; sie sind im fließenden Wasser; sie sind im schlafenden Wasser; sie sind in der Negerhütte; sie sind

in der Menge! Die Toten sind nicht tot!“ – Transzendent, ja, aber auch Immanenz (in‘)!

Es ist nun klar, warum Denker wie der deutsche Idealist Schelling, J. Bachofen , E. Cassirer , K. Jaspers, P. Ricoeur und andere die Auseinandersetzung mit Mythen als legitime Erkenntnismethode betrachteten, um zu tieferen Einsichten in Mensch, Welt und Göttlichkeit zu gelangen. (Mythenanalyse). Siehe auch O. Willmann !

GW55

Nun wird auch deutlich, welchen Fehler positive Wissenschaftler begehen, wenn sie die Mythologie auf der gleichen Ebene wie die Wissenschaft betrachten: Letztere hält methodisch (und ideologisch, wenn es um Positivisten und andere säkulare Wissenschaftler geht) an dieser Welt fest und kann die Sprache der Mythologen nicht verstehen, die ganz andere Dinge bedeutet als die positive Weltbeschreibung und -erklärung.

Positive Wissenschaftler irren sich auch regelmäßig beim Textverständnis: Sie verkennen die literarische Gattung (Textart) und greifen biblische und nichtbiblische Mythen mit wissenschaftlichen Daten an, wo diese irrelevant sind. Zum Beispiel, wenn sie dem Mythos lediglich einen „poetischen“ Wert zuschreiben oder wenn sie den Begriff des „Ursprungs“ verwenden.

Fazit: Sowohl Sprache als auch Text werden regelmäßig missverstanden (falsche Philologie: siehe Einführungskurs).

2d. Sowohl Sein als auch Geschichte (Zeit) werden im Mythos thematisiert, insbesondere vom „Anfang“ oder „Ursprung“ an – wie er in der Gegenwart beschrieben wird. Lassen Sie uns diesen „Anfang“ (Ursprung) nun genauer definieren.

Wir haben dieses Thema bereits weiter oben, S. 39/40 (Dema- Liturgie des Marind-Anim), erörtert. Dort stellten wir fest, dass das Urereignis (geste primordiale) sowohl durativ als auch inchoativ verstanden werden kann. Dies gilt für den Ursprung (Anfang). Im durativen Sinne geht man von der Zeit (Geschichte, Sein in ihrer Diachronie) aus, die kollektiv und universal verstanden wird; im inchoativen Sinne von derselben Zeit distributiv und singulär, also jeweils speziell gemeint. Die Formel „am Anfang“ bezeichnet sowohl den historischen Anfang (= singulären Moment des Beginns) als auch das metaphysische Prinzip (= durativ gegenwärtige (hinreichende) Vernunft,

die auf jedem einzelnen historischen Faktum (der gesamten Reihe von Tatsachen, universal) beruht).

Es wird behauptet, die gnomisch-mythische Denkweise sei „unhistorisch“, aber das stimmt nur sehr teilweise.

1. „Werden“ und „Untergang“ (das „Vergehen“) – Genesis und Phthora – ist für jeden Urmenschen eine Tatsache von höchster Bedeutung, ein Ausgangspunkt des Denkens und Handelns.

2. Darüber hinaus durchlief die frühe Menschheit eine ganze Reihe von Kulturstadien und erlebte eine Vielzahl geschichtsträchtiger Ereignisse, natürlich langsamer als wir. Ihre Überlieferungen belegen dies sehr deutlich.

Sie verorteten Ursprung und Untergang jedoch innerhalb des größeren Ganzen des „Ursprungs“ (Anfangs), der sogenannten Urzeit oder ersten Zeit, die sowohl inchoativ (historisch) als auch (insbesondere) metaphysisch (ewig) verstanden wurde. Mit anderen Worten: Sie verorteten das „Immanente“ (im zweiten Sinne, das Historische) innerhalb des „Transzendenten“ (des Heiligen, der anderen Welt).

So wird die „Wiederholung“ deutlich: Der erste historische Anfang wiederholt sich; das ewige Prinzip wiederholt sich (jedoch in einem völlig anderen Sinne als zuvor), gleichzeitig. Diese Wiederholung ist eine sichtbare Gegenwartsaussage. Zum Beispiel im sogenannten Rigveda, einer etwa dreitausend Jahre alten Sammlung von über tausend religiösen Gedichten aus Indien: Das religiöse Leben drehte sich um das sogenannte „Yajna“ (verwandt mit dem griechischen Wort „hagios“, heilig), üblicherweise mit „Opfer“, besser aber mit „heiliger Akt“ übersetzt, d. h. ein Feuer, in das Opfergaben für die Götter (Polytheismus!) gegossen wurden, und ein heiliges Getränk, beides gleichzeitig zubereitet, begleitet von rezitierten Gedichten, gesungenen Liedern und leise gesprochenen Beschwörungen.

Der Anfang ist folgender: Die Götter (in der polytheistischen Version des Mythos) ließen das Himmelsfeuer, die Morgensonne, am Anfang (und jetzt und in Ewigkeit) aufgehen und tränkten die ganze Welt mit lebensspendender Feuchtigkeit. Das ist das ewige, transzendente, dauerhafte Prinzip, der Ursprung. Dieses Prinzip wird nun im Yajna sichtbar gegenwärtig und durch es vollbracht, seit alters her, in einer langen historischen Tradition, von Generation zu Generation. Dadurch bringen sich die Menschen in Einklang mit der Weltordnung.

So treten sie in Affinität und Berührung damit. – Zusammenfassend: Was die Götter taten (vorführten), ist das erste, ursprüngliche Yajna . Was die vedischen Völker tun (oder nachahmen), ist das zweite, irdische *Yajna* (heilige Ereignis). Vgl. H. Lommel, **Gedichte des Rigveda **, München – Planegg, Barth, 1955, S. 10. Feuer und Trank sind hier Repräsentationen (Symbole) des himmlischen Sonnenfeuers und des göttlichen Lebensblutes.

Vergleichen wir die katholische Weihe: Die Weiheerzählung unterscheidet sich grundlegend vom Mythos, da der Archetypus (das transzendente, ewige, metaphysische Prinzip) ein reales historisches Ereignis ist: Leben, Tod, Unterwegsreise und Auferstehung Jesu sind historisch belegte Tatsachen, die beim Letzten Abendmahl symbolisch wiederholt wurden und seither von Generation zu Generation weitergegeben werden. Vom Mythos ist im katholischen Sakramentalismus lediglich die Struktur erhalten geblieben (Paradigma – Syntagma). Man sagt auch „in illo tempore“, „zu jener Zeit“, statt „am Anfang“. Oder genauer: Der gesamte Inhalt des „Am Anfang“ ist in die Neuschöpfung der Inkarnation Jesu eingeflossen.

Welche Konzepte dienen nun dazu, den Ursprung genauer zu beschreiben? Hier sehen wir verschiedene Modalitäten des Ursprungs. N. Söderblom , **Das Werden ...**, 149ff: (Die Urheberhypothese) spricht von zwei Hauptmodalitäten in Ursprungserzählungen: **Aussonderung ** , ** Ausscheidung ** (Ausschluss und Trennung einerseits und ** Verfertigung ** , **Schöpfung** (Herstellung, Schöpfung, Schöpfung andererseits).

Der erste Typus betont die natürliche Gleichheit, ja die Verschmelzung, und führt zur Emanation (griechisch : ek.roè ; Ausfluss): Vom Höheren fließt das Niedrigere ohne Unterbrechung der Kohärenz (Kontinuität) hervor. Dies unterscheidet ihn von der Evolution (die die Entwicklung vom Niedrigeren zum Höheren bezeichnet und das Höhere aus dem Niedrigeren hervorgehen lässt). Die Mystik, in der Gott, Mensch und Welt verschmelzen, bevorzugt diese Sichtweise.

Der zweite Typus führt zum Kreationismus (Glauben an die Schöpfung), bei dem der „Ursprung“ das Zeitliche aus freiem Willen erschafft. Die prophetischen Religionen bevorzugen diese Ansicht (z. B. Zoroastrismus , Israel).

Tatsächlich ist es komplizierter. Zu unterscheiden sind

(A) Artifizialismus (artificium = hergestelltes Produkt); das Künstliche dient als Modell, wird aber metaphorisch ausgedrückt; das Ergebnis entsteht aus dem Nichts, nämlich aus nichts außerhalb des Schöpferischen, so dass das Schöpferische aus sich selbst etwas erschafft. Die Bibel und Aristoteles denken in gewissem Maße so. Auch die ursprünglichen Monotheisten.

(B) Magismus (Magie): Die dynamische Handlung des Magiers, Schamanen, Zauberers und des Menschen dient als Vorbild, der durch sein machtvolleres, wirksames Wort (die magische Formel) eine Wirklichkeit ins Dasein ruft. Die Bibel, monotheistisch interpretiert, kennt das schöpferische Wort: Gott sprach, und es geschah! Im katholischen Sakramentalismus ist der Freispruch in der Beichte ein solches (re)schöpferisches Wort. Auch die ursprünglichen Monotheisten kannten das schöpferische Wort.

(C) Juridismus (ius, Recht; juristisch): Der gesetzgebende Mensch dient hier als Vorbild; der Gründer eines organisierten Staates; auch der Kolonisator. Der erste Ursprung „gründet“, „einsetzt“. So besagt die traditionelle katholische Lehre, dass Christus die Kirche „einsetzte“, ihre Sakramente „einsetzte“, dass er die Kirche „gründete“. Die Götter „gründeten“ am Anfang. Oder das höchste Wesen.

GW57

(D) Der Biologismus dient als Modell für die biologische Produktion im aktiven Sinne, der die Abstammung im passiven Sinne entspricht. Gott, das höchste Wesen, der höchste Gott, die Götter, die Verursacher „bringen“ Menschen, Tiere und Dinge hervor – im übertragenen Sinne. Sie sind die Geber des Lebens. Gott wird daher auch „Vater“ genannt. – Söderbloms „Trennung“ könnte hier ebenfalls einfließen. „Effusion“ ist eher physisch .

(e) Mathematismus : Die mathematische Operation dient als Modell; man spricht von „Spaltung“, „Teilung“, diese Welt entsteht aus den Überresten; wenn nötig vermischt mit biologischen Vorstellungen: aus dem Welt-Ei entsteht durch seine „Spaltung“ (Orphismus , Pythagoreismus).

- Der Ursprung muss noch durch die Ontologie weiter spezifiziert werden. Tatsächlich wird das Werden und Vergehen von Dingen, die aus einer Wiege, einem Mutterboden, entspringen, regelmäßig mit anderen Entstehungsmodalitäten verwechselt. Das Sein kann in der Tat als ein „Ursprung“ betrachtet werden, aus dem Phänomene „entstehen“ und in den sie (wieder) „verschwinden“. Das ist die phänomenale Sprache: Man hält sich

an die Erscheinungsweise des Werdens und Vergehens. So verstanden, ist das richtig. Sein tatsächliches Entstehen und Vergehen geht darüber hinaus: Es bedeutet, die (tatsächliche) Existenz von „etwas“, nämlich dem Ursprung, abzuleiten und zu ihm zurückzukehren. Dies kann man vom Sein sagen, aber nicht einfach von Gott, der nicht das transzendente (= allumfassende) Sein ist, sondern das Höchste Sein, das zwar eine direkte Verbindung zum Sein (Transzendenten) hat, aber dieses Sein „ist“ nicht (es ist göttlich transzendent; – so viel ist wahr). Gott ist ein Sein und ist daher logisch innerhalb des Seins als System und Ansammlung von Seinen zu verorten ; aber er fällt nicht mit ihm zusammen. Denn er besitzt ein eigenes Wesen. Er ist daher „Ursprung“ in einem ganz anderen Sinne als Sein! (Analogie!) Die Phänomene beispielsweise „vergehen“ in Gott nicht wie in einem Mutterboden, der die „Überreste“ wieder aufnimmt!

Soviel zu jener langen phänomenologischen Beschreibung der Urmetaphysik als Ausgangspunkt der späteren Metaphysik. Historisches Verständnis war das Ziel. Den Stammbaum der Metaphysik zu zeichnen, wie O. Willmann es ausdrücken würde. Nach dem Bruch der Sophistik und der Aufklärung mit der (antike) Vergangenheit der Menschheit musste eine „Rehistorisierung“ erfolgen, das heißt, eine Wiederanknüpfung an die Antike, nicht um in ihr zu verharren, sondern als inspirierendes Beispiel . Prinzip (historisches Prinzip der gesamten Philosophie). Es handelt sich um eine prominente Form der Abduktion: Man versteht viele Dinge, indem man die Erklärung aus dem Ersteren gewinnt.

Gleichzeitig haben wir uns mit praktischer Philosophie und Theologie der Geschichte auseinandergesetzt. Der Mythos lebt in diesen beiden Zweigen des späteren rationalen Denkens fort. Er wurde rationalisiert und, wenn nötig, säkularisiert, doch ob er dadurch an Substanz gewonnen hat, ist eine andere Frage. Die „konformistische“ Philosophie und Theologie, die sich dem gnomisch-mythischen Denken anschließt, lebt im Grunde von den Ureinwohnern der Menschheit fort; die „Nonkonformisten“ – wie die Sophisten und die Aufgeklärten – brechen mit ihnen und versuchen, rein rational und säkular, eine neue Grundlage zu finden – was ihnen bisher im Gegenteil nicht sehr erfolgreich gelungen ist.

Was in der Erziehung seine Rache findet. Willmann erkannte das ganz klar! Daher seine Rückkehr zu den „Perennis“. philosophia , die „ewige Philosophie“, d.h. die Philosophie, die die Kontinuität mit dem „Ursprung“, dem „Anfang“, nicht unterbricht, sondern fortsetzt.

3. Der antike Sockel.58

3.1. Fachbegriffe,

Zunächst müssen kulturhistorische Fachbegriffe erläutert werden.

„**Primitiv**“ bezeichnet etwas, das noch nicht (vollständig) entwickelt ist, sich also im Anfangsstadium befindet. In diesem Sinne, aber noch stärker, wird auch der Begriff „archaisch“ verwendet: Die ersten Primitiven – die Jäger und Sammler – sind demnach (meistens, da die vielen Fachbegriffe je nach Autor variieren) im strengen Sinne „archaisch“. Sie kennen weder Ackerbau noch Gartenbau; das höchste Wesen wird hoch verehrt.

- „**Antike**“ (= „alt“) ist eine nachfolgende kulturhistorische Stufe; sie unterscheidet sich vom Primitiven hauptsächlich durch folgende zwei Merkmale:

(1) durch sozioökonomische Organisation: - bei Naturvölkern stehen die Familie (Gruppe von Familien), der Clan (Gruppe von Familien) und der Stamm (Gruppe von Clans) im Zentrum, wobei die Familie den Kern bildet;

Bei den antiken Völkern steht die Stadt im Mittelpunkt – und zwar in erster Linie als Stadtstaat (Polis); im Laufe der Zeit entwickeln sich die antiken Welt jedoch zu „Imperien“ (Imperien: beispielsweise das Persische und das Römische Reich) – all dies vor dem Hintergrund einer agrarischen Gesellschaft (Landwirtschaft und Gartenbau konzentrieren sich auf die Städte).

(2) durch kulturelle Evolution: Kultur wird gleichzeitig individuell und universell: - das Individuum (der Einzelne) befreit sich von der auf Blut und Verwandtschaft basierenden Stammesstruktur, wodurch die Persönlichkeit mehr Unabhängigkeit erlangt: der einzelne Mensch beginnt zu zählen;

- Der Einzelne findet ein Zuhause in einem internationalen Umfeld: nicht länger beschränkt auf Stammesgrenzen oder andere Grenzen, sondern erlangt universelle Bedeutung, die alle Stammes-, nationalen oder städtischen Zugehörigkeiten übersteigt.

Der Begriff „**klassisch**“ wird nun verständlich. Schließlich setzt er eine antike Welt voraus, die sich aus der Primitivität entwickelt hat und in der weder die Gottheit noch die vielen Götter noch die Helden oder Heldengestalten als Vorbilder dienen, sondern der Mensch selbst.

In einer antiken Atmosphäre sind ein Gilgamesh (Babylon) oder ein Prometheus (Helles), die sich als Helden gegen die Götter erheben, verständlich (Adelskultur: aristokratia).

In einer antiken Welt, die dem Ideal des Heldentums verpflichtet war, entstand allmählich ein neues Ideal: der vorbildliche Mensch. In China galten beispielsweise Kaiser und Weise als Vorbilder, in Indien Weise und Erleuchtete und in Griechenland Künstler und Philosophen. Sie gehörten zu Kreisen, die wir heute als „aufgeklärt“ bezeichnen würden (Renaissance, Aufklärung), welche in vielerlei Hinsicht außerhalb der antiken Kultur standen (man denke nur an die Konflikte, in die sie verwickelt wurden). Denn der entwickelte, kultivierte Mensch war kanonisch (kanon = Regel), regulativ (regula = Regel), normativ (norma = Norm) und vorbildlich (exemplum = Beispiel oder Modell) geworden.

„Die griechische, römische, indische und chinesische Kultur haben eindeutig ein antikes Fundament. Homer ist eine antike, Sokrates eine klassische Gestalt. Unsere Vorstellung von Griechenland ist (teilweise aufgrund der Ausbildung an den Gymnasien) ‚zu klassisch‘. Sokrates und Platon waren radikale Neuerer. Die Kultur war zweifellos antik. Herodot bekennt sich zu seiner Verwandtschaft mit den Ägyptern.“ (*Ethnographische Enzyklopädie*, 28/29)

GW59

3.1.1. Achsenrotationszeit

Das Konzept der „Achsenrotationszeit“. In seinem *Buch Von Ursprung In „Und Ziel der Geschichte“* betont Karl Jaspers die sogenannte Achsenzeit , die Zeit der Achsenumwälzung – eine Periode, in der ein großer spiritueller und kultureller Umbruch stattfindet, gefolgt von Phasen der Herausbildung politischer und kultureller Gruppierungen mit dem Ziel der Weltordnung oder der Weltherrschaft. Für ihn war diese Zeit die Ära des Propheten Daniel (nach Jeremia und Ezechiel), Zarathustras , Buddhas und Sokrates. In Indien, Naherisien und Europa entstand der Menschentypus, der die Weltsicht für 2500 Jahre prägen sollte. Dieser Umbruch war bereits im 8. Jahrhundert v. Chr. spürbar, erreichte um 600 v. Chr. seinen Höhepunkt und führte zur Entstehung politischer Formationen, die die Geschichte bis heute beeinflussen. Die großen heiligen Schriften (Veden und ihre späteren Ausarbeitungen, die Bibel usw.) stammen beispielsweise aus dieser Zeit.

Alles in allem ist eine Phase der axialen Rotation ein rätselhaftes Ereignis: Obwohl die wichtigsten Kulturzentren nicht durch so intensive Kontakte miteinander verbunden waren, entwickelten sie sich dennoch gleichzeitig und in analoger Weise. OI liefert dafür die Erklärung.

Das späte Mittelalter , die Renaissance und die Aufklärung läuten eine zweite Phase der Achsenrotation ein, in die wir vollständig verstrickt sind. Denn die antike, klassische und mittelalterliche Kultur ist seither in eine tiefe Krise geraten.

Nun wird auch deutlich, warum wir von einem antiken Sockel sprechen: Dank dieser axialen Rotationsperiode entsteht ein Bruch zwischen dem primitiven Ausgangspunkt und dem, was darauf folgt, der antiken, klassischen und mittelalterlichen Periode; es ist gleichsam ein neuer Sockel, auf dem sich die Menschheit von China bis Europa etabliert.

3.1.2. Prinzip von Saat und Ernte

Die kognitive Grundlage all dieser alten Kulturen ist ein ursprünglicher oder primitiver Pragmatismus, allerdings in einer alten Ausprägung.

- China: Himmel, Erde und Menschheit sind die Bestandteile eines kohärenten und geordneten Universums (daher der Name „ Universismus “ – auch bekannt als Universalismus –, den der niederländische Sinologe de Groot dem alten chinesischen Denken gab: Universum = Kosmos); der Mensch findet den „Weg“ in diesem Universum im Tao (// Daoe); er verortet sich in diesem Universum so, dass es eine objektive Ordnung außerhalb des Menschen und in ihm darstellt, die ihn (wenn er handelt) normiert und sein Handeln sanktioniert;

- Indien: Das Weltgesetz hier ist ' Dharma ', denn das Universum ist sowohl im Großen als auch im Kleinen ein geordnetes Ganzes, das sowohl die Natur als auch den Menschen als moralisch handelndes Wesen normiert und sanktioniert (macht guten oder bösen Charakter spürbar: man braucht nur an Karma zu denken, das 'Ergebnis' von Taten, die aus Begierde (und daher schlecht) ausgeführt werden, und an die Reinkarnation , die die Folge davon ist (wer gut handelt, wird aufgrund der Weltordnung zu etwas Gutem; wer schlecht handelt, zu etwas Schlechtem));

- Hellas : Das Konzept des Kosmos, des Mikrokosmos und des Makrokosmos dominiert das hellenische Denken: Harmonie.

Siehe oben, S. 20 ff., S. 29 ff., wo wir die antike Kultur vom primitiven Ausgangspunkt aus antizipierten. ' Cultura perennis ! Siehe natürlich auch Seite 4 ff.

Aber in Hellas geschieht etwas auf bemerkenswerte Weise, was auch anderswo geschieht, jedoch nicht auf diese Weise: historia , das heißt, die freie Untersuchung des Wissens in allem. Histor = Augenzeuge, jemand, der Wissen (eidenai) durch sein eigenes Sehen (idein) erlangt ;

- in einem zweiten Sinne: Schiedsrichter, jemand, der durch die Prüfung von Augenzeugenberichten Erkenntnisse gewinnt.

GW60

Persönliche Beobachtung, Untersuchung, Kenntnis des Gegenstandes: Das ist der Zusammenhang, der in histor zum Ausdruck kommt . Ebenso in historia : nämlich das, was über etwas durch Autopsie (aut. opteo : ich sehe selbst) – persönliche Beobachtung – oder die Befragung zuverlässiger Zeugen (Information, Wissensgehalt) bekannt ist;

Daher die zweite (attributive analoge) Bedeutung: Darlegung, in die der Wissensinhalt gegossen wird, um die gebundene (logisch geordnete) Erzählung zu bilden, in der alles aus einer bestimmten Perspektive miteinander verbunden ist; von dort - wiederum dank attributiver Analogie - Erzählung, historische Erzählung, Geschichte, aber dann verstanden als Darlegung, Abhandlung.

Da die Griechen von den Fusikoi an den Begriff Fosis – oder Naturphilosophen – auf Fosis (= Natura, Natur) anwenden , basierend auf Forschung, dank ihrer eigenen oder der Vision anderer, entsteht der Ausdruck ' Historia' . fusikè ', historia naturalis , später auf Französisch ' histoire naturelle', was wir als Naturwissenschaft, Naturforschung oder Naturgeschichte übersetzen können (aus der beispielsweise die moderne Biologie als eigenständige positive Wissenschaft hervorgeht).

Da Ordnung (oder Struktur) in der Verschmelzung lag , konnte sie intellektuell erforscht und erkannt werden; somit war Geschichte möglich: So entstand die hellenische Philosophie. Vernunft als ordnende Kraft der Daten und ein geordnetes Universum bilden die subjektiven und objektiven Pole derselben fundamentalen Erkenntnis, die bereits im ursprünglichen

Pragmatismus wirksam war, jedoch im kulturellen Kontext des Stammes. Der selbstständig denkende griechische Mensch knüpft an eine uralte Erkenntnis an, emanzipiert sich aber durch die Entwicklung seines eigenen individuellen Sehens und Urteilens. Dies ist die Revolution des klassischen Menschen innerhalb eines antiken Rahmens.

Da Logos Wissen bezeichnet, das durch durchdachte Ordnung Gestalt angenommen hat (Logos = Beziehung), und die Historia dieses Wissen bzw. dessen Artikulation ist, ist die Forschung zur Fysis Die Untersuchung des Logos in der Natur (fysis) ist somit ipso facto : Logik ist demnach sowohl in der Darlegung als auch im Dargelegten ein normales Phänomen. Ein geordnetes Universum ist ein logisches Universum. So verstehen wir das, was im ersten Jahr über Logik gesagt wurde, nämlich historisch.

Hekataios (Hecateus), der Milesier (von Miletos = Milete in Kleinasien an der Küste, genauer gesagt in Ionien), war der erste, der ipsissimis verbis der Einzelne drückt aus: „Ich schreibe Folgendes auf, wie es mir offenkundig erscheint; denn die Geschichten (logoi = Ausführungen) der Hellenen sind zwar zahlreich, aber auch lächerlich (geloioi) – so scheint es mir.“

Das ist die Sprache des klassischen Individuums. – Die alten Griechen sprachen nicht so!

GW61

3.1.3. Wandel: ein höchstes Wesen, viele Götter

Der Wandel vom Glauben an ein höchstes Wesen zum Polytheismus. Der Polytheismus entstand vermutlich aus dem Polydemonismus (S. 12) und dem späteren Glauben an Dema oder Helden (S. 11). Er kennzeichnet die hochentwickelten Kulturen der Antike (S. 12), deren Vorbilder wir, mit unserem primitiven Hintergrund, bereits vorwegnahmen.

Es stellt sich die Frage: Ist das unzweifelhaft Verfall? Aus der Perspektive des ursprünglichen Monotheismus , also des Glaubens an himmlische Götter, gewissermaßen; sicherlich aber aus der Perspektive des „Negativen“, des Monotheismus (Echnaton , Zarathustra , Moses) , der sich gegen den antiken Polytheismus behauptete .-

Andererseits stellt sich die Frage, ob – insbesondere im Hinblick auf die einzige Wurzel des Polytheismus, zumindest nach Wölfel , nämlich den Glauben an den Patriarchen oder Erlöser – nicht ein neues Menschenbild

entsteht: Der Mensch, der heroische Mensch, der Kulturheld, ja, vielleicht jeder Mensch im Potenzial, ist zu einem höheren Wesen, zur Vergöttlichung berufen – er ist im Potenzial ein „Gott“. Die Annäherung an das Höchste Wesen, an den himmlischen Gott, ist in dieser Denkweise angelegt.

Im biblischen Kontext entsprechen die hohen Geister, die Jahwe umgeben – die Engel oder Boten Jahwes – den Göttern, die den höchsten Gott umgeben. Diese Theiosis, die Vergöttlichung des Menschen, spielte in der Antike, der klassischen Zeit und im christlichen Griechenland eine zentrale Rolle.

Wenn der Polytheismus, vor allem durch seinen Polydämonismus (die Verehrung von Naturkräften), den Begriff der Göttlichkeit getrübt (Unmoral, Passivität) und den Glauben an das Höchste Wesen zu einem Glauben an den Höchsten Gott abgeschwächt hat, so deutete er doch dennoch die Vergöttlichung des Menschen als dessen Berufung an. Damit lieferte er einen Bezugspunkt für die Grundidee des frühen Christentums – die Vergöttlichung des Menschen durch die Inkarnation Gottes – und bereitete den Boden für den frühen Humanismus.

Wir werden drei kulturelle Kernelemente aus dieser Alten Welt vorstellen:

- (i) der Ferne Osten,
- (ii) der Nahe Osten,
- (iii) Hellas .

Für diese Wahl gibt es eine ökonomische Grundlage: eine Karte der Ursprünge landwirtschaftlicher Kulturen und Staaten (siehe z. B. *Dr. Vermaseren (Atlas der algemene en vaderlandse geschiedenis*, Wolters-Noordhoff, 1963-1, S. 2) nennt folgende Zentren: ca. 4500 v. Chr. Mesopotamien, ca. 4000 v. Chr. Indus- und Niltal, ca. 2200 v. Chr. Gelber Fluss und Jangtse- Kyang- Tal sowie das dazwischenliegende Gebiet (China). Die agrarisch geprägten Bevölkerungen bilden die Wiege der alten Kulturen. Vor diesem Hintergrund entsteht die Stadt. In ihr entwickelt sich der klassische Mensch.

- John Plott und Paul Maya, *Sarva-Darsana - Sangraha (Ein bibliographischer Leitfaden zu (Die globale Geschichte der Philosophie)*, Leiden, Brill, 1969 – „global“ = die Weltkugel betreffend ; = planetarisch – verortet vor 550 v. Chr. in China: die vorkonfuzianischen Klassiker, der Kodex des Gesetzes, in Indien: die frühesten Veden (+/- 2000 v. Chr.), die Brahmanas (+/- 1000 v. Chr.), im Nahen Osten: Zoroaster Zathostra) (660/573 n. Chr.),

Moses, Deuteronomium (+/- 625 n. Chr.), in Europa: Homerische Hymnen (+/- 740 n. Chr.), Hesiod (+/- 775), Solon (+/- 559 n. Chr.), die Etrusker (Rom).

- Francis LK Hsu , *Clan, Kaste und Club* , New York, Van Nostrand , 1963, 335 S. charakterisiert die drei wichtigsten Kulturzentren wie folgt: China = ' situationszentriert ', Indien = ' übernatürlich zentriert ' , der Westen (USA) = ' individuumszentriert ' ; soziologisch ist China durch den Clan, Indien durch die Kaste und der Westen durch den 'Club' charakterisiert:

China:	Indien:	der Westen:
Interdependenz	Einseitige	Unabhängigkeit,
Unabhängigkeit	Abhängigkeit –	gegenseitige
einseitige	Interdependenz –	Abhängigkeit,
Abhängigkeit	Unabhängigkeit	einseitige
		Abhängigkeit

Diese Charakterisierung, differenziert betrachtet, scheint eine gute Annäherung an die drei fraglichen kulturellen Kerne zu sein. Metaphysik, Religion, Ethik – all dies spiegelt diese Charakterisierungen wider. Eine Kultur bildet ein kohärentes Ganzes (Syntagma).

GW62

3.2. Der Ferne Osten.

Indien.

Laut Swami Krishnananda , *Eine kurze Geschichte der Religion Und Philosophisch Gedanken in Indien* , Sivanandanagar , Himalaya , The Divine Life Society, Indien, 1970, 240 S. - ein authentisches hinduistisches Werk, das westlichen - manchmal voreiligen und letztlich immer fremdartigen - Darstellungen oft vorzuziehen ist. Daher kann man religionsphilosophische Literatur wie folgt klassifizieren:

- (i) die sogenannte Sruti oder grundlegende Offenbarung: Sie umfasst
 - i/ die Veden (Veda- Samhitas) , - insbesondere die (ältesten) Rigvedas , eine Sammlung von Liedern aus dem zweiten Jahrtausend v. Chr., die sich insbesondere mit der Frage des Ursprungs (der Schöpfung) der Welt, des unbekannten Gottes und auch der magischen Kraft der Riten als Symbol der Schöpfung der Welt befassen;

Später finden sich auch in den Brahmanas , der Erklärung der Opferriten, Begriffe wie Brahman (= Opferzauber; das magische Wort, das selbst die Götter beherrscht; die Macht des rituellen Wissens als Einführung in die Macht des metaphysischen Wissens). Aus diesen drei ersten Bedeutungen von Brahman entwickelt sich später eine vierte, die sich durchsetzen wird, nämlich der erste Ursprung von allem (siehe oben S. 39/40 (Demalithurgie – und insbesondere S. 55 ff. duratives und inchoatives Prinzip)), als Atman (= Atem, „Selbst“, jene tiefere Identität von etwas oder jemandem – die wir als „Seele“ bezeichnen) und als Wiedergeburt (Reinkarnation, Wiederverkörperung) treten bereits deutlich hervor.

ii / die Upanishaden , die in ältere und neuere esoterische Lehrsysteme unterteilt werden (siehe S. 18 ff. (Telestizismus), 21 (phänomenal-okkult)), um 800 n. Chr., in denen die Schöpfung nicht auf einen ersten Ursprung zurückgeführt wird, sondern – zumindest – die Überschreitung, das Überschreiten dieser Schöpfung, dank des inneren Pfades des Bewusstseins, der den Menschen menschlich macht und ihn über diese Welt erheben lässt (Transzendenz; siehe S. 51-52: Transzendenz/Immanenz), im Mittelpunkt steht: Tatsächlich lautet die Lehre in den Upanishaden wie folgt:

Brahman (siehe das vierte Bt oben) ist das Universum; Atman , das ist meine Seele, mein „Selbst“, mein tieferes Selbst; meine tiefere Identität; nun, Atman „ ist“ (grundsätzlich, tatsächlich) Brahman (// Identitätsmystik (siehe S. 26)); es gibt tatsächlich keine wirkliche und endgültige Unterscheidung zwischen mir als Atman und dem Universum als Brahman ;

- diese metaphysische Theorie ist nun mit

1. Eine Theorie des Leidens – Leiden existiert als Folge der Trennung und des Unterschieds zwischen Brahman und Atman (die im Grunde eins und dasselbe sind) einerseits, und erfasst andererseits nicht die Einheit von Brahman und Atman ; – wird mit der Metaphysik und der Theorie des Leidens eine Kausalitätstheorie verknüpft.

2. eine Theorie der Moral, die damit zusammenhängt: - das zukünftige Dasein (hier und im Jenseits) hängt von moralischem Handeln ab bzw. wird durch dieses verursacht, und die Wirkung, die habgieriges moralisches Handeln auf die handelnde Person hat, nämlich Karma;

GW63

- die Seele bewegt sich (Samsara, d. h. die Abfolge oder Ordnung - das sogenannte 'Rad' - der Wiedergeburten) und die damit verbundene Reinkarnation hängt von der moralischen Qualität des Motivs für die Handlung ab (Begierde oder gestillte Begierde, Böses oder Gutes); Metensomatose oder körperlicher Austausch;

- eine Soteriologie (siehe oben, S. 31) ist mit den vorhergehenden Theorien verbunden: Wer sich vom elenden Rad der Wiedergeburten befreien möchte, kann den Weg aus der Mystik wählen: Wer Einsicht (Erkenntnis, Gnosis) in die Brahman - Atman -Einheit und ihre eudemologische Bedeutung hat und dementsprechend lebt, wird die Erlösung erfahren;

- in den neueren Upanishaden sind die Ideen von Sakhya und Yoga bereits deutlich erkennbar, aber auch theistische Einsichten sind deutlich zu erkennen, die Brahman als einen transzendenten und jenseitigen Gott auffassen (// Urmonotheismus ; in jüngerer Zeit der sogenannte „negative“ Monotheismus, der im Gegensatz zum Pantheismus und Polytheismus steht);

Hier befinden sich zwei sogenannte Sekten, d. h. abgespaltene religiös-metaphysische Bewegungen, die die Sruti oder grundlegende Offenbarung heterodox (=/ orthodox) interpretieren:

- der ältere Buddhismus, der zwischen den älteren und den neueren Upanishaden entstand (siehe unten);

- Jainismus (siehe unten);

(ii) die Smriti oder sekundäre Offenbarung:

- diese beginnen mit den epischen Werken, wie den Itiharas , Berichten über die kosmische Geschichte, den Puranas , Mythen;

Das weltberühmte Riesenepos Mahabharata gehört zu den Itiharas und besteht aus etwa einhunderttausend Doppelversen. Aus dieser isoliert wurde die sogenannte Bhagavad-Gita (Bhagavad = der Erhabene; Gita = Lied), ein poetisches Meisterwerk, das sich im theistischen Sinne mit Ethik und Samkhya -Yoga befasst und großen Ruhm erlangte.

Hier befinden sich die sogenannten „Systeme“ oder Darshanas , die die philosophischen Schulen Indiens repräsentieren:

- **1/** Nyaya-Schule : ° Gautama : Logik (siehe Kurs im ersten Jahr);

- **2/** Vaishesjika-Schule : ° Kanada ; Atomismus (die Welt besteht aus dem, was die Griechen ' a,toma ' nannten, unteilbaren, getrennten und einheitslosen Bestandteilen);

GW64

-- Beide Schulen sind sich recht ähnlich; sie sind pragmatisch orientiert und säkular (siehe oben, S. 23): Sie kennen kein transzendentes Urprinzip, das über und außerhalb der Welt steht, und berücksichtigen es auch nicht;

-

3/ Sankhya-Schule (= Samkhya-Schule) : ° Kapila ; Dualismus: Zwei Arten von Realität (oder „Prinzipien“, wie sie auch sagen) teilen (Klassifizierung) das Universum, nämlich

- Prakriti , das schöpferische, sich ständig verändernde Prinzip der Natur, Ursache des Werdens, sowohl des physischen als auch des psychischen,

- Purusha , das unveränderliche, spirituelle, einzige Prinzip des Bewusstseins, Ursache des ewigen Seins; Erkenntnis (Gnosis) ist Erlösung ;

-**4/** Yogaschule: ° Patanjali ; Selbstkultur: - im weitesten Sinne ist Yoga jede systematische Schulung von Körper und Geist mit Blick auf Meditation (siehe S. 26) sowie Kontemplation und befreiendes Wissen (Gnosis) - im engeren Sinne bezieht sich Yoga auf das System von Patanjali ;

- die beiden Schulen, Samkhya und Yoga, stehen in engem Zusammenhang, und zwar schon seit den jüngeren Upanishaden , in denen sie eine systematische philosophische Entwicklung erfahren;

5/ Nimamsa : ° Jaimini ; Erläuterung: Aus einer früheren rituellen Mentalität entstanden, entwickelte sich dieses System zu einem antimetaphysischen System , das mit Nyaya und Vaisheshika verwandt ist und Atheismus, Pluralismus ewiger Seelen, Säkularismus, Sprachphilosophie usw. impliziert;

- hier ist der spätere Buddhismus beheimatet (vom dritten Jahrhundert nach der Gründung des 1. Jh. bis zum achten Jahrhundert nach der Gründung des 1. Jh., mit seinen beiden Hauptrichtungen Hinayana und Mahayana (siehe unten);

6/ Vedanta-Schule : Höhepunkt und Höhepunkt der Veden ; systematische Verarbeitung der nicht ganz kohärenten Lehren der Upanishaden unter dem Hauptkonzept von Brahma; diese Schule weist verschiedene Tendenzen auf:

- Shamkara (Shankara): (788/850); der berühmteste Vedanta- Denker: streng monistisch (ein einziges Prinzip der Realität);

- Ramanoela (Ramanuja): (.../1137); Denker, bekannt für seine theistische Interpretation der Upanishaden : Gott und die Seele (selbst) sind nicht identisch (=/ Monismus von Shamkara), aber ähnlich (analog); Gott und die Welt verhalten sich wie Seele und Körper; vgl. das Transzendenz-Immanenz-Problem); siehe die beiden berühmtesten Interpreten;

Drei Haupttendenzen lassen sich unterscheiden:

- die a.dwaitatendenz : Nichtdualismus (z.B. Shamkara); vgl. a = nicht; dwaita = Duo, zwei;

- die Vishishta-Adwaita-Tendenz : vielfältiger Nicht-Dualismus oder Monismus (z. B. Ramanuja);

- dwaitatendens : Dualismus.

- Im 19. und 20. Jahrhundert erlebten all diese Schulen eine Wiederbelebung: - Ramakrishna (1833/1886), ein Mystiker, der Bhakti (Liebe zu Gott) in den Mittelpunkt stellt, und sein Schüler Swami Vivekananda ;

- Theosophie (hier im Westen): H. Blavatsky (1831/1891), Annie Besant (1847/1933), C. Leadbeater ;

- daraus entstand die mitteleuropäische Interpretation Rudolf Steiners (1861/1925), die Anthroposophie genannt wird, mit einem starken sogenannten „dynamischen“ (gemeint: astrologischen) Hintergrund, der sich beispielsweise in der dynamisch-biologischen Landwirtschaft (zu unterscheiden von der ökologisch-biologischen Landwirtschaft) zeigt;

- der Brahmo-Samaj : Ram Mohoen Rey (1777/1833), Debendranath Tagore (1818/1905), Rabindranath Tagore (Sohn des Vorgängers), der hier für seine verträumte, religiöse Dichtung sehr bekannt wurde; - diese Richtung ist theistisch;

- Sri Aurobindo (.../1950), vielleicht Indiens größter Denker der Neuzeit;

- Mahavatar Babadsji , Lahiri Mahasaya (1828/1895), Sri Yoekteswar (1855/1936), *Paramahansa Yogananda* (1893/1952), der Autor einer faszinierenden *Autobiographie eines Yogi*, Los Angeles, Self-Realization Fellowship, Kalifornien, 1969 - auch ins Niederländische übersetzt - : ein

System des Kriya -Yoga, das auf Selbstverwirklichung abzielt und bewusst Anhänger im Westen sucht;

GW65

- Swami Sadananda (indonesischer Name für Ernst Georg Schulze, einen deutschen Philologen), Walther Eidlitz , sein Schüler: das theistische System von Krishna Chaitanya (1486/1533) konzentriert sich auf Bhakti , die liebende Hingabe an Gott. Durch Bhakti erlangt der Vaishnava – di, derjenige, der Vishnu angehört , der als der das Universum erhaltende und allsehende Ursprung, als stiller Zeuge im Herzen jedes Menschen wohnt und sich als Krishna offenbart hat – in seiner Seele die Erkenntnis dessen, was die großen Meister (Gurus) im Laufe der Zeitalter in einer Sampradaya – sam = unverfälscht und treu, pra = weiter, daya = geben – beständig und treu weitergegeben haben. Diese Sampradaya entspringt letztlich Gott selbst, der sich am Anfang offenbarte (siehe W. Eidlitz , *Die indische Tradition* . *Gottesliebe* , Olten , Walter-Verlag, 1955);

- Swami Sivananda , Gründer der Divine Life Society, von der es eine Niederlassung in Aalst gibt, deren Hauptsitz sich aber in Indien, nämlich in Sivanandanagar (Himalaya), befindet, Swami Satchidananda (der von Papst Paul VI. in Audienz empfangen wurde), - Swami Sivananda residiert in Rishikesh in seinem Ashram .

Es wurde sofort deutlich, dass hinduistisches Gedankengut, insbesondere in Form von Yoga, weltweit an Bedeutung gewonnen hat und im zeitgenössischen Neosakralismus einen wichtigen Platz einnimmt (der neben östlichen Religionen auch biblische Bewegungen wie die Jesusbewegung und den Neupfingstlerismus einerseits und esoterisch-okkulte Strömungen wie den Spiritualismus andererseits umfasst). Angesichts seiner großen und zunehmenden Bedeutung seien folgende Anmerkungen gemacht:

(a) Im Sanskrit heißt der Indus „ Sindhu “, was Fluss bedeutet; die Griechen nannten ihn Indos , daher Indus; die Perser nannten den Fluss Hindush ; von diesem Namen leiteten die Muslime den Namen Hindus für die Inder ab ; das ist der Ursprung des geographischen Begriffs Hinduismus;

(b) Der Brahmanismus stammt nicht von Brahma, dem welterschöpfenden Gott der Hindus – nicht zu verwechseln mit dem neutralen Brahman , der großen, allumfassenden Macht (siehe oben, S. 62), die im Grunde identisch ist mit Atman , dem tiefen Selbst –, sondern von Brahman (und), der indischen

Priesterkaste (im Sanskrit brahmana), die um 1000 v. Chr. das hinduistische Leben kontrollierte; praktisch gesehen sind Hinduismus und Brahmanismus dasselbe.

(c) Die indogermanischen Völker erkannten ursprünglich ein Höchstes Wesen, einen Himmels-gott (von Schröder, Arische Religion), was die Veden (Veda = (heiliges) Wissen, Einsicht) in ihren vier Teilen nicht daran hindert, polytheistisch zu sein (d. h. eine wahre Volksreligion mit Hymnen an die Götter, Opferformeln, Zaubersprüchen usw., die die Wirklichkeit in eine übersinnliche Welt mit vielen Göttern, Halbgöttern und Dämonen einerseits und andererseits in diese irdische Welt unterteilt, in der der Inder jener Zeit lange und glücklich leben wollte und daher den späteren Pessimismus der brahmanischen Texte und erst recht der Upanishaden noch nicht annahm);

- Theo -Monismus ist die treffendste Bezeichnung (G. Mensching) für die religiöse Weltanschauung der Brahmanen und der Upanishaden : theos = Gottheit, monos = einzigartig, beides zusammen nennt man die oben beschriebene Brahman - Atman-Einheit ;

GW66

(D) *Mircea Eliade* , der große Phänomenologe der Religion, stellt in seinem sehr empfehlenswerten Buch *Le Yoga (Immortalité et liberté)*, Paris, Payot , 1960, 428 Seiten, fest, dass der Hinduismus durch vier miteinander verbundene Konzepte charakterisiert ist:

(1) Karman (oder Karma): das Gesetz der universellen Kausalität (in dem sich Dharma , das ewig festgelegte, heilige Gesetz des Universums, das wir durch Gesetzgebung und gesellschaftliche Reformen kennenlernen und auf dem die Varnas , die vier Kasten Indiens, beruhen, bemerkbar macht), das den Menschen zum Samsara zwingt;

(2) Maya : Illusion, Täuschung – das geheimnisvolle Ereignis, das die Welt hervorbringt (siehe oben S. 56/57) und sie erhält und dadurch Samsara ermöglicht, zumindest solange der Mensch von seiner Avidya , seiner Unwissenheit , geblendet bleibt (und somit begehrend und nicht erloschen, unsterblich handelt);

(3) Nirvana : die Wirklichkeit irgendwo jenseits der trügerischen Ereignisse der Maya und des Rades des Samsara, das vom Karma gewoben wird; das „Absolute“, das reine „Sein“, das „Bedingungslose“, das

Transzendente, das Unsterbliche, das Unvergängliche, das Atman-Brahman oder wie auch immer man es nennen mag;

(4) Yoga: bindende, haltende, jochauflegende Praxis, d.h. die Techniken der Selbstkasteiung und Meditation, die Moksha , Mukti , d.h. die Befreiung vom durch Karma verursachten Samsara und Maya , bewirken ;

(e) Das sogenannte Raja Yoga oder königliche Yoga des Patanjali umfasst vier Yogas :

1/ Karma-Yoga: Yama (Enthaltsamkeit, Selbstbeherrschung durch selbstloses, wunschloses , erloschenes Handeln);

2/ Bhakti -Yoga: Niyama (Selbstbeherrschung durch Ausrichtung der Liebe auf Gott und den Mitmenschen; so kontrolliertes Streben und Lieben)

3/ Hatha Yoga: Asana (Körperhaltung), Pranayama (Atemübungen) und Pratyahara (Ablenkung) werden unter Kontrolle gebracht, in die Hand genommen; - diese körperliche Yogaform ist die bekannteste und leider auch die am meisten missverstandene, da ihr der metaphysische Hintergrund fehlt;

4/ Jnana -Yoga: Dharana (Konzentration, Aufmerksamkeitslenkung), Dhyana (Reflexion, Meditation, Vertiefung der Aufmerksamkeit) und Samadhi (Betrachtung, Kontemplation) werden praktiziert; Jnana = Wissen (// Gnosis im Griechischen), aber so, dass Patanjali das rein metaphysische Wissen, mit dem das Samkhya -System endet (wie jede Gnosis übrigens), zu einem wahren Bewusstseinswandel weiterführt , einer Veränderung des irdischen Bewusstseins, die Mukti , Befreiung (sosootheriologisch), erreicht, eine wahre Einweihung, die „Tod“ (durch Abtötung) und „Auferstehung“ (durch einen Bewusstseinswandel) umfasst (vgl. die paulinische Interpretation der Taufe, in der der Gläubige mit Christus stirbt und aufersteht), wodurch der Yogi zu einem „ zweimal Geborenen“ wird (// William James).

Anmerkung: Jean Herbert, *Spiritualité Hinduoue* , Paris, Albin Michell, 1972, ist eine gute, umfassende und detaillierte Einführung; neben Albin Michel (Franzose) veröffentlicht N. Kluwer, Deventer, eine Orient Series (Niederländisch), die ebenfalls gut ist.

Die Sikhs sind Muslime, die seit 711 n. Chr. in Indien leben und eine Synthese aus Islam und Hinduismus (ab dem 15. Jahrhundert) erreichten:

Sie entwickelten einen siebengliedrigen Yoga. Gründer: Nanak Dev (1469/1538), gefolgt von neun Gurus (= Lehrern).

GW67

die Abweichungen:

1/ - Jainismus - wer auch immer das Begehren und die daraus entstehenden Leidenschaften in sich selbst überwindet, ist ein 'Heiliger' - Bezwingen', ein Djina ;

- ein Anhänger eines solchen Djina ist ein Djina ; daher kommt der Begriff Jainismus ;

- Mahavira („groß“ (maha); „Held“ (vira)), ca. 500 v. Chr., aus Bihar, ein Zeitgenosse Buddhas, ist der Gründer dieser Reformbewegung;

Seine Heilslehre ähnelt der Buddhas, doch während dieser das Psychische betont, hebt Mahavira das Physische hervor; im Samkhya-Stil betrachtete er den Menschen als Seele (// purus (ja), die tief in die Materie (// prakriti) verstrickt ist); Folge: Die Erlösung besteht in der Entmaterialisierung , die nach Mahavira durch schwere Entbehrung und Schmerz zu erreichen ist, wodurch das Karma zerstört wird (Tapas = körperliche Askese).

- Gewaltlosigkeit (= Ahimsa) wurde gelobt, weil das Verursachen von Leid Karma bedeutet;

2/ - Buddhismus: Der Gründer ist Prinz Siddhartha , Sohn von Shuddodana , einem Prinzen, und Maya, seiner Frau, die in Kapilavastu lebten ; im Alter von neunundzwanzig Jahren erlangte er die Einsicht in die unheilvolle Natur aller irdischen Existenz und wurde ein wandernder Asket; sieben Jahre körperlicher Selbstkasteiung brachten ihm die Erkenntnis, dass äußere Askese keine Erlösung bringt: er wählte den Weg der Kontemplation (Meditation); in der nächtlichen Stille unter dem Bodhi-Baum in Uruvala am Fluss Neranjara ereignete sich dann der entscheidende Wendepunkt seines Lebens: Siddhartha , Gautama , erfuhr den Bodhi (= Erleuchtung) und wurde dadurch ein Buddha (= ein Erleuchteter);

- Was erblickte Gautama in jener Nacht? Er erblickte die vier arischen Wahrheiten: Leiden (Furcht): Geburt, Alter, Krankheit, Reue, Verzweiflung und die Sehnsucht nach dem Unerreichbaren sind seine fünf Aspekte;

- die Ursache des Leidens: der Wunsch, ein irdisches Leben mit seinen Sinneserfahrungen zu führen;

- die Beseitigung der Ursache des Leidens: die Abtötung des Verlangens, das irdische Leben mit seinen sinnlichen Genüssen, seiner Gier usw. fortzusetzen;

- die Methode zur Beseitigung der Ursache: der achtfache arya (= edle) Weg:

1. Rechte Einsicht (= die vier arischen Wahrheiten),
2. streben,
3. sprechen,
4. Akt
5. Lebensweise,
6. Anstrengung,
7. Aufmerksamkeit,
8. Konzentration (jeweils in der korrekten Form);

- anschließend wurde er Prediger in Nordindien; Jünger umgaben ihn; ein Mönchsorden wurde gegründet (später auch Schwestern); er starb (°560/+480);

- Atheismus (weder Gott noch Götter erkennen Buddha an; auch nicht Brahman oder Ishvara (höchster Gott, Himmelsgott), wie sie in den Upanishaden anerkannt wurden); Säkularismus (das Leben ist keine Vorbereitung auf das Jenseits, sondern ein Weg, hier und jetzt zu leben); in diesem Sinne ist Buddha antimetaphysisch; und doch teilt er mit den Upanishaden die Reinkarnation und das Streben nach Erlösung (siehe S. 62/63 oben): „Wie der Same, der gesät wird, so ist die Frucht, die geerntet wird: Wer Gutes tut, erntet gute Früchte, und wer Böses tut, schlechte.“ (Samyutta-Nikaya 1:227) Das ist Dharma ! Der Buddhismus lässt sich in zwei Hauptrichtungen einteilen:

GW68

a) Die älteste Darstellung heißt Tri.pitaka (tri = drei; pitaka = Korb; = Drei-Korb-Gemeinschaftsordnung, Predigten und Erzählungen, Lehrbücher);

b) Der spätere Buddhismus (3. - 8. Jh. ACN) teilt folgende gemeinsame Ideen: Alles ist vergänglich (= Aktualismus: diskontinuierliche Momente des Handelns), alles ist Leiden (Pessimismus), alles ist getrennt (Existenzialismus: eine rein säkulare Struktur der Dinge ohne höhere Idee), alles ist leer

(Nihilismus: alles ist substanzlos); um diese gemeinsame Grundlage kristallisieren sich zwei Richtungen heraus:

b1/ = Hinayana (das kleine Fahrzeug) insbesondere in Burma findet man diese Theravada-Anhänger , die an den ältesten Vorstellungen (Tripitaka) festhalten, aber mit Betonung auf der Realität der äußeren Welt und ihrer Erkennbarkeit; - aristokratisch, kühl-intellektuell, auf ihr eigenes Heil bedacht;

b2 / - Mahayana (das große Gefäß): unter dem Einfluss des Hinduismus und anderer Volksreligionen, bodenständig, gutmütig, besorgt um das Heil anderer (großes Gefäß, in dem sich nicht mehr als eine Person befindet!);

- die Vielzahl der Buddhas und Bodhisattvas , die das Nirvana ablehnen , um ihre im Samsara gefangenen Mitmenschen zu retten, steht hier im Mittelpunkt; der berühmteste Erlöserheilige (Bodhisattva) ist zweifellos Buddha Amitabha ;

- so entsteht ein Kult (was im ältesten Buddhismus und Hinayana unmöglich war : atheistischer Säkularismus!);

Das Mahayana kennt eine beispiellose Vielzahl von Richtungen ; eine davon ist sicherlich erwähnenswert, nämlich das sogenannte dritte Gefäß, der tibetische Lamaismus (= Vajra-Yana = Diamantgefäß) (siehe unten).

3.2.1. China

In der chinesischen Geschichte stützt man sich stark auf Dynastien: Ist die Xi'a- Dynastie mehr als nur eine Legende? Die Shanghai- Dynastie datiert jedenfalls auf die Zeit vor 1600 v. Chr.; ihr folgte die Chu- Dynastie (um 1100 v. Chr.).

*W. Brugger, Philosophisch Wörterbuch , Freiburg i.Br., 1961, S. 408ff., nach Forke (siehe z. B. sein Buch *Die Gedankenwelt des Chinesischen Kulturkreises* , München/Berlin, 1927, S. 4/9, wo ein Überblick von ca. 2500 n. Chr. bis zum Ende des 18. Jahrhunderts n. Chr. gegeben wird, teilt die Geschichte der chinesischen Philosophie wie folgt ein:*

- unter der Xia-Dynastie (älteste Dynastie) - war die Religion eine Naturverehrung, die dem Monotheismus sehr nahe kam; schließlich war der

Himmel der höchste Gott (ursprünglicher Monotheismus, Himmelsgott-Beziehung).

- parallel dazu entwickelte sich eine Theorie der Natursymbole, die für das Staats- und Familienleben von großer Bedeutung war; - die grundlegenden Konzepte der politischen Theorie waren bekannt; - Letzteres ist angesichts des chinesischen Universalismus (siehe S. 59) und der Rolle des Menschen, insbesondere des Kaisers (bzw. der Dynastie), darin nicht überraschend;

- unter der Chu (+/- 1100 n. Chr.) - Der Himmel wurde fast vollständig vermenschlicht; - der Manismus (S. 38ff.) spielte eine führende Rolle; - die Ethik basierte auf volkstümlichen Bräuchen;

- die ältesten Werke, die sogenannten chinesischen Klassiker (Werke, die im Unterricht verwendet werden), sind in diesem Kontext angesiedelt; auch Sinismus genannt (= ursprüngliche chinesische Religion):

GW69

1 = I Ging (= I Ging, = Yiking), das Lehrbuch des Wahrsagers; dieses weltberühmte chinesische Orakelbuch, das auch hier in den letzten Jahren intensiv studiert wurde, basiert auf 64 Hexagrammen: Lange und mittellange Stäbchen getrockneter Schafgarbe werden durch Werfen in zwei Dreiergruppen angeordnet (hexa = sechs; gramma = gezeichnete Figur):

== Himmel = tj'ien

== Himmel = tj'ien

Das kreative (tj ' ièn) bewirkt erhabenen Erfolg und fördert durch Beharrlichkeit.

== == Erde = k' oen

== == Erde = k' oen

Der Empfängliche (k'oën) erlangt erhabenen Erfolg (gefördert durch die Standhaftigkeit einer Stute). Wenn der Strebende (unternehmungslustige, edle) etwas zu unternehmen hat und voranschreiten will, gerät er in die Irre;

(aber) wenn er folgt, findet er Führung. (...) Stille Standhaftigkeit bringt Rettung.

Es gibt 62 weitere Hexagramme mit Text; (siehe S. 17ff: Mantizismus; orakelhafter Aspekt) vgl. *Wilhelm, I Ging (Das Buch der Wandlungen)*, Kluwer Deventer, 1953-1 1972-4; wieder einmal ein Knochen für den Neosakralismus wie Hinduismus oder Buddhismus;

- Es steckt sicherlich eine Naturphilosophie darin: Es arbeitet mit zwei gegensätzlichen „Prinzipien“ (Vd). Rd ' n), nämlich Yin (= jin), das Weibliche, und Yang (= jang), das Männliche, - das Passive (dunamis) und das Aktive (energieia), die von Anbeginn an das Universum in unterschiedlichen Anteilen ausmachen; - um dies zu verstehen, bedenken Sie, dass die gewöhnliche, philosophische Bedeutung von Yin die Schattenseite eines Tals ist, wo die Sonne nicht scheint, kühl, feucht, fruchtbar, und die von Yang die Sonnenseite desselben Tals, warm, bewachsen, trocken;

2 - Siloeking (Shoo Ching), das zweite große klassische Werk aus der Shang-Zeit , schildert, in dem Hoeng -fan

Die Große Regel, eine Sammlung grundlegender Konzepte der Naturwissenschaft und der politischen Theorie, basierend auf der Idee, dass Natur und Staat interagieren (Universismus);

- unter den Chus beginnt die eigentliche Philosophie mit zehn Schulen (ältere Staatsphilosophen, - Konfuzianer , Taoisten , Yang Chu , Mehisten , Sophisten (Dialektiker), spätere Staatsphilosophen, politische Philosophen, Naturphilosophen, Eklektizisten);

- unter der Han-Dynastie (206 v. Chr./220 v. Chr.), den Wei- bis Song-Dynastien (220/960 v. Chr.), der Song-Dynastie (960/1280 v. Chr.), der Yuandyn- Dynastie (1280/1368), der Ming-Dynastie (1368/1644) und der Qing-Dynastie (1644/1912) lebt das chinesische Denken ununterbrochen fort;

- Der Universalismus , die intellektuelle Grundlage der chinesischen Ansichten über Welt, Staat, Wissenschaft und Moral, stellt, wie bereits erwähnt, das Universum mit seiner Harmonie zwischen Himmel, Erde und Mensch in den Mittelpunkt (wobei der Mensch in erster Linie der Kaiser, der Sohn des Himmels, ist); dieses harmonische Universum entsteht aus einem Prinzip, in dem das Tao (Daoe) herrscht, das Weltgesetz, der Weg, dem das

Universum folgen muss und der sich in Natur, Moral und Ritual manifestiert; dieses ordnende Prinzip besteht aus Yin und Yang, die alles Werden und alles Vergehen beherrschen;

Lassen Sie uns hier kurz die drei wichtigsten Volksreligionen skizzieren: Schließlich prägen sie das philosophische Denken; wir stützen uns auf *John Wu* , *Boven Oost en West* , Antwerpen und *Sheed. und Ward* , Eng. original . 1951, pp. 163/206:

GW70

3.2.1.1. Taoismus

Tao, Daoe , Tau – oder wie auch immer man es schreiben und aussprechen möchte – ist im weitesten Sinne (siehe z. B. oben 59, 69) der ordnende Urgrund, der hinreichende Grund oder die Grundlage allen Werdens und seiner weitreichenden Kohärenz – aber mit Lao -Tse (= Lao Tzu) nimmt es eine engere Bedeutung an: - Tao-te = Tugend (die Eigenschaft, durch die man mit dem Tao in Kontakt und in Harmonie mit ihm ist); Tao-te- king = Buch über die Tugend (king , ching , ging-book) (// te- shin = Tugendpraxis);

- Lao -Tse (Tse = Meister; also Meister Lao) (geboren 604, nach anderen Angaben 480 v. Chr.) kommt im Buch über die Tugend zur metaphysischen Betrachtung des Tao, des Urgrundes, der alles ordnet, und gründet darauf Moral und Staatsleben (dieses Buch wird als „die größte und tiefgründigste Schöpfung des chinesischen Geistes“ bezeichnet);

- John Wu sagt, dass Lao-tse das Tao erlangt, indem er „den Blick nach innen richtet“ (S. 176); Obwohl allumfassend, wohnt das Tao für ihn im tiefsten Inneren unseres Herzens“ (ebd.): das Wu Wei, d. h. die Nicht-Anhaftung an die Folgen unserer Handlungen (S. 177/178) – // S. 63: ausgelöschtes Verlangen; // 66: Karma – Yoga; // 67: Beseitigung der Ursache des Leidens –, das Wu Wei ist der Zugang zum Tao in uns; – es ist somit die mystische Interpretation, die uns im Taoismus begegnet; oder, wenn man so will, betont Lao-tse den Yin-Aspekt im Menschen, und man könnte seine Lehre als „Yinismus“ bezeichnen (das Yang aktiv-praktisch-weltlich orientierter Menschen tritt als zweitrangig in den Hintergrund); man kann dann auch Wu Wei als „Passivität“ bezeichnen (S. 177ff.); schließlich kann man das Tao als „das Tor des dunklen Weiblichen“ beschreiben (siehe *R. C. Zaehner* , *Zo zoekt de man being God* , Rotterdam). Donker, 1960, S. 391) – man braucht nur an die Schattenseite eines von der Sonne erleuchteten Tals

zu denken: so ist auch der Tao „dunkle, kühle, fruchtbare Ursprung“ von allem;

3.2.1.2. Konfuzianismus

- zusammen mit Beethoven und Schubert, den beiden deutschen Komponisten, steht Khong-foe-tse (foe-tse = Meister; also Meister Khong oder Konfuzius in der latinisierten westlichen Aussprache; °551/+479) auf dem 'Index' der jüngsten kommunistischen Kulturrevolution in China;

- Da Konfuzius eine nicht-metaphysisch orientierte Weltanschauung hatte, wird er als Agnostiker und Moralist betrachtet: Ethische Beziehungen stehen für ihn im Mittelpunkt;

— doch diese Moral ist in gewisser Weise zutiefst religiös: „Der wahrhaft menschliche Mensch dient dem Himmel wie seinen Eltern und seinen Eltern wie dem Himmel“, heißt es in Li Shi (= Li Chi), einem Buch über Konfuzius; kindliche Pietät ist in der Tat das Fundament seiner familiären Moral, die man mit Recht als „ Familialismus “ bezeichnen könnte (die Neue Linke verwendet diesen Begriff abwertend!) – man braucht nur an die sogenannten „Hundert Familien“ (tatsächlich 116 oder 117) zu denken, die das Fundament des chinesischen Staates als perfekte Organisation bilden, die sich um den Kaiser, die Beamten und die Gelehrten dreht;

- diese traditionelle Moral des chinesischen Landadels (Zaehner , 370) wirkte in der Tat wie eine rote Fahne für die Kulturrevolution;

- So säkular er auch war, Konfuzius hatte nichts von einem religiösen Gründer oder Philosophen;

GW71

Er war ein Gentleman im chinesischen Stil (Zaehner , 370); auch die Chinesen, die über diese weltliche Gentleman-Tradition hinausgingen, wurden Taoisten oder Buddhisten, obwohl sie im Kern dennoch Konfuzianer blieben.

3.2.1.3. Buddhismus in China und Japan

Buddhismus:

- soziale Beziehungen waren für Konfuzius, den Asketen, von zentraler Bedeutung - das kontemplative Leben war das Hauptziel für Lao-tse , den chinesischen Buddhisten, der nach innen gerichtet und mystisch ist (John Wu , 187/194);

- Der chinesische Buddhismus war ein Mahayana- Buddhismus (68 Supra) in fünf Versionen, die bis heute existieren (Meditation; Moral; Amidismus ; Tantrismus (= Mantraschule mit magischen Formeln; // Lamaismus in Tibet); Zen); - Der Zen-Buddhismus wurde vom 28. Patriarchen Bodhidharma gegründet , der 520 von Indien nach China kam; 'Zen' kommt von Dhyana , d. h. Meditation;

- müssen noch erwähnt werden:

(A) Mē Ti (480/400 ACN), Gründer des Meihismus , der die universelle Philanthropie, gestützt auf den antiken Theismus (68 supra: Himmlischer Gottrel.), als Grundlage der Moral postulierte;

b) Die sogenannten „ Tugendhaften “ oder „ Fastenden “, die fünf Gebote hielten, darunter das Verbot, Fleisch zu essen, schlossen sich als Büsser ein und verbarrikadierten sich, wenn nötig, in einem ummauerten Gebäude mit einem Fenster zur Außenwelt.

IC. Tibet.

1/- Der Bön (ausgesprochen: Beunismus) ist die vorbuddhistische Religion Tibets, ein Animismus (8 supra) mit einem starken schamanistischen Kern (26 supra) und magischen Formeln als einem herausragenden Element (28 supra) sowie der Religion des Himmlischen Gottes (11 supra) als Grundlage.

2/ Lamaismus : - dieser Name ist analog zum Brahmanismus: Er bezeichnet die „Kleriker“ (Lamas), die diese Religion praktizierten;

Das Vajra-yana oder Diamantfahrzeug, das Schiff, das uns über den Ozean dieser Welt des Leidens zum Nirvana trägt , entstand um 500 n. Chr. und ist laut *G. Mensching buddhistisch . Geisteswelt (Vom historischen Buddha zum Lamaismus)*, Baden-Baden, Holle, o. J. , S. 17, „gekennzeichnet insbesondere dadurch, dass bei ihm der sogenannte Tantrismus, eine Art systematischer Magie, vorherrscht. Mit dem Tantrismus war der Shaktismus verbunden , nämlich die Überzeugung, dass der Frau bzw. dem weiblichen Prinzip numinous - di sacrale

- misst Weltereignissen Bedeutung bei;

- eine andere Bezeichnung für Vajra-Yana ist Mantra- Yana : 'Mantra' = magische Formel (die älteste und bekannteste, aus dem Yayur -Veda

stammend, ist 'Om' (= AUM), der Klang, den alle Yogis murmeln und der entweder mit Ishvara , dem Himmelsgott (Patanjali), oder mit Brahman (= Urgrund) identifiziert wird) und somit ist Mantra-Yoga der Yoga der magischen Formeln;

- 'Tantra' = Stoff; später: systematische Darlegung; Im Tantrismus bezieht es sich auf systematisch dargelegte Verehrungsriten (44/45 oben), die sich jedoch von einem gewöhnlichen Ritualtext unterscheiden , da sie nach der Überzeugung der Tantriker eine magische Wirkung haben: Worte, Handlungen und Gedanken stehen in einer magischen Verbindung mit dem Ursprung (S. 50ff. oben); man spricht die Worte, vollbringt die Handlungen, denkt die Gedanken, und ... man setzt den Ursprung des Universums (Brahman , wenn nötig Ishvara) in Bewegung und tritt in mystischen Kontakt mit ihm;

- Durch diese tantrische Interpretation erlangte das Mahayana neben seiner moralisch-gnostischen Tendenz ab etwa 250 v. Chr. einen mystisch - magischen Flügel, der eine wahre und tiefe Konzentration voraussetzt (zumindest bei den Besten).

GW72

- Erwähnt werden muss auch *Lama Kazi Dawa-Sam- dup* und *WY Evans-Wentz* , **Das Tibetische Totenbuch** (= Bardo-Thödol), Deventer, Ankh-Hermes, 1971-1, 1973-3, das in neosakralen Kreisen an Popularität gewann (und dank Timothy Leary , dem Harvard-Psychologen, als Handbuch für seine psychedelischen Bewusstseinsweiterungen diente).

ID. Japan.

1/ Shintoismus : = to (// tao , dao) - Weg; shin (// shin) - Götter; Shinto = der Weg der Götter, Religion der Götter; - Der Shintoismus ist die einzige Naturreligion, die bis heute unter einem hochkultivierten Volk erhalten geblieben ist: Er besteht aus zwei Kernen:

(a) die einfache Naturreligion, wie wir sie in Teil I beschrieben haben;

b) der Glaube an die Gründung des japanischen Kaiserreichs als ein sehr wichtiges kosmisches Ereignis; dies ähnelt der Idee des chinesischen Kaiserreichs;

2/ Buddhismus: = „Der Kaiser (d. h. Jamei im Jahr 585) glaubte an das Gesetz Buddhas und folgte gleichzeitig dem ‚Weg der Götter‘ (= Shinto)“; sein Verhalten dient den Japanern als Beispiel;

- die sogenannten Theravada (= die vier arischen Wahrheiten (S. 67 oben) der Theravada- oder Hinayana-Anhänger) bilden natürlich auch in Japan den Kern; dennoch ist es die dort herrscht Mahayana vor; - zwei Varianten sind dort verbreitet, die wir hier vorstellen:

(A) Amida -Buddhismus (Amidismus), die Religion Buddhas Amitabhas , in der die kontinuierliche Anrufung des Namens Buddhas im vertrauensvollen Glauben im Mittelpunkt steht (was Protestanten anzieht!), ohne Dogma, ohne unmittelbares Ritual;

(B) Der Zen-Buddhismus , die Meditationsreligion, die auf Satori (Erleuchtung) abzielt und aus den chinesischen Dhyana- Schulen hervorging, parallel zum Amidismus , ist also ebenfalls ohne Dogmen und Rituale und sucht den unmittelbaren Kontakt mit dem Heiligen, befürwortet aber anstatt sich auf Glauben zu verlassen, die Meditation; er nähert sich dem Hinayana mit dem Unterschied, dass Satori eine plötzliche und keine allmähliche Erleuchtung ist; es sind vor allem die Samurai (Ritter), die ihm anhängen, und Zazen (= Sitzmeditation) ist die grundlegende Praxis.

Anmerkung: Es gibt katholische Varianten östlicher Religionen: – J.-M. Déchanet , *Yoga in zehn Lektionen* , Brügge/Utrecht, DDB, 1965; – Dom Aelred Graham, *Zen- Katholizismus* , New York, Harcourt, Brace and World, 1963; – H. M. Enomiya Lassalle , *Zen-Meditation (Begegnung zwischen Zen und Christentum)*, Bilthoven, Ambo, 1971 (ursprünglich 1968-1).

Diese Werke können als Vorläufer eines katholischen Neosakralismus dienen . – Siehe auch: Th. Merton , *Der Weg des Zhuangze* , Bilthoven, 1972.

Anmerkung – Sunyata , ein häufig verwendeter hinduistischer Begriff im Zusammenhang mit dem chinesisch-japanischen Buddhismus, bedeutet „die große Leere als Ursprung der Dinge“ (Brahman , wenn man so will, aber „leer“, denn nach buddhistischer Auffassung gibt es kein Brahma- Atman : Es gibt kein „Selbst“!).

3.3. Der Alte Nahe Osten.

- Der alte Nahe Osten - erstreckt sich vom Niltal (bis in den Süden, d. h. Äthiopien), über die syrisch-palästinensische Passage bis nach Mesopotamien

(das Land zwischen den beiden Flüssen Tigris und Euphrat): der sogenannte Fruchtbare Halbmond; - umfasst die Wüsten Arabiens und Syriens (zwischen Syrien und Palästina sowie Mesopotamien);

- umfasst auch das Hochland Kleinasien, Armeniens und Irans.

Linguistisch lassen sich drei Gruppen unterscheiden: Ägypter, Semiten und Indogermanen.

- Politisch gesehen wird dieses große Gebiet unter Alexander dem Großen (332 v. Chr.) zu einer Einheit.

GW73

Anmerkung: Heute bezeichnet „Naher Osten“ die Region von Ägypten bis zur iranischen Grenze; der Iran wird bereits zum Mittleren Osten gezählt, der sich bis nach Myanmar erstreckt; alles, was weiter entfernt liegt, ist der Ferne Osten. Der Alte Osten umfasste daher den heutigen Nahen Osten sowie den nächstgelegenen Teil des heutigen Mittleren Ostens.

Die Schrift verdanken wir den Phöniziern, den Monotheismus den Juden, den Wahrheitsbegriff den Persern, die Idee der Toleranz und der Mathematik den Ägyptern und Mesopotamiern und die Münzprägung den Lydern . Die Vermischung von Magie und Wissenschaft, Despotismus (Herrscher = Zentralregierung), das grausame Strafsystem, Kriegslust und Sklaverei sind die großen Schattenseiten des alten Nordostens.

3.3.1. Ägypten

Um 3150 v. Chr. tritt Ägypten in die Geschichte ein (die älteste Hieroglyphentafel von König Narmer). Das Alte Reich (2778–2263 v. Chr.), das Mittlere Reich (2160–1785 v. Chr.), das Neue Reich (1580–1085 v. Chr.), eine Phase des Niedergangs, eine Wiederbelebung des Saitenreichs (663–525 v. Chr.), erneuter Niedergang und die römische Eroberung (30 v. Chr.).

- H. Junker bewies die Existenz eines ursprünglichen Glaubens an Gott (primordialer Monotheismus : die anderen „Götter“ sind nicht ewig, nicht frei von Leiden und keine Schöpfer);

- danach kommt der Polytheismus; außer unter Pharao Echnaton ; - was jedoch im Gegensatz zu Mesopotamien auffällt, ist die heitere Natur (der innere Frieden) des Schöpfers, ja sogar der Götter;

Dies spiegelt sich, genau wie in Mesopotamien, in der Vorstellung vom König wider: „Der König ist die Sonne, die dem Land Fruchtbarkeit schenkt;

seinen Untertanen gibt er die Luft zum Atmen, Nahrung und ein glückliches Leben; er muss daher von ganzem Herzen geliebt und treu gedient werden; wer sich ihm widersetzt, soll ohne Gnade vernichtet werden, ihm soll ein Grab verweigert werden“; so ein Text aus dem Mittleren Reich ; in der Tat ist der Herrscher ein Symbol Gottes (Syntagma und Paradigma der Gottheit, Nachkomme und sichtbare Manifestation derselben: siehe S. 44 oben), ausgestattet mit allmächtiger göttlicher Autorität, umgeben von privilegierten Priestern, Adligen, Beamten und Dienern sowie nicht privilegierten Bauern, Handwerkern, Soldaten und Sklaven; dennoch strahlt er, verglichen mit den mesopotamischen Herrschern, Gelassenheit aus;

- Pharao Echnaton führt den Monotheismus ein: Aton ; Echn.aton = (der) Aton nützt ; dieser spätere oder sogenannte negative Monotheismus war von kurzer Dauer; er wird als „ Atonismus “ bezeichnet;

- die Rosenkreuzer, eine heilige, ja, neosakrale Geheimbruderschaft, von der die Amorc die bekannteste ist, behaupten, durch eine lange esoterische Tradition bis in die Zeit Echnatons zurückreichen zu können ;

Neben dieser Mysterienreligion ist noch ein weiteres Mysterium erwähnenswert: die Mysterien von Isis und Osiris, ein Beispiel für „ Demareligion “ (siehe S. 11, 39ff. oben), die sich in der hellenistischen Zeit in der gesamten antiken Welt verbreiteten (Osiris, der gute Gott, wird von seinem bösen Bruder Seth (griech.: Typhon) bedroht, von seiner Schwester und Gemahlin Isis gerettet und wird nach einem Drama von Tod und Auferstehung zum Herrscher der Unterwelt);

- bemerkenswert in diesem Zusammenhang ist die ägyptische Vorstellung von der Seele: Es ist wahrer Animismus (S. 8ff.), aber so, dass ba die Seele (während des Lebens) und ka der Doppelgänger oder das zweite Selbst ist, das nach dem Tod weiterlebt und nach dem Tod Gegenstand der Vergeltung ist (zentral für die ägyptische Kultur; // Animismus);

GW74

- bemerkenswert ist eine kulturhistorische Abfolge, die uns durch Herodot und Varro überliefert wurde :

- (a)** Die erste Periode ist das Zeitalter der Götter, in dem die Götter normativ sind und die Hieroglyphensprache gesprochen wird;

- b)** Die zweite Periode ist das Heldenzeitalter, in dem Helden als Norm gelten und eine symbolische Sprache gesprochen wird;

(c) Die dritte Epoche ist die menschliche Epoche, in der der Mensch im Allgemeinen vorbildlich ist und die Volkssprache gesprochen wird;

- diese dreiteilige Sequenz wurde zu *Giovanni Battista Vico* (1668/1744) in seinen *Principii di una Wissenschaft nuova* (1725) als konzeptionelles Modell für seine moderne Geschichtsphilosophie, deren „Vater“ er übrigens ist; sie diente auch dem französischen Soziologen Tarde als Richtlinie (*la culture, c'est l'imitation*), insbesondere die Nachahmung eines der drei Beispiele (siehe S. 58 oben);

- Wir bemerken nebenbei, dass die Aufzeichnungen des Kollegiums der Hofärzte der ägyptischen Pharaonen aus dem dritten Jahrtausend v. Chr. ein hohes Maß an Beobachtungsgabe sowie bemerkenswerte Versuche theoretischer Verallgemeinerung (induktiv) und kausalen Denkens (abduktiv) aufwiesen; dennoch muss die ionische Sicht der Natur oder Verschmelzung sie zunächst durchlaufen, bevor sie in unserem griechischen Sinne Wissenschaft werden konnten. (Vgl. *Werner Jaeger, Paideia* II 13);

- Wir weisen außerdem darauf hin, dass „koptisch“ Spätägyptisch bedeutet.

3.3.2. Die semitische Welt

Die Wohngebiete sind:

(a) Mesopotamien: Untermesopotamien (oft auch Südmesopotamien genannt; // Sumer), Mittelmesopotamien (Akkad, Babylonien; vgl. Marduk-Kult), Nordmesopotamien (auch Obermesopotamien; Assur, Assyrien (Ninive); vgl. Assur-Kult); -- Südmesopotamien wird auch Chaldäa genannt;

(B) Phönizien (// Kanaan) siehe heutiges Palästina, Syrien, Libanon, Jordanien; Kanaan ist über Aram mit Mesopotamien verbunden (das ein Transitgebiet und eine Verkehrssprache, das Aramäische, bot);

(c) Arabien und Äthiopien;

- fünf Sprachen: Akkadisch, Kanaanäisch, einschließlich Hebräisch, Aramäisch, Arabisch und Äthiopisch;

- historischer Beginn: - +/- 3500 v. Chr. (und - die Forschung über die Sumerer ist noch im Gange - vielleicht sogar älter), nämlich die ältesten Keilschrifttexte (entziffert im Jahr 1802);

- die Sumerer (Süden) und Akkader (Mitte) sind die ältesten Bewohner; nach ihnen kommen die Babylonier (Hammurabi : ca. 1710/1668 v. Chr.), die Assyrer (Tigilat-Pileser : ca. 1157 v. Chr.; Assurbanipal , nach Sargon), die Neubabylonier oder Chaldäer (Nebukadnezar II.: 600 v. Chr.), woraufhin die Indogermanen , nämlich die Perser, die Bühne betreten (Kyros: 538 v. Chr.; später Alexander der Große: 331 v. Chr.);

B(I) Mesopotamien.

a) Während die erste Schule der natürlichen Mythologie (siehe S. 6) oder der Naturismus Anfang des 19. Jahrhunderts aus der Entdeckung der Einheit der indogermanischen Sprachen entstand, ist der Ursprung der zweiten Schule der Mythologie oder Astralmythologie ähnlich: Gelehrte hatten jahrzehntelang Sumer und Akkad , Babylonien und Assyrien sowie deren Nachfolger erforscht, was 1906 zur Gründung der *Gesellschaft führte. Fell Vergleichend Mythenforschung* in Berlin, mit einer neuen Theorie über den Ursprung der Religion.

- **(1)** *E. Siecke* hob in seiner **Liebesgeschichte des Himmels ** (Straßburg , 1892) inhaltlich die großen Himmelskörper und insbesondere den vielgestaltigen Mond hervor, den er als älteste und ergiebigste Quelle von Mythen (Lunarismus) betrachtete. Methodisch betonte er, dass der Gegenstand des Mythos stets etwas sei, das in der Himmelssphäre zu sehen ist, insbesondere die großen Himmelskörper (Astralmythologie; Astron = Himmelskörper, Stern, Sternbild), Sonne und Mond (H. Lessmann , Dr. Hüsing u. a.; *P. Ehrenreich , *Die Mythen und Legenden der südamerikanischen**). *Urvölker* , Berlin, 1905, befasste sich mit den primitiven Kulturen in der Studie). Später, fortgesetzt von *Ehrenreich , Die allgemeine Mythologie und ihr In den *Ethnologischen Grundlagen **, Berlin, 1910, wurden sowohl der Panlunarismus (der Mond als einzige mythologische Quelle) als auch die einseitige astrale Sichtweise (die Himmelskörper als einzige mythologische Quelle) verbessert.

GW75

Dennoch bleibt der Kern gültig: „Der Glaube an die Sterne und die den Sternen zugeschriebene Bedeutung verhalten sich zueinander wie Religion und Heilsverkündigung“, sagt *Helmuth M. Böttcher* (in **Sterne **, **Schicksal**) . *Und Propheten* , München, 1965, S. 13). „Himmel und Erde, das Gebot der Sterne und das menschliche Schicksal wurden (d. h. bei den Alten, von den Sumerern an) auf geheimnisvolle Weise eng miteinander verbunden.“ (Ebd., S. 22). Die Jäger (bis zum sechsten Jahrtausend v. Chr.), die Hirten (zuerst

Ziegen und Schafe – fünftes Jahrtausend v. Chr. – dann Kühe – viertes Jahrtausend v. Chr.) lebten Tag und Nacht in der freien Natur unter freiem Himmel und erkannten die Ordnung im Kosmos (auf Erden und im Himmel), die Gleichzeitigkeit, die als Kausalität erklärt wurde (die Himmelskörper als herrschende Macht(en)), die über Leben und Tod in Natur und Menschheit „herrschten“. Ja, „Die Gottheit folgt der Form und dem Lauf der Sterne. Und in den Sternen offenbart sich die Gottheit notwendigerweise. Beide werden weitgehend identisch.“ (Ebd., S. 25)

So entstand die Sterndeutung (orakelhafte Seite: siehe oben S. 17ff.) oder Astrologie. „Es steht in den Sternen geschrieben.“ Himmlische Symbolik (siehe oben S. 44ff.): Götter „wohnten“ in den Sternen, „waren“ Sterne, die Sterne waren „die Augen“ der Gottheit usw. Die Sterne beherrschten die (himmlischen) Götter; die Götter beherrschten die Sterne (Astrotheologie).

So entsteht der sogenannte astrale Idealismus: Die Ideen, d. h. die Organisationsmodelle der Dinge, kommen vom Himmel, wo der Plan der Schöpfung und ihr Ablauf gespeichert sind (// Platonischer Idealismus).

- **(2)** H. Winckler, A. Jeremias und E. Stucken befürworteten sogar den „Panbabylonismus“: Alle Mythologien, alle Religionen leiten ihren Ursprung von Babylon, seiner astralen Mythologie, seiner Religion ab, und zwar auf der ganzen Welt (H. Böttcher vertritt diese Ansicht noch heute für die Sumerer).

Es stimmt, dass Sternenmythologie fast überall auf der Welt zu finden ist und eine Religion von erstaunlicher globaler Einheit darstellt, die Grundlage für Anbetung, Moral und Recht bildet. Ob Babylon jedoch die Wiege ist, steht auf einem anderen Blatt!

die bedeutende Rolle der Astrologie im zeitgenössischen Neosakralismus , wenn auch nicht mehr im ursprünglichen mesopotamischen Sinne (Horoskopie , „Berechnungen“ usw.). So wurde am 15. Dezember 1973 in Löwen die Flämische Astrologische Gesellschaft gegründet (mit wissenschaftlichen Ambitionen). In Paris nutzt man sogar Computer für Astroanalysen !

Es wird klar zwischen moderner Astronomie und Kosmographie einerseits und Astrologie andererseits unterschieden: Die rationale Grundlage der Astrologie ist bis heute stark umstritten. Dennoch scheint echte Intuition hier nicht ausgeschlossen zu sein. Die Praxis zeigt, dass die Bestimmung des

Schicksals mithilfe astrologischer Mittel in einigen Fällen möglich ist, aber wie? Das bleibt eine offene Frage.

GW76

In diesem Zusammenhang sei auf P. Naylor , **Astrology (An Historical Examination)**, London, Robert Maxwell, 1967, 242 S., S. 12/13 verwiesen, wo (siehe auch H. Böttcher) der orakelhafte Charakter (vgl. S. 17/18 oben) der antiken Astrologie hervorgehoben wird: Im Mittelpunkt standen die Positionen von Sonne, Mond und den sieben Planeten sowie deren Durchlauf durch die Tierkreiszeichen, die von den Priester-Astrologen im Hinblick auf das Schicksal des Landes (Krieg, Krankheit, Wetter) und dies im religiösen Kontext interpretiert wurden, und nicht die Horoskope, wie es heute der Fall ist.

- Verweisen Wir Auch Unangenehm Robert Tocquet, *Les pouvoirs Secrets de l'homme* , Paris (J'ai lu, A 273), 1963, S. 107/119, wo es um Astrologie in der Gegenwart geht Satz lautet : „... die Existenz der Korrespondenzen innerhalb der Position des astres au moment de la naissance et les characteristics morphologiques psychologiques et de stinée de l'individu“ (107). Dabei steht das individuelle Schicksal im Mittelpunkt.

b/ - Wir leiten den sogenannten urzeitlichen chaotischen Schöpfungsmythos aus den heiligen Schriften der Babylonier ab.

- „Chaos“ bedeutet „leerer Ort“, Leere – und unterscheidet sich von „Tohu“. wa Bohoe stammt aus der Bibel (Zustand der Verwirrung und Verschmelzung von allem) -; aber Chaos bedeutet oft auch einen ungeordneten Zustand.

Das Urchaos bezeichnet den Anfangszustand des Universums. Aus diesem verwirrten Anfangszustand entstand das Universum, sodass Kosmogonie (Weltentstehung), Theogonie (Götterentstehung) und Anthropogonie (Ursprung der Menschheit) – die dreifache Grundstruktur der Metaphysik! – hier gleichzeitig behandelt werden (Genia = Ursprung (Geschichte)). Vgl . die biblische Genesis (Schöpfungsgeschichte).

Die Geschichte beginnt wie folgt: „Als der Himmel noch keinen Namen hatte, war das Festland unten namenlos. Als Apsu , der uralte Abgrund, der Ursprung der Götter, und Tiamat , das Meer, das sie alle gebar, ihre Wasser noch nicht vermischt hatten, als noch kein Schilffeld gewachsen und kein Polder zu sehen war, als keiner der Götter ins Leben gerufen oder seinen Namen erhalten und kein Schicksal bestimmt war, da formten sich die Götter

in jener Tiefe.“ (*M. Beek, Aan Babylons stromen*) A'm / Antwerpen, 1950, S. 160)

- Es geht um den „Ursprung“ (siehe S. 56 ff.) und dies ist die „große Leere“ (noch nicht das Tohu). wa bohoe !). Name und Wirklichkeit sind eins.

Biologismus : Die Mischung der Wasser von Apsu , dem Urvater, symbolisiert durch das Süßwasser, und von Tiamat , der Urmutter, symbolisiert durch das Salzwasser, ist der Ursprung des Himmels, des Festlandes und der Götter.

Das eigentliche Drama beginnt jetzt: „Die Götter – neu entstanden aus der Urvereinigung – störten die Sinne durch „Tiamat machte Lärm in den himmlischen Wohnstätten“ (Jes 23/24). Daraufhin wollte Apsu sie ausrotten (die Aggression war also schon im ersten Götterpaar vor der Schöpfung angelegt!). Da unterbreitete ihm Mummu , Apsus Sohn und Wesir, einen Plan: „Als Apsu ihn hörte, erstrahlte sein Gesicht in der Freude über das Böse, das er gegen die Götter, seine Söhne, plante.“ (I,52) Doch Apsu wurde im Schlaf getötet , bevor Mummus Plan ausgeführt werden konnte.

GW77

Man sieht, dass hier von Anfang an überall Aggression präsent ist; mit anderen Worten, die große Leere ist in Wirklichkeit bereits Unordnung, Sünde (tohu). wa Boho !

Nach dem urzeitlichen Gemetzel von Apsu , das als Vorspiel dient, folgt die entscheidende Schlacht zwischen Marduk und Tiamat .

Tatsächlich wird Marduk erschaffen: „Ein Gott wurde hervorgebracht, der mächtigste und weiseste“; er wird in die Versammlung der Götter eingeführt.

Daraufhin gerät Tiamat in Wut: Sie gebiert Ungeheuer (eine Viper, einen Drachen, eine Sphinx , einen großen Löwen, eine rasende Furie, einen Skorpionmann) (I:139/141).

„Als Tiamat ihr Werk vollbracht hatte, rüstete sie sich zum Kampf gegen die Götter, ihre Nachkommen; um Apsu zu rächen , ging Tiamat mit Bosheit vor.“ (II,1/3). Man erkennt die Tragödie: Das moralische Übel ist von Anfang an vorbestimmt (hier bei Tiamat); Verderben und Unheil sind Natur (nicht eine Frage des Willens). Notwendigkeit herrscht hier in Bezug auf Übel und Unheil. Ein tragisch Abfolge der Ereignisse . *P. Ricoeur, Finitude et culpabilité*

, II:170, sagt : „Diese Verherrlichung des Göttlichen auf Kosten der ursprünglichen Brutalität findet sich in der griechischen Mythologie.“ Nicht der Mensch als freies Wesen ist der Ursprung des Bösen auf Erden, sondern er begegnet ihm und verewigt es.

Dann folgt die Entscheidung: Marduk wird zum Prinzen ausgerufen, und der Götterchor ruft ihm zu: „Geh und beende Tiamats Leben! Lass die Winde ihr Blut in die fernsten Regionen tragen!“ (IV: 31/32) Daraufhin entfesselt er den Wirbelwind (Tornado), seine mächtige Waffe, besteigt den Wagen der Stürme, unwiderstehlich und furchterregend (IV: 49/50). Dank der Winde, die in seinem Innersten ruhen, triumphiert Marduk . Tiamat . Dies ist der zweite Urmord.

- Im Anschluss an diese Theogonie folgt die Kosmogonie: Tiamat wird gevierteilt, in Stücke zerteilt, und aus diesen Stücken entsteht der Kosmos in seinen Teilen (IV, Ende), dank Unterscheidung, Trennung, Messung und Ordnung.

In diesem kosmogonischen Gefolge folgt die Anthropogonie : Der Anführer der rebellischen Götter wird verurteilt und getötet, woraus - aus seinem Blut - Ea (der dritte Gott der babylonischen Trinität, Anu (Himmels-gott), Enlil (Himmels-gott) und Ea (= sumerischer Enki, der Wassergott)) auf Anraten Marduks den Menschen erschafft , dessen Aufgabe es ist, die großen Götter zu ernähren und ihnen zu dienen.

- Hier ist das grundlegende Schema des berühmten Enuma. Elisch oder die babylonische Schöpfungsgeschichte. Welch ein Unterschied zur ägyptischen Gelassenheit und dem jüdischen Jahwe-Mythos!

Gilgamesch --Epos (sowie die Mythen von Paradies und Sintflut) erwähnen. Sie alle weisen dieselbe urtümlich-aggressive Atmosphäre auf.

Die darin zum Ausdruck kommende Ontologie oder Seinsauffassung (Realitätskonzept) ist tragisch: Das „Sein“ als Ursprung aller Seinsarten ist bereits an seiner Wurzel durch (moralisches) Übel, Unglück und Verderben in einer aggressiven Sphäre verdorben.

So wurden damals in Mesopotamien Menschen und Kinder erzogen. Das Neujahrsfest war die rituell-symbolische Wiederholung des Schöpfungsmythos: Marduk , verstanden als Tammuz (Todes- und Auferstehungsmysterium), ist das Vorbild des Königs, der gedemütigt und wiederhergestellt wird.

Siehe S. 44ff. (Religiöse Symbolik): Der König stellt Marduk-Tammrez in seinem Fall und seiner Auferstehung als das Urereignis dar und macht es sichtbar .

- Die Beständigkeit (= Nachwirkung) dieses Mythos und der darin enthaltenen Metaphysik. - *Paul Ricoeur , Finitude et culpabilité , II, 304*, betont die große Nachwirkung:

- (a)** die Fragmente des Heraklit , des hellenischen Vorsokraten ,
- b)** die deutsche Mystik des 14. Jahrhunderts,
- c)** der deutsche Idealismus (Fichte , Schelling, Hegel) des 19. Jahrhunderts,

Sie alle liefern eine philosophische und rational artikulierte Form dieser ursprünglichen chaotischen Theogonie als Grundlage der Metaphysik, in der das Böse (moralisch) und das Unglück (eudämonologisch) im Sein selbst verortet sind. Sein ist aggressives, notwendiges Sein und das daraus resultierende Vergehen. Das ist die Tragödie des Seins. – Wenn man nun weiß, dass Karl Marx in diesem Klima (dem deutschen Idealismus) aufwuchs und ihn zwar umkehrte (vom Idealismus zum Materialismus wandelte), ihn aber dennoch fortführte, versteht man den Klassenkampf und den Klassenhass als treibende Kraft der ökonomisch-sozialen (und letztlich der gesamten) Geschichte. Wenn man weiß, dass der Marxismus aggressiv nach Weltherrschaft strebt und bereits ganze Teile der Erde in seinem Griff hat, dann versteht man, warum wir uns mit dem babylonischen Enuma befassen. Die Elish, als Vorläufer der Seinsstrategischen Metaphysik , sind stagniert, und wir haben ein weiteres Beispiel für historisches Verständnis (historische Abduktion) geliefert.

Es ist auch klar, warum Tammuz (Marduk) in der hellenistischen Zeit einen Mysterienkult begründete: Bringer der Kultur, Bringer der Erlösung durch Tod und Auferstehung (siehe *von Glasenapp , Lexikon ., 31; van Baaren , Labyrinth , 50*).

3.3.3. Israel

Unter den semitischen Völkern hat sich Israel zu einem Volk mit globaler Bedeutung entwickelt. Seine anhaltende Wirkung ist enorm, sowohl direkt (die bis heute lebendige jüdische Tradition innerhalb und außerhalb Israels) als

auch indirekt (der Einfluss auf Christentum und Islam). Daher ein paar Worte dazu.

A/ Die Genesis-Geschichte der Juden.

entstand das von biblischen Exegeten als jahwistisch bezeichnete Dokument . Sein wahres Wesen erschließt sich erst im Vergleich zum besonnenen Polytheismus der Ägypter einerseits und der ursprünglichen chaotischen Theogonie der Mesopotamier andererseits. – Nur der sogenannte Atonismus (siehe oben, S. 73: der Monotheismus des Pharao Echnaton) nähert sich Israels Grundkonzeption in gewissem Maße an. Auch der Zoroastrismus kommt dem in gewisser Weise nahe, worauf wir später noch eingehen werden. Hier erreicht der Monotheismus seine rein supraative Form (denn er ist eine Reaktion gegen die Polytheismen).

Was sind die Merkmale des Adam-Mythos?

- **(1)** Der Ursprung des Bösen und des Unglücks liegt in einem Vorfahren der heutigen Menschheit, Adam, dessen Existenzweise eine menschliche Existenzweise war (er war beispielsweise kein Gott).

(2) Im Zentrum steht Jahwe, Gott, der moralisch gut (und eudemolotisch gesehen gesegnet) ist. Er ist der Heilige (vgl. S. 30 oben); er ist der Schöpfer, und daher ist die Schöpfung als Ganzes gut (nicht wie in Mesopotamien, wo der Ursprung selbst bereits böse und verdorben war); Adam selbst, als freies Wesen, führt das Böse in den Rahmen einer guten Schöpfung ein.

GW79

(3) Adam wird von der Schlange, einem Symbol Satans, und von Eva zum Bösen und Schaden verführt, doch dies nimmt ihm nicht seine Freiheit und Verantwortlichkeit, auch wenn diese dadurch eingeschränkt sind: Adam handelt nicht aus natürlicher Notwendigkeit.

Die Schlange verweist jedoch auf das gewaltige, ja kosmische Ausmaß des Bösen und des Unheils. Doch das immense Ausmaß des Bösen und des Unheils schließt dessen begrenzten Charakter nicht aus; es handelt sich also nicht um Urchaos .

b/ Merkmale Israels.

(1) Reiner Monotheismus, vergleichbar mit dem (ägyptischen) Atonismus und dem (persischen) Zoroastrismus (Ahura Mazda).

(2) Prophetismus . - Wie bereits erwähnt (13v. oben), trennen die Hindukusch -Berge (Afghanistan) die Religionen in zwei Typen: - auf der anderen Seite überwiegen die Religionen mit einem ewigen Weltgesetz im Zentrum (ein geordneter Kosmos, aber eher eine personenlose Himmel-Erde-Mensch-Harmonie im chinesischen ' Tao ' (hier im weitesten Sinne; nicht im Yin-Sinne der Taoisten); Dharma - Religion im hinduistischen Sinne));

Auf dieser Seite dominiert die persönliche Religion: Gott, der höchste Gott und die Götter bestimmen das Weltbild; sie greifen in die Geschichte der Menschheit und des Universums ein; sie bedienen sich Vermittlern, den sogenannten Propheten: Man denke an die oben beschriebene soziale Struktur der Religion (S. 36: Anhänger, Amtsträger, medial begabte Menschen), jedoch mit dem Schwerpunkt auf einer Mission der Gottheit, die für ein ganzes Volk, für eine Reihe von Völkern, für die gesamte Menschheit gilt. Die Propheten Israels sind eine besondere Art von Propheten: Echnaton zählt nicht wirklich dazu (Ägypten); Zarathustra und später Mohammed lassen sich jedoch mit ihnen vergleichen. Gnomische und mythische Weisheit bestehen fort oder wirken nach (man denke beispielsweise an den Adam-Mythos und die Bücher der Weisheit); Jahwe aber spricht in konkreten historischen Situationen durch die Propheten zum Volk (den Nationen) und verkündet eine Botschaft (die frohe Botschaft). „So spricht Jahwe“, lautet die Erklärung. So gestaltet Jahwe Geschichte; so führt er sie. So entsteht Heilsgeschichte im strengsten Sinne. Verkündigung bedeutet Geschichte schreiben.

Eine Entwicklung ist im Prophetentum erkennbar. Diese wird in A. Gelin , **De hoofdlijnen van het Oude Testament **, Antwerpen, Patmos , 1962, S. 33/34, 60, 84/86, dargelegt . Jeremia betont nach dem Zusammenbruch des theokratischen Staates im Jahr 587 v. Chr. das Scheitern des Bundessystems.

Siehe, es kommt die Zeit... In jenen Tagen wird man nicht mehr sagen: „Die Väter essen saure Trauben, und den Kindern werden die Zähne davon stumpf!“ Nein, jeder wird für seine eigene Übertretung sterben; wer saure Trauben isst, wird sich selbst die Zähne stumpf machen. Siehe, es kommt die Zeit – spricht der HERR –, da ich mit dem Haus Israel und mit dem Haus Juda einen Bund schließen werde, einen neuen Bund! Nicht wie den Bund, den ich mit ihren Vätern schloss, als ich sie an der Hand nahm, um sie aus Ägypten herauszuführen – meinen Bund, den sie brachen, sodass ich ihnen verhasst wurde – spricht der HERR.

Doch dies ist der Bund, den ich mit dem Haus Israel nach diesen Tagen schließe, spricht der Herr: Ich will mein Gesetz in ihr Inneres legen, ich will es in ihr Herz schreiben. Und ich will ihr Gott sein, und sie sollen mein Volk sein.

GW80

Dann brauchen sie einander nicht mehr zu belehren und zueinander zu sagen: „Erkenne den Herrn!“ Nein, dann werden sie mich alle kennen, Kleine und Große – spricht der Herr –, denn dann werde ich ihnen ihre Übertretung vergeben und ihrer Sünde nicht mehr gedenken.“ (*Jer 31,27/34*)

Dieser Text stellt den Höhepunkt von Jeremias Auftrag und unmittelbar die Entwicklung des Alten Testaments dar. Was sagt er?

- Er stellt das Scheitern des alten Bundes fest, kündigt aber ein neues Eingreifen Jahwes an:

(a) Jahwe vergibt Sünden (*31:34; // Ez. 36:25, 29; Psalm 51: 3/49*);

b) Jahwe führt individuelle Vergeltung ein (*31,29; // Ez 14,12*) anstelle kollektiver Vergeltung.

(c) Jahwe führt die Verinnerlichung der Religion ein, wodurch das „Gesetz“ Jahwes, anstatt ein äußerer Erlass zu sein , zu einer inneren Inspiration wird, die das Herz des Menschen berührt (*31: 33; // 24:7; 32: 39*);

- dies geschieht unter dem Einfluss des „Geistes“ Jahwes, der dem Menschen ein neues Herz schenkt, wie Hesekiel später genauer ausführt (Hesekiel 36,26/27) und auch Psalm 51 (= Miserere), Vers 12.

- Dieser neue (und ewige) Bund - wird von Hesekiel nach Jeremia (Hesekiel 36:25/28) sowie in den letzten Kapiteln des Buches Jesaja (*Islam 55:3; 59:21; 61:8*) verkündet werden.

Psalm 51 als bereits gegenwärtige Realität erfahren werden ;

- wird durch das Opfer Christi am Kreuz eingeführt werden (*Mt 26,28*);

- wird von den Aposteln als vollständige Erfüllung verkündet werden (*2 Kor 3,6; Röm 11,27; Hebr 8,6/13; 9,15ff.; 1 Joh 5,20*).

Es bleibt aber ein echter Bund, nur verändert sich sein Wesen.

Werner Jaeger schreibt in *Paideia* , I, 83ff.: „Man erkennt deutlich eine spirituelle Entwicklung im Eingreifen der Götter – in den homerischen Epen – von einem eher äußeren und isolierten Eingreifen, das im epischen Stil sehr

alt gewesen sein muss, hin zu einer ständigen inneren Führung des einzelnen Menschen durch eine Gottheit, so wie Odysseus von Athene – der Göttin – durch immer neue Eingebungen geleitet wird.“ Diese bemerkenswerte Parallele zwischen so unterschiedlichen Religionsformen wie der hebräischen und der griechischen deutet auf eine tiefgreifende Entwicklung des religiösen Bewusstseins hin. In gewissem Sinne wird die gesamte Menschheit, zumindest prinzipiell, prophetisch oder zumindest inspiriert und nicht länger bloß seltene Mittler. Dieses Bewusstsein ist in neosakralen Kreisen gegenwärtig sehr stark ausgeprägt .

(3) Moralismus.

Wir gingen von der moralischen Dreiteilung von „Befleckung/Sünde/Schuld“ aus (S. 31ff. oben). Auffällig ist, dass im Judentum und somit auch im späteren Israel das Element der „Schuld“ als Bewusstsein von Sünde und Makel sehr stark betont wird: Der Wille Jahwes muss ausgeführt werden, und zwar mit äußerster Gewissenhaftigkeit (skrupulöse Moral). Vgl. *P. Ricoeur, Finitude et culpabilité* II, 115/116. Jesus und insbesondere Paulus werden sich mit diesem Thema auseinandersetzen, jedoch in korrigierender Weise.

GW81

Entscheidung. - *Cl. Tresmontant, Les idées maîtresses de la métaphysique Willmann* (Paris, Seuil, 1962) stellt fest, dass sich, ausgehend von einem Dokument aus dem 9. Jahrhundert v. Chr., das auf Jahwismus zurückgeht, eine ununterbrochene metaphysische Tradition bis in die Gegenwart begründen lässt, die ihren Ursprung hat, wächst und sich definiert. „Sein“ bezeichnet das Verhältnis zwischen ungeschaffener und geschaffener Wirklichkeit, zwischen Einheit und Vielheit, Werden, Materie, Zeit, Mensch, Seele, Körper, Freiheit, Denken, Handeln usw. – also das Werden selbst. Aus diesem Dokument des Buches *Genesis*, das in einzigartiger Weise verstanden wird und im Judentum, Christentum (und sogar im Islam) bis heute fortlebt, leitet sich diese Metaphysik ab. (Oc, 11/12). Hier entsteht, was Willmann als „*Philosophia*“ bezeichnet. *Perennis* (diese Beständigkeit ist für ihn die „Genealogie der Wahrheit“ (siehe S. 2/3 oben)). Dies ist das unzählige Beispiel historischen Verständnisses, dem wir in diesem Kurs volles Gewicht beimessen (weil es den bedeutsamen Aspekt der Philosophiegeschichte darstellt!). Siehe dazu auch Söderbloms Text (S. 13 oben), der als Leitmotiv dieses Kurses gelten kann: Wir sind im frühen Israel verwurzelt, und kaum etwas von unserem religiös-spirituellen Besitz hat dort nicht seinen Ursprung, jedoch nicht unbedingt im ausschließlichen, sondern

im inklusiven Sinne. Aus diesem Grund verorten wir Israel im breiten Rahmen der globalen (= planetarischen) Kulturgeschichte.

3.3.4. Medien und Persien

Der Ansatz zur Erforschung der Kultur der Indogermanen (Arier) ist dreigeteilt:

- die aufklärungskritische Strömung der Philosophie des frühen 19. Jahrhunderts mit ihren zwei Zweigen: - der protestantischen, die im deutschen Idealismus (Fichte, Schelling, Hegel) die Religion von der kühlen rationalistischen „Vernunft“ trennt, um sie als Moral (Lessing, Kant, Fichte) oder als innere Erfahrung (Herder, Jacobi, Schelling, Schleiermacher, Fries; // Romantik) zu beschreiben und beides in die historische Entwicklung der Menschheit einzuordnen – ein Ansatz, der bei Hegel seinen Höhepunkt erreicht; - die katholische, die die Religion im Traditionalismus von der glühenden rationalistischen „Vernunft“ befreit und sie in einer Offenbarung Gottes in einer Ursprache verortet, in der die Weitergabe von Generation zu Generation erfolgen kann (Chateaubriand, *Le Génie du Christianisme*, 702; Joseph de Maistre, *Les Soirées de Saint-Petersbourg*, Lyon, 1821; de Bonald, *Législation primitive*, -id., *Recherches primitives* (+1840), die theoretische Grundlage; A. Bonnetty, *Annales de philosophie Chrétienne* (ab 1830); G. Ubaghs (+1870; in Löwen); F. de Lamennais, *Essai sur l'indifférence en matière de religion*, Paris, 1817/1823);

- die Symbolisten an der Universität Tübingen (insbesondere Pater Creuzer, *Symbolik und Mythologie der alten Völker*, Leipzig, 1810/1812), einerseits, und andererseits die Religionshistoriker (insbesondere K. Völker und K.O. Müller, *Prolegomena zu einer wissenschaftlich Mythologie*, Göttingen, 1825) eine Methode bereitstellen, die auf dem oben genannten philosophischen Hintergrund basiert;

Die Entdeckung und die eingehende Erforschung der indogermanischen Sprachen durch P. Coeurdoux (1767), W. Jones (1788), Fr. von Schlegel (1808), Fr. Bopp (1816ff.) u. a. zeigten, dass fast ganz Europa und Teile Asiens bis zum Indus einheitliche Sprachen sprachen oder sprachen. In Asien erstreckt sich dieses Gebiet von der zentralasiatischen Küste (Anatolien) und Armenien (heute Türkei) östlich des Tigris (Iranisches Hochland) bogenförmig bis nach Indien. Im Westen umfasste es die Lyder (nahe der Ionischen Küste), die Phryger (Südmeer – das Gebiet, in dem Paulus und Barnabas predigten), die Hethiter (Zentraltürkei) und die Hurriter (Mitanni; in der Osttürkei); im Osten die Elamiter, die Meder und die Perser. Die Sprachen waren (West)

Hethitisch und Phrygisch, (Alt) Persisch. Die Perser errichteten ein Reich, das Alexander der Große eroberte.

GW82

a/ Naturmythologie (= Naturismus).

(1) – Dies ist die erste bedeutende Religionstheorie der modernen Religionswissenschaft. Sie entstand im oben beschriebenen Kontext (erste Hälfte des 19. Jahrhunderts). Eine Liste der Theorien findet sich auf Seite 6.

- Aus der sogenannten zweiten Version, nämlich der astralen (astrologischen) der mesopotamischen Völker – Sumerer , Akkader ; semitische Babylonier und Assyrier; indogermanische Elamiter und andere Arier aus dieser Region – wissen wir bereits teilweise (S. 74ff.), was Naturmythologie ist; betrachten wir nun kurz die erste Schule der Naturmythologie , die indogermanische.

(2) - Ausgangspunkt sind Naturphänomene:

- zunächst die astralen (Himmelskörper): - die Sonne, ihr Aufgang und Untergang (Max Müller in Paris, in Oxford ab 1856 - nicht zu verwechseln mit dem oben erwähnten Otfried Müller -; Michel Bréal);

- der Himmel (Ch . Hoix).

- dann der Wetterbericht: - Regen, Donner, Blitz, Donner (A. Kuhn);

- auch die elementaren Stoffe: - Wasser (P. Forchhammer , ein unabhängiger Forscher);

- Feuer (Regnaud , Renel).

beispielsweise das Studium der Namen der Götter (nomina numina).

- Das Boni dieser Schule ist die unbestreitbare Hauptrolle, die Wesen und Phänomene der Natur im Mythos und in der Religion der Indogermanen spielen ; das Mali ist

a) die einseitige literarische Natur der Untersuchungen (keine Berücksichtigung der ökonomischen Seite der Kultur);

b) Unterschätzung des Mond- oder Mondelements;

c) die Ansicht, dass die indogermanische Religion die älteste war (vgl. z. B. G. Dumézil , *Les dieux des Germains* , Paris, PUF, 1959, das sich hauptsächlich mit der Entstehung der skandinavischen Religion befasst, wo diese in einen breiteren indogermanischen (sowie strukturellen) Rahmen eingebettet ist: „ eine komplexe, axierte Theologie“) zur Struktur der drei „ fonctions de souveraineté , de force, de fécondité “ (oc, 1)).

Die Begründer dieser Schule sind Adalbert Kuhn und insbesondere Max Müller in Deutschland sowie Eugène Burnouf in Frankreich. Doch erst *Leopold von Schröder*, **Arische Helligion **, Leipzig, 1914/16, brachte ihre Weiterentwicklung hervor. Dazu sei noch Folgendes gesagt:

- der Himmels-gott: In der Tradition von Ad. Kuhn und Ch . Ploix (den bereits erwähnten indogermanischen Philologen) übernahm von Schröder den Glauben an einen höchsten Himmels-gott sowie an den Kult, in dem sich dieser Glaube manifestiert; dieser Himmels-gott stand weit über dem Rest des Pantheons der mythologischen Götter; - außerdem hatte sich bereits Schelling, der große deutsche Idealist, für den Himmels-gott interessiert, und auch Max Müller hatte ihm einige Zeit Aufmerksamkeit gewidmet;

// Hier treten proto-monotheistische Merkmale hervor; und zwar bei Indern, Persern, Griechen, Italoern , Deutschen, Kelten, Litauern , Slawen usw.

- Natur – dies stellt tatsächlich den naturistischen Aspekt der indogermanischen Religion dar, den von Schröder untersucht.

GW83

Bezüglich der Erde (der Himmels-gott, der sich am klaren und ruhigen Himmel befindet, sei es bei Tag oder bei Nacht, oder am stürmischen Himmel voller Wolken, mit Blitzen und Donnerschlägen, wird vielerorts mit der Erde als seiner Gemahlin in Verbindung gebracht, die er durch den Regen fruchtbar macht: so gibt es bei den Griechen das Paar Ouranos (Himmel) und Gaia (Erde));

- die Sonne (bei den Griechen ist Helios das „Auge des Zeus“, des obersten Gottes, so wie Surya in Indien das „Auge“ von Mitra und Varoena ist);

- der Mond (Mondmythologie), ein von Schröder unzureichend behandelter Aspekt , der später durch die babylonische Astralmythologie und durch Ethnologen ergänzt wurde;

- das Feuer (drei Formen des heiligen Feuers: das Opferfeuer, das Schutzfeuer, das Hausfeuer);

- der Donnergott (siehe bereits oben S. 16ff.).

- die Seele und der Ahnherr: der animistische Aspekt (siehe oben S. 8ff. sowie S. 11ff. (Glaube an den Erlöser) und S. 39ff. (Glaube an die Dēma)); - es sollte betont werden, dass der Glaube an die Reinkarnation (die Wiederverkörperung der Seele in einem oder mehreren nachfolgenden irdischen Leben – etwas, das in den heutigen neosakralen Kreisen weit verbreitet ist –) ein Aspekt der arischen Religionen ist, der eine agrarische Mythologie verrät, die an eine verborgene Verbindung zwischen der Wiedergeburt im Frühling in der Natur einerseits und der Auferstehung (in der anderen Welt) andererseits glaubt (siehe *P. Ricoeur, Finitude et culpabilité*, II, 266/267);

Der griechische Orphismus, der Pythagoras und Platon beeinflusste und somit das Zentrum der hellenischen Metaphysik bildet, greift dieses reinkarnistische Thema auf; – darüber hinaus ist Reinkarnation ein Aspekt des Animismus, der den Begriff des „Reinen“ – im Sinne von „nichts als“, nicht im moralischen Sinne eines moralischen „guten Geistes“ – mit dem Begriff der „reinen körperlichen Realität“ (anthropologischer Dualismus) als Gegenstück einführte; – etwas, das zur Beständigkeit des Animismus gehört, – so *Pater W. Schmidt, Origine et évolution de la religion*, Paris, Grasset, 1931, S. 121. (Dies ist wiederum ein Beispiel für ein historisches oder, wenn man so will, mit den französischen Traditionalisten, ein „traditionelles“ Verständnis und für eine Ursprache, die Tradition überliefert).

b/ Religiöse Merkmale.

(I) Charakteristika der Indogermanen sind:

i/ Ehrfurcht vor allen Göttern in einem Klima großer Toleranz - etwas, das bis heute Bestand hat, wenn auch nur begrenzt;

ii/ Zwei Mysterienreligionen sind uns überliefert: - die Phryger gaben uns die Kybele- Mysterien, in denen Kybele und ihr Geliebter (oder, wie es in solchen Mythologien der Fall ist, ihr Sohn) Attis, geboren als Frucht eines Mandelbaums, der aus dem abgetrennten Glied des zwittrigen Zwischenwesens Agdistis entstand, - heiraten, aber an seinem Hochzeitstag durch Kastration (Autokastratio) sterben, weil die eifersüchtige Agdistis ihn in den Wahnsinn getrieben hatte;

GW84

- danach steht er wieder auf; - dies wurde in einem öffentlichen und einem geheimen Fest gefeiert.

- Die Perser haben uns die Mithras- Mysterien hinterlassen: Mithra ist der Stiertöter; daraus entstanden zwei Versionen:

i/ eine vegetative Form: Durch dieses Opfer entstehen Leben und Wachstum in dieser Welt;

ii/ eine eschatologische: Der Erlöser (Saoshyant) tötet am Ende der Zeiten einen Stier, und dadurch entsteht eine verherrlichte Welt; - in der hellenistischen Zeit wurde dies in einem Initiationsritus in unterirdischen Krypten mit einer Abfolge von sieben Initiationsstufen gefeiert, um Gewissheit über die Auferstehung am Ende der Zeiten zu erlangen;

- Dieser Mithras-Kult war aufgrund der vielen Analogien der größte Rivale des frühen Christentums: - Mithras und Christus sind beide Mittler zwischen Gott und den Menschen; Mithras = Sol Invictus ;

- Beide Systeme glauben an Unsterblichkeit, Auferstehung, das Jüngste Gericht, Himmel und Hölle;

- Beide Systeme anerkennen die Taufe, das Weihwasser, die Sonntagsfeier und die Geburt Gottes am 25. Dezember;

- Beide Systeme rekrutierten Anhänger aus den unteren Gesellschaftsschichten, insbesondere Männer, römische Soldaten.

Mithras-Kultheiligtums entdeckt ! (Siehe auch weiter unten)

iii - Die Meder haben uns die Magie hinterlassen: Die Priesterkaste dort wurde „Magier“ genannt (siehe oben, S. 28ff); das Wort ist verwandt mit „Kraft“, „Magnet“, mit dem lateinischen Wort „ magnus “ (groß) und dem Sanskritwort „ maha “ (groß: z. B. wurde Gandhi damals als „ Mahatma “ (= große Seele: maha + atman) bezeichnet);

Sie hinterließen uns die Unterscheidung zwischen „weißer“ und „schwarzer“ Magie (später wurden die Begriffe Goety und Theurgie verwendet), weil sie eine ethische Unterscheidung in die Magie einführten (S. 29ff.). Vgl. Magismus (Dynamismus).

(2) Die persische Religion.

Zentral war hier Ahura -Mazda, später Ohrmazd (= Ormuzd) genannt ; daher der Name Mazdaismus . Drei Zentren prägten das religiöse Leben Persiens:

(a) ein arischer Kern, der den Veden (Indien) ähnelt, aus denen der ursprüngliche Mazdaismus der Perser hervorging; innerhalb dieses arischen Kerns befindet sich

b) ein medischer Kern, nämlich die Religion der Magier, in deren Umfeld Zarathustra (Zoroaster) im 7. Jahrhundert nach Christus geboren wurde und aus dem später der Zoroastrismus (Avesta = heiliges Buch) hervorging;

(c) ein mesopotamisches Zentrum (Babylon/Assyrien), aus dem der Zervanismus , insbesondere aber der Mithraskult (und der Mithraskult) und später der Manichäismus hervorgehen (dessen Begründer Mani , 215/277 v. Chr., ist);-

Der arische Kern, beeinflusst vom medo- zoroastrischen Kern und in gewissem Maße auch vom mesopotamischen, brachte im 3. Jahrhundert v. Chr. den sogenannten klassischen Mazdaismus hervor. Dessen Fortbestand findet sich bis heute bei den Parsen (Persern) in Indien und den Gabren im Iran.

GW85

- Merkmale.

(a) Dualismus. Dieser zeigt sich bereits in der Lehre von der Seele: Sie überdauert den Tod, irrt einige Tage umher, wird von Mithra gerichtet (in den indischen Veden ist Mithra der Gott des Lichts; in der Avesta (und ihren Kommentaren, der Zend-Avesta) ist Mithra ein Gefährte von Ahura -Mazda) und muss dann die entscheidende Brücke des Richters (Tshinvat - Brücke) überqueren: - wer nach der zoroastrischen Formel „gute Gedanken, gute Worte, gute Taten“ gelebt hat, begegnet dort seinem Gewissen in Gestalt eines schönen Mädchens und überquert die breite Brücke der Wahrheit in das Paradies von Ahura -Mazda;

Wer jedoch ein schlechtes Leben geführt hat, dem begegnet sein Gewissen in Gestalt eines hässlichen Mädchens und er überquert die schmale Brücke der Lügen und stürzt dabei in die Hölle hinab.

Der Dualismus taucht jedoch durchgehend auf. Insbesondere Zarathustra gab ihm Form.

Geboren im Jahr 618 n. Chr., beginnt er seine prophetische Mission im Jahr 588. Zunächst scheitert er und muss fliehen. Ein Prinz gewährt ihm Schutz und ermöglicht ihm so, seine Predigtstätigkeit fortzusetzen.

Später, vom dritten bis zum siebten Jahrhundert v. Chr., wird seine Lehre zur rationalen Religion der Perser.

- Das gesamte polytheistische Pantheon der arischen Religion wird von ihm verbannt; nur der höchste Gott Ahura -Mazda (der Herr der Weise) wird im monotheistischen Sinne anerkannt (negativer Monotheismus, der dem Polytheismus entgegensteht).

Dieser Monotheismus bildet den Kern seiner Lehre von der Dualität (und damit dem Dualismus) von Wahrheit und Lüge. Ahura Mazda ist schließlich der Gott der Wahrheit. Diese Wahrheit, als zentrales religiöses und metaphysisches Konzept, hat bis heute Bestand (siehe Pythagoras; siehe Sokrates , Platon, Aristoteles).

Der Mensch ist ein freies Wesen, das zwischen Gut (Wahrheit) und Böse (Lüge) wählen muss. In Zarathustras Augen ist seine Ahura -Mazda-Religion gut und wahr, während die alte polytheistische Volksreligion böse und falsch ist.

Der Dualismus zeigt sich auch in der Lehre vom guten oder heiligen Geist (einem „Sohn“ Ahura Mazdas, einigen Texten zufolge) und seinem Gegenstück, dem bösen Geist (Ahriman , Angra) . Mainjoe).

b) Nach dem Tod Zarathustras entwickelt sich die zoroastrische Religion zu einem System, in dem neben Gott und bösen Geistern (Dämonen) auch gute Geister (Engel) ihren Platz haben. Der strenge Monotheismus wird etwas abgemildert.

Später, unter den Sassaniden (3. Jahrhundert v. Chr.), existierten zwei zoroastrische Strömungen nebeneinander: Die eine war monistisch: Der „Ursprung“ (siehe oben) war die sogenannte Unendliche Zeit, aus der Gutes und Böses gleichermaßen hervorgingen; die andere war dezidiert dualistisch: Das Prinzip des Bösen, zuerst Angra, Mainjoe , später Ahriman genannt , ist genauso ewig wie Ahura -Mazda und unabhängig von ihm. Das ist wahrer Dualismus!

Fazit. – Es ist offensichtlich, dass der Begriff „Dualismus“ mehrere Bedeutungen (Analogien) hat. Man sollte daher beim Lesen und Verwenden des Begriffs vorsichtig sein.

Laut *RC Zaehner*, **Zo zoekt de mens zijn God**, Rotterdam, 1960 (englische Originalausgabe: 1959), S. 223, sind die Nachwirkungen des Zoroastrismus sehr groß, insbesondere auf Judentum, Christentum und Islam, vor allem in Bezug auf:

- (1) die Unsterblichkeit und Auferstehung des Leibes;
- (2) der Gegensatz zwischen Gott und Teufel, in dem Gott als sehr rein (heilig, gerecht, gut) verstanden wird;
- (3) die Erwartung eines eschatologischen Erlösers am Ende der Zeit.

Ein fragwürdiges Überbleibsel ist der Dualismus in seiner nachzoroastrischen Form (siehe oben) und das überladene Pantheon, das ihm folgte. Genau diesen fragwürdigen Aspekt übernahm Mani (auch Manes oder Manichäus genannt) – 215/277 PCN – und entwickelte ihn unabhängig zum berühmten Manichäismus weiter (dem auch der heilige Augustinus angehörte).

Er wurde als Sohn persischer Eltern in Babylonien in eine asketische Täufergemeinschaft geboren und begann nach einem Aufenthalt in Indien 242/243 n. Chr. in Persien zu predigen. Anschließend bereiste er Zentralasien, Indien und China und kehrte 250 n. Chr. in sein Heimatland zurück, wo ihn zoroastrische Priester der Ketzerei bezichtigten und inhaftierten. Mani war ein hochgebildeter Intellektueller, der die wahre Lehre verkündete.

Dies ist dualistisch: Licht und Dunkelheit, Gut und Böse, Gott (als Geist) und Materie (oder Körper) sind von Anbeginn an präsent (im zweifachen Ursprung). In dieser zweifachen Sphäre verortet Mani sein komplexes Pantheon, seine heilige Geschichte und seine gesamte imaginative Metaphysik.

Gnosis bzw. Gnostizismus ist ebenfalls Bestandteil seines Systems: Das gesamte System erscheint sehr asketisch im Sinne einer strengen Diät (kein Fleisch, kein Blut, kein Wein oder Obst!), eines strikten Sündenverbots und eines strikten Verbots von Erotik und Sexualität (die sogenannten

Auserwählten lebten daher in Klöstern!). Der Nahe Osten war das Hauptverbreitungsgebiet, doch Mani hatte Anhänger bis nach China.

Anmerkung – Der Zervanismus ist die Ansicht, dass unendliche Zeit („zervan“) Es postuliert „Akharan“ als „Ursprung“, aus dem sowohl Ahura - Mazda als auch Ahriman hervorgehen. Dies ist also ein Dualismus, jedoch auf einem monadischen (monistischen) Hintergrund. – Ist dies mesopotamisch (babylonisch-assyrisch)? Das ist die Frage.

Man erkennt sofort, wie die sogenannte Onto- Theologie (die bereits im sogenannten „Ursprung“ des Mythos angelegt ist (siehe S. 57 oben: „Sein“ (= das kollektiv betrachtete Sein) und Göttlichkeit verschmelzen irgendwie, ohne zusammenzufallen)) mit dem Problem des (moralischen) Übels und des (eudämonologischen) Unglücks – siehe S. 29/31 oben – zu kämpfen hat: Man versteht nicht genau, wie Übel und Unglück aus dem „Ursprung“ (Sein/Göttlichkeit) entstehen können, der doch eigentlich gut und heilsam sein sollte – Übel und Unglück, die eine offenkundige und schmerzhaft Tatsache darstellen und daher in einem System mit einem guten und heilsamen „Ursprung“ zusammengeführt werden müssen. Nur eine kreationistische Gottesvorstellung (Gott, Ursprung als Schöpfer des Seins) ist zutreffend!

GW87

3.3.5. Hellas (und Rom).

Damit betreten wir das, was wir „den Westen“ nennen. Die hellenische Welt ist weitaus größer als das, was wir heute Griechenland nennen: Die Ägäis bildet das Zentrum einer Region, die sich von Thessalien bis Kreta und von Korkyra bis Milet erstreckt . Die Halbinsel ist eine karge, gebirgige Region mit schwierigen Straßenverbindungen; die Inseln bilden eine Kette, die die Halbinsel mit Kleinasien verbindet .

Dort in Kleinasien , genauer gesagt in Ionien , liegt die Wiege der Philosophie . Von dort aus verbreitete sie sich nach Westen, wo ebenfalls Griechen lebten: in Süditalien und Sizilien (Großgriechenland). Erst später erreichte das philosophische Bewusstsein die griechische Halbinsel selbst (insbesondere Athen). Vergessen wir nicht, dass die Phokäer , die von Ionien ausgingen , Massilia (das heutige Marseille) gründeten und damit den Ausgangspunkt für eine kulturelle Revolution in Gallien bildeten, deren Auswirkungen wir bis heute spüren.

(i) Von 2000 v. Chr. bis 500 v. Chr.: Entstehungszeit Hellas ; die Pelasger , die ersten vorhellenischen Bewohner , siehe die griechischen Stämme, die aus der Donauebene abwandern (Migration) – 2000/1100 v. Chr. Ionier , Äoler , Dorer ; in dieser Zeit erlebt das mukenische Goldene Zeitalter (Kreta, z. B. minoische Kultur). – Anschließend folgen die sogenannten „Dunklen Zeitalter“: Die letzten griechischen Stämme, die Dorer , wandern massenhaft ab; die Polis entsteht in Kleinasien (Ionien).

Unser Wort „Politik“ stammt daher. Um 1100/800 v. Chr. wirkte Homer, der große Dichter, mit der Ilias und der Odyssee, dem meisterhaften Epos jener Zeit und dem bedeutenden aristokratischen Lehrbuch in Griechenland . Er ordnete die Götterwelt in einer eher strengen Mythologie. – In der Folge wächst ein Zusammengehörigkeitsgefühl – 800/500 v. Chr. –: Sparta, Athen und die Kolonien bilden ein lockeres Bündnis, das auf einer gemeinsamen Sprache, einer gemeinsamen Religion und einer archaischen Kunst beruht. Die Fusikoi, Naturphilosophen, traten in Ionien (insbesondere in Milet) in Erscheinung.

(ii) Das „klassische“ Hellas – 500/336 v. Chr. – mit den Perserkriegen, dem „Goldenen Zeitalter“ (Peloponnesischer Krieg) und dem politischen Niedergang (aber mit kulturellem Nachglühen).

(iii) Hellenistisches Hellas – 336/146 v. Chr. –: Alexander der Große setzt sich mit dem Persischen Reich auseinander (siehe oben, S. 58). Rom erobert Hellas im Jahr 146 v. Chr. Die römische Ära beginnt im Rahmen eines neuen Reiches.

3.2.5.1. Klassifizierung der hellenischen Philosophie. Die vorsokratische Ära

(600/350 v. Chr.). Die vorherrschende Vorstellung ist die Kosmologie. Die Vorstellung einer geordneten Welt existiert unter allen Völkern (Van Baaren , Doolhof, 212), insbesondere aber in Griechenland . Laut *Werner Jaeger* (*Paideia* , I, 220) wurde die Polis, der Stadtstaat, von den frühen Griechen als Kosmos – eine schöne, geordnete Ordnung – konzipiert, insbesondere durch die Eunomia (eu = gut; nomos = Gesetz), die gute Gesetzgebung. Es ist der Fusikos Anaximander (Ionien) erweitert diesen Begriff von „Kosmos/ Eunomia “ auf „ Fosis “, die Natur. Ein Fall von Bedeutungsüberschuss also, wie er so oft in der Philosophie auftritt (Analogie: So wie die Polis dank Eunomia ein Kosmos ist , so ist es auch Fosis !). Pythagoras (Westgriechenland) wird diesen Gedanken endgültig begründen,

insbesondere im astralen Sinne: Das Himmelsgebilde ist ein Kosmos (Eunomia). Auch Heraklit spricht von einem geordneten Universum (dank eines allgegenwärtigen Logos). Daher herrscht Gerechtigkeit im Himmel und im Universum.

GW88

in Ionia ist „Naturphilosophie (= Wissen über die Fysis) immer , Kosmologie (= Wissen über den Kosmos in der Fysis)“ .

- Nachspiel: W. Jaeger weist darauf hin, dass unser gegenwärtiges Konzept einer „Natur“, die „Gesetzmäßigkeit“ aufweist – und daher in „logischen Formeln“ „ordnungsfähig“ ist – immer noch eine Fortsetzung jenes alten Naturkonzepts ist, das die Natur als Ordnung dank guter Gesetze versteht.

Der erste, der eindeutig so zu denken begann, war Thales von Milet (-/- - 624/-545).

Was ist daran metaphysisch? Der metaphysische Aspekt liegt in der Frage, die Thales (und die ionischen Fysikoi (= Fusiologi)) zu beantworten suchten. Es handelt sich um die Frage nach dem Ursprung. Mit anderen Worten, um die Frage, auf die die Mythologie eine Antwort gab (siehe oben, S. 55ff.). Es ist eine Form der Abduktion (Erklärung, nämlich des Ursprungs; die Begriffe „fysis“ und „genesis“ unterscheiden sich im Altgriechischen kaum in ihrer Bedeutung).

Die ionischen Naturphilosophen verstanden diesen Ursprung als materiell (Wasser, Luft, Apeiron), zugleich aber auch lebendig (Luft) und sogar göttlich (Apeiron , unbestimmt und grenzenlos). Das, woraus alles entsteht und seine „Natur“, sein Wesen, seine „Natur“ (diesmal im Sinne der Seinsweise) ableitet, ist daher weit mehr als das, wonach die heutige Naturwissenschaft sucht. Die Suche verläuft vielmehr im Stil der Mythologie.

Das Übersinnliche ist darin enthalten, und genau darin liegt sein metaphysischer Aspekt. Dies schließt jedoch nicht aus, dass das, was wir heute Naturwissenschaft nennen, bereits klar darin enthalten ist: alles, was aus diesem (mythologisch-metaphysischen) Ursprung entspringt, der hier eher im Sinne von Substanz, dem Material, aus dem alles entsteht (= die Ursache) , verstanden wird. Das Material der späteren Jahre entsteht und steht uns nun zur Verfügung („onta“), da es uns zugänglich ist, nämlich die Welt, wie sie ist und durch Reisen erkannt werden kann (was die ionischen

Seefahrer und Händler bis zu einem gewissen Grad taten); auch diese Reise wird in die Untersuchung einbezogen. Metaphysik und positive Naturwissenschaft verschmelzen weiterhin.

Der bedeutendste der Vorsokratiker ist zweifellos Pythagoras, der die Zahl (arithmos) als „Ursprung“ von allem einführte (d. h. als eine fundamentale topologische Struktur, aus der die Vielheit in Raum und Zeit entstand; daher galt ihnen das Eine (im Sinne von einheitlich, konzentriert, homogen) als Synonym für arithmos ; vgl. oben, S. 42ff.). Doch sogleich verschob sich der Schwerpunkt: Pythagoras interessierte sich weniger für das, woraus das Materielle entstand, als vielmehr für dessen Organisation und Ordnung , obwohl er Ersteres nicht ausschloss. Auch hier gingen positive Wissenschaft und Metaphysik Hand in Hand: Das Eine, verstanden als rationales Prinzip, ja als Gottheit – dann wird es Monas genannt , Monade mit großem Buchstaben! –, ist metaphysisch; die Geometrie und Zahlentheorie der Pythagoreer ist wissenschaftliche Arbeit.

Die klassische Periode

(- 450/+200 PCN). „Klassisch“ in zweierlei Hinsicht: (a) was in Erziehung und Bildung die Regel ist; (b) was die emanzipierte Persönlichkeit kennzeichnet, die, wenn nötig, gegen die vorherrschenden (dann noch primitiveren und gewiss alten) Ansichten Stellung bezieht (// 58 supra).

Die vorherrschende Disziplin ist die Anthropologie. Wie ist dies zu verstehen, da sich die Ionier von der Naturforschung abwandten ? Es waren die Ionier selbst, die den Fokus verlagerten: Hekataios von Milet übertrug die Untersuchung (seine „ Historia “, auf die wir später noch eingehen werden) von der Natur im Allgemeinen auf die bewohnte Erde und verband so Geographie mit Geschichtswissenschaft. Dies wird später von Herodot zur Geschichtsschreibung (ebenfalls verbunden mit Geographie) weiterentwickelt, doch Herodot stellt den Menschen explizit in den Mittelpunkt, nämlich den Menschen im globalen Kontext von Ländern und Völkern (während Thukydides als Historiker den begrenzten Horizont der Polis (namentlich Athen) beibehält). Vgl. W. Jaeger, *Paideia* , I, 480.

GW89

Zur gleichen Zeit führten griechische Ärzte (Insel Kos an der Ionischen Küste, Corpus Hippocraticum) den Begriff der „Natur des Menschen“ ein. Anders ausgedrückt: Was die ionische Naturphilosophie im Großen und Ganzen (fysis oder Natur) betrachtete, sahen die Ärzte aus anthropologischer

Perspektive (Natur, aber die des Menschen). Ihre „ historia “, ihre Forschung, konzentrierte sich auf die Natur des Menschen . Vgl. *W. Jaeger, Paideia* , II, 15.

Paideia) auszubilden , verlagerte den Fokus auf den inneren Menschen (die Medizin hatte sich weiterhin primär auf den Körper konzentriert). Die „Natur“ des Menschen, nun psychologisch (und soziologisch) betrachtet.

So lassen sich die drei Schritte nachvollziehen, die zur Anthropologie führten. Die Perspektive der Sophisten („Humanismus“, d. h. die Ausrichtung auf das Menschliche) blieb ihnen bis heute prägend. Das ist die attische Philosophie. Fortan werden die großen spirituellen Führer nicht mehr die Dichter, Gesetzgeber und Staatsoberhäupter sein, auch nicht die Naturphilosophen, sondern die bildungsorientierten Sophisten (Weisheitslehrer). Vgl. *W. Jaeger, Paideia* , I, 206.

Die Sophisten bewahren jedoch die Theoria , die reine und unvoreingenommene Erforschung und Betrachtung der Natur (im Großen oder in Bezug auf die bewohnte Welt, den Menschen leiblich und innerlich), die für die ionische Philosophie charakteristisch war, verbinden sie aber mit dem durch und durch praktischen und unternehmungslustigen attischen Geist, nämlich als Instrument der Erziehung (Paideia) im Dienste der Polis (zuallererst Athens). Vgl. *W. Jaeger, Paideia* , I, 405.

- Diese klassische Periode lässt sich in zwei Epochen unterteilen:

1. Attische Philosophie (Attika, wo Athen liegt) (450/320 v. Chr.): - Sokrates und die kleineren Sokratiker , ob dialektisch oder ethisch orientiert .

- Platon und der Platonismus , die sogenannte Akademie.

- Aristoteles und der Aristotelismus, die sogenannte peripatetische Schule.

-

Die beiden Letztgenannten sind die großen Sokratiker . So wie der Einfluss des Pythagoras auch nach der vorsokratischen Zeit fortwirkt (Platon, insbesondere der ältere Platon; Neuplatonismus), so ist auch der Einfluss Platons, wenn nicht sogar noch stärker, spürbar. Er ist, mehr noch als Aristoteles, der Philosoph Griechenlands .

2. Hellenistisch-römische Philosophie (320 v. Chr./ 200 n. Chr.):

Der klassische Geist verfällt. So wie die vorsokratische Zeit in dogmatisch gesinnte Philosophen (die Hauptgruppe) und skeptisch gesinnte (die Sophisten) degenerierte, so wird auch jetzt dieselbe Dualität vorherrschen:

- 320/50 ACN: die ethisch -eudemologischen Dogmatiker (insbesondere Stoizismus, Epikureismus) ;

- 320 ACN/ 200 PCN: die skeptisch orientierten Philosophen

- ob ethisch, methodisch oder systematisch orientierte Skeptiker entweder Eklektiker (insbesondere natürlich Römer)

Die Dogmatiker glauben an die Möglichkeit wahren Wissens, die Zweifler nicht.

GW90

Das neuplatonische Zeitalter (250/600 n. Chr.).

Die vorherrschende Richtung ist die Theosophie. Das Wort „Theosophie“ (theos = Gott(heid); Sophia = Einsicht) wird hier in seiner alten Bedeutung verstanden: - Gott ist das zentrale Element (Gott, wenn nötig, in mehr als einem Sinne, wie wir später sehen werden: monotheistisch (weniger), pantheistisch (am meisten), auch polytheistisch);

- Gott ist der Hüter des Wissens über alle Dinge (er besitzt die 'Zahlen', 'Ideen', 'Formen' der Dinge in sich); - der Mensch ist in der Tat ein Gott fremdes Wesen, kann aber durch Nachdenken und vorzugsweise durch 'Kontemplation' (Ekstase) und Magie (Okkultismus) (also mystischer und magischer Natur) Kontakt mit Gott und Ähnlichkeit mit Gott erlangen;

Der Begriff „Mensch“ ist hier als jedes einzelne menschliche Wesen gemeint, basierend auf einer natürlichen Veranlagung (also nicht unbedingt aufgrund eines übernatürlichen Eingreifens Gottes, wie es in der Bibel verstanden wird).

Anmerkung: Zur modernen Theosophie siehe Seite 64 oben. Diese hat buddhistische und hinduistische Wurzeln. Die Dyade „Brahman / Atman“ (Gott/Selbst) – siehe Seite 62 oben – deutet auf eine Theosophie im oben beschriebenen Sinne hin, die jedoch nah- und fernöstlichen Ursprungs ist.

, dass die Welt der (antike und moderne) Theosophie eine heilige Welt ist: Gott und unmittelbar die übersinnliche Welt der Ideen sowie die Vermittler zwischen Göttlichkeit und dieser Erde stehen im Mittelpunkt. Daher rührt die

Relevanz der Theosophie in gegenwärtigen neosakralen Strömungen , insbesondere im Okkultismus und in asiatischen Religionen.

Plotin (203/269 v. Chr.) ist unbestritten die prägende Figur dieser Zeit und in der Tat eine Gestalt mit großer zusammenfassender Kraft (er integrierte alle vorhergehenden wichtigen Erkenntnisse) und einem nachhaltigen Einfluss, der mit dem von Pythagoras und Platon vergleichbar ist.

Die theosophische Ära lässt sich in zwei Hauptperioden unterteilen.

Die Vorläufer (50 ACN/ 250 PCN): dualistisch dominant;

- heidnische Theosophie;
- Jüdisch-Alexandrinische Theosophie (Philo der Jude);
- Gnostisch- manichäische Theosophie. (siehe S. 86 oben).

Neuplatonismus (200/600 PCN) monistisch dominant;

- Gründer ist Ammonius Sakkas (ca. 175/242 v. Chr.), ein Alexandriner, der ursprünglich Christ war; Lehrer von Plotin u. a.;
- drei wichtige neuplatonische Tendenzen
 - spekulativ-metaphysischer Neuplatonismus (Plotin , Iamblichus , Proclm)
 - okkultes Neuplatonismus (Theurgie , eine Mischung aus Mystik und Magie: Maximus, Julian der Abtrünnige, der 361 Kaiser wurde)
 - wissenschaftlicher Neuplatonismus (insbesondere in Alexandria, wo sich mehrere Christen dafür interessierten, aber auch im lateinischen Westen, um Boëthius (480/525, der als der ‚erste Scholastiker ‘ bezeichnet wird).

Anmerkung: Er war außerdem ein neuplatonischer Gelehrter und ein Schüler Plotins. Porphyrios von Tyros (us), 233/300 v. Chr., bekannt für seine Eisagogè (Isagoge), ein Werk über die Kategorien des Aristoteles, das jahrhundertlang als Schulbuch diente.

Anmerkung: Alexandria ist zu jener Zeit ein Zentrum. Dort entsteht eine Form höherer Paideia (Bildung), nämlich der Enkuklios . Paideia : Philologie, Mathesis und, als Krönung, Philosophie (/ / Enzyklopädie).

GW91

Weitere Erläuterungen zu den Zahlen und Zeiträumen.

Vorsokratische Philosophie.

Neben seiner *Paideia*, einem Meisterwerk, ist *À la naissance de la théologie (Essai)* von Werner Jaeger für diese Zeit wichtig. *sur les Presocratiques*, Paris, Cerf, 1966 (// *Die Theologie der Früh griechisch Philosophen* (Oxford, 1947).

Welches Kernelement taucht bei den ersten Philosophen immer wieder auf?

Die Fusikoi (Fusiologi) in Ionien wollen sich der Historia widmen (siehe S. 60 oben), d. h. der freien Erforschung von Wissen in allen Bereichen. Der Historian ist in erster Linie der Augenzeuge, der durch sein eigenes Sehen (Idein) Wissen (Eidenai) erlangt ; der Historian (in attributiver Analogie) ist auch der Schiedsrichter, der durch die Prüfung der Augenzeugenberichte Kenntnis der Tatsachen erlangt. Historia ist das Werk des Historians ; in (attributiver) Analogie sind es auch die durch Autopsie (eigenes Sehen) oder durch Befragung und Nachforschung gewonnenen Tatsachen, die Material für eine Darstellung (Erzählung) liefern. In Ionien zeichnet sich die Autopsie , die selbstständige Untersuchung, aus.

Worauf bezieht sich diese Forschung? Auf „ta onta“, die Wesen . Im alltäglichen Sprachgebrauch bezeichnet dies die Güter und das Eigentum einer Familie, das, was einem zur Verfügung steht. Im übertragenen Sinne (paradigmatische Analogie) umfasst es alles in der uns umgebenden Welt, was der Beobachtung zugänglich ist (W. Jaeger, *À la naissance* , 26) und somit der historia , der Forschung.

Die Sammlung heißt natürlich „ta onta“, die Wesen ; das Element „ to on“, das Wesen. Dieser letztere Ausdruck kann auch kollektiv gemeint sein (und bedeutet dann dasselbe wie „ta onta“).

Eine andere Bezeichnung für die Sammlung von Onta ist: Fusiis , Natur. Funai bedeutet hervorkommen, entstehen, wachsen. Fusiis toon ontoon ist der Ursprung und das Wachstum der Wesen (Familienbesitz, sichtbare und greifbare Welt). Fusiis bedeutet auch (attributive Analogie) der Ursprung selbst, aus dem die Dinge hervorgehen (hervorkommen und fortwährend entstehen), d. h. der Grund, aus dem alles hervorgeht.

Ein Synonym für „fusiis“ in beiden Bedeutungen ist „Genesis“ (man denke nur an das Buch Genesis in der Bibel). Homer sagt beispielsweise, dass Okeanos , der Wassergott, der Ursprung von allem ist (er hätte auch sagen können, Okeanos sei die Essenz von allem). Siehe W. Jaeger, „*A la naissance*“, S. 27/28.

Worauf bezieht sich diese Forschung? Auf „etwas“ in ta onta , nämlich den Logos, der primär Beziehung bedeutet und, analog dazu, alles, was damit in Beziehung steht oder ihm ähnelt. Zum Beispiel Struktur (die Art und Weise, wie etwas zusammengesetzt ist, ein Beziehungsgeflecht); ebenso: das Strukturierte; zum Beispiel eine geordnete Erzählung, die verschiedene Perspektiven als Schema vereint; ebenso die Vernunft, d. h. unsere Fähigkeit, Beziehungen und Strukturen zu erkennen und zu konstruieren (zu strukturieren).

Der Logos befasst sich stets mit einer synchronen oder diachronen Vielheit, die zur Einheit (Syntagma, Paradigma) zusammengeführt wird. Menge und System bleiben im Hintergrund.

Lasst uns nun sehen, wie die Vorsokratiker den Logos in der Onta der Fysis verstanden , indem sie die Historia fanden .

GW92

Die Vorsokratiker lassen sich in zwei Haupttypen einteilen: die Nicht-Skeptiker und die Skeptiker.

Die nicht-skeptischen Philosophen (Dogma-Gläubigen).

Sie sind überzeugt, die Wahrheit finden zu können.

Die statischen Philosophen (600/450 ACN).

Die nicht ontologisch Gesinnten

Die älteren Ionier : Sie suchten das Archè , das Principium , das Prinzip der Onta :

Thales sagt: „Es ist das Wasser“ (Okeanos ist die Verschmelzung (Genesis) von allem); vergessen wir nicht, dass „das Wasser“, die „Gewässer“ (biblische Genesis) , für den Urmenschen mehr bedeuteten als H₂O! Wir taufen beispielsweise noch immer mit Wasser.

- **Anaximander** (610/547) sagt: „Es ist apeiron “, das ohne (a-) peras ist , das Grenze (unbegrenzt im Ausmaß), Bestimmtheit (unbestimmt im Inhalt), das Unbegrenzte und Unbestimmte ist, aus dem begrenzte und bestimmte Dinge (onta) hervorgehen (quantitativ/qualitativ);

- **Anaximenes** sagt: „Es ist die Luft“, die lebensspendende Kraft (Atem),

durch die Leben und vielleicht sogar Bewusstsein in ta onta eingehen (588/524);

- **Diogenes von Apollonia** sagt: „Die Luft, archè von ta onta , besitzt Verstand“ (Hylozoismus : hulè = Materie; zoè = Leben), aber er lebte bereits im fünften Jahrhundert.

Wir sehen, dass archè , das Prinzip, als das verstanden wird, woraus ta onta entstehen, als das Material, aus dem sie gemacht sind; es ist etwas Materielles, obwohl Anaximander eine unbestimmte und grenzenlose Substanz darstellt; es ist auch lebendig; es ist auch göttlich. Dies bedeutet, dass die Theologie hier neben und in der Fosis-Forschung (a fusikè) präsent ist. theologia , wie man später sagen wird, eine theologia naturalis , eine natürliche Theologie). In der Tat, so wie Wasser, Okeanos , bei Homer eine Gottheit war, so ist auch hier das Arche etwas Göttliches.

Aber was genau ist dieses Archè ? Es ist ein Begriff der Abduktion. Das Archè ist die Erklärung von etwas. Von ta onta zu ihrer Ursubstanz, aus der sie hervorgehen (duratives Prinzip: S. 55 supra (mythologisches „begin(sel)“)). Es ist materiell (Anfang der Naturwissenschaft); es ist göttlich (Theologie, Teil der Metaphysik).

Auch die alten Pythagoreer suchten das Arche , jedoch weniger die Ursubstanz als vielmehr die Struktur, die essentielle Form, das Wesen (das Sein) des Onta ; während die Ionier eine physikalische Abstraktion praktizierten, praktizierten sie eine mathematische Abstraktion: Das Wesen der Dinge ist Arithmos , Zahl (Struktur). Wie ist dies zu verstehen?

Notiz: die_Rangfolge :

(1) a. Substanz (ursprünglich). **b.** Leben **c.** Bewusstsein

(2) a. sein/ihr **b.** Gottheit

Diese Struktur hier oben ist die Struktur der Metaphysik: Naturphilosophie (Materie, Leben), Anthropologie (Leben, Bewusstsein), Onto-Theologie (das allgemeine oder transzendente 'Sein' (onto-) und zugleich das Höchste Sein (theo-) = nicht allzu klar getrennt: allgemeine Ontologie und Theologie, die zusammen mit Naturphilosophie (= Kosmologie) und Anthropologie (= rationale Psychologie) die partikuläre Ontologie bilden, sind noch zusammen, wie in der Mythologie).

Anmerkung: Thales gehört zu den sieben Weisen; Sophia steht für Weisheit, auf (religiöser) Tradition basierende und ethisch sowie politisch orientierte Einsicht; er gibt ihr eine Historia (Autopsia) als Grundlage (anstatt einer rein gnomisch-mythischen Basis). Pythagoras ist Philosoph : Er gibt der Sophia eine mathematische Grundlage .

GW93

I. Gobry , *Pythagore ou la naissance de la philosophie* , Paris, Seghers, 1973, 41; 48, sagt that ta onta geteilt sei dabei

- die Monas (die Monade), die alle unvollkommenen Wesen transzendierende Vollkommenheit, also Gott einerseits, und die Duas (die Dyade), die unvollkommenen Wesen andererseits, die durch Dualität gekennzeichnet sind; beide Seinsarten werden im transzendentalen Begriff Arithmos , Zahl, und auch in Hen, dem Einen, zusammengefasst (wobei dieses Eine auch für die Monade verwendet wird – was zu Missverständnissen führt, aber typisch für die mythologische und die griechische Metaphysik ist: Gott und das allumfassende Sein werden immer irgendwo zusammen gedacht, ja sogar verwechselt (siehe bereits S. 57 oben); – wie *Heidegger, Was ist Metaphysik ?*, Frankfurt, Vittorio Klostermann spricht 1929 (1949-5), S. 17ff., von der Ontotheologie , in der das Höchste Sein (theo-) und das allgemeine Sein miteinander verflochten sind .

Die mathematische Struktur impliziert Harmonie (im Bereich der Sphären) im Sinne von Symmetrie und Ausgewogenheit. Diese Harmonie (der Himmelssphären) wird durch den Kosmos (die Ordnung) bewiesen. Rhythmus, Maß und Proportion als strenge Norm der Schönheit werden, beginnend mit Pythagoras, ein bleibendes Merkmal der Antike und des Mittelalters sein . Kunst (Bildhauerei , Architektur , Dichtung , Rhetorik), Ethik und Religion werden ihr unterworfen sein (vgl. *W. Jaeger, Paideia* I, 225). Die Ästhetik (die Lehre von der Schönheit) findet hier ihren Ursprung (vgl. oben 46ff.); sie ist sogar Mitbegründung der Natur- und Kulturauffassung.

Die ontologisch Gesinnten.

Das Arche kann somit als Ursubstanz und als Struktur begriffen werden. Doch das Arche lässt sich auch anders verstehen, nämlich als „Sein“ (neben der physikalischen und mathematischen Abstraktion gibt es die ontologische). – Das Sein fällt jedoch außerhalb der Reihe von Ursubstanz (physikalisch) und Zahlenstruktur (mathematisch); denn Ursubstanz und Struktur sind lediglich Seinsweisen (Teilmenge); Sein ist viel umfassender; es ist Apeiron , ohne

Grenze und Bestimmtheit (diesmal jedoch umfassender als das Apeiron des Anaximander , der es noch als Ursubstanz (fisis) verstand); es ist transzendent, weil es jede Kategorie transzendiert, und unter den Kategorem ist es eine Gattung, die in allen Gattungen, Arten, Unterschieden, Eigenschaften und Zufälligkeiten gegenwärtig ist: Wäre das Kategorem nicht „etwas“ (= Sein), dann wäre es nichts (!), nicht einmal ein Kategorem ! So verhält es sich auch mit der Kategorie!

Hinweis – Die Rangliste:

- (1) eine** (primäre) Substanz **b** Zahlen (Plural und wie folgt)
- (2)a** Dyade (n) **b** Monade (das Eine)
- 3)** Zahl (= die Eins), sind wiederum, aber jetzt arithmologisch (statt fusiologisch) die metaphysische Struktur

- Materie, Leben, Bewusstsein sind besondere Zahlen'; sie sind alle 'dyadisch' (daher eine Dualität von ' apeiron ' (Unbestimmtheit , quantitativ oder in Bezug auf den Umfang, und Unbestimmtheit , qualitativ oder in Bezug auf den Inhalt) einerseits und andererseits; von ' peras ' (daher Grenze und Bestimmtheit);

- die Monade (= Gottheit), auch das Eine genannt, ist auch 'Zahl', aber rein ' apeiron ' (Grenzenlosigkeit und Unbestimmtheit, d.h. Unendlichkeit), ohne jegliches ' peras ';

- Dyaden und Monaden gehören zusammen zum ' Arithmos ' (auch das Eine (= sie), d.h. die transzendente Zahl, genannt).

Anmerkung – Die Triade „physikalische, mathematische (= arithmologische) und ontotheologische Abstraktion“ repräsentiert erneut die metaphysische Struktur, jedoch in einer Variante: Naturphilosophie, Logik (// Arithmologie , Mathesis; später auch Dialektik) und Ontologie (-theologie) . Man erkennt, wie die Metaphysik trotz aller Variationen identisch bleibt!

GW94

Mit anderen Worten: Die allgemeine Ontologie beantwortet die Fragen: „Was ist real?“, „Welchen Inhalt und Umfang besitzt der Begriff ‚real?“, „Was ist das Sein?“ Indem sie nach dem Ursprung der Natur, des Seins in seiner Gesamtheit, fragten, beantworteten die Ionier diese Frage bereits. Die Pythagoreer taten dasselbe , indem sie sagten, dass das Sein in seinem Kern Wesenszahl in monadischer (konzentrierter) oder dyadischer (verdünnter)

Form sei. Die Eleaten jedoch gehen viel reiner vor. Sie thematisieren das Sein als Sein und als das Eine (Henologie oder Lehre von der Einheit). Der allumfassende Charakter trat deutlich hervor.

Xenophanes , wie Pythagoras ein ionischer Exilant in Westgriechenland , bereitet den Boden. Dieser philosophische Dichter entwirft eine neue Aretè (= Tugend, Ideal der Paideia), nämlich Sofia , die intellektuelle Bildung. (*W. Jaeger, Paideia* , I, 235) Er ist ein aufgeklärter Geist, ein Vorläufer der Sophisten, ein Popularisierer der Fusikoi (ebd., 230ff.). Einfluss auf Anaxagoras

Der wahre große, ja brillante Eleate ist Parmenides . Er ist der erste strenge Logiker und hat als solcher bis heute einen enormen und nachhaltigen Einfluss ausgeübt. (*W. Jaeger, Paid .*, I, 236) So entwickelt er eine Kosmogonie im Stil der Fusikoi , in der Vielheit und Erscheinung neben dem Werden zentral stehen (er integriert pythagoreische Details), aber auch eine Logik des Seins, die von der Alètheia (Wahrheit), dem On (= das Sein als Ganzes), dem Noein (= die denkende Identifizierung des Seins), dem Logos (= die Beziehung (siehe oben)) und dem Einen spricht (*W. Jaeger, A la naiss .*, 112 ff.). Er präsentiert diese Logik des Seins als religiöse Offenbarung (Mysterienreligion): Das Sein ist ungewonnen , einzigartig, allumfassend, unerschütterlich, ewig, allgegenwärtig, kohärent, homogen, selbstexistierend.

Zenon von Elea (um 500 v. Chr.) begründete die Dialektik (Frage-Antwort-Methode), die die Sophisten zur Eristik (der Kunst der Diskussion) weiterentwickelten; er trieb die Erkenntnisse des Parmenides auf die Spitze. Melissus von Samos vertrat ähnliche Ansichten.

Die kinetisch orientierten Philosophen (-502/370 ACN).

Die drei großen griechischen Denkschulen – die millenaristische Naturphilosophie, die pythagoreische Numerologie und die eleatische Existenzlogik – gehen vom Werden aus (Kinesis = Veränderung, Bewegung), suchen aber das Beständige in dieser Veränderung.

Anmerkung: In Elea erhält die gnomisch-mythische traditionelle Sophia (= Weisheit), die Einsicht mit ethisch- politischer Intention, eine noetische (= seinslogische) Grundlage. Thales, Pythagoras und Parmenides repräsentieren drei Arten von Historia und somit drei Arten der Substitution der Sophia .

Anmerkung: Sofia ist zwar einsichtsvoll, aber ethisch und politisch orientiert und traditionsbezogen: Indem Xenophanes diese Sofia „intellektuell“

interpretiert , führt er eine typisch philosophische Substitution ein , die neu ist. Vgl. die Sofia der Raffinesse!

Anmerkung: Auch hier ist die Metaphysik in ihrer Struktur präsent: die Welt der Fysis (Werden, Vielheit (= Mangel an Kohärenz und Homogenität)); – dank der Logik (dem „Hodos“ (= Methodos oder Weg, Methode) zum Erfassen des Seins) erkennt der Denker die eine wahre Wirklichkeit des Seins, die er als etwas Göttliches beschreibt (wiederum: Ontotheologie als Beschreibung des Ursprungs (// Mythologie)). – Man sieht, dass hier, deutlich anstelle der pythagoreischen Mathesis und Arithmologie , die Logik als Denktheorie erscheint. Nun gut, Fusiologie , Logik und Ontotheologie : das ist Metaphysik.

Kinesis (= Veränderung, Bewegung) ist zentral für die Dynamisten und Mechanisten .

Dynamik.

Dynamik (dunamis = Kraft, Macht) wird als die Übernahme des archè (Prinzips) der Bewegung oder Veränderung verstanden,

(a) intern, di gelegen in ta onta selbst, und

b) dies durch qualitative Unterscheidung der Elemente, die fysis , die Natur, konstituieren. Hierbei liegt der Schwerpunkt auf der Selbstaktivität von onta , der Wesen .

GW95

Heraklit **von Ephesos (535/465 v. Chr .)** ist ihr bedeutendster Vertreter. Bei Pythagoras, Parmenides , aber noch stärker bei Heraklit, spüren wir den Einfluss der griechischen Mysterienreligionen (Eleusis bei Athen: Demeter-Kult; Delphi : Apollon-Kult; Delos: Artemis, Apollons Schwester; Phrygien / Thrakien : Dionysos-Kult; Samothrake: Kabirus- Kult ; insbesondere Orphismus (siehe S. 83 sowie 62/63: Animismus, Reinkarnation)). Die Seele, der Mensch, steht daher im Mittelpunkt; er ist der erste Anthropologe unter den Philosophen (W. Jaeger, Paid ., I, 246).

Doch dann gibt es einen Humanisten, der tief beeindruckt ist vom Kosmos der physischen Wesen mit seinem Werden und Vergehen, von seinem unerschöpflichen Urgrund (Ursprung = archè), von seinem Zyklus. Bei Heraklit wird dies zum Mobilismus (= mobilis = beweglich), zur Philosophie der Bewegung . Dieser Zyklus von Entstehen und Vergehen wird von innen heraus durch den „Krieg“ (polemos) im übertragenen Sinne in Gang gesetzt

und aufrechterhalten – der Kampf, die Spannung in allem, in ta onta , ist der „Vater“ des Onta . Doch dieser Kampf wird von einem Weltgesetz (Mäßigung) beherrscht, das zugleich die Weltvernunft, der Logos, ist, der dikè , Gerechtigkeit und Harmonie begründet. In seinem tiefsten Wesen ist die Seele des Menschen Logos, Ordnung (ing). Dies zeigt sich in der Fronesis , der Fähigkeit, richtig zu handeln, richtig zu denken (// sofia).

Dies beweist, dass der Mensch als Seele, als tieferes Selbst, für den Logos wesentlich ist (genau wie der Orphismus im Übrigen die Seele als wesentlich für das Göttliche ansah).

H. ist ein Hermeneutiker : Natur und Leben sind für ihn ein Rätsel (Orakel; Sibyllinisch), dessen Bedeutung nicht ganz klar ist (Entschlüsselung). Der Mensch ist Sinngeber, Interpret .

Anmerkung: Die christliche Religion des 7. Jahrhunderts ist säkular (Naturalismus), während die christliche Religion des 6. Jahrhunderts eine zweifache Sakralisierung erfährt : **(a)** die religiös geprägte Philosophie, die eine objektive Norm findet (das Wesen der Seienden , ihren „Logos“); **(b)** die religiöse Erneuerung, deren Paradebeispiel der Orphismus ist: Sein Animismus (Glaube an die Seele) verlieh dem Leben der Griechen jener Zeit eine neue Bedeutung, und zwar folgende: Die Seele ist göttlichen Ursprungs; dies impliziert Unsterblichkeit; dies wiederum einen hohen moralischen Standard (mit asketischer Haltung). Hier haben wir einen dritten Mythos über das Böse und das Unglück, den der verbannten Seele und der Erlösung durch Erkenntnis (*P. Ricoeur , Finitude , II, 261/284*). Vgl. den ersten Mythos 76ff., den zweiten 78ff. (siehe oben).

Anmerkung – Das Kosmologische ist um den anthropologischen Ring angeordnet, das Theologische um diesen.“ *W. Jaeger, Paid ., I, 247*): ta onta , die Wesen (= Ontologie) sind dreifach (= Mensch, Kosmos, Gottheit (Logos)). Die metaphysische Struktur. Doch diesmal eine neue Variante: Der Mensch steht im Vordergrund.

Die Nachwirkungen des Orphismus sind immens: Pythagoras, Empedokles , Platon und Plotin waren maßgeblich von ihm geprägt (der Kreislauf der Seele, aus dem sich der Mensch befreien muss, ist die vorherrschende Idee). – Anmerkung: Kratylos , Platons Lehrer, war ein Heraklit .

GW96

Mechani (ci) sme .

Die jüngeren Naturphilosophen (5. Jahrhundert) entwickeln die Naturgeschichte zunehmend zu einer spezialisierten Wissenschaft (Ethnologie, Geographie, Geschichte vgl. Herodot; Medizin vgl. die Schule des Hippokrates). Der Mensch spielt eine untergeordnete Rolle oder fehlt sogar ganz.

Der Mechanismus ist das Urprinzip der Kinesis, der Bewegung, die einem Wesen außerhalb des Wandels etwas verleiht. Mechan bedeutet kluge Erfindung, Maschine. Gleichzeitig setzt er eine quantitative Unterscheidung der Elemente der Fysis (Natur) voraus. Trägheit ist ein charakteristisches Merkmal von Lebewesen, zumindest in ihrer Isolation.

- 2(a) Gemischter Mechanismus .

Dies akzeptiert auch qualitativ unterschiedliche Elemente.

Empedokles von Agrigent (Sizilien) – 433/423 v. Chr. –: Orphischer Animismus verband sich mit ionischer Naturphilosophie. Luft, Wasser, Erde und Feuer (= Verschmelzung) vertreiben die Seele: „So bin ich nun ein von Gott Verbannter, der umherirrt und wirbelt“ (Frg. 115,13; vgl. W. Jaeger, *Paid.*, I, 229). Philotes (Anziehung) und Neikos (Abstoßung) sind die beiden Kräfte, die die Verschmelzung bestimmen (Freud: Eros, Thanatos (= Aggression)). Empedokles war Arzt, Philosoph und Schamane.

Anaxagoras von Klazomenai (Kl.-Az.) – 499/428 v. Chr. – beeinflusst von den Ärzten. Anthropozentrismus Hand in Hand mit der Theorie der Ionenfusion.

Der 'Nous' (= Geist) steht als 'Ursprung' am Anfang von Onta ordnet und beherrscht die Elemente. Nous ist ein anthropologischer Aspekt in voller Fysis (// Logos des Herakles). Daher die sogenannte Teleologie (Telos = Ziel, Bedeutung; Logos = sprechen über).

Reine Mechanik .

Fusion betrachtet dies als bestehend aus einer unendlichen Vielzahl rein quantitativ unterschiedlicher 'atomata' (a = ohne; tomon = Teilchen; das unteilbar ist); daher der Name Atomismus.

Leukippos (Leucippus) von Milet, insbesondere Demokrit von Abdera (Thrakien) – 460/370 v. Chr. – Nur Größe und Aussehen, Position und Verbindung unterscheiden die Atome voneinander. Abgesehen von der Gravitation gibt es keinen kinetischen Bogen. Dazwischen liegt das Kenon, die Leere.

Mit einem solchen „Materialismus“ (im antiken Sinne) verbindet er dennoch eine Paideia . Karl Marx schrieb seine Doktorarbeit über Demokrit (im Vergleich zu Epikur) (1841). Der französische und englische Materialismus, so argumentiert er, sei stets eng mit Demokrit und Epikur verbunden geblieben .

Demokrit jedoch, weil dieser (rein mechanistisch) die Notwendigkeit als alleinigen Ursprung des Wandels priorisiert, während Epikur die Freiheit postuliert (die Handeln erst ermöglicht). Welch eine Beständigkeit !

Anmerkung: Man kann beobachten, wie die Geschichtsforschung (historia) in der älteren oder jüngeren ionischen Denkschule am reinsten ist; wie diese Forschung bei anderen (Parmenides) eher logisch-spekulativ und bei wieder anderen (in denen der Orphismus seinen Einfluss ausübt) eher mystisch-spekulativ wird.

GW97

Spekulation (was Aristoteles Theoria , kontemplatives Wissen, nennt) ist das Arche , das Prinzip des Suchens jenseits der unmittelbaren Gegebenheit der Erfahrung (mehr als phänomenologische, gewiss mehr als empirische Phänomenologie, wobei die Erfahrung jedoch Ausgangspunkt ist und bleibt; denn die Spekulation sucht ihre Erkenntnisse (Archai) durch die Ergebnisse der gemäß diesen Erkenntnissen realisierten Erfahrung bestätigt zu sehen. Das ist Pragmatismus: Man sieht das Arche mit reiner Kontemplation (die eine aus der Erfahrung hervorgehende Hypothese bleibt), aber wer gemäß dem Arche handelt , muss ein Ergebnis erzielen, das für dieses Arche spricht (// C. S. Peirce ; // S. 4ff. Supra.).

Die spezialisierte Wissenschaft ist so spekulativ wie möglich; Metaphysik und Okkultismus (Mystik/Magie) hingegen sind es voll und ganz. Die Dreifaltigkeit der Natur ist eine Konstante, eine Ewigkeit ! Man sollte daher eine zeitgenössische spezialisierte wissenschaftliche „Theorie“ nicht mit Spekulation (logischer oder mystischer) verwechseln , und selbst die zeitgenössische Phänomenologie (Husserl) zielt nicht darauf ab, Spekulation zu sein, obwohl die gegenwärtige Spekulation und Phänomenologie (als erster Schritt und Grundlage der Spekulation) sowohl reine Spekulation als auch reine Spekulation (im altmittelalterlichen -Sinne) umfassen.

Phänomenologie ist ein Zwischenbegriff. Weisheit, Sophia , im antiken Sinne umfasst Historia (und Pythagoras' Theoria geht noch weiter: Sie ist ethisch und politisch orientiert (und umfasst somit eine Paideia). Pythagoras ist der erste Historiker , der ein Philosoph sein möchte , der nach Weisheit strebt (daher seine ethisch- politischen Aktivitäten). I. Gobry nennt ihn daher den Begründer der ersten Philosophia , d. h. den ersten, der die Historia (ionisch: wissenschaftlich; mathematisch-logisch und spekulativ-metaphysisch und -mystisch) in die antike Sophia integriert . Die Historia dient der überlieferten religiösen Weisheit, die all dies enthymematisch enthielt . Man sieht dort seine vielen verwandten Wissensformen. Siehe Erkenntnistheorie!

Die skeptischen Philosophen (450/350).

Skeptizismus bedeutet, theoretisch oder praktisch, wahres Wissen und Dogmen zu bezweifeln. Skeptizismus bedeutet Vorwand, Stütze (von griechisch skeptronisch für Zepter). – Die Widersprüche (tatsächliche oder scheinbare) der Dogmatiker ; der Wohlstand (nach den Perserkriegen), die athenische Demokratie, die Rhetorik – sie alle schüren Skeptizismus. Das ist Sophistik.

- (a) Theoretischer Skeptizismus. –

Protagoras von Abdera (480/410 v. Chr .), beeinflusst von Heraklits Mobilismus , gelangte zum Relativismus (alles Wissen ist relativ und hängt von irgendeinem Begriff ab, hier der menschlichen Begrenztheit von Wahrnehmung und Denken: kognitiver Pessimismus: Die Dinge, ,ta onta ‘, sind, wie sie uns – mir, dir, jedem von uns – ,erscheinen‘ (= Phänomenalismus)). ,Wahr‘ ist, ,was uns erscheint‘; folglich sind alle Eindrücke und Urteile (die diese Eindrücke formulieren) ,wahr‘ (!). Die Norm (metron , Maß) aller Dinge (die uns lediglich erscheinen!) ist daher der Mensch (und seine Wahrnehmung und sein Denken).

Gorgias von Leontini (480/375), beeinflusst von Parmenides ' Kosmogenie (// 94 supra: Veränderung = Illusion), gelangt zum Nihilismus (Nihil = Nichts):

- (1) Es gibt nichts;
- (2) Wenn es überhaupt etwas gäbe, so wäre es unerkennbar (im dogmatischen Sinne);
- (3) Wäre es erkennbar, wäre es nicht mitteilbar (weil jeder von uns in seinen subjektiven Eindrücken gefangen ist). – Die Frage ist: Glaubt Gorgias das? Warum schreibt und spricht er dann?

Praktischer Skeptizismus.

politische Leben anzuwenden – skeptische „ Sophia “, wenn man so sprechen darf: Sophistès = Weisheitslehrer , aber von einer anderen Art von Sophia als der alten, gnomisch-mythischen oder pythagoreischen!

Hippias : Das Gesetz (Nomos) ist der Tyrann des Menschen (Beschränkung der Freiheit)! Polus , Trasymmachus : Recht ist für den Starken das, was ihm zum Vorteil gereicht!

Kallikles : Jeder hat das Recht, seine Wünsche mit den Mitteln seiner Wahl zu befriedigen.

Auch das alles ist von Dauer : Man hört heutzutage viele solcher Aussagen! – Sokrates würde dem widersprechen.

Die Grundlage des Skeptizismus ist demnach das Phänomen des (Al)ismus. – Erkenntnistheoretische Konsequenz: Nominalismus, den die Philosophen archè (, apeiron ‘, Wasser, Luft; Zahl; Sein; Logos, Nous usw.) nennen , also onomata , nomina, Namen, die Laute, die man mit etwas verbindet (die Eindrücke, die wir von etwas haben) . Das Sprachproblem, verbunden mit dem Interpretationsproblem (Hermeneutik), tritt in seiner ganzen Schärfe zutage. – Für Männer wie Pythagoras und andere war archè mehr als ein Name; es war eine Realität arithmetischer Natur, die dennoch in der von ihr bezeichneten Wirklichkeit präsent war. Daher war Spekulation möglich und Weisheit gründete sich auf die Wirklichkeit. – Für die Sophisten ist nur eine eindimensionale Geschichte möglich und eine ihr entsprechende Weisheit.

Klassische Philosophie.

Attische Philosophie.

Sokrates. – Das Ziel ist Sophia (ethisch- politisch), also Tugend. Der Mensch steht im Mittelpunkt, insbesondere der gewissenhafte Mensch. Als solcher ist er bildungsfähig (Paideia !): Wissen macht ihn tugendhaft (= moralisch gut, gewissenhaft).

Die Mittel (Methode) sind, negativ betrachtet, die sokratische Ironie und Dialektik (die einen erkennen lässt, dass man eigentlich nichts weiß) und, positiv betrachtet, die Induktion zum Aufbau allgemeiner Begriffe und Definitionen.

Diese Pädagogik und Didaktik zur Heranbildung eines gewissenhaften Bürgers auf dialektischer (verstehen: logischer) Grundlage wird einseitig von seinen Schülern (dem Kleinen) ausgearbeitet:

- die Dialektiker (Megarische und Elisch-Eretrische Schule; Euklid von Megara ist derjenige, der das Transzendentalin (das Eine, Sein, Wahre (= Vorstellbares, Sinnliches) 'Gutes') von Kategorien und (gewöhnlichen) Kategoremnen unterscheidet);
- die Ethiker (die kynischen (z.B. Diogenes) und kyrenaischen Schulen) verraten ihren Lehrer auf heftige Weise.

Platon. – Der sogenannte hypostatische oder substantielle Idealismus ist typisch platonisch: Für jedes der onta gibt es nicht so sehr, wie Pythagoras behauptete, einen arithmos , sondern qualitativ eine Idee (eidos), eine „Sicht“ davon, die sich in unseren allgemeinen Begriffen ausdrückt und in ta onta (als deren fernes, hohes archè) sichtbar gegenwärtig ist (weil ta onta Anteil (methexis , Teilhabe) daran haben). Da Platon diese ideai als unabhängig in einem kosmos noëtos , einer Welt des Denkens, existierend auffasst, wird dies substantieller Idealismus genannt (er hypostasiert die Begriffe). In diesem kleinen Pferdchen und jenem kleinen Pferdchen wohnt das hippotes , das Pferdehafte !

GW99

Die sinnliche Onta der Verschmelzung besteht aus den vier Elementen (Feuer, Luft, Wasser, Erde), die gemäß ihren Ideen strukturiert sind. Eine mythologisch-symbolische Figur, der Demiurg, ist der Strukturierer : Laut Platon ist diese Strukturierung schließlich ein Mysterium, das weder sinnlich wahrnehmbar noch begrifflich definierbar ist (und dann greift er auf mythische „Symbole“ zurück: Wir wissen es tatsächlich nicht!). Der Demiurg wirkt unter der Erleuchtung der höchsten Idee, um Agathon , das höchste Gute, das in den Ideen als fernes, helles Licht gegenwärtig ist und doch unbekannt bleibt: Es ist etwas Göttliches und Allumfassendes. – Man sieht die Natur, die Ideen und die Idee (= das Gute), die allumfassend (transzendental) und göttlich ist (Ontotheologie !) (Metaphysik!). Wer nun mit diesen drei Stufen Schritt hält , bleibt beim Sein (Ontologie): Je höher, desto realer.

Man sieht, wie bei Platon die Sprache sowohl ein Wort als auch ein Hinweis auf allgemeine Begriffe ist (was schon viel mehr ist als bei den Sophisten (Nominalismus: Eindrücke werden angedeutet und zusammengefasst)) und ein Hinweis auf Wesenheiten (= die Natur oder das Wesen der Dinge) und auch

ein Hinweis auf Ideen, die vorher als 'Substanzen' (Hypostasen) existieren, die vom Guten erleuchtet werden und sich auf dieses beziehen.

Es wird sofort deutlich, dass Platons Paideia einen Wandel von einer dialektisch (= logisch) begründeten Ethik (Sokrates) hin zu einer Ideenethik darstellt. Sokrates akzeptierte zwar Wort, Begriff und Wesen, nicht aber Ideen oder die Idee selbst.

Der ältere Platon vertrat zunehmend pythagoreische Ansichten: Die Ideen sind isolierte, existierende Zahlen (Strukturen!). Sofort wurde auch die kosmische Harmonie in und hinter und höher als zu ontia stronger. (Orphismus).

- Aristoteles. - Während sich Platon auf Ideen bzw. Zahlen konzentrierte, aber kein Systematisierer war (unser Geist reicht höchstens bis zu Dialogen, die in Geheimnissen enden, die nur symbolisch oder mythisch ausgedrückt werden können), konzentriert sich Aristoteles auf wissenschaftliche und historische Erfahrung und ist darüber hinaus ein Systematisierer.

Für ihn ist Sprache ein Wort, das Begriffe (Ar.-Konzeptualismus) und Wesenheiten (Ar.-Essentialismus) bezeichnet, doch setzt er die Bezeichnung „Ideen“ in Klammern, mitunter spöttisch. Nirgends leugnet er sie jedoch gänzlich. Seine Paideia ist daher eher sokratisch geprägt, abgesehen von dem Unterschied, dass er neben der von Sokrates gegebenen logischen (= dialektischen) Substitution (Induktion ethischer Begriffe), die Ar. als „Analytica“ (wo wir von Logik sprechen) bezeichnet, auch eine systematische Physik und eine systematische Metaphysik als Grundlage liefert.

Aristoteles' Werke sind in der Tat dreifach:

(i) analytisches (= Organon): Kategorien, Sinn (Urteil), Schlussfolgerungen, Wahrscheinlichkeitsschlüsse, Fehlschlüsse werden besprochen;

(ii) physische, i Werke, die sich mit den Physisen, den Naturen (Plural!), befassen, betreffend Peri psychês (= Über die Seele; dies ist die erste systematische Psychologie der Seele), betreffend die Natur in unserem (materiellen) Sinn;

GW100

(iii) Metaphysisch, das er als „erste Philosophie“ bezeichnet (als Höhepunkt der Lehre der Phisik // Ionier; siehe (ii) oben, Lehre der Archaii

(= Prinzipien) (als Geschichte hin zum „Ursprung“, der (abduktiven) Erklärung, dem Archè ; // Ionier), das er aber auch Sophia (Weisheit) oder Filosofia (Streben nach Weisheit, Verlangen nach Weisheit) nennt, hier in Übereinstimmung mit Pythagoras und Platon (traditionsbasierte essentielle Einsicht einer gottgegebenen Natur, die auf ethisch- politische Bildung abzielt) oder auch Theologikè (Theologie), weil im Arabischen, wie bei Parmenides (Eleanors), das Sein im allumfassenden (transzendentalen) Sinne und das Höchste Wesen, das Gott ist, immer zusammengehören, ja, irgendwo drohen sie zusammenzufallen (Onto -Theologie).

Dies impliziert, dass das Arche (welches den Logos, die Struktur des Onta , liefert) für Aristoteles, der stets vom Fusikoi (Ionien , Milesien) ausgeht , zunächst das materielle Arche (die Materie, aus der es besteht) ist (die sogenannte materielle Ursache oder das materielle Prinzip). Doch korrigiert Aristoteles diese einseitige milesische Erklärungsart (rhuthmizei , wie er sagt) durch ein zweites Prinzip, nämlich das Morphe , die Form, d. h. den Begriff des Sokrates (// Idee Platons, Arithmos des Pythagoras) (die sogenannte formale Ursache). Zusammen werden beide als aristotelischer Hylomorphismus bezeichnet (hulè = Substanz; -morfè = Form, Ordnungsprinzip, Organisationsprinzip). Dieses und jenes kleine Pferd sind Materie, aber nach der Form organisiert, d. h. nach der inneren Struktur des Pferdes.

Aristoteles geht aber noch weiter: Die Onta der Fusi sind teleologisch! Das Schöne, das (moralisch) Gute, war von den Fusikoi vernachlässigt worden, doch Pythagoras, Sokrates, Platon (der Agathon) usw. hatten auf einen Sinn, eine Richtung in den Onta der Fusi hingewiesen . Daher beispielsweise die Harmonia , der Kosmos! Das war die Grundlage von Werturteilen (gut, schlecht, wertvoll, wertlos). Daher ist Aristoteles ein Teleologe (es gibt ein Telos , ein Ziel, das er anführt): Das „Ideal“ ist auch ein Arche , ein Prinzip (diesmal ein teleologisches Prinzip), das in Natur und Kultur „wirkt“ (und somit das Streben, das Dafür und das Dagegen erklärt). Das Ziel, die Bestimmung der Onta ist ihr Ideal, bewusst oder unbewusst.

Neben dem materiellen, dem formalen (Ordnungs-) und dem teleologischen Prinzip existiert ein viertes Arche , das Arche der Veränderung (Bewegung), das kinetische Arche . Die Milesier hatten es nicht explizit erwähnt, da sie ein kinetisches Arche unbewusst, halbbewusst (Anaximenes : Luft als Lebensprinzip) oder bewusst (Diogenes von Ap .: Hylozoist) angenommen hatten; die Dynamisten und die Semi- oder Totalmechaniker hingegen postulierten explizit ein separates Arche (siehe S. 95ff. oben).

Aristoteles fügt daher dem genetisch-kinetischen Archetypus einen vierten hinzu , den er Dunamis (Potenz , Fähigkeit oder Veranlagung) und Energeia (Akt , Verwirklichung) nennt. Dies hängt davon ab, ob man ta onta am Anfang ihrer Entstehung bzw. Entwicklung betrachtet (ein Ei ist ein Huhn im Potenzial, es existiert in ihm als Dunamis) oder später (ein ausgewachsenes Huhn ist ein Huhn im Zustand der Energeia , also der Wirklichkeit, nicht mehr im Potenzial). Man erkennt hier die Modallogik, die Aristoteles in die starre Seinslogik des Parmenides (Pythagoras, Platon) einführte , um Kinesis , Veränderung und Entwicklung zu erklären. Deshalb ist Aristoteles so eng mit der Entstehung und Geschichte verbunden (man denke nur an seine historischen Überblicke!).

Materielle Grundlage, Gedankeninhalt (Morphe), Ziel (Richtung) und Kinesis (Veränderung) genügen nicht. Die Onta der Verschmelzung sind individuelle Wesen , die weder allgemeine Begriffe (Platon) noch abstrakte Zahlen (Pyth .) noch Ansichten (Zustände) einer einzigen, in sich formlosen Ursubstanz (Ionier) noch rein fließende Veränderung (Herakles : Mobilismus) noch starres „Sein“ (Parmenides) sind.

GW101

Aristoteles setzt daher in „ta onta “ ein separates Unabhängigkeitsprinzip voraus, durch das sie Konsistenz besitzen, nämlich die hupostatis (Substanz), die ousia (Essenz, hier im Sinne von Subsistenz) und das hupokeimenon (Subjekt). Die Kategorien ordnen alle Aspekte: Die Substanz (archè der Unabhängigkeit oder Subsistenz) ist Trägerin der enuparchonta (Accidentia) , der inhärenten Eigenschaften; so ist sie beispielsweise ausgedehnt (quantitativ), bezogen auf, situiert, aktiv, passiv, strukturiert, zeitlich usw. (siehe Vorlesung im ersten Studienjahr).

Nun wenden wir diese vollständige Analyse von ta onta der fysis de onto an – die theologische Analyse: Es muss nämlich ein noch tieferes Archè geben , ein göttliches, mit dem keine Materie verbunden ist, sondern reines Aktuelles (= Energeia) und kein Telos außerhalb seiner selbst (im Gegenteil, es fungiert als Ziel des Onta), individuelles „ Morphè “ (Gedankeninhalt). Materiell; Ziel an sich, Unwerden, Individuum – so ist diese (Gedanken-)Form. Ar. nennt dies Gott. – Er unterscheidet diesen Gott jedoch strikt vom Sein im allumfassenden Sinne (als Kategorem in allen Kategoremen , als in allen Kategorien gegenwärtig), obwohl er es im selben Rahmen behandelt. „Sein“ ist ein Archè , das sehr distinkt ist und alle anderen Archai begründet ; es ist transzendent.

- Kinetisch betrachtet gibt es noch eine andere Art von archè , nämlich den Agens (die aktive Ursache, causa). Wo nur Möglichkeit (dunamis) existiert, muss es, wenn nötig von außen, eine aktiv eingreifende Kraft geben (vgl. 7 passiv aktiv – Kategorien): Ein Tisch entsteht nicht von selbst; er wird geschaffen. Ohne Schöpfer gibt es keinen Tisch, nur Tischmaterialien, die, da sie an sich träge (langsam) sind, sich nicht in einen Tisch verwandeln. Ar. wendet dieses Schema jedoch nicht auf Gott an (sein Gott ist kein Schöpfer, sondern ein „unbewegter Beweger“ (= unveränderlicher Anziehungspunkt von ta onta : teleologisch)). Dennoch liegt die Kausalität des Werkes irgendwo darin. Gott ist die Ursache als Anziehungspunkt.

Dieses kinetische Prinzip, die Wirkursache, ergänzt somit das oben erwähnte (S. 100) (die energeia , die anfänglich nur dunamis ist): die eine archè (Wirkung) ist extern (äußerlich, transzendent), die andere (passiv, wenn es eine externe gibt, aber aktiv als treibende Kraft von innen; // dynamism supra: Herakl . ea) ist intern (intern, immanent).

Warum bezeichnet O. Willmann in „’t Katholicisme (Zijn paedagogen , zijn paedagogiek)“, 's-Bosch/Brüssel 1, 1930, S. 310, Platon, Aristoteles, Augustinus und Thomas von Aquin als die „vier großen Meister des Idealismus“? Weil sie alle, jeder auf seine Weise, neben dem materiellen Substrat Prinzipien (archai) voraussetzen, die immateriell, aber idealer Natur sind. Bei Aristoteles ist dies trotz seines sogenannten „Realismus“ sehr deutlich. Vgl. O. Willmann , „ Abriss der Philosophie “ , Wien, Herder, 1959 (5), S. 340.

Paideia existiert , wenn Sophia (sei es in Form von Geschichte oder nicht) und Anthropologie (Humanismus) gleichzeitig existieren; auch Ar. besitzt beides! Seine ethisch- politischen Werke bezeugen dies. Sie sind die Krönung der vorhergehenden Triade (Organon, Fusikè , Theologikè).

Anmerkung – Die drei Hauptkonzeptionen der Aufgabe (die gleichzeitig kategorische oder universelle Konzeptionen sind) sind daher:

Sophistik: (Nominalismus)	Platon: (Ideenlehre)	
Aristoteles: (Konzept)		
Wort:	Wort:	Sokrates.
Wort:		
phänomenales Konzept	Verständnis von Eindruck, Essenz und	

ohne Umschweife
und Essenz

+ bereits bestehende Idee

GW102

Mit diesen drei Positionen gehen drei weitere einher: Kultiviertheit ist weltlich auf die jenseitige Welt und das Heilige ausgerichtet, Platon ist heilig, und Aristoteles nimmt eine Mittelposition ein (siehe S. 23 oben). Die sogenannte Projektionstheorie ist sinnvoll, wenn der Mensch lediglich Sinneseindrücke empfängt; sie ist bedeutungslos, wenn er dank der Historia (und der Theoria, der Spekulation) zu den Archai, den Prinzipien, vordringt, die mehr sind als Sinneseindrücke. Der Mensch ist das „Maß“, die „Norm“ aller Dinge (verstehen Sie: Eindrücke der Dinge). So Protagoras.

Anmerkung: Neben dem Schöpfungsmythos (Urchaos) und dem Adam-Mythos (siehe oben, S. 76, 78) sowie dem Orphismus (Dualismus: oben, S. 95) existiert inzwischen ein vierter: der polytheistisch-tragische, in dem Übel und Unglück der Täuschung des Menschen durch eine treulose Gottheit zugeschrieben werden. Homer, Hesiod, insbesondere aber die Tragödiendichter, vertreten diese Auffassung. Aischylos, Sophokles und Euripides vertreten diese Ansicht. Vgl. P. Ricoeur, *Finitude*, 199/217. Nur im Polytheismus ist es einem Gott möglich, boshaft (als Trickster) zu täuschen. Im Monotheismus ist dies mit Dämonen möglich. – Die Philosophen wenden sich gegen eine solch tragische Gottesvorstellung.

Hellenistisch-römische Philosophie.

Die Situation hat sich geändert:

- (1) Die Polis ist Teil eines Reiches (Imperiums);
- (2) die Freiheit wird stark eingeschränkt;
- (3) Unsicherheit ist das vorherrschende Gefühl. Die Kultur des Individuums (insbesondere die der Epikureer), des Kosmopolitismus (stoische Weltbürgerschaft), des inneren Friedens (= negative Glücksformel) wird vorherrschend.

Die Dogmatiker sind ethisch-eudemiologisch orientiert: Der Telos, das letztendliche Ziel des Menschen (der Sinn seines Lebens), ist ihr Untersuchungsgegenstand. Erkenntnistheoretisch sind die Epikureer Sinnenisten (Demokrit) – nur sinnliche Erkenntnis einer materiellen Welt ist möglich –, die Stoiker Intellektualisten: Der menschliche Verstand beurteilt die Sinnesdaten. Daraus ergibt sich alles Weitere: Der Telos des Menschen ist Vergnügen (Epikur) oder Tugend (strenge Gewissensbildung).

und Pflichtbewusstsein) (Stoa). Die Seele des Menschen ist rein materiell und somit sterblich (Epikur) oder eher spirituell (Stoa). Die Wesen der Natur sind rein materiell (Epikur : Demokrit) oder beseelte Materie (Hylozoismus : Stoa). Die Götter sind Mittler, die sich nicht um den Menschen kümmern („Die Götter sind tot“, Epikur); das Göttliche durchdringt die Onta der Fysis (Pantheismus der Stoiker). Politik sollte man vermeiden (Epikur) oder sie ist die Ausnahme (Stoiker).

- Die Stoa (IV-th e. ACN/II-th e. PCN): Zenon von Citium (336/264). Epikureismus (IV-th e. ACN/IV-th e. PCN) Epikur von Samos (341/271). In Rom: Lucretius (96/55).

Die Skeptiker sind erkenntnistheoretisch orientiert: Erkenntnis objektiver Wahrheit ist unmöglich. Sophia existiert in der Epoché , dem Zustand des Urteilsstillstands. Glück und Gewissen existieren in diesem Zustand des Urteilsstillstands. – Aber auch sie müssen praktisch leben:

(1) Pyrrho (360/270), der Gründer, ist ein ethischer Skeptiker (völlige Gleichgültigkeit ist seine Moral); Pyrrhonismus = Skeptiker .

(2) Arcesilaus (314/240) und Carneades (214/129) sind methodologische Skeptiker (sie lassen sich von verwendbarer Offensichtlichkeit oder Beweisen leiten);

(3) Sextus Empiricus (ca. 150 v. Chr.) war ein systematischer Skeptiker (er orientierte sich an der allgemeinen Moral der Gruppe). Sein Name ist Programm: Er war ein empirischer Physiker! Er stellte die Teresis (Erfahrung und Beobachtung) der Metaphysik gegenüber, genau wie es heute Positivisten tun (die eine metaphysikfreie Spezialwissenschaft als Grundlage des Lebens vertreten). Vgl. C. De Vogel, *Griechisch Philosophie* , III, S. 226).

GW103

Die Eklektiker sind Philosophen, die sich darauf beschränken, die intellektuellen Leistungen anderer zu prüfen und daraus das auszuwählen, was ihnen zusagt (ek.legein : auswählen), ohne dabei zu einer logischen Kohärenz (also ohne System) zu gelangen. Die schlimmste Form ist der Synkretismus (sun.krètismos): Ohne die Richtigkeit zu prüfen, übernimmt man verschiedene, nicht zusammenpassende Fragmente. Die Gründe dafür sind vielfältig:

(a) der Fallibilismus der großen Denker (Sokrates: wissend, dass man nicht weiß; Platon: wo das Denken vor dem Geheimnis steht und Zuflucht in Mythen und Symbolen sucht; Aristoteles: die höheren Ideen misstrauisch umgehend): sie wissen um ihre Fehlbarkeit (fallibilis);

b) die skeptische Haltung insbesondere aus der Sophistik;

(c) Säkularismus aus der atomistischen Mechanik insbesondere (Demokratische Sophisten, Epik ., Sextus der Empirist);

d) die intellektuelle Faulheit der gebildeten Klasse, die Philosophie zwar in ihrem Paideia- Programm hatte , diese aber nicht in großer philosophischer Tiefe besaß;

(e) der theurielose Geist Roms. - Der Eklektizismus war sehr weit verbreitet; Kyniker , Stoiker (Seneca (1/65 PCN), Epiktet (50/138), Marcus Aurelius (161/180)), Epikureer , Peripatetiker (Ptolemäus (II-PCN), der Astronom und Geograph, Galen (129/199), der Arzt), Platoniker (Plutarch (45/125), Celsus (der Dualist).

Theosophische Philosophie

Die Theologie , zusammen mit den „ **Archai** “ (= Prinzipien), sei es hylozoisch (ionisch), arithmologisch (Pythagoras), noetisch (= Seinslogik: Parmenides), logisch (Heraklit) , idealistisch (Platon) oder analytisch (**Aristoteles**) , war stets das Lebenselixier der Metaphysik. Zwischen dem physikalischen Pol (ionisch, Mechanik , Empirismus) und dem damit einhergehenden Phänomenalismus, Nominalismus und Säkularismus einerseits sowie dem theologisch-idealen Pol andererseits angesiedelt, wurde die Metaphysik stets entweder von der altgriechischen Volksreligion oder einer der Mysterienreligionen (insbesondere dem Orphismus) genährt. Die Welle des Skeptizismus und Säkularismus der klassischen Periode muss viele unbefriedigt zurückgelassen haben; daher wandten sie sich dem Heiligen zu, diesmal jedoch in Form der Theosophie.

- **Theurgie und Goëtia** (// Theourgia : Wirkung (Ergia) auf die übersinnliche Welt (Geister, sogar (niedere) Götter); Goëteia : Magie mittels Beschwörungen). Vgl. K. De Jong, *De magie bij de Grieken en de Romeinen*, Haarlem, Bohn , 1948-2, 152; E. Dodds , *Die Griechen Und Die Irrational* , Berkeley/Los Angeles, University of Calif . Press, 1966, S. 283ff. (Theurgie). Die Unterscheidung entspricht der weißen und schwarzen Magie bei den Modern (Magiern), doch der griechische Begriff der Fysis hat sich dazwischengeschoben. Denn Fysis ist Natur (= das Sein); Fysis ist aber auch der Logos in der Natur, d. h. die Struktur (= die Art des Zusammenseins). Dieser Logos ist dann die Natur (= das Sein, die Essenz, die Seinsweise –

platonisch: die Idee) der Natur und der Dinge der Natur (in der Fysis sucht der Grieche schließlich den Logos (er sucht seine „Natur“ in diesem zweiten Sinne!).

Nun, *J. Maxwell, La magic*, Paris, Flammarion , 1922, 25, sagt: „Dans la magic évocatoire (evozieren, evozieren), on fait appel à un. “ zu sein Übernatürliches (Geister, Götter usw.); in der Magie (und nun beachte den Namen:) Natur (= natürlich, *fusikè* im Sinne von „das, was vom Logos getragen wird“, *l'homme agit*) direkt auf die Streitkräfte „Kosmik .“ Es ist diese spätantike (philosophische) Sichtweise, die den Unterschied zwischen den eindrucksvolleren Modernen und den spätantiken ausmacht. Theurgen und Goetiker. Von der Gesamtheit der Wesen über Völker und Länder, vom Menschen (körperlich: Hippokrates, psychologisch: Sophisten, sozial: Thukydides) bis zum Heiligen: siehe die Erweiterung und Anwendung des Begriffs „Natur“: Naturmagie, natürliche Theologie sind griechische Ausdrücke, genau wie Naturgeschichte (= *historia*). *fusikè* , Untersuchung der 'Natur' der Dinge).

GW104

- De Jong unterteilt die Geschichte der Konzeption von (vorwiegend individueller) Magie wie folgt: **a.** Urzeit/ 450 v. Chr.: naiver Glaube;

b1 . 450/100 ACN: Unglaube = dominant,

b2. 100 ACN/50 PCN: umgekehrt,

b3. 50 / 700 PCN: neuer Glaube;

ca. 200/500 v. Chr.: Neuer Glaube an Magie, begründet durch Philosophie. – Parallele zur Ideengeschichte!

Die heidnische Theosophie umfasst neben den Neupythagoreern und Platonikern auch die Pythagoreer , unter denen beispielsweise Apollonius von Tyana ein Magier war; hermetische Literatur, in der der ägyptische Gott Thoth (identifiziert mit Hermes Trismegistos), der im Okkulten aktiv ist, im Mittelpunkt steht; sowie die sogenannten Papyri magici (magischen Papyri), die meist aus dem 3. Jahrhundert v. Chr. oder später stammen, aber sehr alte Elemente enthalten (intensiv erforscht seit ca. 1850).

Zum Beispiel heißt es im Papyrus von Paris (Bibliothèque Nationale), 1496/1593: „Anregung der Liebe durch ein Weihrauchopfer aus Myrrhe. - Opfere Myrrhe auf einem Kohlefeuer und sprich gleichzeitig die Beschwörung aus.“

Beschwörung: Du bist jene Myrrhe, die Bittere, die Unruhestifterin, die Versöhnerin – die zwischen den Kriegerparteien wirkt , die Brennende und Zwingende, alle zu lieben, die sich nicht um Liebe kümmern (...). Ich sende dich nicht weit weg nach Arabien (...), sondern ich sende dich zu Athenodora (...), damit du mir mit ihr dienen und sie zu mir bringen kannst. Wenn sie sitzt, soll sie nicht sitzen (...), sondern mich allein in Gedanken lenken, mich allein begehren (...). Durchdringe (...) ihre Seele und bleibe in ihrem Herzen (...), bis sie zu mir kommt, Kallikles , mich liebend und all meine Wünsche erfüllend , denn ich beschwöre dich, Myrrhe, bei den drei Namen Ancho , Abrasax , Tro und den noch exemplarischeren und mächtigeren Namen Kormeioth , Iao , Sabaoth , Adonai , damit du meine Gebote erfüllst, Myrrhe. „Wie ich dich verbrenne und du dazu imstande bist , so verbrenne auch das Gehirn derjenigen, die ich liebe (...). Bis sie zu mir kommt (...).“ Und so geht es weiter! (Oc, 130ff.).

Telepathie, gepaart mit Fremdsuggestion, kommt hier zum Einsatz, höchstwahrscheinlich in Verbindung mit Dämonismus. Noch heute – und zunehmend – ist dies die gängige Praxis der Schwarzen Magie (Perennity !). Der Dämonismus zeigt sich in der Beschwörung niederer Geister (Helden, Gladiatoren, Gewaltverstorbene (oc,134)) durch eine Kombination aus Evokations- und Naturmagie, in der Verwendung von Unrat (Kodex einer schwarzen Kuh) und in der unmoralischen Absicht (erzwungene Liebe, Rache). Andere Texte wenden sich der Mystik (Identifikation mit einer Gottheit) zu, jedoch mit magischer Ausrichtung. Der Übergang von „Magie“ zu „Mystik“ ist fließend. Daraus entwickelt sich dann Theurgie anstelle von Goyität.

Die heidnische, jüdische und gnostische Theosophie ist zumeist dualistisch. Was ist damit gemeint? Die Wesen werden in einen (moralisch = ethisch) guten, (eudämonisch) glückseligen, (ontologisch) immateriellen Gott einerseits und eine böse, unglückliche, körperliche Substanz andererseits unterteilt. Gott wird als hoch transzendent und erhaben begriffen. Der Mensch ist Materie, aber mit einem Funken göttlichen Geistes. Zwischen Materie (und Mensch) befinden sich Mittler, die als Vermittler fungieren können; sie überbrücken die grenzenlose Kluft zwischen Gott und Materie.

GW 105

Die platonischen Ideen werden mit den pythagoreischen Arithmoi (diesen Weg beschritt bereits der ältere Platon) und – neu – mit den göttlichen Ideen (di, der Gesamtheit der Begriffe, nach denen Gott die Welt (ta onta) erschaffen

hat) identifiziert. Diese Ideen sind auch „ mesa “ (= Zwischenbegriffe) zwischen Gott und Materie, aber verschieden von den dazwischenliegenden Wesen (Engeln, Dämonen usw.). Der Mensch gelangt durch seinen Verstand (= Intellekt, spekulative Philosophie) zu den Ideen in ta onta , aber durch mystische Vereinigung erreicht er Gott und die Ideen in Ihm (was einen Einblick in eine höhere Natur des Selbst (Seele), des Kosmos und Gottes ermöglicht). Auf diese zweifache Weise überbrückt der Mensch die grenzenlose Kluft zwischen Gott und Materie. Das ist die dritte Methode, den Zwischenbegriff zu finden.

Gnosis ist ein griechisches Wort (Erkenntnis), das von den Gnostikern in einem neuen, theosophischen Sinne verwendet wurde. Gnosis ist Gotteserkenntnis, insbesondere mystische (nicht philosophische) Gotteserkenntnis: Sie ist die Vereinigung mit Gott und dadurch heilsam, moralisch erhebend und vergeistigend (entmaterialisierend). Vgl. H. Jonas, **Het gnostizisme** , Utrecht/Antwerpen, Spectrum, 1969, S. 49ff. Der Gnostizismus wurde zu einer der größten Anziehungskräfte des aufkommenden Christentums. Darüber hinaus ist er eine wahre Weltreligion, eine Konstante in der Kulturgeschichte. Vgl. S. Hutin , **Les gnostiques **, Paris, PUF, 1963–62 (eine ausgezeichnete kleine Arbeit).

Philo den Juden (25 ACN/ 50 PCN) verwiesen , der die Bibel dualistisch interpretierte (um die Texte allegorisch zu verstehen).

- die frühe Kabbala, die jedoch eher emanatistischer Monismus als Dualismus ist (siehe weiter unten) und die im Mittelalter schriftlich festgehalten wurde .

Die Kaiserzeit erlebte übrigens eine religiöse Erneuerung unter den reiferen jungen Menschen: Diese war vorwiegend philosophisch, asketisch und mystisch geprägt. Ähnlich wie in der heutigen Gegenkultur! Daher die Parallele zum zeitgenössischen Neosakralismus . Die archaische Volksreligion (Homer, Hesiod) hatte unter den säkular gesinnten Intellektuellen ihren Zenit überschritten. Was trat an ihre Stelle?

(1) Philosophien:

- a.** religiöser Stoizismus (erhabene Gottesvorstellung, strenge Moral);
- b.** Mystischer Neupythagoreismus (Gemeinde, strenge Askese, Gebet, Meditation, Liturgie, Mysterieninitiation) und Neuplatonismus (Theosophie, Mysterieninitiation, Magie, Wunder, Prophetie), die wir in Kürze besprechen werden.

(2) Östliche (und tatsächlich) Mysterienreligionen: die einheimischen eleusinischen , dionysischen, samothrakischen , insbesondere orphischen Mysterien, die sie für die Phryger (Kybele), Ägypter (Isis), Perser (Mithras (s)) vorbereiteten, mit ihrer Askese, Prozessionen, Festen, Musik, Wein, mystischen Ekstase entsprachen sie ihrem Geschmack.

(3) Gnosis (manich .) und Christentum teilten diese Atmosphäre.

Vgl. H. Obbink , *Kybele , Isis, Mithras (Östliche Religionen im Römischen Reich)*, Haarlem, Bohn , 1965. Im Synkretismus wurde die Mysterienreligion zu: „ Muein “ (Augen schließen und meditativer Zustand: Erweiterung des Bewusstseins), wobei man sich auf eine Heilsgestalt (Heilsbringer, Erlöser) konzentrierte, die durch Tod und Auferstehung Erlösung bringt, und an ihr mittels sakramentaler Symbole (liturgischer Mysterien) teilhatte, und dies im Rahmen einer Gemeinde, die dies als uralte, von Gott gegebene Weisheit darstellte (Gemeinde ohne Standesunterschiede). Vgl. Dema (39 oben).

GW106

Neuplatonismus . Diese Bewegung ist vielfältig, ihre Hauptideen lassen sich jedoch wie folgt zusammenfassen: Der vorherrschende fundamentale Gegensatz besteht zwischen dem Einen und dem Vielen (Kollektiv, System). Das Eine ist allumfassend (= Sein im kollektiven Sinne; // fasis als Sammlung und System von ta onta), zugleich Maß (onto – theologisch betrachtet!) Vollkommenheit (göttlich). Sein Antipode ist die Materie (inkohärent, nicht gesammelt, aber zugleich böse). Das Hauptproblem liegt in den Zwischenbegriffen (meson = Mittelbegriff; Plural: mesa). Hier kommt der Gegensatz zum Dualismus zum Ausdruck; denn der Ursprung (= allumfassendes archè) ist hier nicht zweifach (Gott/Materie), sondern das Eine. Materie entsteht aus dem Einen (a) durch ' ekroè ' (= e.manatio , Ausfluss) und Transformation.

Emanation ist insofern das Gegenteil von Evolution, als in beiden Konzepten eine Abfolge zentral ist. Bei der Emanation findet jedoch ein Verfall vom Höheren zum Niedrigeren statt, während die Evolution einen Aufstieg vom Niedrigeren zum Höheren des Seins beschreibt. Die Seinsebenen sind Geist (Nous), Weltseele und Materie. Auf der letzten Ebene wandelt sich das Eine in Vielfalt und Unheil. Zwischenbegriffe sind gleichbedeutend mit „ zu “. noëton (das intelligibele, der Inhalt des Denkens: die Ideen im Geist (nous) zu verorten, aber gleichzeitig archè , Prinzip, in der onta , den Dingen der fasis ;

- ta noëra , die Geisterwelt (zu unterscheiden von der geistigen Welt der Ideen), die denkenden Wesen. Daher der damit praktisch verbundene Polytheismus. Neben dem Nous (Geist) mit den Gedanken und Geistern gibt es die Weltseele, die alle Seelen umfasst und jeden Körper beseelt.

Man erkennt: Es handelt sich um einen emanatistischen Monismus (monos = eins, einziges Prinzip der Verschmelzung, das Eine) mit Zwischenbegriffen und Zwischenbegriffen von Zwischenbegriffen. Der Dualismus ist stets im Hintergrund präsent, doch Parmenides (das Eine und das Sein, das das Denkbare ist) dominiert. Unmittelbar neben dem urchaotischen, dem biblischen, dem tragischen (polytheistischen), dem orphischen und dualistischen wird die emanatistische Deutung des Bösen (Unglücks) gegeben. Man sieht die metaphysische Struktur wiederkehren, insbesondere bei Plotin: das göttliche Eine (= sie; vgl. Henologie), der Geist (Ideen) und die beseelte Welt (Dinge) (= ta onta der lysis).

In diesem Zusammenhang muss der Mensch eine Rückkehr vollziehen (Verfall und Transformation entgegenwirken): durch Katharsis (Reinigung = Askese) des Körperlichen - Bösen und - Unglücklichen - um sich selbst zu befreien und zum Geist (Ideen) aufzusteigen, durch das Denken, und zum Göttlichen - Einen, durch Ekstase (Meditation, Kontemplation).

Die Nachwirkungen dieser Substanz – und der körper- und sexfeindlichen Weltanschauung – sind enorm: – Bis in unsere Tage. In allen Formen.

Was die Neuplatoniker, insbesondere Plotin, ebenfalls anstrebten, war eine Synthese (systematische Zusammenfassung) aller vorangegangenen Philosophien. – Mani meinte dies im Übrigen auch, jedoch in dualistischer Weise. – Daher der Begriff Enkuklios. Paideia, der enzyklopädische Charakter der Theosophien. Aber verbunden mit Tradition und Geschichte.

3.3. Das frühe Christentum.

Epilog: Das frühe Christentum.

In einer solchen theosophischen Welt hielt das Christentum zu einem bestimmten Zeitpunkt Einzug. Es entstammt der sogenannten Genealogie der Wahrheit (80 supra). Vor diesem Hintergrund wollen wir es skizzieren.

GW107

3.3.1. Hauptmerkmale

I. Als Religion .

1a . Trinitarier Monotheismus . Jahwe offenbart sich als dreieinige Gottheit, als Vater, Sohn und Heiliger Geist, ein Gott in drei Personen. Die zweite Person wird Mensch, Jesus; die dritte Person steigt herab, charismatisch (und teilt die Gnadengaben aus).

Das Christentum versteht Gott nicht dualistisch: Er ist der Schöpfer von *ta onta* (= *fusis*), einschließlich des Materiellen, Körperlichen und Sexuellen, wobei Letzteres von Natur aus weder böse noch schädlich ist. Es gibt daher nur einen Ursprung (‘ *archè* ’), die Gottheit, doch ist das Christentum in dieser Hinsicht kreationistisch (siehe oben, S. 56: eine Verbindung von Artikulationismus und Magismus): Es ruft das Geschaffene frei ins Dasein und gewährt ihm relative Unabhängigkeit.

Auch Gott betrachtet es nicht monistisch: Er verliert während der Schöpfung nicht seine Würde, sondern bleibt er selbst (als Seinsebene), obwohl er eine ganze Hierarchie von Wesen erschafft. Ursprünglicher Monotheismus , Glaube an Jahwe; aber in einer neuen Form.

Dieser Kreationismus setzt eine Onto -Theologie voraus, die das Sein (im Sinne von kollektiv oder transzendent) in Gott konzentriert, jedoch als Schöpfer-Geschöpf-Beziehung. Das Onto der Verschmelzung teilt sich somit in Ursprung, Schöpfer oder Geschöpfe auf.

Dies setzt eine Logik voraus, in der die Analogie (die proportionale (// mengentheoretische , vergleichende) einerseits und die attributive (systemtheoretische, syntagmatische) andererseits für die physische und die ontotheologische Ordnung entscheidend sind .

Auch das Christentum ist eine prophetische Religion (Abraham/Moses; Zarathustra – Echnaton ; später Mohammed), jedoch in dem Sinne, dass Jesus der maßgebliche Prophet der Menschheitsgeschichte ist. In einem hervorragenden Buch erläutert *L. Cerfaux* den dualen Aspekt der Jesusfigur (*Jesus). aux Ursprünge der Tradition* Desclée De Brouwer, 1968):

bl. Proto- Orthodoxie , d.h. die Struktur „Lehrer/Schüler/Lehre/Überlieferung“, die in allen antiken Zivilisationen zu finden ist (insbesondere in den philosophischen Schulen, den Mysterienreligionen, dem Hermetismus und dem Rabbinitismus): Ein Lehrer vermittelt seinen Schülern eine Lehre, die diese getreu weitergeben müssen (=

Orthodoxie oder Orthodoxie) (oc 48ss); daraus entwickelt sich die erste Kirche und ihre Lehr- und Entscheidungsgewalt; Liberalismus im vollen Sinne ist hier nicht vorgesehen = Gesetz der Orthodoxie; die sogenannte galiläische Tradition in den Evangelien entspricht diesem Aspekt (Jesus entwickelt seine Lehre hauptsächlich in Galiläa) (oc,51ss);

b2 . Das Ostergeheimnis, d. h. die Jerusalemer Tradition (oc, 145ss.): Jesus leidet, stirbt, fährt hinab in die Hölle, steht auf, fährt in den Himmel auf und sendet den Heiligen Geist mit den Charismen (= Kreuz- und Auferstehungs -Ostern); dieses Ereignis wird als Mysterium verstanden: Der Mensch taucht im Glauben ein (// Muein , Augen und Ohren schließen) und konzentriert sich auf Jesus als Erlöser in Tod und Auferstehung (// dema -, Mysterienreligion in ihrer synkretistischen Phase); daher die Christusmystik (siehe *J. Huby , Mystiques*) . *paulinienne et johannique* , DDB, 1946; *K. Truhlar Christ Experience* , Hilversum/Antwerpen, Brand, 1965), die in der Jesus-Bewegung (*H. Palms, The Jesus Movement*, Utr./Antw ., Spectrum, 1972; *B. Graham, Youth Says 'Yes' to Jesus* , Kampen, Kok, 1972) hat einen Nachwirkungseffekt (Dauerhaftigkeit !);

GW108

- auch symbolisch und rituell am Christusgeheimnis in den Mysterien der Liturgie teilzunehmen, in denen Jesus sichtbar gegenwärtig ist - etwas, das in der sogenannten Mysterientheologie von O. Casel , OSB (+1948) und I. Herwegen , OSB (+1946), sowie im liturgisch-sakralen Neosakralismus der Gegenwart gut vertreten war;

- arbeitet dies als Eingeweihter in den Charismen des Heiligen Geistes aus; etwas, das weiterhin im gegenwärtigen (neo) -Pfingsttum (= Pfingstchristentum) Wirkung hat (*W. Smet, *Ik maak alles nieuwe Charismatische beweging in de kerk**), Tielt, Lannoo , 1973; *M. Kelsey, *Tongue Speaking **, New York, Doubleday , 1964 (ein solides Werk)); dies ist Mystik des Heiligen Geistes, ein Gegengewicht zu Goety und Theurgie ; zu Theosophie;

ad bl. Die Paideia Jesu und der Kirche wird sofort mit der spätantiken Synkretistische Theosophien: Paulus, in der griechischen Tradition erzogen, wusste, was jeder Intellektuelle seiner Zeit darüber wusste (wie etwa den stoischen Beweis für die Existenz Gottes aus der Natur, dem natürlichen Sittengesetz und dem Gewissen); Johannes wendet den Logos-Begriff

(Heraklit, Stoizismus, Philo) auf Jesus an. Logik, Physik und Ontotheologie werden in die christliche Paideia Einzug halten !

II. Als Moral (Ethik).

Im Alten Testament war der Wille Jahwes die Richtschnur des Gewissens. Dies gilt weiterhin („Dein Wille geschehe, wie im Himmel so auf Erden!“), doch hat dieser Wille in der Lehre und im Ostergeheimnis Jesu eine neue Bedeutung erhalten; vor allem wird die jüdische Moral der Skrupel durch die Liebe ersetzt – die Liebe zu Gott und zum Nächsten.

Dies wird sich auf die Mystik des Christentums auswirken: Ihr Inhalt ist nicht die Mystik der Vereinigung in Ekstase, sondern die Mystik der Liebe; vgl. z. B. Ruusbroec et al.

Sie wirkt sich sowohl auf die Mikromoral (Gott-Individuum-Beziehung, Nächstenliebe zwischen Individuen) als auch auf die Makromoral (Individuum- Gruppen-Beziehung) aus: „Sie besaßen alles gemeinsam“, sagt Lukas! und wird zum Sauerteig der Gesellschaft (der Menschheit). Vgl. Aischylos ' Eumeniden !

3.3.2. Patristik

Die „ Patres “ (Kirchenväter) sind die Bischöfe (und Denker) von den Anfängen der Kirche bis einschließlich 800.

I. (°/325) Beginn der Patristik; Hauptinhalt ist die Apologetik (Verteidigung) gegen das Heidentum (Theosophien, insbesondere den Gnostizismus); Origenes (+254) und Lactantius (+325) sind die ersten Systematisierer .

II. (325/450): volle Entwicklung; Hauptinhalt ist der dogmatische Lehrinhalt, der sich im Kampf gegen die Häresien entwickelt; Gregor von Nyssa (335/394), Augustinus von Tagaste (354/430) sind die Hauptfiguren (mit enormer, nachhaltiger Wirkung);

- Platonismus , Neuplatonismus, aber biblisch-christliche Weiterentwicklungen geben den Ton an (Ontotheologie ist das Thema schlechthin, nicht Physik oder Logik).

III. (450/800): Schluss; Hauptinhalt ist die Bewahrung des Erreichten; - die Migrationen stören die Kultur (z. B. die Sarazenen); Dionysius der Pseudo-Areopagit (+/- 500), der den Neuplatonismus des Proklem christianisiert (großer, nachhaltiger Einfluss auf die Scholastik (insbesondere die Mystik)),

Johannes von Damaskus (+749), der große Systematisierer (aristotelisch, aber mit neuplatonischer Ausrichtung), Boëthius (+525) sind die Hauptfiguren.

GW109

Die patristische Philosophie war, mit Ausnahme des heiligen Augustinus und einiger weniger anderer, nicht unabhängig, sondern in das christliche Leben und seine rationale Ausgestaltung eingebunden – die Theologie. Die polytheistischen Intellektuellen (vgl. Apologeten), insbesondere die kulturell spekulativ orientierten Gnostiker, regten die Christen zum Nachdenken an. Clemens von Alexandrien († 215) war der Erste, der die griechische Philosophie in eine kohärente, spekulative Dogmatik des Christentums integrierte; Origenes entwickelte diese weiter (wenn auch nicht lückenlos).

Seitdem ist diese spekulative, philosophisch fundierte Theologie die vorherrschende geblieben: Über Augustinus wurde sie zum Denkmodell der Scholastik (Beständigkeit!). Reiner Mechanismus, Raffinesse, Epikureismus und Skeptizismus wurden von den Christen konsequent und entschieden abgelehnt. (Nominalismus, Säkularismus!) Auch der Aristotelismus übte wenig Einfluss aus. (Mittlere Position!) Platonismus, Stoizismus und insbesondere Neuplatonismus hingegen übten starken Einfluss aus (Idealismus, Sakralismus!). Siehe S. 101/102 oben (die drei Sprachkonzeptionen).

Das theosophische Problem wog besonders schwer: Wie lassen sich Zwischenbegriffe finden (sei es dualistisch, monistisch oder kreationistisch – letzteres natürlich für Christen) zwischen dem transzendenten Wesen bzw. der Göttlichkeit einerseits und dieser Erde und dem Menschen andererseits? Mit anderen Worten: eine Ontotheologie, theosophisch vorbereitet und kreationistisch-christlich ausgearbeitet (Jesus als Mittler, als „Wort“ (Logos) Gottes): Dies ist der prägende Aspekt der Patristik. Über Augustinus wird dieser Ansatz bis ins Mittelalter fortgeführt. Wir leben noch heute von ihm. (Siehe S. 80/81: die Genealogie der Wahrheit, die für Christen weiterhin normativ ist.)

3.3.2. Die mittelalterliche Ausarbeitung.

Der mittelalterliche Mensch ist kein Primitiver, obwohl er ursprünglich aus primitiven Kreisen stammt (Migrationen); er ist kein Mensch der Antike mehr, obwohl er das bewahrt, was ihm die Antike überliefert hat; er ist gewiss kein klassischer Mensch (im Sinne eines primitiv-antiken Denkens), und doch ist er all dies zugleich. Er entwickelt die drei vorhergehenden Kulturstufen auf originelle Weise zu etwas Neuem weiter, das wir als mittelalterlich bezeichnen

. Dies trifft im Wesentlichen vom Fernen Osten bis nach Spanien und England zu.

- Wir folgen im Großen und Ganzen diesem Ansatz. modo , *Gianbatista Vico* (1668/1744), „Platoniker Chrétien transporté en plein dixhuitième siècle“ (nach *R. Lavollée* , *La morale dans l'histoire (Etude sur les principaux Systeme der Philosophie der Geschichte seit der Antike jusqu'a nos jours)*, Paris, Plon , 1892/ S. 129), der in seiner *Scienza Nuova* argumentiert in Buch V, dass Europa nach den Völkerwanderungen und dem Untergang des Römischen Reiches den dreifachen Zyklus (hieratisch (Götter), heroisch (Helden), human (Menschen)) der Antike wieder aufnimmt (siehe S. 73/74; 58), jedoch ohne den vorherigen völlig zu verlieren; im Gegenteil. Das Mittelalter stellt eine originelle Weiterentwicklung des antiken Fundaments dar, auf dem es fortgeführt wurde, jedoch mit einem neuen Anfang.

- An anderer Stelle haben wir bereits über mittelalterliche Ableger der fernöstlichen, mittelöstlichen und nahöstlichen Kulturzentren (das Konzept der Beständigkeit !) - den Zeitraum von 600/800 n. Chr. bis 1400 - gesprochen oder diese angesprochen .

Wir beschränken uns hier auf den westeuropäischen Teil. (Zum Rest siehe *Plott / Mays* , *Sarva-Darsana-Sangraha* , Leiden, Brill, 1969, S. 68 (Frühe Summas), 73 (Mittlere Summas), 91 (Große Summas), 102 (Späte Summas), wo sich auch Bibliographie (und Erläuterungen) finden. – *H. Luc/E. Bertrand*, *La pensée Française et européenne (Histoire) Literatur und Texte Auswahl*),

GW110

Paris, Delagrave , 1934, von den gallo-römischen Anfängen bis zum 15. Jahrhundert (Daten sind verfügbar); *P. L. Landsberg*, *Die Welt des Mittelalters Und wir* , Bonn, Cohen, 1925; *A. Bolckmans* , *Overzicht van de wijsgerige stromingen in de wereldliteratuur* , Gent, Gents Academisch Coöperatief, 1972, S. 1/44 (Das Mittelalter). Aus einer allgemeinen literarischen Perspektive (nach Bolckmans) sind die Hauptbestandteile der mittelalterlichen Literatur christliche Inhalte mit klassischem Einfluss. Etwas, das *W. Jaeger*, *Humanisme et théologie* , Paris, Cerf , 1956, 123 S. gründlich befürwortet, z.B. (die humanitas (lateinisch „ paideia “) der Antike geht ins Mittelalter über). Weitere literarische Komponenten sind laut Bolckmans das jüdisch-arabische Element und der germanische Beitrag.

- Philosophisch betrachtet entsteht die Scholastik (Schulphilosophie: Schola (Schule), Scholastiker) aus

(1) Die Patristik (insbesondere Augustinus), deren Grundformel einer spekulativ-philosophisch begründeten Theologie (Klemens v. Al.) sie übernimmt: *philosophia Ancilla theologiae* ;

(2) Neuplatonismus über Augustinus, Pseudo- Dionysius , Proclm , ein Teil der arabischen und jüdischen Philosophie;

(3) Der Aristotelismus in zwei Perioden, zunächst unter Boëthius , dann im 12. Jahrhundert (lateinische Übersetzung, griechische, arabische und jüdische Kommentare), prägte die Scholastik maßgeblich. Es gab übrigens auch einen kulturellen Austausch (griechisch) mit Byzanz, jedoch nicht mit den Arabern und Juden.

Mittelalters durch die Humanisten der Renaissance (15./16 . Jahrhundert), der Aufklärung (18. Jahrhundert) und selbst der Geschichtsschreibung des 19. Jahrhunderts (ungeachtet der romantischen Wertschätzung) ist ein reines und engstirniges Vorurteil. Die Geschichtsschreibung des 20. Jahrhunderts hat, im Gefolge der Romantik (19. Jahrhundert), eine Revision vorgenommen (Bolckmans , 3/4). Der sogenannten Renaissance gingen die karolingische (9. Jahrhundert), die ottonische (11. Jahrhundert), die französische (12. Jahrhundert) und die böhmische (14. Jahrhundert) „ Renaissance “ voraus! Laut W. Jaeger muss man bis ins 19. Jahrhundert warten, um eine umfassende Übersetzung mit Interpretation des gesamten Aristoteles zu finden, die derjenigen des 13. Jahrhunderts ebenbürtig ist ! Wir sind also weit entfernt vom „dunklen Mittelalter “!

Inzwischen wird unsere Kultur durch einen neuen Monotheismus, den Islam, bereichert. Siehe *H. von Glasenapp , *Islam** , Den Haag , Kruseman , 1971. Die Kernaussage lautet: Der eine Gott Allah wird am Ende der Zeiten im Gericht den Guten das Paradies und den Bösen die Hölle gewähren. Mohammed (+632) hörte dies mit ziemlicher Sicherheit in einer christlichen Predigt. Es stammt gewiss nicht aus dem ursprünglichen arabischen Heidentum, in dem Allah tatsächlich verehrt wurde (polytheistisch!). Mohammed leitet sich von Juden, Christen und Sabiern (gnostisch-dualistischen Mandäern) ab. Beeindruckend ist die politische Theologie des Islam mit ihrem Gebot des „Heiligen Krieges“ (kriegerische Tendenzen religiös begründet). Ansonsten ist der Islam eine prophetische Religion (//

Zoroastrismus , Judentum, Atonismus , Christentum: Allah ist Gott und Mohammed ist sein Prophet!).

- Philosophisch gesehen erwacht der Islam unter griechischem Einfluss:
- Osten: Al-Kindi, Al-Farabir (+950, ein Sufi), Avicenna (= Ibn Sina (980/1037), Algazel (Sufi);

GW111

- Westen Averroes (= Ibn Roshd von Kordova , 1126/1198), der Aristoteles . Sehen *H. Corbin, Histoire de la philosophie islamique*, Paris, Gallimard, 1964 (I).

Der Sufismus ist eine Nachahmung christlicher oder buddhistischer Askese mit dem Ziel der mystischen Vereinigung mit Gott. Diese Persönlichkeiten gaben sich nicht mit den Lehren Mohammeds zufrieden , die zwar einfach und mitunter streng, aber dennoch verständlich waren. Sie wurden „Sufis“ (arabisch : in Wolle gekleidet), „Derwische“ (persisch : Bettelmönch) oder „Fakire“ (arabisch : arm) genannt. Seit dem 9. Jahrhundert hat sich eine ganze mystische Literatur theosophischer Natur entwickelt. (Vgl . *Glaserapp, Islam*, 49/53; Corbin, oc ., 262. S.: *le Soufisme*) . Vgl. auch *T. Burckhardt, Vom Sufitum (Einführung in die Mystik des Islam)* , München / Planegg , Otto Wilhelm-Barth- Verlag , 1953 (Definition , Grundbegriffe , Wortschatz); *Musharaff Moulamia Khan, Seiten aus dem Leben eines Sufi* , Sufi -Verlag Cy , London, 1971; *W. Gijzen , On Death and the Hereafter* , Deventer, Ankh-Hermes, 1974, S. 396/428, wo die niederländischsprachige Fassung Sufis der Boden Komm . Der Sufismus ist eine der vielen neosakralen Strömungen , auch in unserem Land. (Beständigkeit !)

Die denkenden Juden lassen sich in zwei Kategorien einteilen:

(1) Theologen, die ihrer Theologie eine philosophische Substitution geben (// Klemens v. Al. et al.) - insbesondere Ibn Gebirol (= Avicbron , Avencebrol , in Spanien, 1020/1070, neuplatonischer Gelehrter , und Moses Maimonides (Kordova , 1135/1204, Aristoteliker mit großem Einfluss auf die Scholastik;

(2) Kabbalisten, d. h. Anhänger der Kabbala, einer emanatistischen Theosophie mit alttestamentlichem Hintergrund, die in Texten vom 9. bis zum 14. Jahrhundert belegt ist; ihre Methode ist pythagoreisch: Zahlen mit esoterischer Bedeutung spielen eine hermeneutische Rolle bei der Bibelauslegung. Vgl. A.-D. *Grad, Pour comprendre la Kabbale* , Paris, Dervy , 1966. Bis zur Renaissance war das Sefer Jezirah (Buch der Schöpfung) und

insbesondere das Sefer Der Zohar (kurz Zohar) wurde gedruckt und übersetzt (Zohar = Buch des Lichts). Bis heute lebt er in neosakralen Kreisen fort (Beständigkeit !).

Die byzantinischen Philosophen lieferten vor allem eine Auslegung Platons und Aristoteles. Es ist offensichtlich, dass die mittelalterliche Lebens- und Gedankenwelt Vielfalt aufwies. Spekulative Metaphysik, Theosophie und spezialisierte Wissenschaften sind immer wieder die drei Zweige des intellektuellen Lebens, deren Ursprünge übrigens bis in die griechische Antike zurückreichen.

3.3.4. Scholastik

(800/1450).

Vorscholastik (8. - 9. Jahrhundert)

- In der karolingischen Renaissance kommt es in Frankreich (Alkuinus) und Deutschland (Hrabant) zur Paideia . Maurus) entstehen: Die italienischen, irischen und englischen Traditionen wirken weiter. Nachwirkungen in der ottonischen Renaissance (10. Jahrhundert).

- Johannes Scottus (= Eriugena : 810/877), der erste große Systematiker, bezeugt Irland als kulturelles Zentrum.

Frühscholastik (11./12. Jahrhundert)

Nach dem Tiefpunkt des 10. Jahrhunderts erwachte im 12. Jahrhundert die französische Renaissance (nördlich der Loire: Chartres, Paris). Sie fällt in die Zeit beispielsweise des Epos von Tristan und Isolde (vgl. *J. Bédier , Tristan und Isolde, 1996*). Utr./Antw ., Spectrum, 1964; siehe auch die ausführliche Studie von *D. de Rougemont , *L'amour et l'Occident** , Paris, Plon , 1939: Tristan und Isolde wirken bis heute nach!), zu **Parsifal** (siehe *D. Vanhaute , *Parsifal** , Brügge, 1913; Text), beide mit keltischem Hintergrund. Die Scholastik darf nicht isoliert vom übergeordneten kulturellen Kontext betrachtet werden!

GW112

Die Dialektikdebatte (Glaube und Erkenntnis). Die Dialektiker (Sophisten) bereisten das Land: Logik war ihr Spezialgebiet. Erstere waren „Rationalisten“ (Philosophie ohne Theologie), letztere „Theologen“ (philosophische Methode innerhalb der Theologie). Anselm von Canterbury (1033/1109), ein

Systematiker in der Tradition Clemens' von Alexandrien, untermauerte die Theologie dialektisch-philosophisch . So entstand die scholastische Paideia .

(i) Das Trivium stellt das physische Wort als das Zeichen in den Mittelpunkt, in dem das Intelligible (noëton : Parmenides ; mathèmatikon : Pythagoras ; dialektikon : Platon ; analutikon : Aristosoma), das übersinnliche Begriffliche , untersucht wird (Grammatik, Rhetorik, Dialektik);

(ii) Das Quadrivium stellt das physische Ding in den Mittelpunkt, hat aber wiederum als seinen übersinnlichen Kern die Verständlichkeit der (pythagoreisch-platonischen) Zahlenstruktur (arithmetica , geometria , astronomia , musica); – man sieht den alexandrinischen Enkuklios. Paideia (mit ihren philologisch-mathematischen Dimensionen in Pyth . und Platons Denken) im Hintergrund; sie wird jetzt ' septem artes liberales ' genannt;

(iii) die Philosophie , in der die Physik (des Aristoteles, zumindest später); aber das Intelligible wieder (!);

(iv) das Heilige doctrina , die wir heute einfach Theologie nennen (die übernatürliche oder offenbarende Teleologie, die intellektuelle Transparenzierung der Lehre von der ursprünglichen Orthodoxie Jesu und der ersten Kirche, mit dem Enkuklios Paideia und Philosophie als Subkonstruktion), wie die Patristik gezeigt hatte.

Die Diskussion über Universalien

Porphyrios (Eisagoge), Boethius und die beiden Neuplatoniker stehen am Ursprung. Im Zentrum stehen die sogenannten Kategoreme (= Prädikabilia : Gattung, Art, differentia specifica, Eigenart, accidens : Lehrer, Schulleiter, Schulleitung, Vorsitz, spitzer Bart!), die Universalien genannt werden, weil sie das Allgemeine (das Universum) betreffen, allgemeine Begriffe mit einem begrifflichen Gehalt (= metaphysische Seite, neben der logischen).

Roscelin (1050/1125) begründet die Reihe der Positionen mit dem Nominalismus (nomen = Name, Wortlaut; nominalis), der bereits in der Antike durch die Sophistication und den Stoizismus (später: Ockham) vertreten wurde: Nur einzelne Wesen (Dinge) sind „real“ (tatsächlich); das Intelligible (= Gedankeninhalt) ist ein reines Produkt unseres Bewusstseins der Dinge; es ist daher kein „ principium “ (// archè , Prinzip) in der Realität (das Kollektiv der Mengenlehre existiert nicht; nur das Distributive); es ist lediglich ein Schematismus, eine Vereinfachung in Form eines Zeichens der Realität, mit nur praktischem Wert.

Wilhelm von Champeaux (1070/1121), ein Schüler Roscelins , ist ein Ultrarealist (= begründender Realismus, extremer Realismus, hypostasierender Realismus), genau wie Platon und seine Schule in der Antike: Das Intelligible in Wort und Sache (= physikalische Realitäten) ist nicht nur als Prinzip in Wort und Sache real, sondern es ist selbst eine Sache außerhalb, über, vor Wort und Sache (= Dingerealismus), irgendwo im Kosmos noëtos , der Welt. Intelligibilis , die ideale Welt, in der das Agathon , das Gute, im Mittelpunkt steht.

- Petrus Abaelardus (1079/1142), Nachfolger beider Vorgänger, berühmt für seine Liebesbeziehung mit Heloise (vgl. *P. Baumgartner , Briefwechsel. zwischen Abaelard Und Heloise* (Leipzig, Reclam , 1894) ist eine gemäßigte Realistin, wie Aristoteles.

GW113

Im Wort und in der Sache (als physische Realitäten) hält Ar. an einem eidos , einem morphè (wie er sie nennt, Form) von intelligibler Natur (= Gedankeninhalt), nicht außerhalb, über oder vor beiden.

Es gibt drei Formen , so die Mediävisten : universale ante rem (die exemplarischen Ideen Gottes), in re (der Gedankeninhalt, der das Wesen, die Natur der Dinge ausmacht) und post rem (die Begriffe und Worte, die wir schöpferisch auf der Grundlage der Formen in und für die Dinge bilden). Vorher, in und nachher! Der Nominalist akzeptiert nur die letzte, der Aristoteliker die zweite, der Platoniker die erste – die Scholastiker (zumindest die wahren und großen) alle drei. Synthese der drei einseitigen Positionen! So dachte das 13. Jahrhundert.

Pierre Abaelard gilt als Begründer der scholastischen Diskussionsmethode (bekannt als „sic et non“): Bevor man eine Position bezieht, gibt man zunächst Befürwortern und Gegnern das Wort, um anschließend eine Synthese herzustellen (Thomas von Aquin vollendete dies im 13. Jahrhundert). Dies verhindert systematisch Einseitigkeit (Zentrierung) und fördert vielschichtiges Denken (Koordination)! Dies erklärt Abaelards gemäßigten Realismus. Für Descartes ist dies methodischer Zweifel!

Die Tragweite der Kategoriendebatte ist enorm. Der Nominalist leugnet das Spirituelle in der physischen Welt (Materialismus, Atomismus, Assoziationismus); er leugnet den intellektuellen Aspekt des Erkennens

(Sensualismus); er leugnet die objektive Wahrheit des Erkennens (Phänomenalismus) ; er betrachtet Recht, Moral und Religion lediglich als menschliche Produkte (Subjektivismus); er sieht nur das Individuum (Individualismus, sozialer Atomismus, Assoziationismus) – vorausgesetzt, er ist konsequent!

Der Ultrarealist neigt zur Theosophie (er kennt keinen wirklichen und direkten intellektuellen Kontakt mit der Idee in der physischen Realität; daher der Umweg über den Kontakt mit Gott); er neigt zum Monismus (die Einheit von Gott, Welt und Selbst wird emanatistisch aufgefasst) ; er erkennt Gerechtigkeit, Moral und Religion als ideale Kräfte an, aber die aktive Mitwirkung des Einzelnen auf Erden wird nicht ausreichend berücksichtigt (zu sakrale Haltung, Abgeschiedenheit von der Welt).

Denken Sie also nicht, wie viele moderne Köpfe heute, die offenbar nicht mehr wissen, worum es ging (mangelndes historisches Wissen), dass es sich um eine Erfindung der Fantasie handelte! (Vgl. *O. Willmann, Die wichtigsten philosophischen Fachausdrücke in historischer Anordnung* , Kempten / München, Kösel, 1909, 67ff.; dgl., *Geschichte des Idealismus* , Braunschweig, 1907 (Vieweg), III, 1031/1037).

- Der gemäßigte Realist verkennt leicht die heilige Dimension (Säkularismus) der Realität, des Erkennens und des Lebens.

Die wahrhaft ausgewogene Scholastik koordiniert die drei Positionen (anstatt sich auf eine der drei zu konzentrieren). Das nennt man scholastischen Realismus.

b2. Die Chartres-Schule. - Ob naturphilosophisch, im Stil von Gilbert de la Porrée (Wissenschaftstheorie), oder pantheistisch, man beschäftigt sich mit Wissenschaft (Logik, Physik).

b3. Mystik. - Schola ist die lateinische Übersetzung von scholè , was Studium, Schule bedeutet, aber auch Nachdenken (Meditation, Kontemplation: Erweiterung des Bewusstseins): Dialektik, aber auch Mystik wurden im Mittelalter gemeinsam praktiziert (*O. Willmann* , *Gesch. d. Id.* , II, 325), in einer Zelle, einem Gebäude oder einem Klostergarten.

GW114

Bernhard von Clairvaux (1091–1153) gilt als Begründer der mittelalterlichen Mystik: Er war der Gegner Abaelards (Arist , Realist, Bl.) und Gilberts de la Porrée (Wissenschaftstheorie: b2). Hugo von St. Viktor (1096–1141) und Richard von St. Viktor (†1173), die Vertreter der Viktorianer , verbanden strenges Denken mit Mystik (eine vorbereitende Synthese des 13. Jahrhunderts).

entweder in Sentenzen (Sammlungen von Zitaten aus der Bibel und den Kirchenvätern, die nach und nach systematisch geordnet wurden) oder in Summen (systematischen Darstellungen) niedergeschrieben .

c2. Die rationalistischen Dialektiker einerseits, aufgrund ihrer theologiefreien, anspruchsvollen Theologie, und die Nominalisten andererseits, aufgrund ihrer metaphysisch freien Dialektik, bilden die eine Seite des scholastischen Problems. Die Mystiker , die die sinnliche Wirklichkeit (einseitiger Sakralismus) als reine Emanation der Gottheit oder als hypostasierte Ideenwelt auflösen, bilden die andere Seite. Die Synthese des 13. Jahrhunderts. wird die Zahlenstrukturen (Pythagoras), die Ideen (Platon), die Formen (= Entelechys , Aristoteles) als ' Mesa ' , Medien, Zwischenbegriffe zwischen Gott und dem Endlichen (als Gottes Ideen von Schöpfung und Erlösung), zwischen Wissen und Sein (als das, was der Intellekt von der Wirklichkeit erkennt: die Essentia , das Wesen der Dinge, in dem sich Gottes Idee verwirklicht), zwischen der natürlichen und der moralischen (ethischen) Welt (als Richtlinien, Normen des Handelns; als Ideale und Pflichten) auffassen.

Vgl. O. Willmann , *Gesch. des Idealismus* , II, 112; C. Verhaak , *Zin van de studie der middeleeuwsbegeerte* (Tijdschr.v . Phil., 1962). Natur (// fisis , genesis), Formen (// Ideai , arithmoi , morfai) , Gottheit als höchstes Wesen und Quelle (Ursprung) aller endlichen Wesen – das sind die drei Begriffe der mittelalterlichen Naturdeutung (**1** / dialektisch = logisch; **2** / ontheologisch ; beide im Rahmen der christlichen Theologie)! Das ist mittelalterliche Metaphysik, also die auf christlicher Grundlage entwickelte ontotheologische Interpretation der Natur (entia , Wesen , //ta- onta).

Klassische Antike und Christentum in einer Synthese! Ob theoretisch oder praktisch:

1. Die Natur (logisch und ontologisch interpretiert)

2. Natur (onto – theologisch, logisch, ethisch; = Gottesvorstellung, Wesensbegriff, Ideal (= Norm)). Betrachten wir die zwei dominanten Perspektiven der scholastischen Synthese.

Der Unterschied zur Patristik ist deutlich erkennbar: Letztere musste sich einerseits mit (dilettantischer Skepsis und) Materialismus, andererseits mit der Phänomenologie (Philosophie der Eindrücke) auseinandersetzen: Die einseitige Hinwendung zum sinnlich Wahrnehmbaren oder zu rein subjektiven Eindrücken rief eine Gegenreaktion hervor. Andererseits wollte die Patristik auch nicht der dualistischen oder monistischen Reaktion der Theosophie folgen: Der Glaube an die Schöpfung und das Christentum sind die Regel (Kreationismus).

Die Patristik ist kreationistischer Idealismus, die Scholastik eine Fortsetzung des kreationistischen Realismus, eine Schwerpunktverlagerung; - dies ist auf den Einfluss Aristoteles' zurückzuführen.

Gottes Idee ist (durch die Schöpfung verwirklicht) im Sein; diese Idee Gottes ist sein Wesen. Der Mensch erkennt dieses Wesen dank der Begriffsbildung (und der Erleuchtung, zumindest nach augustinischer Auffassung) und durch dieses Wesen Gottes Idee selbst. Beides ist die Norm, die Richtschnur (das Ideal, die Pflicht) menschlichen Handelns. Seht, zum Kern!

GW115

Hochscholastik (13. Jahrhundert)

Dies ist die Zeit großer systematischer Ausarbeitungen.

Situation.

Bislang waren nur Aristoteles' analytische (logische) Schriften bekannt. Nun wird sein Gesamtwerk (aus dem Arabischen und Griechischen) zusammen mit den arabischen Kommentaren wiederentdeckt. Dies löst eine Debatte über Aristoteles aus: Mehrere Denker hielten ihn für einen Pantheisten (arabische theosophische Interpretation; neuplatonische Texte wurden fälschlicherweise Aristoteles zugeschrieben). Mittlerweile herrscht jedoch die Auffassung vor, dass er ein Theist war.

Das Schulsystem wurde ausgebaut, insbesondere die Universitäten (seit 1200), wo Lectio (Textkommentar) und Disputatio (siehe 113: „sic et non“) praktiziert wurden – was später in Summas, Quaestiones (tiefgründigen

Diskussionen) und Opuscula (Abhandlungen) Ausdruck fand. Man musste sechs Jahre lang die Künste studieren, bevor man mit dem Theologiestudium beginnen konnte.

Dehnübungen.

Das scholastische Denken ist vielschichtig (mittelalterlicher Pluralismus).

Der konservative Augustinianismus, trotz profunder Kenntnisse aristotelischer, arabischer und jüdischer Texte, hält an Augustinus fest (siehe oben). Zentral ist die Wahrheitsfähigkeit des menschlichen Geistes: Man entgeht dem Skeptizismus dank der absoluten Gewissheit des Selbstbewusstseins, die unmittelbar und wahrnehmbar gegeben ist; gleichzeitig aber findet innerhalb dieses Selbstbewusstseins dank der „Erleuchtung“ (Erleuchtungstheorie) eine Sicht der ewigen Ideen Gottes statt, die weniger neuplatonische Theosophie als vielmehr biblische Glaubenserleuchtung ist. Vgl. spätere Transzendentalphilosophie (Desc ., Kant, Huss.). – Alexander von Hales (+1245), Bonaventura (+1274), Heinrich von Gent (+1293).

Aristotelismus :

(ich) theologieller Aristotelismus (= Latein) Averroismus : Panpsychismus (es gibt einen allgemeinen Geist für alle Menschen, der in jedem Individuum als Begriffsbildner wirkt; daher kein Pantheismus). Siger von Brabant (+1284).

(ii) Augustinischer Aristotelismus: Die Bibel und die kirchliche Lehre enthalten neben dem eigentlichen Offenbarungsinhalt, der nur durch den Glauben erkennbar ist, eine Weisheit , die der natürlichen Vernunft zugänglich ist und die Vorhalle des Glaubens bildet (praeambula. fidei) konstituiert; genau diese natürliche Weisheit kann philosophisch untersucht und ausgearbeitet werden; dort setzen sich diese Denker mit dem Aristotelismus auseinander (// Clemens von Al.: die Enkuklia Mathemata (= Erziehungswissenschaften: Trivialität , Quadrilogie) und Philosophie (= eigentliche Philosophie), die in Sophia (= biblisch-kirchliche Weisheit, später Theologie genannt) integriert wurden. Albertus Magnus (1200/1280) und insbesondere Thomas von Aquin (1225/1274), sein Schüler, dessen Thomismus später praktisch zur offiziellen Philosophie und Theologie der katholischen Kirche werden sollte.

- Divina super intellectum, mathematica in intellectu. Physica sub intellectu esse „Dicuntur “ (Das Göttliche steht über dem menschlichen Verstand (Nous

, Intellekt), dem Mathematiker in ihm, die Dinge der Natur unter ihm – so sagt man). So Albertus Magnus. Dieser Text ist beispielhaft für seine Weltanschauung.

GW116

Die natürliche Wirklichkeit (// ta onta , fisis) besitzt eine Struktur (sie ist intelligibilis (= noëtos), möglicherweise Gegenstand des Intellekts = nous), weil ihre „Natur“ (zweite Bedeutung, d. h. Wesen, Idee , Form, forma) geistig ist und von einem Geist in die Natur gelegt wurde); sie besitzt einen Ursprung (d. h. das Höchste Wesen, Gott, das alles Sein in sich birgt, sei es ungeschaffen (= Gottes Wesen) oder geschaffen (= die natürlichen Geschöpfe).

Natur, Verständlichkeit und Kreationismus sind die drei Hauptbegriffe des Thomismus. Man erkennt Physik , Dialektik, Transphysik oder die Natur logisch und ontotheologisch interpretiert. Natur, Struktur und Ursprung: die klassische Metaphysik in ihren drei Dimensionen!

- Darüber hinaus besteht die Analogie darin, dass entis , die Analogie des Seins (= alles Sein), entscheidend: Alles Sein kann analog entweder vergleichend (= proportional) oder attributiv verstanden werden, d.h. es ist in einer Menge und/oder in einem System ordnungbar . Das ist die Ordnung universi et causarum Eius , die Ordnung des Universums und seiner Ursachen (= archai , Prinzipien). Das Viele (in Zeit und Raum) bildet eine Einheit und ein System. Genau deshalb kann das Viele in der Natur vom Intellekt geordnet (= verstanden) werden.

// Kategorien (Vorhersagbarkeiten) - Sammlung; Kategorien (Zwickmühlen) - = System

Genau deshalb ist die Natur „intelligibel“ (= durch Intellekt und Vernunft erkennbar). Genau deshalb ist die Natur „wahr“ (im ontologischen Sinne von „der Ordnung des (göttlichen) Geistes entsprechend, der sie konzipiert und geschaffen hat“ – einer Ordnung, die der menschliche Intellekt zumindest teilweise erfassen kann, was dann zu logischer Wahrheit in unserem Denken führt, welche wiederum der Natur und ihrer Struktur entspricht). Man erkennt, dass die Form, das Wesen der Dinge der Natur, das Bindeglied zwischen Gottes schöpferischem Geist und der Natur sowie zwischen dieser Natur und unserem Denken ist (scholastischer Formalismus).

// Transzendente (Sein, Eins, wahr (= intelligibel), gut (= wertvoll),

schön), wobei Eins Ordnung bedeutet.

Die Thomisten verstehen Güte (= Wert) und Schönheit ebenfalls innerhalb dieses Rahmens: Die Natur ist geordneter Wert, der aus dem göttlichen Reichtum des Seins entsteht; sie ist harmonischer Glanz (Glanz , nach Albert), der aus der erhabenen Natur der Gottheit hervorgeht, die gefällt (Placet, nach Thomas).

In künstlerischer Hinsicht wird Dante den Thomismus im Stundengebet einführen. Komödie entwickeln . Vgl. A. *De Beer, De onsterfelijke Dante* , Leuven, Davidsfonds, 1954 (D1 I und II)

Aus heilsgeschichtlicher Sicht klingt es folgendermaßen: „Am Anfang“ (augenblicklich, aber vor allem dauerhaft (= ontotheologisch)) schuf Gott einen Kosmos, eine Ordnung, in der der Mensch seinen Platz hatte; durch den Sündenfall (Kairos) wurde diese Ordnung, dieser Kosmos, gestört (Endlichkeit, Materialität, aber vor allem Freiheit liegen dem Übel und dem Unglück zugrunde); in Christus stellt Gott den „ursprünglichen“ (= innerhalb der Ideen des ontotheologischen Ursprungs verorteten) Kosmos, die Ordnung wieder her, ja, übertrifft ihn sogar .

Betrachten wir die Hauptideen des Thomismus. Sie scheinen mir nach wie vor gültig zu sein, sofern sie richtig verstanden und auf moderne Weise weiterentwickelt werden. Beständigkeit .

GW117

Scotismus : stark kritischer Augustinus . Duns Scotus (+ 1308). Nimmt den Nominalismus vorweg. Bis dahin waren es hauptsächlich die Metaphysiker . Nun die zwei anderen Typen:

Neuplatonismus: Mystik (// Bernhard v. Cl.).

Bei Albert und Thomas finden sich neuplatonische Aspekte (insbesondere beim älteren Thomas). Meister Eckhart (1260/1327), Begründer der spekulativen Mystik im Westen, war thomistisch, verwendete aber dynamische und pantheistische Ausdrucksformen.

Wissenschaftliche Disziplinen:

(i) Roger Bacon (1210/1292), Kritiker der Theologien , Empirist, Pragmatiker, mathematisch orientiert.

(ii) Logiker:

a) Aristotelische Logik (die Nova nach der Entdeckung des gesamten Aristoteles , bis dahin die Vetus): Thierry von Chartres (+ 1150)

b/ logic modernorum (terministische Logik) unter arabischem Einfluss: Vermischung von Logik und Grammatik: Petrus Hispanus (= Johannes XXI) und Sprachlogik (grammatica speculativa): Roger Bacon.

C/ Raymunus Lullus (1235/1315): Seine Ars generalis (ein axiomatisches System) nimmt Leibniz (Ars combinatotia) und die Logistik vorweg. Dauerhaftigkeit !

Kritiker : jene, die die scholastische Synthese sowohl missverstehen als auch ablehnen; wie etwa Durandus de S. Porciano († 1334), Petrus Aureolus (+ 1322), der Verfechter des auf Theologie und Metaphysik angewandten Ökonomieprinzips (die „ Beinselen “ (= Archai , Principia) sollten zur Erklärung so wenig wie möglich zitiert werden!), – ein Prinzip, das Wilhelm von Ockham weiterverfolgte. Nominalismus.

Spätscholastik (14./15. Jahrhundert).

Nominalismus dominiert. Situation: der Französisch-Englische Krieg (1339/1453), die Pest, das Abendländische Schisma, der Aufstieg der Universitäten; darüber hinaus: mangelndes Verständnis für die großen Denker, sprachliche Barbareien, bedeutungsloser Witz – das sind die Merkmale! Daher datiert „Scholastik“ im negativen Sinne!

Via antiqua, di die traditionelle Schule (die begrifflichen Realisten); Thomismus, Skotismus . Metaphysisch orientiert.

Via moderna , die neue Richtung (modernus wurde ursprünglich als abwertender Begriff verwendet): Nominalismus, der skeptisch ist und Kritik übt:

Wilhelm von Ockham (1300/1350): Er interessierte sich für Logik und Naturphilosophie; antipapistisch (dem Papst feindlich gesinnt); liberal; die 'termini' (Begriffe) standen im Mittelpunkt; das Heilige wurde beiseitegelassen (Säkularismus); = eine Reihe von spezialisierten Wissenschaftlern (Naturwissenschaften und Mathematik sowie Logik).

Der Averroismus (bis einschließlich des 17. Jahrhunderts!) war entweder unchristlich oder (mehr oder weniger) christianisiert.

Mystik: Tauler (+1361), Seuse (+1366), insbesondere Jan. van Ruusbroeck (1293–1381), der im zeitgenössischen Neo-Sakralismus (verstanden als katholisch) eine Rolle spielt . Vgl. *Stracke , Van Mierlo, Reypens , Ruusbroec der Wunderbare (Leben, Kunst, Lehre)*, Leuven, Davidsfonds, 1932; *L. Moereels / L. Reypens , Jan van Ruusbroec , Über den blinkenden Stein oder die mystische Sohnschaft* , Antwerpen, Ruusbroec -Gesellschaft, 1973, ein ausgezeichnetes kleines Werk. Ferner J. Gerson (1363–1429), Ruusbroecs Gegner.

Anmerkung - Im Folgenden: - moderne Scholastik (Spanien: Suarez (1548/1617), etc.), also nach dem Mittelalter ; - Neuscholastik , ab dem späten 19. Jahrhundert.

GW118

4. Die moderne Aufgabe.

Bereits in der Antike, mit dem Aufkommen der reinen Atommechanik (Leucilopus von Milet (5. Jahrhundert v. Chr.), Demokrit von Abdera (460/370 v. Chr.)), in der die Archai (= Prinzipien) durch Elemente, insbesondere Atome, ersetzt und die Fusion (= Genesis) auf mechanische Bewegung reduziert wurde (// moderne „Analyse“ Galileis), und bereits früher mit dem Aufkommen der hellenischen Aufklärung in der Person des Xenophanes von Kolophon (K1 – Asien), der später nach Elea (Süditalien) auswanderte und die traditionelle griechische Religion aus ionisch-philosophischer Sicht kritisierte –, welche in der späteren Sophistik mit ihrer theoretischen und praktischen Skepsis triumphieren sollte – welche Aufklärung in der klassischen und auch in der hellenistisch-römischen Zeit (320 v. Chr./200 v. Chr.) zur dominierenden Strömung der griechischen Intelligenz werden sollte, bis die religiösen und theosophischen Tendenzen in den Hintergrund traten (// Im 8. Jahrhundert , während der Aufklärung, gerieten der Mythos als Erklärung der Natur von einem 'begin(sel)' und den exemplarischen göttlichen Grundlagen sowie die Metaphysik (die Weisheit genannt wurde) als Erklärung der Natur von einem ontotheologischen Ursprung und den darin enthaltenen Ideen (Zahlen, Formen) in eine tiefe Krise.

Letztendlich ist der Unterschied zwischen Mythos und Metaphysik nicht groß. Auf den ersten Blick gerät der Mythos in eine Krise, weil die Metaphysik, die ihren Ursprung in der ionischen Naturphilosophie hat , die Symbole und Geschichten des Mythos als Fantasie verwirft und sie durch Konzepte und Abhandlungen als Produkt der Geschichtswissenschaft (Forschung) ersetzt,

während der Mythologie, wie ein Künstler, seiner schöpferischen, symbolisch-narrativen Fantasie freien Lauf lässt.

Und doch ist dies nur eine Illusion: Der Metaphysiker beruft sich schließlich weiterhin auf einen „Anfang“ (// im Anfang, betrachtet von einem allumfassenden und göttlichen Prinzip, das vom ersten Augenblick der Geschichte an gegenwärtig und wirksam ist, also durativ (kollektiv) und momentan (distributiv)), den er ontologisch begreift, weil er, genau wie der „Anfang“ des Mythos, ein allumfassender Ursprung (transzendental) ist, und zugleich göttlich, weil er, genau wie der Anfang des Mythos, theologisch ist;

Der Metaphysiker behält zudem den Blick für die Ordnung, die von jenem allumfassenden und göttlichen Ursprung den Dingen der Natur verliehen wurde, die aus ihm entstehen und hervorgehen (eine Ordnung, die er Idee (Platon), Zahl (Pythagoras), Form (Aristoteles) nennt), genau wie der Mythologe göttliche Grundlagen im Ursprung verortete, die beispielhaften Wert besaßen und die vom Ursprung verliehene Ordnung symbolisierten.

Sowohl Mythos als auch Metaphysik erklären die Natur von einem allumfassenden, göttlichen (ontotheologischen) Anfang (Ursprung), der mit der Entstehung der Natur (der Dinge) auch deren Normen (beispielhafte Grundlagen, Ideen) vermittelte. Natur, Normen und Ursprung – seht die drei Bestandteile von Mythos und Metaphysik! Ihre Struktur!

Dass der Mythos auch im Christentum nach wie vor von entscheidender Bedeutung ist, zeigt sich im erzchristlichen Gebet „Ehre sei dem Vater und dem Sohn und dem Heiligen Geist“ – also „Ehre sei dem ‚Anfang‘ oder Ursprung (allumfassend und göttlich, ontotheologisch), der von Anbeginn der Zeit gegenwärtig und wirksam ist, ‚wie er ‚am Anfang‘ war‘ (d. h. vom ersten Augenblick an und als allumfassender göttlicher Ursprung) – und gerade deshalb – jetzt und immerdar und in alle Ewigkeit. Amen!“ Weil die Heilige Dreifaltigkeit allumfassend und göttlichen Ursprungs ist, ist sie daher – dauerhaft – in allen Augenblicken der Geschichte gegenwärtig und wird verehrt.

GW119

In diesem Zusammenhang ist es unerheblich, ob eine mythische Tradition den Ursprung als primordial-monotheistisch oder einfach monotheistisch auffasste, entweder als „Urgrund“ (der die vielen Götter des Polytheismus begründet), aus dem sowohl Götter als auch Universum und Menschen

hervorgehen (Theo- , Kosmo- und Anthropogonie , beispielsweise in Babylonien, wo Apsu und Tiamat als „Ursprung“ gelten), oder auch als zweifachen Ursprung (Gott, Geist, moralisch gut und glücklich, einerseits, und Dämon, Materie, moralisch böse und unglücklich, andererseits (siehe S. 84: Medien und Persien; 104/105: Dualismus in Bezug auf die Theosophie)) – während andere mythische Traditionen von „ Tao “, „ Brahman “ oder Ähnlichem sprechen: Entscheidend ist, dass man die Natur (Tao, Onta, Entia, Wesen) nicht ohne die ihr innewohnenden Normen begreifen kann , die sie zusammen mit ihrer Existenz von einem höherer, allumfassender Ursprung oder Anfang.

Alle Religionen der Erde gründen darauf. Daher bleiben Mythos und Metaphysik lebendig, solange es religiöse Erfahrung gibt, die die Ideenlehre und Ontotheologie irgendwo als Wirklichkeit wahrnimmt – in der Natur und im Gewissen, im Sternenhimmel über uns und im Gewissen in uns –, so Kant. Wo aber diese religiöse Erfahrung verschwindet, verdrängt oder unterdrückt wird, geraten Mythos und Metaphysik in eine Krise. Genau das wird uns Westeuropa ab dem späten Mittelalter zeigen . Lassen Sie uns diesen Degenerationsprozess kurz skizzieren.

Lassen Sie uns jedoch kurz ein Beispiel für die Bedeutung dieser Ausgangspunkte geben, die auf den ersten Blick rein theoretischer Natur zu sein scheinen.

Abtreibung beispielsweise erscheint für jemanden, der Mann und Frau, einschließlich ihrer sexuellen Vereinigung und des Wachstums des Fötus im Mutterleib, als normal betrachtet, da sie zusammen mit ihrer Existenz aus einem heiligen und höheren Ursprung (Gott) entstanden sind, ganz anders als für jemanden, der diese natürliche Gegebenheit lediglich materiell sieht und sie einer rein sinnlichen und logistischen Untersuchung unterzieht: Für Letzteren existieren der höhere und allumfassende Ursprung und die von diesem Ursprung ausgehende Regelung (normierende, ihm innewohnende Idee) nicht; er wird daher skrupellos in ein rein profanes und irdisches Ereignis eingreifen! Alle logischen oder logistischen Argumente für oder gegen Abtreibung entspringen diesem Scheideweg, der ihren axiomatischen Anfang bildet! – Die Normen des entmythologisierten und metaphysisch frei denkenden Menschen sind letztlich kulturell und historisch entstandene menschliche Schöpfungen; der Ursprung ist ein rein irdischer und menschlicher Ursprung; – diese Erde und dieser Mensch sind der Horizont, innerhalb dessen sich alles verortet.

Die moderne Geistesgeschichte ist letztlich eine große Auseinandersetzung zwischen zwei Grundkonzepten, mit einer Reihe von Varianten auf beiden Seiten, wie das obige Beispiel der Abtreibung verdeutlicht.

4.1. Philosophie der Renaissance. (1450/1640)

Siehe A. Bolckmans , *Überblick über die philosophischen Strömungen der Weltliteratur*, Gent, 1972, S. 1ff . (*Teil I: Renaissance, Barock, Klassizismus*); Karl Vorländer, *Philosophie der Renaissance/Anfang der Naturwissenschaft* , Rowohlt, 1965, 266 S.

GW1120

Merkmale

Individualismus.

In der französischen Renaissance wirkten starke Gelehrte innerhalb eines mittelalterlichen pluralistischen Rahmens. In der italienischen Renaissance entsteht ein individuelles Bewusstsein, das seinen Wert in sich selbst sucht (Bolckmans , 1,6), frei von Theologie und Metaphysik. Nicht, dass dies so unmittelbar und unverblümt präsent wäre; ganz im Gegenteil! In gewisser Weise, wie P.L. Landsberg in **Die Welt des Mittelalters** schreibt. Und wir , 1925, S. 97, sagt, die Renaissance „das quellerfrischte“ Mittelalter (die mittelalterliche Epoche , neu interpretiert nach ihrer Quelle, vor allem der Antike). Doch der Bruch ist da. Worin äußert sich dieser Individualismus? – Unter anderem in der Isolation, in die sich der Intellektuelle vom Volk zurückzieht. Jakob Burkhardt (*Kultur der Renaissance in Italien*) nennt dies „Unvolkstümlichkeit“ oder gar „Trennung“ . aus Gebildet Und „ Ungebildeten in ganz Europa“ (Trennung der Gebildeten und der Ungebildeten in ganz Europa). Normalerweise kannte der mittelalterliche Intellektuelle (wenn man ihn so nennen darf) diese Entfremdung vom Volk nicht.

Weiterhin: „Mit diesem individualistischen Wachstum geht daher unweigerlich eine Hinwendung zum Irdischen einher. Das Leben auf Erden gewinnt zunehmend an Eigenwert.“ (Bolckmans , oc 7) Im mittelalterlichen Klima war Individualismus nicht mit Irdischkeit verbunden; ganz im Gegenteil. Der Intellektuelle der Renaissance war säkular orientiert. Entmythologisierung und die Krise der Metaphysik begannen. Der Glaube des einfachen, kirchlichen Volkes und die (übernatürliche) Theologie einerseits und die Kultur (vor allem die Wissenschaft) der Intellektuellen andererseits drifteten immer weiter auseinander. Doch insgesamt blieb Europa christlich. Die eigentliche Entchristianisierung erfolgte erst später: Die Denker waren

praktisch nie irreligiös, antireligiös und schon gar nicht atheistisch, aber der Samen war gesät.

Darüber hinaus wird die Antike anders rezipiert als im Mittelalter . Patristik und Scholastik zehren beide von der Paideia der klassischen und spätantiken Antike; sie kennen sie zudem gründlich; doch lassen sie sich nicht von ihr zentrieren, sondern bringen sie mit der prophetischen Religion der Bibel in Einklang. Der Intellektuelle der Renaissance verehrt die heidnische Antike. Hier liegt der besondere Sinn des Humanismus: „umanista“ (ital.) bedeutet „Lehrer der alten Sprachen“. Cicero übersetzt übrigens „Paideia“ mit „Humanitas“. Humanismus ist somit das Studium und die ehrwürdige Nachahmung der antiken Autoren. Petrarca (1304–1374) und sein Schüler Boccaccio (1313–1375) säkularisieren das Studium der antiken Humanitas . Mit ihnen beginnt die italienische Renaissance. Florenz, Ferrara, Mantua, Neapel und Rom werden in ihrem Geist zu humanistischen Zentren. Von dort aus verbreitet sich der italienische Geist in ganz Europa.

Moderne Wissenschaft.

Spezialisierte Wissenschaft, auf logisch-mathematischen Prinzipien basierende Metaphysik und mystisches Wissen (Gnosis) prägten die Spätantike und die Patristik; auch die Scholastik kannte diese dreifache intellektuelle Paideia . Sie nannten sie Epistème , Scientia , Wissenschaft, jedoch im antiken und mittelalterlichen Sinne des Wortes. Nun entsteht die moderne Wissenschaft. Sie wird sich von Philosophie und Theologie emanzipieren: Sie wird säkular. Das ist eines ihrer Merkmale.

Aber es gibt noch mehr: Galilei (1564/1642) verwirft kategorisch die aristotelische Fusiké (mit ihrer Kategorientheorie, in der die Substanz im Zentrum eines Netzes von Beziehungen zu Akzidenzien steht) und entwickelt die Mechanik (Kräfte, Bewegung und Gleichgewicht; Dynamik; Kinematik) und die Statik:

GW121

(a) mathematisch und **(b)** empirisch (experimentell). Das ist eine große Revolution, aus der die moderne Naturwissenschaft hervorgehen wird. Naturwissenschaft im modernen Sinne ist die Verbindung von Experiment und mathematischem Denken (*K. Vorländer , Phil. der Renaissance/ Beginn der Naturwissenschaft* , 1965, S. 120/121). Nicht das „archè“ , das „principium“ , das Prinzip der antiken und mittelalterlichen Zeit , sondern der rein physikalische Verlauf (Prozess), diesmal im modernen Sinne von

„materiell“ verstanden, und speziell dieser Verlauf, erfasst in einer mathematischen (analytischen) Formel. – „Analsis“ bedeutet die Zerlegung des Ganzen in seine Teile (wie es bereits bei den Pythagoreern der Fall war).

Es bedeutet auch Abduktion: Ausgehend von einer gegebenen Größe sucht man nach deren Bedingungen (wie dem Arche, dem Prinzip) (so bei Aristoteles). Platon führt eine mathematische Variante davon ein: Er geht lemmatisch vor (Angenommen, x spielt eine Rolle, dann ...), d. h., man gibt vor, das zu suchende Unbekannte bereits zu kennen und führt es mit einem Symbol (Buchstabe oder einem anderen) ein (z. B. $24x - 2 = 46$). So findet sich beispielsweise im Ausdruck „analytische Geometrie“ (die übrigens von Descartes begründet wurde).

Galilei geht analytisch im ersten und dritten Sinne vor (und im zweiten, aber dann nicht metaphysisch!). Und tatsächlich, im Geiste der atomistischen Mechanik: nicht Ursachen (archai, principia), sondern Elemente, und diese Elemente rein mechanisch und diese Mechanik rein analytisch-mathematisch – siehe da, die moderne Mechanik. (// siehe oben 96: Demokritus). Die Fusi, taonta, wurden von Galilei genau untersucht (= experimentell-analytisch). Eine solche Sichtweise hatte nichts mehr mit einer ontotheologisch - idealistischen Perspektive zu tun. Der allumfassende und göttliche Ursprung und die von diesem Ursprung vorgegebenen Richtlinien (Ideen, Formen, Zahlen) wurden beiseitegelassen. So war die Mechanik von der Bevormundung durch Theologie und Metaphysik befreit und emanzipiert worden.

- Im Jahr 1632 (Dialogo sopra i due massimi sistemi del mondo) verteidigt Galilei offen den Heliozentrismus des Kopernikus.

Dies führt zu seinem Prozess vor der Inquisition (1633). Wissenschaftlich betrachtet ein kolossaler Fehler der kirchlichen Inquisition, aber ein Beweis für deren Gespür für den aufkommenden säkularen Geist.

Die Reformbewegungen, insbesondere die deutschen (protestantischen) des 16. Jahrhunderts und die Gegenreformation (barocke) katholischer Seite, konnten die Zersplitterung der mittelalterlichen Kirche nicht verhindern, bildeten aber ein Gegengewicht zur italienischen Renaissance und den neuen wissenschaftlichen Entwicklungen. Die Neue Welt wurde der Kirche (durch die Entdeckungsreisen) erschlossen, doch die Christianisierung Indiens, Chinas und Japans scheiterte.

Es ist vor allem Ockham, der fortan Einfluss ausübt. Nominalismus ist im Wesentlichen die Leugnung der Realität (außerhalb des menschlichen Wortes und Begriffs) der Ideen, die in und für die Dinge der Natur existieren.

Für Ockham ist der Begriff ein einfaches Zeichen der Dinge (semiotische Sichtweise); das Universelle ist ein Produkt des menschlichen Geistes. Was real ist (in seiner Bedeutung), ist das individuell Gegebene. Wissen im wahren Sinne ist Wissen darüber, nicht über das Wesen und den Ursprung.

GW122

Folge: Es gibt keine Zwischenstufen mehr zwischen dem Ursprung (Gott) und der Welt und dem Menschen (Gott ist „transzendent“, unerreichbar fern, und diese Welt und der Mensch sind sich selbst überlassen (Autonomie). Der einzelne Mensch zählt (der soziale Mensch, der auf dem allgemeinen – allen einzelnen Menschen gemeinsamen – Konzept beruht, wird als unwirkliches Hirngespinnst betrachtet!); – Liberalismus (freie Forschung, aber nicht wie in der Scholastik (wenn jemand von der Tradition und der (kirchlichen) Autorität abweicht und dies aus triftigen Gründen tut, dann darf er dies tun, vorzugsweise in völliger Stille, gewiss aber vorsichtig und mit Respekt vor Tradition und Autorität: das war die frühere Regel);

- Politischer und wirtschaftlicher Individualismus (= Liberalismus) (und nicht wieder das Freiheitsgefühl der mittelalterlichen Bevölkerung , sondern ein beständigerer)

- Emanzipation der Laien und Antiklerikalismus (wiederum nicht wie im Mittelalter , als der Antiklerikalismus sehr stark ausgeprägt war, aber ohne die Kirche fundamental in Frage zu stellen, wie es heute geschieht); - sieht die Folgen von Ockhams Nominalismus! Der allumfassende und göttliche Ursprung verblasst; die Ideen, die der individuellen Realität zugrunde liegen und aus diesem Ursprung und dieser Norm hervorgehen, werden vage und durch rein menschliche Entwürfe (Interpretationen) ersetzt; physische Dinge werden dem interpretierenden Menschen nackt und ohne Verbindung zur Verfügung gestellt. Vgl. *J. Largeault , * Enquête sur le nominalisme**, Paris/Louvain, Béatrice-Nauwelaerts, 1971, S. Vvv (Vorwort von R. Poirier). Der interpretierende Mensch selbst ist ein solches physisches Ding ohne Verbindung zu seinen Mitmenschen, ebenso ein solches physisches Ding ohne mystischen Kontakt zu Gott und seinen Ideen.

So entsteht das typisch moderne Lebensgefühl.

Unterdessen entsteht der moderne Pluralismus:

(i) Spanische katholische Scholastik, protestantische Scholastik (wenn auch selten);

(ii) Erneuerung antiker Philosophien aller Art (Platonismus , Aristotelismus, Stoizismus, Epikureismus, Skeptizismus (Montaigne));

(iii) humanistische Dialektik, Naturphilosophie und Naturwissenschaft (Galilei), mystische Theosophie (Böhme), Metaphysik (Nik. Van Kues (1401/1464), der erste deutsche moderne Denker; G. Bruno, der erste moderne Pantheist), Rechts- und Staatsphilosophie (Macchiavelli , Th. Morus , Hugo Grotius), Religionsphilosophie, Wissenschaftstheorie (Francis Bacon (1561/1626), der Theoretiker der modernen induktiven Methode).

(iv) Cartesische Philosophien (modernes Substanzproblem):

- Descartes (1596/1650) unterscheidet zwei „Substanzen“ (nicht-aristotelisches Verständnis: Arten des Seins), Natur (= mechanisch, ausgedehnt) und Geist (denkend, selbstbewusst); cartesianischer Dualismus (!);

- Th. Hobbes reduziert den Geist auf die Natur (= Materialismus); G. Berkeley reduziert die Natur auf den Geist (= Spiritualismus); zwei Monismen also;

- B. de Spinoza reduziert die Dualität auf die Einheit (Monismus, eine Substanz mit zwei Seinsweisen, Natur und Geist, pantheistisch verstanden); G. Leibniz reduziert die Dualität auf die Vielheit (Pluralismus).

GW123

A. Geulincx (1624/1669) führt die physikalische Wechselwirkung zwischen Natur und Geist (die bei Descartes durch einen Abgrund getrennt sind) auf gelegentliches göttliches Eingreifen zurück (Okkandismus);

den Theognostizismus (Erkenntnis von Gott; Ontologismus) zurück .

Es ist klar: Descartes et al. suchen eine neue Grundlage für die Metaphysik in einer Erkenntnistheorie, die sich an einer erfolgreichen mathematischen Physik orientiert und versucht, deren mathematische Methode zu folgen.

Der Begriff „Idee“ bedeutet fortan Gedanke, Vorstellung, Einbildung (und nicht mehr die objektive Struktur der Dinge selbst, die ihnen ontotheologisch gegeben ist). Der Begriff „Form“ bedeutet fortan Gestalt, äußere Erscheinung, unterschieden vom Inhalt (formal = inhaltslos, äußerlich) (und nicht mehr das Wesen selbst (formal = wesentlich), außer in Ausdrücken wie Regierungsform, Kunstform (= Art, Gattung)).

4.2. Philosophie der Aufklärung (18. Jahrhundert) Jahrhundert

- Sehen Bolckmans , Übersicht II ; *P. Hazard, La Crisis de Conscience Européenne* (1680/1715), Paris, Boivin, 1935, spricht über die Übergangszeit : „La Hierarchie , La Disziplin, die Ordnung für die Autorität des Versicherers, die Dogmen, die der Faustregel folgen: voilà ce qu' aime les hommes du dix-septième siècle. Les contraintes, l'autorité, les dogmes, voilà ce que détestent les hommes du dix - huitième siècle (...) Les Premiers sont chrétiens, et les autres antichrétiens; les Premiers au droit divin, et les autres au droit naturel; (...). „majorité des Français pensait comme Bossuet“; Tout d'un coup, les Français pensent comme Voltaire: c'est une révolution.“ (oc, v).

- Der autonome Bürger erreicht seine volle Entwicklung - Auf dem Höhepunkt des Mittelalters In der Nähe von befestigten Wohnstätten (Burgen) entstehen oft Handelsniederlassungen von Kaufleuten, die diese bald mit einem Wall oder einer Mauer umgeben und über die sie die Herrschaft über Adel und Klerus ausüben wollen. Einerseits möchte sich der Bürger dort gegen die entrechteten Menschen außerhalb der Stadt verschanzen (er ist kein Vagabund wie der Pilger, der Minnesänger, der Hausierer, der fahrende Ritter, der abenteuerlustige Soldat usw.), andererseits möchte er selbst Herr und Gebieter sein (er ist kein Leibeigener oder Knecht).

Während der Kleriker seine Stellung kraft sakraler Autorität und der Ritter kraft des Schwertes behauptete, tat der Bürger dies mit „seiner fleißigen Hand und seinem klaren Verstand“ (*F. Boerwinkel, De levensbeschouwing van M. Emants (Eenbijdrage tot de kennis van de autonome burger der negen eeuw)* , Amsterdam, Ten have, 1943, S. 1ff.). Der Bürger ist eine freie, selbstbewusste Persönlichkeit, die gemeinsam mit ihren Mitbürgern durch Fleiß und logisches Denken eine intellektuell geordnete und sichere Gesellschaft auf Erden errichten möchte. (oc, 2) In diesem mittelalterlichen Zentrum entsteht kritisches Denken.

Sie hält sich in der italienischen Renaissance, ihren eigentlichen Durchbruch erlebt sie jedoch erst im 18. Jahrhundert. Schließlich sieht sie

im modernen Individualismus, verbunden mit der modernen exakten Wissenschaft, die ideale Grundlage, ihre eigene Paideia . Der moderne Mensch möchte gemeinsam mit seinen Mitmenschen die gesamte menschliche Lebensaufgabe in allen Bereichen mithilfe exakter Vernunft, Wissenschaft und Technologie ergründen.

GW124

Dies war umso einfacher, als Kirchen und Philosophien hoffnungslos pluralistisch (gespalten) waren: Der Bürger des 18. Jahrhunderts sah in der Vernunft der exakten Wissenschaft die eine, gemeinsame Grundlage, die die Spaltung überwinden würde. Daher trat die „rationale“ Religion an die Stelle der traditionellen, theologisch-metaphysischen Religion (Deismus als die „ursprüngliche“, „reine“ Religion!), sofern sie nicht reine Vernunft ohne jegliche Religion war!

griechische Sophistication dient als Vorbild: Individualismus, der Bruch mit der überlieferten Kultur und die Tendenz zur Subjektivierung von Wissen und Moral prägten die Zeit. Die Popularisierung des rationalen Weltbildes erreichte ihren Höhepunkt. – Die Aufklärung entstand in England und Frankreich (Holland). In England war sie empirisch (auf Sinnes- und innerer Erfahrung beruhend), in Holland und Frankreich rational (auf mathematischer Vernunft beruhend). Dasselbe galt für Deutschland. – Neben den beiden Bewusstseinszuständen (Erfahrung, exakte mathematische Wissenschaft) spielte auch das Gefühl (als dritter Bewusstseinszustand) eine Rolle (Rousseau), ebenso wie das Geschichtsbewusstsein (Begegnung mit der Vergangenheit; z. B. Herder), welches eine Korrektur der anfänglichen Einseitigkeit der Naturwissenschaften der Aufklärung darstellte. Vgl. C. Dawson, **Crisis van de westen opvoeding** (*Krise der westlichen Bildung*), Tielt/Den Haag, Lannoo , 1963, S. 53ff (Der Einfluss von Naturwissenschaft und Technik: Die freie Bildung gerät in eine Krise, da sie enzyklopädisch ist) Paideia – das Ideal (ein vernünftiges, einheitliches nationales Bildungssystem unter staatlicher Kontrolle), das es verdrängen will. (Schulkampf)

Anmerkung: „Vernünftig“ (rational) bezeichnete einst das analytische Element der exakten wissenschaftlichen Methode, basierend auf Experimenten und Mathematik; später meinte es die Gesamtheit dieser Methode. Die erste Bedeutung steht im Gegensatz zum Empirischen, die zweite zum Nicht-Naturwissenschaftlichen. So ist die gesamte Aufklärung „rational“, selbst in England, wo sie empirisch ist; besonders rational ist sie jedoch in Frankreich (Descartes' Rationalismus), wo sie die moderne

Mathematik als Vorbild nimmt. Bei Rousseau und Herder (Gefühl, Vergangenheit) trifft dies nicht mehr zu, es sei denn, man betrachtet die Aufklärung konkret (mit der entsprechenden Korrektur), denn Aufklärung und Vorromantik gehören zusammen. Nun noch etwas zu dieser Dualität.

4.2.1. Die moderne Technokratie.

In der frühen und klassischen Antike bezeichnet „technè“ die Kunst der Werkzeug- und Gebrauchsgegenständeherstellung, untrennbar verbunden mit „poièsis“ (der Fähigkeit zu geschickter Handarbeit). Zusammen mit Praxis (bewusstem Handeln) und Theoria (reflektierender Betrachtung) ist Technè charakteristisch für den Menschen. Technè ist mit der Natur verbunden und der Tradition treu.

In der Spätantike und im Mittelalter (ars, artes) bezeichnet technè, ars die auf Vernunft und Praxis beruhende menschliche Fähigkeit – und zwar im weitesten Sinne: Praxis (z. B. Politik) und Theoria (artes liberales, freie Künste) werden ebenfalls als technè, ars bezeichnet. Der patristische und scholastische Mensch sieht darin eine gottgegebene Mission (Ontotheologie!).

Mit der Aufklärung und dem Konzept der Autonomie (Autonomie = die Abkehr vom allumfassenden, göttlichen Ursprung und seinen Ideen) verändert sich die Technologie grundlegend: Ein göttlicher Auftrag, eine Verankerung in einer ontotheologischen Ordnung, verschwindet; Technologie wird „rein“, „sauber“, „unabhängig“. Sie wird zum Willen, die Verschmelzung von Materie, Natur und Lebewesen zu beherrschen, dank exakter Wissenschaft (experimentell-analytisch) und der darauf basierenden Technologie (siehe oben). Die Natur ist lediglich das Materielle (ohne eigene Ordnung).

GW125

Auf diese Weise wird die Technologie, anstatt Teil der Zivilisation zu sein, zu ihrem Kern, ihrer tragenden Kraft. „Und die Jahreszeiten im 17. und 18. Jahrhundert, eine Astronomie und eine physikalische Mathematik, ein wissenschaftliches Denken, eine natürliche Integration der Mathematik, ein System von Mathematik, Geometrie und Mechanik für Descartes, Algebriste et calculateur für Leibniz.“ (Gerard Buis, *Science et idéologie, in Les idéologies dans le monde actuel*, DDB, Center d'études de la civilisation contemporaine, 1971, S. 37)

Verschmelzung , des Seins , die sich in der Sprache logischen Denkens ausdrückt und für eine Gruppe Gleichgesinnter charakteristisch ist, die damit eine neue Interpretation des Seins befürworten !“ Und das war die Aufklärung! Sie war keine exakte Naturwissenschaft! Sie war eine Ideologie, die auf exakter Naturwissenschaft aufbaute und als Kulturprogramm verbreitet wurde. Man denke nur an die Enzyklopädie (1751/1772), die neue „Summa“, einen detaillierten Überblick über das gesamte Gebiet der Wissenschaft, der „Technik“ (Sätze 1 und 2) und der Industrie, in der Maschine und Werkstatt eine zentrale Rolle spielen, noch vor der sogenannten „Industriellen Revolution“ (in der sich die Aufklärung vor allem in England manifestiert, während in Frankreich der ideologische Charakter überwiegt, denn Diderot , D’Alembert und Voltaire sind die Anführer einer militanten Sekte von Rationalisten !).

Diese Ideologie wird die Welt entweihen und entsakralisieren und so unsere gegenwärtige säkulare Welt – unsere Technokratie (die von Technologie dominierte Welt, insbesondere in Bt . 3) – hervorbringen. Alles wird im Rahmen der Struktur „Zweck – Mittel – Struktur“ betrachtet. Die Analyse der *Fusis *, der Wesen , strebt nach einem bestimmten Ziel. Sobald dieses Ziel festgelegt ist, entwickelt sie eine Strategie (eine zielorientierte Ordnung der Daten). Das große Ziel ist: eine sichere und komfortable Heimat auf dieser Erde zu schaffen (immer sicherer – was „ progrès “, Fortschritt, bedeutet!), abgeschottet gegen unermessliche Kräfte, sowohl die höheren, göttlichen als auch die niederen, elementaren, und diese Erschaffung einer rationalen Heimat als Zweck an sich zu begreifen, mit tödlichem Ernst. (F. Boerwinkel, oc, II). Existenz, fortwährende Existenz, Entwicklung des irdischen Lebens – siehe, das große Ziel. Alles andere ist Mittel, ein Element der „Strategie“ (Lebenslist, Kriegslist). In diesem Schema fungiert die moderne Logik als Theorie effektiver Problemlösungsstrategien. So gibt es beispielsweise kommerzielle Strategien, Werbestrategien, Glückstechniken , erotische Techniken usw. Alles, die gesamte Verschmelzung , jedes Wesen ist, wenn nötig, ein Element einer Strategie. Das scheint der Kern unserer säkularen, rationalen Gesellschaft zu sein.

4.2.2. Vorromantik.

Das 18. Jahrhundert brachte eine wichtige Korrektur mit sich: die Vorromantik. Siehe *P. Van Tieghem, Le préromantisme (Etudes d'histoire littéraire européenne)*, Paris, Rieder, 1924 (*la notion de vraie poésie, la fotografie et la poésie scandinaves, Ossian et l' ossianismeme*); Teil II, Paris,

Alcan, 1930 (*la poésie de la nuit et des tombeaux, les idylles de Gessner et le rêve pastoral*), Teil III, 1944. Die Hauptthemen sind:

a. Natur – in mehr als einer Interpretation:

a1. Die Rückkehr zur Natur (Rousseau) als Flucht vor der Hyperkultur der rationalen Aufklärung deutet auf die Natur als einfach, unkompliziert und ursprünglich hin;

GW126

a2. Wilde, majestätische Natur, die menschliche Arbeit zerstört, die sichere Heimat der Vernunft und ihrer List;

b. Tod: als das Ende, das bedrohliche Ende, gegen das jede vernünftige Strategie machtlos ist; - verbunden mit dem Grab, dem Friedhof, - übereinstimmend mit der 'nächtlichen Seite' der Natur (siehe a2) und den Ruinen , die sie hervorbringt; hier bricht Herders Thema der Vergangenheit durch; denn die Ruinen erinnern an vergangenen Ruhm und Größe, an frühere Fähigkeiten;

- übereinstimmend mit der Ewigkeit, Gegenteil des 'nächtlichen Elements';

c. das Primitive: als früheres Gegenstück zur Rationalität; als Gegenkultur zur Hyperkultur;

- wie etwa der Philhellenismus (das Studium und die nostalgische Verehrung der frühen griechischen Kulturwelt; insbesondere Homer, der neben den alten skandinavischen Schriftstellern und der keltischen Literatur (Ossian) steht, in der das heroische Ideal (= aristokratisches ritterliches Ideal), die Liebe, die dunkle, bedrohliche Natur usw. in den Vordergrund traten);

- wie etwa das populäre Element (von dem sich die Intellektuellen seit der italienischen Renaissance entfremdet hatten!), insbesondere im Volkslied (// modernes Volkslied), in dem die Menschen glaubten, die Urpoesie entdeckt zu haben (Herder);

d. Leidenschaft und Gefühl, zugegebenermaßen noch stark sentimental (– Sentimentalismus), aber auf jeden Fall „irrational“, – insbesondere das individuelle, „wirkliche“ Gefühl (nicht das klassische, alltägliche Gefühl). (// Paley (+1805), Rousseau);

e. das Okkulte, das Magische und das Wunderbare: Vergessen wir nicht, dass *Emmanuel Swedenborg* (1688–1772), schwedischer Wissenschaftler ,

Philosoph und Theologe, telepathisch und hellseherisch begabt, der automatisch schrieb, seine **Arcana coelestia** (London, 1749–1756, 8 Bände) veröffentlicht hatte; ein Werk, auf das *I. Kant* (1724–1804) (als Rationalist!) mit **Träumen *antwortete. eins Geistersehers* (1766), eine vernichtende Kritik des Spiritualismus und der Metaphysik (Träume der Wahrnehmung, Träume des Geistes, sagt Kant!);

- dass Mesmer (1733/1815) von einer sogenannten magnetischen Flüssigkeit sprach und mit ihr arbeitete (er heilte Kranke, indem er diesen Magnetismus durch Streichen mit den Händen übertrug); - all dies wurde bekannt und störte die geschlossene Natur des bürgerlich-rationalen Raums, der die vorromantische Welt erweckt hatte Themen , die die naturwissenschaftliche (empirische oder rational-analytische) Einseitigkeit des 18. Jahrhunderts durchbrachen.

Anmerkung: Wer die Nachwirkungen der beiden Seiten der Aufklärung – der naturwissenschaftlichen und der vorromantischen – genauer untersuchen möchte, dem sei beispielsweise *A. Westerlinck* , **Man en grens**, DDB , Orion, 1972, empfohlen, in dem das Menschenbild in der modernen europäischen Literatur erörtert wird.

- Naturalismus (// Realismus, Impressionismus: die alltägliche Realität, insbesondere die sozioökonomische und sozialistische);

Vitalismus (// Romantik, Symbolismus und dessen virulenter Antirationalismus); das religiöse Phänomen (ebd.). Siehe auch Bolckmans , oc, II, 25/48 (Romantik), 49/73 (Realismus), 74/89 (Symbolismus), 90/114 (Modernismus).

Anmerkung: Wer mehr über die sogenannte Gegenkultur erfahren möchte, wie sie sich in der jüngeren Atmosphäre darstellt, dem sei *Th. Roszak*, **Opkomst van een tegencultuur** (*Betrachtungen über die technokratische Gesellschaft und ihre jugendlichen Gegner*) empfohlen. A'm , Meulenhoff, 1971 ; *Ch . Reich*, *Bloemen in beton* (*Die Begrünung Amerikas*) , (Wie die Jugendrevolution versucht, Amerika lebenswert zu machen), Bloemendaal, Nelissen, 1971. Die Gegenkultur umfasst sowohl die Neue Linke als auch den Neomystizismus (= Neo -Sakralismus); sie richtet sich gegen die „Kultur“ (= etablierte Kultur, Ergebnis der Aufklärung).

GW127

Was wirft die Neue Linke (und das Neue Heilige) der Aufklärung vor? Man kann es mit *Marx'* Worten ausdrücken : „Wo immer die Bourgeoisie an die Macht gekommen ist, hat sie alle mittelalterlichen – patriarchalischen, unschuldig-lieblichen – Verhältnisse zerstört. Die Bourgeoisie hat die vielfältigen Bande, die im Mittelalter den Menschen an seine natürlichen Anführer banden, gnadenlos zerrissen und kein anderes Band zwischen den Menschen gelassen als das reine Eigeninteresse, die kalte Geldzahlung. Sie hat die heiligen Gefühle frommen Fanatismus, ritterlichen Enthusiasmus und kleinbürgerlicher Melancholie im eiskalten Wasser selbstsüchtiger Berechnung ertränkt. Sie hat die persönliche Würde im Tauschwert verschwinden lassen und anstelle der unzähligen garantierten und hart erkämpften Freiheiten die eine skrupellose Handelsfreiheit errichtet. Kurz gesagt, sie hat die in religiöser und politischer Fantasie verhüllte Ausbeutung durch offene, schamlose, direkte, sinnlose Ausbeutung ersetzt.“

„Die Bourgeoisie hat allen ehemals mit Ehrfurcht betrachteten Tätigkeiten ihren heiligen Charakter geraubt: Sie hat den Arzt, den Juristen, den Priester, den Wissenschaftler zu ihren Lohnsklaven gemacht. Die Bourgeoisie hat den Schleier der empfindsamen Gefühle von den familiären Beziehungen gerissen und sie auf ein bloßes Geldverhältnis reduziert.“ (*Kommunistisches Manifest* , 1848) – Diese bittere Anklage findet sich auch in der Neuen Linken wieder, jedoch ohne Marx' Naivität, dass sozialistische Vernunft und List die ersehnte Lösung bringen würden. Jede technische Vernunft, ob liberal oder sozialistisch, ist unmenschlich. Siehe beispielsweise *T. Roszak, *Opkomst**, S. 178ff. (Der Mythos des objektiven Bewusstseins), wo die bittere Unmenschlichkeit der objektiven Vernunft entlarvt wird.

4.2.3. Überblick über die Philosophien der Aufklärung

(1) England:

- Englischer Empirismus: *John Locke* (1632/1704), der Vater der Aufklärung; Hauptwerk: *Ein Essay über den menschlichen Verstand* (1690); der Vater der liberalen Theologie;

- Englische Naturwissenschaft und Philosophie: *R. Boyle* (1627/1691: Begründer der Chemie);

- I. *Newton* (1642/1727; Gravitationstheorie; Mechanismus ; Hauptwerk: *Philosophiae) naturalis Principia Mathematica* (1687); großer Einfluss;

- Englische Religionsphilosophie: *Toland* , *Collins*, *Tindal* , *Bolingbroke* , - liberale Religion (// *Locke*);

- Englische Moralphilosophie: *Locke* (Lust/Unlust als Grundlage), *Cumberland* (allgemeines Wohlbefinden als Norm), *Shaftesbury* (1671/1713:

Harmonie der Persönlichkeit als Norm; - Ästhetizismus, der großen Anklang fand); Mandeville , Clarke , Paley ;

- Englisch Ästhetik : Shaftesbury, Burke, Home;
- *D. Hume* (1711/1776; Skeptiker), gegen dessen Skepsis die sogenannte schottische Philosophie mit gesundem Menschenverstand entstand.

(2) Frankreich: Angriff auf traditionelle Religion, Staat, Wissenschaft und Kunst; Vorbereitung der Französischen Revolution; Einführung der englischen Aufklärung (durch Voltaire (1694/1778), Montesquieu (1689/1755) usw.); cartesianische Einflüsse;

- rein Materialismus : Lametry (*L'homme machine* (1748)), d'Holbach (*Système de la Nature* (1770)), Diderot, de Condillac (*Traité des sensations: Sensualismus*); Helvetius ;
- Präpositivismus : d'Alembert, Turgot; (// Naturwissenschaft);
- JJ Rousseau (1712/1778; Vorromantik);

GW128

(3) Deutschland: Leibnizscher Rationalismus, dessen Hauptvertreter C. Wolff (1679/1754) ethisch orientiert war; Reimarus , Lessing, Tetens ; Gottsched , Baumgarten u. a.

I. Kant (// Descartes), der bedeutendste Philosoph der Neuzeit, ist ein Denker der Aufklärung, bereitet aber zugleich den Boden für die Weiterentwicklung des deutschen Idealismus (1724/1804), insbesondere durch seine Kritik der Erkenntnisfähigkeit. Parallel dazu entwickelt sich in kirchlichen Kreisen die sogenannte moderne Scholastik. Laut P. Tillich hat der Protestantismus dem Säkularismus der Renaissance und der Aufklärung (und damit dem liberalen Protestantismus) deutlich weniger Widerstand entgegengesetzt als die katholische Kirche, die den Rationalismus konsequent und vehement bekämpft hat.

Hinweis – Bezüglich der Metaphysik können wir mit O. Willmann (*Die wichtigsten fachausdrücke* , 102) sagen, dass es seit der Aufklärung und der Vorromantik zwei Hauptmöglichkeiten gibt:

(i) entweder man hält sich (wie die moderne und die neuscholastische Richtung) an die Tradition (die Philosophie) *perennis* , wie Steuco (= Steuchus , +1550) in seinem *De perenni In seiner philosophia* von 1540, seinem Hauptwerk, heißt es: – ein Begriff, der sowohl von Leibniz als auch von Willmann übernommen wurde ; dieser Kurs ist folgendermaßen konzipiert; –

(2) entweder man verzichtet auf die Metaphysik, wie es naturalistische (z. B. Marx' sozialistischer Realismus) und skeptische (Th. Huxley: Agnostizismus) Philosophien tun;

(3) oder es gibt auch Zwischenpositionen:

(A) Neugründung der Metaphysik, wie im deutschen Idealismus (Fichte , Schelling, Hegel: das Absolute (= der ontotheologische Ursprung) als Vernunft; Schopenhauer: das Absolute als Urwille und Urtrieb);

b) Ersetzung der Metaphysik durch eine Erkenntniskritik (Neukantismus) oder eine Psychologie (John Stuart Mill mit seiner mentalen Chemie (Fr. Brentano , W. Dilthey et al.) als die sogenannte Grundlage des Denkens und Handelns; eine „als ob“-Absolutität; aber diese Zwischenpositionen leben von wahrer Metaphysik, ohne sie gekannt haben zu wollen!

Eliminierung und die Zwischenposition stehen vor einem zentralen Problem: dem Nihilismus. Dieser betrifft die Auswirkungen der Tatsache auf den konkreten Menschen und seine Gesellschaft, dass der allumfassende Ursprung (das Höchste Wesen als Schöpfer) und die daraus in der Verschmelzung hervorgehende Ordnung (= Ideen) , die Seienden , nicht mehr existieren. Dies hat sowohl eine entmutigende (passiver Nihilismus) als auch eine anregende (aggressiver Nihilismus) Wirkung. Nietzsche bezeichnete diese Situation mit den Worten „Gott ist tot“. Das Wort „Gott“ steht hier für „Ursprung“ (ontotheologisch) und Normen (Ideentheorie in der einen oder anderen Form). Vgl. M. Heidegger, *Der europäische Nihilismus* , Pfullingen , Neske , 1967; wir stimmen jedoch nicht mit Heidegger überein, der behauptet, die gesamte westliche Metaphysik führe zwangsläufig zum Nihilismus. Die Geschichte beweist, dass dies für einen beträchtlichen Teil der Menschen, die metaphysisch leben, nicht zutrifft. Dennoch steckt in Heideggers Aussage ein Körnchen Wahrheit: Die Versuchung zum Nihilismus besteht in dem Moment, in dem der Mensch persönlich und autonom in metaphysischen Kategorien denkt. Nihilismus ist eine auf Metaphysik zentrierte Ideologie; er ist nicht Metaphysik selbst!

-
Sehen Auch z.B. J. Hillis Miller, *Das Verschwinden Gottes* (Fünf Schriftsteller des 19. Jahrhunderts: Thomas De Quincey, Robert Browning, Emily Brontë, Matthew Arnold, Gerard Manley Hopkins), New York, Schocken Books, 1965 (1963–1961); sowie Ardis Whitman, *Die „Gott ist tot“-Debatte* , in: Redbook Magazine, Juni 1966, abgedruckt in: Holmes/Lehman, *Schlüssel zum Verstehen, Empfangen und Senden* (Der Essay), New York, Harper/Row, 1968, S. 211ff. (zur „Gott ist tot“-Theologie in den USA der 1960er Jahre); siehe auch Th. Altizer / W. Hamilton, *Radikale Theologie und der Tod Gottes* ,

Utrecht, Ambo (1966 in englischer Sprache); L. Monden, *Säkularisierung*, Hoogland-Documentatie, Juni 1967; und viele andere!

GW129

Anmerkung zur Theologie der Aufklärung.

I.(a) Der Begriff „Theologie“ (// theologos , theologiein , theologikos) wurde von Platon (Der Staat, II: 379a) eingeführt. Er betrachtet die Theologie als Zentrum und Höhepunkt seiner Philosophie (// *Mar. Ficino : Theologia . Platonica*). Aristoteles und seine Schüler verwenden den Begriff in zwei Bedeutungen:

(i) die Methode der antiken Mythologen (Hesiod et al.);

(ii) Die Methode der aristotelischen Metaphysik (theologikè , Zentrum und Höhepunkt seiner Philosophie) wird dadurch angedeutet (die zweite stimmt mit der ersten überein, obwohl historia statt muthologia verwendet wird). Die erste enthält eine Vorwegnahme der zweiten.

b) Die hellenistische Periode führt eine dreiteilige Struktur ein:

i/ Mythische Theologie (die poetische Darstellung des Polytheismus);

ii/ Polnische Theologie (die Darlegung der Bedeutung der Religion als offizielle Institution der Polis, des Stadtstaates, des Staates)

iii/ Physische Theologie (die Theorie über das Wesen des Göttlichen, wie es sich in der Physis , den Wesen , offenbart). So auch MT Varro (116/27 ACN), sowie *S. Augustine (Civ. Dei, VI: 5: fabulosa , Civilis , Naturalis Theologie)*. Gl . *W. Jaeger, A la naissance vol Theologie* , 1966, 7ss.

(c) Die christlich Gebildeten (Clemens v. Al., Patristik; Anselm v. Canterbury , Scholastik) unterscheiden die physische (= natürliche) Theologie nicht nur von der politischen und der mythischen, sondern fassen diese drei zusammen und stellen sie als vorbiblische Theologie der übernatürlichen Theologie (die den Inhalt der biblischen Offenbarung rational entfaltet und die wir einfach als „Theologie“ bezeichnen) gegenüber, im Gegensatz zur Philosophie und den (spezialisierten) Wissenschaften.

II. (a) Innerhalb der griechischen philosophischen Theologie besteht Raum für Vielfalt: Platonische, neupythagoreische und neuplatonische (theosophische) Theologie sind sakrale Ausrichtung; die aristotelische (ebenso die stoische, jedoch in anderer Form) nimmt eine Mittelposition ein; die

epikureische und insbesondere die skeptische Theologie sind säkular ausgerichtet, ebenso wie die Sophistik. Vgl. W. Jaeger, OC, 11, 185ff.

(b) – Innerhalb der christlichen (und auch der jüdischen, islamischen usw.) Theologie zeigt sich eine ähnliche dreigliedrige Struktur. Sie beginnt mit dem Fortbestehen des Nominalismus im Mittelalter (die Scholastik, als Aristoteliker, tendierte im Übrigen eher zur Mittelposition als zur platonisierenden Patristik), doch mit der Renaissance und insbesondere der Aufklärung kommt der Durchbruch der säkularen Theologie ... und unmittelbar darauf, unter vorromantischem Einfluss, der neusakralen Theologie.

Diese Entwicklung erfordert eine Unterscheidung zwischen orthodoxer (= orthodox (nicht nur im byzantinischen Sinne), integralistischer (= katholischer), fundamentalistischer (= protestantischer), konservativer) Theologie, die sich an einen Kern (= Proto-Orthodoxie) – das Konzil von Nicäa (byzantinisch – Ostkirchen), das Erste und Zweite Vatikanische Konzil (nach Trient) (katholische Kirche), die Formel (lutherische Kirche), die Kanones (calvinistische, reformierte Kirche) – als die korrekte Erklärung der ursprünglichen Lehre Jesu hält, einerseits und liberaler Theologie andererseits, die die freie Interpretation anstelle der Tradition in den Mittelpunkt stellt (daher liberale Theologie, „liberal“ (im angelsächsischen, nicht-politischen Sinne) Theologie), die dann entweder säkular oder neosakral ist und sich mit der modernen Emanzipation auseinandersetzt.

-

Bislang hat jedoch seit 1962, in der die Aufklärung weiterhin Einfluss ausübt, nur die säkulare Theologie Einzug in unsere katholischen Kreise gehalten. Sie ist vielfältig: vom klassischen Liberalismus (Locke: Rationalismus (vom Glauben zur Vernunft), Schleiermacher: Romantik (von der Erlösung zum Ideal), Renan: Modernismus (von der Bibel zur Wissenschaft)) bis zum existentiellen Liberalismus (Barth: Neo-Orthodoxie (zurück zu Luther, Calvin), Bonhöfer (nachchristlicher Säkularismus), Hamilton, Altizer (radikal: Theologie des toten Gottes), Moltmann, Metz (politische Theologie), Befreiungstheologie usw.). Entmythologisierung und die Krise der Metaphysik dominieren hier. (// 118/119)

Eine neue sakrale Theologie beginnt sich erst in unserer Mitte herauszubilden, hat aber noch nicht die Paideia unserer Bildung erreicht.

Auf die Frage „Welche Haltung soll man einnehmen?“ muss die Antwort lauten, dass sowohl traditionstreue als auch interpretierende Theologie

miteinander vereinbar sind. – Vgl. K. Leese , *Recht und Grenze des Natürlichen Religion* , Zürich, 1954, 28; 42.

GW130

4.3. Philosophie des 19. und 20. Jahrhunderts

Das 19. Jahrhundert ist von zwei Faktoren geprägt, dem rationalen Kantischen und dem vitalistisch-romantischen Faktor, in ihrer Reaktion auf die Aufklärung, zunächst und später auf die sogenannten realistisch-naturalistischen Wissenschaftsphilosophien, welche die Aufklärung wiederbeleben und fortführen.

- Der deutsche Idealismus und der Szientismus (Scientia = Wissenschaft) (in Form des Positivismus (Französisch), Materialismus (Deutsch), Evolutionismus (Englisch)) beherrschen abwechselnd das 19. Jahrhundert, während vitalistischer Irrationalismus und neue Metaphysik vor sich hinglimmen.

Das 20. Jahrhundert beginnt laut *Pater Bochensky* , **Geschichte der zeitgenössischen europäischen Philosophie** , DDB, 1952 (oder: 1947), S. 26ff., mit einer tiefen Krise, die sich wie folgt beschreiben lässt :

a. Krise der modernen Naturwissenschaft (und der Ideologien, die sich von der Aufklärung bis etwa 1900 um diese Wissenschaft herum verfestigt hatten):
- Die Mechanik , wie sie früher vertreten wurde, erwies sich als unhaltbar (Materie, Determinismus und Atomismus gerieten sofort in eine Krise);

b. Wiederbelebung der spekulativen Denkweise, die den engen analytischen (= mathematisierenden) und experimentellen Rahmen der Naturwissenschaft durchbricht:

b1. vitalistischer Irrationalismus, der stark zunimmt (zum Beispiel Bergson),

b2 . Die wiederbelebte Metaphysik (z. B. Brentano) – beide Tendenzen gehen spekulativ vor;

c. Inzwischen wird die moderne Scholastik zum Schwerpunkt dieses Kurses.

Materie (Russell, Neopositivismus , Diamat), Idee (Croce , Brunschvicg , Neukantismus); Leben (Bergson , James und Dewey ; Dilthey und Klages (Historismus)), Wesen (Husserl, Scheler), Existenz (Heidegger, Sartre, Marcel, Jaspers) und Sein (Alexander, Whitehead , Hartmann , Neuthomismus) sind laut Bochenski die großen Themen.

Inzwischen hat sich die Perspektive verschoben. Dies wird deutlich bei der Untersuchung von Werken wie *H. Arvon* , **La philosophie allemande** , **Paris** , Seghers, 1970. Hier ist ein neues Schema:

(a) Sprache (offenbar das zentrale Thema: Sprachphilosophie, Hermeneutik (Gadamer), Wiener Kreis , Strukturalismus; (// die Debatte über Universalien):

(b)1 . Neukantismus (deutscher Materialismus, später physiologischer, logischer und axiologischer Neokantismus);

b)2. Dialektik (Hegel, die Linkshegelianer (z . B. Feuerbach), Marx, die Frankfurter Schule , Gesellschaftskritik);

b)3 . Existenzial-phänomenologische Tendenzen (Phänomenologie, Ontologie (Hartmann), Existenzialphilosophie, religiöser (= katholischer, protestantischer und jüdischer) Existenzialismus):

b)4. Irrationalismus (Schelling, Schopenhauer, Kierkegaard, Nietzsche, Neoidealismus (Dilthey , Troeltsch), Neromantik (Klages , Ernst Jünger), Neovitalismus (Driesch), Nationalsozialismus (Krieck , Schmitt), philosophische Anthropologie (Scheler, Plessner , Gehlen , H. Marcuse)); – siehe eine auf Arvons Werk basierende, anders konzipierte Klassifikation, in der wir die Linguistik ins Zentrum gestellt haben (die vier anderen Tendenzen müssen, ob sie wollen oder nicht, zunächst eine Position zur Sprache beziehen (// Diskussion über Universalien im Mittelalter und sogar in der Antike), bevor sie ihre eigenen Thesen sinnvoll entwickeln können). Vgl. *Bertels-Petersma (Hrsg.), *Philosophen des 20. Jahrhunderts **, Amsterdam /Brüssel, 1972.

12. Juni 1974.